P. o. germ. Wieland
1595 m - 2

E2a

<36625100030019 S

<36625100030019

Bayer. Staatsbibliothek

Sch. W. Württbg. p. 683.
P. O. germ. 1595 m
Of. 4 3350 2/a

Die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva.

Zweyter Theil.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1772.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt
des zweyten Theils.

Fünftes Buch.

Erstes Capitel. Worinn der Verfasser das Vergnügen hat, von sich selbst zu reden. S. 6

Zweytes Capitel. Worinn sich Pedrillo zu seinem Vortheile zeigt. S. 15

Drittes Capitel. Innerliche Anfechtungen des Don Sylvio. S. 31

Viertes Capitel. Die Weissagungen des Pedrillo fangen an in Erfüllung zu gehen. S. 39

Fünftes Capitel. Erscheinung der Fee. Wie gefährlich es ist, ein Frauenzimmer anzutreffen, welches unsrer Liebste gar zu ähnlich sieht. S. 49

Sechstes Capitel. Unverhoffte Zusammenkunft. S. 58

Siebentes Capitel. Gegenseitige Gefälligkeiten. S. 65

Achtes Capitel. Streit zwischen der Liebe zum Bilde und der Liebe zum Original. S. 78

Neuntes Capitel. Was für gefährliche Leute die Philosophen sind. S. 85

Zehntes Capitel. Wie kräftig die Vorsätze sind, die man gegen die Liebe faßt. S. 89

Eilftes Capitel. Geschichte der Hyacinthe. S. 96

Zwölftes

Zwölftes Capitel. Fortsetzung der Geschichte der Hyacinthe. S. 112

Dreyzehntes Capitel. Don Eugenio setzt die Erzählung der Hyacinthe fort. S. 140

Vierzehntes Capitel. Beschluß der Geschichte der Hyacinthe. Eine Vermuthung des Don Sylvio. Vorbereitungen zu einem Intermezzo, wobey wenige Leute lange Weile haben werden. S. 165

Sechstes Buch.

Erstes Capitel. Geschichte des Prinzen Biribinker. S. 187

Zweytes Capitel. Fortsetzung der Geschichte des Prinzen Biribinker. S. 241

Drittes Capitel. Anmerkungen über die vorstehende Geschichte. S. 348

Siebentes Buch.

Erstes Capitel. Merkwürdige Entdeckung. Sonderbare Verschwiegenheit des Pedrillo. S. 375

Zweytes Capitel. Anfang der Entwicklung. S. 397

Drittes Capitel. Abermalige Entdeckungen. S. 412

Viertes Capitel. Beschluß dieser Geschichte. S. 427

Die

Die Abentheuer

des

Don Sylvio von Rosalva.

Fünftes Buch.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erstes Capitel.

Worinn der Verfasser das Vergnügen hat, von sich selbst zu reden.

Wir zweifeln sehr daran, ob, seit dem es Feenmährchen in der Welt giebt, ein von Feen beschützter Liebhaber, sich jemals in kläglichern Umständen befunden habe, als diejenige waren, worinn wir unsern Helden zu Ende des vorigen Buches verlassen mußten.

Es ist wahr, andre Feenhelden haben auch ihre Anfechtungen. Sie müssen sich oft mit Drachen, Meerwundern und blauen Centauren herumschlagen; sie kommen in Gefahr von Popanzen gefressen zu werden; sie werden von alten zahnlosen Feen entführt, die ihre Tugend auf die gefährlichsten Proben setzen, und am Ende sie oft gar in Papagayen, Kater oder

Grillen verwandeln. Aber daß jemals eine so außerordentliche Person wie der Günstling einer Königin der Salamander und der Liebhaber eines bezauberten Schmetterlings ist, von Grasmenschern zerkratzt, und von Bauerjungen wäre abgeprügelt worden, davon wird man in der vollständigen Sammlung aller Geschichten, die sich mit „Es war einmal“ anfangen, vergebens ein Beyspiel suchen.

Der geneigte Leser wird hieraus die Folge ziehen, (und weil er es vielleicht nicht thun möchte, so nimmt sich der Verfasser die Freyheit, es ihm hiemit zu verstehen zu geben) daß diese merkliche Verschiedenheit, die sich zwischen der Geschichte des Don Sylvio und andern Feenmährchen findet, ein günstiges Vorurtheil für seine historische Treue und Wahrhaftigkeit erwecken müsse. Hätten wir unsern Helden in einem Wagen von Saphir mit Paradiesvögeln bespannt reisen und alle Abend in einem bezauberten Pallast absteigen lassen; hätten wir ihm das rothe

Hüt-

Hütchen des Prinzen Kobolt,*) den Pantoffel der Fee Moustasche,**) den Ring des Gyges,***) oder die Zauberruthe

 er

*) Der Prinz Kobolt oder le Prince Lutin ist der Held des letzten Mährchens im 1. Theil der Contes de Mad. D. Sein eigentlicher Name ist Leander. Er ist der Nebenbuhler eines sehr kleinen, sehr dicken, sehr bucklichten und sehr übelgezogenen Prinzens, Namens Füribon, und hat, neben tausend andern schönen Eigenschaften, die Gabe sich unsichtbar zu machen, so bald er ein kleines rothes Hütchen mit zwo Pfauenfedern aufsetzt, womit ihn die Fee Gentille beschenkt hat.

**) Der Pantoffel der Fee Mustasche hatte die Kraft denjenigen, dem er an die Nase gehalten wurde, in einen tiefen Schlaf zu versenken. Die schöne und tugendhafte Neadarne machte die Probe davon an dem Genie Schonkilje, da sie sich endlich genöthiget sah, so schwer es auch ihrem Herzen fiel, sich von ihm loszureissen. Seh. Crebillons Ecumoire Tom. II. p. 274.

***) Der Ring des Gyges hatte die nehmliche talismanische Kraft, unsichtbar zu machen, welche Ariost dem Ringe des Brünel und Mad.

der königlichen Fee Trusio *) gegeben, um sich aus allen Nöthen heraus zu helfen; so hätte ein jedes Mädchen von zehen Jahren gemerkt, daß man ihm nur ein Mährchen erzähle. Aber ungeachtet unsre Geschichte so seltsam und wunderbar ist als irgend eine von denen, mit deren Anhörung sich der weise Sultan von Indien, Schah-Baham, die Zeit zu vertreiben geruhte: so wird man uns doch nicht vorwerfen können, daß wir unserm Helden jemals ein Abentheuer aufstoßen lassen, welches nicht vollkommen mit dem ordentlichen Laufe der Natur übereinstimme, und dergleichen nicht alle Tage zu begegnen pflegen oder doch begegnen könnten; Wie, zum Exempel, daß ein Frosch in Gefahr komme von einem Storch verschlungen zu werden, oder

Mad. D. dem Hütchen des Pr. Kobolt zuschreibt. Cicero erzählt das Mährchen von diesem Ringe, nach dem Plato, im 9ten Capitel des I. Buches von den Pflichten.

*) Die königliche Fee Trusio spielt ihre Person in dem Mährchen vom Orangenbaum und der Biene im 2ten Theile der Contes de Mad. D.

oder daß einer ein Kleinod mit einem Bildniß finde, welches vermuthlich jemand vorher verlohren hat. Wir haben ihn zu Fuße reisen lassen, und nicht einmal Sorge getragen, ihn vor Sümpfen und Froschgräben zu bewahren; wenn er schlief, so war es auf der harten Erde, oder in einem elenden Dorfwirthshause, wo ihm die Flöhe keine Ruhe ließen. Anstatt daß Rosenarmichte Nymphen oder Sylphen mit goldnen Flügeln am blumichten Rande crystallner Brunnen, ihm Nectar und Ambrosia hätten auftragen sollen, haben wir ihn aus dem Zwerchsacke des Pedrillo bedient; und ganz neuer Dingen haben wir ihn nicht etwan von Riesen oder bezauberten Mohren, sondern von gemeinen Bauerjungen abpläuen lassen.

Wir hoffen, dieß sind Beweise, die für sich selbst reden; und wir wünschten, daß man von vielen berühmten Geschichtschreibern mit eben so gutem Fuge sagen könnte, daß sie von der betrügerischen Neigung, ihre Gemählde und Charakter zu verschönern, oder ihren Begebenheiten einen Fir-

niß von Wunderbarem zu geben, so entfernt gewesen seyn möchten, als wir; die wir uns bey Bekanntmachung dieser wahrhaften und glaubwürdigen Geschichte nicht etwan (wie junge, leichtsinnige Schwindelköpfe sich einbilden möchten) eine eitle Belustigung, sondern das gemeine Beste, und die Beförderung der Gesundheit unsrer geliebten Leser an Leib und Gemüthe zum Endzweck vorgesetzt haben.

Vielleicht werden einige, deren Scharfsinn nicht tiefer als in die äußere Schaale der Dinge einzudringen pflegt, nicht begreifen, wie die Geschichte des Don Sylvio zu einem so heilsamen Zwecke sollte dienen können. Aber diese wackern Leute könnten sich, wenn sie wollten, aus den Schriften großer Aerzte und Naturkündiger belehren, daß es ein gewisses Fieber gebe, dem die menschliche Seele vom vierzehnten Jahre ihres Alters bis zum großen Stufenjahre häufig ausgesetzt ist, und welches durch keine andere Arzneymittel sichrer vertrieben werden kann, als durch solche, die das Zwerchfell erschüttern, das Blut

verdün-

verdünnen, und die Lebensgeister aufmuntern; eben so wie der giftige Biß der Taranteln (wie die alte Sage geht) durch nichts anders als durch die sympathetische Kraft gewisser Tänze, die dem Kranken vorgespielt werden, geheilt werden kann. Alles kömmt also bloß darauf an, ob diese heilsamen Kräfte würklich in unserm Buche verborgen liegen, oder nicht; eine Frage, deren Beantwortung wir, mit einigem Vertrauen auf unsre gute Sache, dem dankbaren Zeugnisse verschiedener Leser, welche aus Erfahrung davon sprechen können, überlassen. Es ist wahr, Don Sylvio wird, so viel uns wenigstens bekannt ist, noch in keinem Dispensatorium unter den Recepten gegen Schwärmerey, Spleen und Hypochondrie angeführt. Aber davon ließen sich allenfalls Ursachen angeben, welche wir, aus schuldiger Achtung für die Verfasser dieser Urthelsprüche über Leben und Tod lieber mit Stillschweigen übergehen; zumal da man vielleicht eben so viel Grund haben möchte, zu fragen, warum eine Menge andrer Recepte

ihren Platz darinn einnehmen, als warum dem Don Sylvio keiner gegeben wird.

Inzwischen wünschten wir, daß irgend eine Europäische Academie, und wenn es auch nur die zu Pau in Bearn wäre, sich belieben lassen möchte, einen Preiß von funfzig Ducaten auf die Untersuchung des mannichfaltigen physicalischen, moralischen und politischen Nutzens zu setzen, welchen die menschliche Gesellschaft von Schriften, welche auf eine erlaubte Art zu lachen machen, ziehen könnte; besonders auf die gründliche Erörterung der Frage: Ob es sowohl dem gemeinen Besten als dem Vortheile der Buchhandlung, (welche bekannter maßen einen beträchtlichen Zweig des Europäischen Handlungswesens ausmacht) nicht weit zuträglicher wäre, wenn, anstatt der Menge schlechter und mittelmäßiger moralischer Bücher in allen Formaten, welche unter viel versprechenden Titeln die arme Welt mit den alltäglichen Beobachtungen, schiefen, zusammen gerafften und unverdauten Gedanken, frostigen Declamationen und frommen Wün-

schen

schen ihrer langweiligen Verfasser bedrucken, alle halbe Jahre etliche Dutzend Bücher im Geschmacke des Comischen Romans, des Baccalaureus von Salamanca, oder des Findlings, ja wenn es auch im Geschmack des Candid oder des Gargantua und Pantraguel wäre, auf die Messen kämen; Bücher, in denen die Wahrheit mit Lachen gesagt würde; welche der Dummheit, Schwärmerey und Schelmerey ihre betrüglichen Masken abziehen, die Menschen mit ihren Leidenschaften und Thorheiten, in ihrer wahren Gestalt und Proportion, weder vergrößert noch verkleinert, abschilderten, und von ihren Handlungen diesen Firniß wegwischeten, womit Stolz, Selbstbetrug oder geheime Absichten sie zu überziehen pflegen; Bücher, die mit desto besserm Erfolg unterrichten und bessern würden, da sie bloß zu belustigen schienen, und die auch alsdann, wenn sie zu nichts gut wären, als beschäfftigten Leuten in Erhohlungsstunden den Kopf auszustäuben, müßige Leute unschädlich zu beschäfftigen, und über-

überhaupt den guten Humor eines Volks zu unterhalten, immer noch tausendmal nützlicher wären als dieses längst ausgedroschne moralische Stroh, dieser methodische Mischmasch von mißgestalteten und buntscheckigen Ideen, diese frostigen Declamationen, welche hier gemeynt sind, und die (mit Erlaubniß der guten Absichten, hinter welchen ihre Verfasser sich verbergen) weit mehr am Kopfe der Leser verderben, als sie an ihrem Herzen bessern können, und bloß deswegen so wenig Schaden thun, weil sie ordentlicher Weise nur zum Einpacken andrer Bücher gebraucht werden.

Es wäre uns, um gewisser Ursachen willen, lieb gewesen, wenn wir Gelegenheit gefunden hätten, diese Anmerkung irgendwo dem Pedrillo, oder einer andern privilegirten Person von dieser Art in den Mund zu legen: denn einem Pedrillo, Launcellot Gobbo oder *) Gobbo Launcellot

*) Nahme eines Clowns oder bäurischen Lustigmachers in dem Schakespearischen Lustspiele die zween edeln Veroneser.

cellot nimmt niemand übel, wenn er die Wahrheit sagt. Da es aber nicht füglich geschehen konnte, so haben wir uns schon entschließen müssen, sie im Vorbeygehen selbst zu sagen, und wollen deswegen, wo und bey wem es nöthig ist, höflichst abgebeten haben.

Zweytes Capitel.

Worinn sich Pedrillo sehr zu seinem Vortheile zeigt.

Pedrillo, ungeachtet er in dem unglücklichen Abentheuer mit den Grasnymphen die meisten Schläge bekommen hatte, raffte sich, nachdem er eine gute halbe Viertelstunde ganz betäubt dagelegen war, dennoch zuerst wieder vom Boden auf, und der erste Gebrauch, den er von seinen wiederkehrenden Sinnen machte, war, daß er alle Nymphen, Faunen und Sylvanen, Zwerge, Prinzessinnen und Schmetterlinge, nebst allen und jeden Feenmährchen, die von Erschaffung der

Welt an bis auf selbigen Tag geschrieben worden, und noch künftig bis an der Welt Ende geschrieben werden möchten, mit ihren Verfassern, Gönnern und Erzählern, und deren sämmtlichen Angehörigen und Erben in aufsteigender, absteigender und Collateral-Linie, sammt und sonders zum T** wünschte. Er verfluchte die Gänse, mit deren Spulen sie geschrieben, die Lettern, womit sie gesetzt, und die Farbe, womit sie gedruckt worden, herzlich wünschend, daß die heilige Inquisition alle diejenige zu Asche verbrennen möchte, die dergleichen vertracktes Zeug, wodurch der artigste und braveste junge Edelmann in ganz Spanien zum Narren gemacht worden, unter die Leute brächten. Denn die Schläge, die er ohne Zahl und Maaß um des blauen Schmetterlings willen empfangen hatte, überzeugten ihn nun auf einmal, daß alles, was ihm sein Herr von der Fee Radiante und der Bezauberung der vermeynten Prinzessin gesagt hatte, lauter Träume und Einbildungen seyen. Je, verflucht! schrie

schrie er, wann hat jemals eine Fee, diejenigen, die sie in ihren Schutz genommen hat, von Grasmenschern und Bauerknechten halbtodt prügeln lassen? Es sollte mich nicht verdrießen, wenn es noch Popanze oder Feuerspeyende Drachen gewesen wären; aber von solchem Lumpenvolk! — Sackerlot! Ich will mich fressen lassen, wenn seine Rademante, die uns alle diese verfluchten Händel gemacht hat, nicht gerade so eine Fee ist, wie die dreyfachen H*r*n, die mir die Augen mit ihren Nägeln ausgekratzt haben, Nymphen sind!

In diesem nachdrücklichen Ton fuhr er eine gute Weile fort, bis er endlich gewahr wurde, daß sein Herr noch immer ohne Bewegung auf dem Boden ausgestreckt lag. Dieser Anblick und die Furcht, daß er gar todt seyn möchte, machten den gutherzigen Tropfen auf einmal seines eignen Ungemachs vergessen; er rief ihm, er rüttelte ihn, und da er noch immer kein Lebenszeichen an ihm verspürte, so fieng er eben so jämmerlich oder noch jämmerlicher zu schreyen an, als der bucklichte

Sohn des bösen Königs, da ihn das Gänsemädchen nicht heirathen wollte. *)

Endlich

*) Was in der zu Nürnberg herausgekommenen deutschen Uebersetzung des sogenannten Cabinets der Feen ein Gänsemädchen ist, ist im Original eine Dindonniere oder ein Truthühnermädchen. Sie war eigentlich die Tochter der Königin des Landes der Freude, welche das Unglück gehabt hatte, in die Gewalt des bösen Königes des Landes der Thränen zu fallen. Der böse König sperrte sie in einen Thurm, wo es ihr ohne den Beystand der guten kleinen Maus sehr übel ergangen wäre. In diesem Thurme kam die Königin mit der Prinzessin Joliette nieder, welche ihr aber durch die böse Fee Concaline entführt, und da sie sich endlich den schlimmen Begegnungen der Fee durch die Flucht entzogen hatte, von dem Sohne des bösen Königes, einem sehr garstigen jungen Herrn, zu seinem Hühnermädchen bestellt wurde. Der Prinz verliebte sich nach und nach sehr heftig in sein Hühnermädchen: aber das Mädchen wollte nichts von ihm sehen noch hören. „Nun begab sichs einsmals (sagt Mad. D.) daß „der Sohn des bösen Königs voller Unwillen „gegen Joliettén sich unter einen Baum warf, „wo

Endlich besann er sich in der Angst an eine Flasche Maderawein, die er noch in seinem Zwerchsack hatte, und zu gutem Glücke hatten die Feinde in der Hitze des Streits den Zwerchsack, welchen Pedrillo gleich anfangs von sich legte, aus der Acht gelassen. Er holte also die Flasche, und goß sie, ohne sich den Wein dauren zu lassen, fast ganz über Don Sylvio's Gesicht aus. Dieses Mittel that die gewünschte Würkung. Der junge Ritter erholte sich in kurzem wieder; denn seine Betäubung war von einem einzigen, etwas nachdrücklichen Schlage hergekommen, den

„wo er dann so sehr anfieng zu weinen, so sehr, „daß er heulte wie ein Kalb. Sein Herr Va„ter hörte es; er steckte den Kopf zum Fenster „hinaus, und fragte ihn, was hast du da, daß „du so heulest? Was für eine dumme Aufführ„ung dieß ist! der Prinz antwortete schluch„zend: ich weine, weil mich unser Hühner„mädchen nicht lieben will. Wie, rief der „König, sie will dich nicht lieben? das wollen „wir wohl sehen. Sie soll dich lieben, oder sie „soll sterben!“ u. s. w. S. Die gute kleine Maus im 2ten Theil der Contes de Mad. D.

er, wiewohl ohne andern Schaden, als eine ziemliche Beule über den Kopf, bekommen hatte; er öffnete die Augen und rief mit schwacher Stimme: Wo bin ich? Lebst du noch, Pedrillo?

Ja, mein lieber Herr, rief Pedrillo, und Gott Lob! daß ihr, wie ich sehe, auch noch lebt; denn so wahr ich ehrlich bin, wenn ihr todt gewesen wäret, wie ich schon zu fürchten anfieng, ich hätte mich eher in den Fluß gestürzt, eh ich euch hätte überleben wollen.

Wollte Gott; sagte Don Sylvio, daß ich dein gutes Herz und deine Treue belohnen könnte! Aber, o Himmel! sage mir, wenn du es weist, was ist aus meiner armen Prinzessin worden?

Die Prinzessin? schrie Pedrillo; fort ist sie, zum Geyer ist sie, sie flog gleich anfangs davon, wie die paußbackichten Unholden mit ihren langen krummen Nägeln über uns her fielen — Sapperment! ich wollte, sie hätt uns — Aber was habt ihr denn, Herr — ums Himmels willen, gnädiger Herr, was fehlt euch?

daß

daß es Gott erbarme! Was ist zu thun? O! die verfluchten Feen! —

Pedrillo jammerte so, weil sein Herr, der sich nach dem Bildniß seiner Prinzessin umgesehen, so bald er fand, daß er es nicht mehr bey sich hatte, vor Schrecken und Herzeleid abermal in Ohnmacht gesunken war.

Er hatte große Mühe ihn wieder zu sich selbst zu bringen, aber noch größere, der Verzweiflung Einhalt zu thun, der sich unser Ritter ohne Maaß überließ, so bald er wieder fähig war, die Größe seines Verlusts zu fühlen. Pedrillo, so gute Lust er gehabt hätte, über die Fee Radiante und alle Feen der ganzen Welt loszubrechen, und seinem Herrn die närrische Liebe zu einem Schmetterling auszureden, wußte nicht mehr was er sagen oder anfangen sollte, da er ihn so kläglich jammern hörte, ja sogar entschlossen sah, den Guadalaviar durch seinen Tod berühmt zu machen. Er warf sich ihm zu Füßen, er bat, er weinte, er fluchte über die Feen und die

Feerey, aber das erste half nichts, und das andre machte das Uebel noch ärger.

Nachdem er nun alles andre versucht hatte, so verfiel er endlich auf das einzige Mittel, wovon man sich in dergleichen Umständen noch einige Würkung versprechen kann; er fieng an mit Don Sylvio in die Wette zu heulen, und ihn, wo möglich, noch darinn zu übertreffen. Er dachte, mein junger Herr wird es doch endlich müde werden, und wenn nur einmal der erste Anstoß von Tollheit vorüber ist, so wird er sich hernach schon besser berichten lassen.

Wie er nun sah, daß Don Sylvio wieder stille wurde, so fieng er an, obgleich wider seine eigene Ueberzeugung, alle nur ersinnliche Vorstellungen hervor zu suchen, die, wie er glaubte, ihn sollten beruhigen können. Er versicherte ihn, daß wenn auch, wider bessers Hoffen, das Bildniß der Prinzeßin in den Händen des grünen Zwergs seyn sollte, so sey doch die Prinzeßin selbst in Sicherheit; denn die habe er sammt dem Faden mit seinen eignen

Augen davon fliegen gesehen. Glaubet mir, mein lieber Herr, sagte er, die Fee Rademante will nur eure Gedult auf die Probe setzen; es kann in kurzer Zeit alles ein ganz anders Gesicht bekommen. Man muß hoffen, so lange man noch Athem hat. Denket, daß es andern Prinzen und Rittern auch nicht besser oder wohl noch ärger gegangen ist. Was hat nicht der blaue Vogel ausstehen müssen, bis er der garstigen Forelle loß war, und seine liebe Florine wiewohl in der Gestalt eines schmutzigen Sausödels wiederfand?*) Wie sauer ist es dem guten Prinzen Höckerich gemacht

*) Florine ist die Heldin im blauen Vogel, im 1. Th. der besagten Mährchen. Nach einer Menge seltsamer Abentheuer findet sich diese arme Prinzessin genöthiget, sich in armselige Lumpen zu verkleiden, und unter dem Namen Souillon (oder Sausödel, wie der deutsche Uebersetzer sehr nachdrücklich übersetzt) den Versuch zu machen, ihre Nebenbuhlerinn, die häßliche Königin Forelle (Truitonne) zu verdrängen, welche ihr Liebhaber, der blaue Vogel, um wieder ein schöner junger König zu werden, hatte heirathen müssen.

worden, bis er zum Besitz der schönen Brilliante gelangte, die der schwarze Zauberer in eine Heuschrecke verwandelte, ob sie gleich so gut eine Prinzessin war als andre, die ich nicht nennen will.*) Ihr seyd doch noch nicht in einem Keller voller Kröten und Eydexen bis an den Hals im Wasser gestanden, wie die Brüder der Prinzessin Rosette;**) ihr seyd doch in kein Thier verwandelt worden, wie der Prinz der glücklichen Insel,***) und ihr seyd noch nie in Gefahr gewesen von Popanzen und Unholden gefressen zu werden, wie der Prinz Amatus;†) mit einem Worte, gnädiger Herr, bedenkt, daß ich Ursache genug hätte, mich so arg zu beklagen als einer. Ich weiß nicht, warum es

*) S. le Rameau d'or. Cont. des Fées, Tom. II.

**) S. das Mährchen la Princesse Rosette, in eben demselben Theile.

***) S. das bekannte und sehr unterhaltend geschriebene Mährchen La Belle & la Bête, welches ohnlängst zu einer artigen comischen Opera dieses Namens den Stoff gegeben hat.

†) S. den Pomeranzenbaum und die Biene.

es die Frau Rademante so gut mit mir meynt; aber ich habe zehenmal mehr Prügel und Rippenstöße gekriegt als ihr, und die Prinzessin soll noch gebohren werden, die mich deswegen trösten wird. Wenn ihr etwas leidet, so wißt ihr doch warum? Aber dem armen Pedrillo, der bey allen schlimmen Abentheuern das meiste davon trägt, giebt niemand kein gutes Wort darum. Sey es! Ich will mich nicht beschweren, ob mir gleich die verdammten Bengel den Rücken so weich geschlagen haben als den Bauch; es ist nun einmal mein Schicksal; wenn ihr nur wieder zufrieden seyn wollt, so will ich mit Euer Gnaden aushalten, so lange Gott will, und ich noch eine Rippe habe, die ich mir in euerm Dienst entzwey schlagen lassen kann.

Diese Vorstellungen, denen das gute Herz des Pedrillo keinen geringen Nachdruck gab, und die Gewißheit, daß die Prinzessin noch lebe und in Freyheit sey, würkten nach und nach so viel auf unsern Helden, daß er sich wieder faßte, und dem

Pedrillo

Pedrillo für die Ergebenheit, die er gegen ihn zeigte, sehr verbindliche Dinge sagte; mit der Versicherung, daß er, wenn er noch glücklich genug seyn sollte das Ziel seiner Wünsche zu erreichen, seine erste Sorge seyn lassen wollte, ihn für seine Treue und für alles Ungemach, so er ihm zuliebe ausgestanden, so reichlich zu belohnen, daß ihm nichts zu wünschen übrig bleiben sollte. Diese tröstlichen Versprechungen, wiewohl die dermaligen Umstände zu ihrer Erfüllung wenig Hoffnung machten, erfreuten den dankbaren Pedrillo so sehr, daß er der empfangnen Schläge auf einmal vergessen hätte, wenn sein Rücken nicht unhöflich genug gewesen wäre, ihn alle Augenblicke daran zu erinnern.

Indessen raffte er doch alle seine Kräfte zusammen, um seinen niedergeschlagenen Herrn wieder aufzumuntern; und nachdem er den schattigsten Platz am Flusse ausgesucht hatte, so wurde beschlossen, sich so lange da aufzuhalten, bis sie sich völlig erhohlt haben würden.

Don Sylvio fühlte den Schmerz das Bildniß seiner Geliebten verlohren zu haben, allzustark, als daß er andre Schmerzen hätte fühlen können; er fieng alle Augenblicke an, neue Klagen anzustimmen, und es währete ziemlich lange, bis ihn das Beyspiel des Pedrillo und sein eigener Hunger vermögen konnten, den Vorrath aufzehren zu helfen, der sich noch im Zwerchsacke fand. Es war unter anderm noch eine Flasche Malaga vorhanden, die ihnen in so betrübten Umständen sehr zu statten kam, und in kurzer Zeit den ehrlichen Pedrillo so guten Humors machte, daß er nicht leiden konnte, seinen Herrn mit einer so trostlosen Mine da sitzen zu sehen.

Herr Don Sylvio, sagte er, im Unglück muß man Muth haben. Sapperment! Es ist keine Kunst zufrieden zu seyn, wenn euch alles nach Wunsch und Willen geht. Herzhaft, gnädiger Herr! Ein feiges Herz freyt keine schöne Frau. Das Glück ist kugelrund; heute mir, morgen dir, heute Regen, Hagel und Prügel-

suppen,

suppen, morgen Sonnenschein, Freude und Wohlleben. Es ist die Welt, pflegte meine Großmutter zu sagen, jeder Tag hat seine eigene Plage; aber es wird alles besser, wenn man nur der Zeit erwarten kann; Zeit bringt Rosen, und man redt so lange von der Kirmeße, bis sie kommt. Es ist mir, ich seh es schon, wie froh ihr seyn werdet, wenn wir einmal unsere Prinzessin wiedergefunden haben, aber nicht mehr als einen elenden Schmetterling, versteht sich, sondern in Lebensgröße, wie sie aus Mutterleibe gekommen ist, ich will sagen, als eine würkliche Prinzessin, mit einer reichen goldnen Krone auf dem Kopf und in einem langen Talar, über und über mit Perlen und Carfunkeln besetzt, daß sie wie die helle Sonne glänzen wird. Hey sa! da wirds zugehen! Da wird der Himmel voller Geigen hangen; da werden wir alle Tage Feyertag haben, und essen und trinken, und tanzen und springen, und lachen und fröhlich seyn, daß die Caraboßen und Fanferlüschen vor Neid bersten möchten, wenn sie uns so fröhlich

sehen.

sehen. Nur gutes Muths, sag ich! Sapperment, wenn wir die Prinzessin selbst haben, was bekümmern wir uns um ihr Bild. So dächte ich wenigstens, wenn es meine Sache wäre. Zudem so wollt ich gleich schwören, daß der grüne Zwerg euer Kleinod so wenig gesehen hat, als die achtzigjährige Jungfer, der er die Zähne ausstochern soll. Ich hatte meine Augen weit genug offen, und ich sehe Gott Lob! noch wohl, daß eine Mistgabel kein Ohrlöffelchen ist. Die Nymphe war ein Grasmensch, gnädiger Herr, ein Kühmensch, das weiß ich so gewiß, als ob sie meine leibliche Mutter wäre. Und wenn ihrs nicht glauben wollt, so ist bald ein Mittel da, hinter die Sache zu kommen. Das Dorf kann nicht hundert Meilen von hier seyn, wo sie zu Hause ist. Wir wollen diesen Abend noch hingehen, und von Thür zu Thür suchen, bis wir sie gefunden haben; sie muß das Kleinod wieder heraus geben, oder es müßte keine Justitz mehr im Lande seyn.

Aber wenn es so wäre, sagte Don Sylvio, woher käme die wunderbare Uebereinstimmung zwischen dieser Begebenheit und meinem gestrigen Traume?

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ich erinnere mich euers Traums noch so wohl, als ob ich ihn selbst geträumet hätte; aber ich kann die Uebereinstimmung nicht finden, die ihr darinn seht. Wo ist denn hier die Sylphide, die euch erschien, und wo ist der Rosenwagen mit zwölf rubinenen Paradießvögeln, der euch in die bezauberte Insel führte? Das ist doch ein Hauptumstand, der hier gänzlich mangelt. Und dann sagtet ihr, die Nymphe habe den blauen Schmetterling an einem goldnen Faden flattern lassen, dieß trifft wieder nicht ein, denn der Faden, den die Grasnymphe dazu brauchte, war ein grober hanfener Faden, womit sie, denk ich, die Löcher in ihrem Hemde hatte stoppen wollen; und sie hätte meiner Six, wohl daran gethan, denn die bloße Haut guckte ihr allenthalben hervor. Ich will nicht ehrlich seyn, wenn sie nicht so schwarz wie

Erde

Erde war, und ich habe doch mein Tage gehört, daß eine Nymphe lauter Lilien und Rosen ist. Doch sie mag gewesen seyn was sie will, so viel weiß ich gewiß, daß wir die Schläge, die uns die groben Lümmel gaben, gewiß nicht im Traume gekriegt haben. — Doch, es ist nun vorbey, und zu geschehenen Dingen muß man das beste reden. Auf die Gesundheit der Prinzessin, wo sie auch seyn mag! Ich hoffe, sie wird es uns zu seiner Zeit genießen lassen, daß wir so viel um ihrentwillen ausgestanden haben.

Drittes Capitel.

Innerliche Anfechtungen des Don Sylvio.

Don Sylvio, dem das Gewäsche des Pedrillo beschwerlich war, bediente sich des Vorwandes, daß er während der Nachmittagshitze ein paar Stunden ruhen möchte, um ihn zum Schweigen zu bringen. Er stellte sich als ob er schliefe, und Pedrillo folgte seinem Beyspiel bald darauf

in vollem Ernst; aber Don Sylvio war zu unruhig, als daß er hätte schlafen können. Tausend quälende Gedanken, die wider seinen Willen in ihm aufstiegen, brachten ihn endlich so weit, daß er zum erstenmal einiges Mißtrauen in die Wahrheit seiner Einbildungen zu setzen anfieng. Wie? dacht er, wenn die Erscheinung, die ich von der Fee Radiante zu haben glaubte, ein bloßes Spiel einer erhitzten Phantasie gewesen wäre? Je mehr er dieser Vermuthung nachsann, je wahrscheinlicher fand er sie, und die unglückliche Begebenheit mit den Grasnymphen (die er nun ziemlich geneigt war für das zu halten, was sie würklich waren) trieb diese Wahrscheinlichkeit in etlichen Minuten beynahe zur Gewißheit hinauf; denn es schien ihm unbegreiflich, daß ihn die Fee Radiante den Fäusten und Knitteln dieses groben Bauergesindels preiß gegeben haben würde, wenn sie ihm würklich ihren Schutz versprochen hätte.

Diese Zweifel ängsteten ihn unaussprechlich. Er raffte alle seine Kräfte zu-

sammen,

sammen, sich ihrer zu erwehren, aber sie kamen immer mit verdoppelter Stärke wieder, und der Aufruhr, den sie in seinem Gehirn erregten, ward zuletzt so wild, daß der Ueberrest von Vernunft, den ihm die Feerey noch gelassen hatte, in größte Gefahr kam, vollends darüber verlohren zu gehen.

In diesen betrübten Umständen war das Bild seiner geliebten Schäferin das einzige, was in seiner von Zweifeln überschwemmten Seele noch empor ragte, und im allgemeinen Umsturz seiner Ideen unerschüttert blieb. Wenn auch alles andre Einbildung ist, rief er, so weiß ich doch gewiß, o! du namenlose Unbekannte, daß es keine Einbildung ist, daß ich dich liebe.*) Es mag nun eine Fee seyn, die dein Bild in meinen Weg gelegt hat, oder ein glück-

*) Diese Empfindung, welche, wie wir hoffen, von den Kennern des Herzens, der Natur sehr gemäß befunden werden wird, ist deswegen zu bemerken, weil sie die erste Vorbereitung zur Entwicklung, nehmlich zur Entzauberung unsers Helden ist.

liches Ungefähr mag es dahin geworfen haben, du magst eine Prinzessin oder Schäferinn seyn, du magst für mich bestimmt seyn, oder einst von einem glücklichern, als ich geliebt werden, du, die jetzt die schönste unter den Nymphen des Himmels ist: Wenn mein Verhängniß es so will, daß ich, deiner beraubt, in hoffnungloser Liebe verschmachten soll, so ist doch keine Gewalt, die dein Bild aus meiner Seele reissen kann. Ich will dich suchen, durch alle Länder und Meere des Erdkreises, von einem Pole zum andern, vom ewigen Schnee der Cimmerischen Gebürge, bis in die glüenden Zonen, wo kein schattender Baum, keine kühle Quelle die brennende Hitze mildert; und wenn ich dich nicht finde, und die Erde dich, ihre schönste Zierde, schon verlohren hat; was kann mich hindern, daß mein verlangender Geist, von der Gewalt seiner unsterblichen Liebe empor gezogen, von Sphäre zu Sphäre irre, dich da zu suchen, wo deine Schönheit alle namenlosen Schönheiten des Ethers verdunkelt; oder herab

in

in die unterirrdischen Gegenden steige, und unter den Schatten dich suche, die von deinen Augen angestralt den Verlust des Tages nicht mehr beklagen, und ein süßes Vergessen aller andern Wünsche aus deinen Blicken saugen?

Diese Dithyrambischen Einfälle, so närrisch sie unsern weisen Lesern vorkommen mögen, machten eine sehr heilsame Würkung auf unsern Helden; denn er schlummerte unvermerkt darüber ein, und dieß war in seinen dermaligen Umständen das beste, was ihm begegnen konnte. Oder, was kann der Unglückliche bessers thun als schlafen.

Don Sylvio fand dießmal in seinem Schlummer einen gedoppelten Vortheil, das Vergessen seines Kummers, und die Glückseligkeit eines angenehmen Traums, der, wenigstens so lang er daurte, alle Würkungen der Wahrheit hatte. Es däuchte ihm, er sehe seine geliebte Prinzessin, aber nicht in Gestalt einer Schäferin oder eines Sommervogels, sondern in ihrer eigenen, wie eine Göttin ge-

schmückt; sie lag auf einer rosenfarben Wolke, die nahe bey ihm über dem Boden schwebte, und sie besprach sich eine geraume Zeit mit ihm; sie munterte ihn auf, den Muth nicht sinken zu lassen, und den Hindernissen großmüthig zu widerstehen, die ihre Feinde ihrem Glück in den Weg legten; sie versicherte ihn, daß die Zeit nicht lange mehr verziehen werde, da sie die Gestalt, worinn sie ihm jetzt sich zeige, durch ihn selbst wieder erhalten würde; und sie setzte auf eine eben so zärtliche als verbindliche Art hinzu, sie wünschte noch tausendmal liebenswürdiger zu seyn, um ihn für alles Ungemach belohnen zu können, womit er ihren Besitz erkaufen müsse. Don Sylvio wollte ihr eben die zärtlichste Antwort hierauf geben, die eine so schmeichlende Erklärung verdiente, als sie wieder verschwand.

Dieser Umstand war freylich der einzige unangenehme in seinem ganzen Traume; aber das Vergnügen sie gesehen zu haben, und der liebliche Ton ihrer Tröstungen, der noch um sein entzücktes Ohr säuselte,

machte ihn für alles Schmerzhafte unempfindlich. Er vergaß aller überstandenen Trübsale, verachtete alle künftige, und war jetzt nur begierig eine Reise fortzusetzen, wovon jeder Schritt ihn dem Ziele seiner Sehnsucht näher brachte. Er weckte also den Pedrillo, und nachdem er ihm voller Freuden seinen Traum erzählt hatte, befahl er ihm sich unverzüglich reisefertig zu machen.

Bey Sanct Velten, rief Pedrillo, das ist doch artig, wie unsre Träume in einander passen! Ihr habt eine Erscheinung von der Prinzessin gehabt und ich vom Sylphenmädchen. Es kam mir vor, ich fände sie an dem nehmlichen Orte, wo ihr gestern schliefet, unter den Rosen liegen; aber ihre Frau, die Fee, war nicht dabey, und jetzt reuet es mich, daß ich sie nicht nach ihrem Namen fragte; aber wir hatten so viel andere Dinge zu schwatzen, daß ich es vergaß. Sapperment! die Zeit vergieng, daß ich nicht wußte, wo sie hinkam; wir waren wohl drey bis vier Stunden beysammen, denn die Sonne gieng

unter, ohne daß wirs gewahr wurden, und doch däuchte michs nur ein Augenblick; es war mir nicht anders als ob ich selbst ein Sylphe wäre; wenn es mir das Leben gälte, so könnt' ich euch nicht beschreiben, wie mir war, aber dieß ist gewiß, daß mir in meinem Leben nie so zu Muthe gewesen ist. Sagt ich nicht, das Glück würde uns auch einmal wieder anlachen? Diese Träume kamen gewiß nicht so von ungefähr; wer weiß was geschehen kann? Die Frau Rademante will vielleicht auf einmal wieder einbringen, was sie bisher versäumet hat. Wir wollen sehen, sagte der Blinde: das Blatt kann sich schnell wenden. So viel versichere ich euch, Herr, wenn ich einmal den grünen Zwerg unter mich kriege, wie ich hoffe und glaube, so soll er die Rippenstöße mit Wucher wieder kriegen, womit er uns heute bedient hat; darauf kann er sich verlassen!

Viertes Capitel.

Die Weissagungen des Pedrillo fangen an in Erfüllung zu gehen.

Während daß Pedrillo seinem sprudelnden Humor gewöhnlicher maßen Luft machte, setzten sie ihren Weg durch einen Wald von Castanienbäumen fort, welcher, je weiter sie kamen, immer mehr das Ansehen eines Parks bekam. Hier und da sahen sie große Sommerlauben, Springbrunnen, Urnen, Grotten und Ruinen, die aus Gebüschen von Rosen, Jasmin oder Geißblatt hervor ragten; und nachdem sie eine kleine halbe Stunde fortgegangen waren, so befanden sie sich in einer Art von Irrgarten von Rosen und Myrrthenhecken, dessen Gänge so künstlich durch einander geschlungen waren, daß sie einige Mühe hatten sich heraus zu finden.

Diese Anscheinungen ließen unsre Wanderer nicht zweifeln, daß sie sich in der Nähe eines Feenschlosses und am Anfang

eines sehr merkwürdigen Abentheuers befänden.

Pedrillo rief einmal übers andre, sagt ichs nicht, sagt ichs nicht vorher, die Fee Rademante würde sich besser halten? Da seht nun einmal, gnädiger Herr, ob es wohl gethan gewesen wäre, wenn wir uns, dem verfluchten Zaubergeschmeiß zu Gefallen, ins Wasser gestürzt hätten, wie ihr ganz gewiß gethan hättet, wenn ich nicht gewesen wäre. Das Beste was wir davon gehabt hätten, wäre etwan gewesen, daß uns irgend eine Syrene in Wasserschlangen oder Meerkatzen verwandelt hätte; anstatt daß wir jetzt Hoffnung haben, in einem diamantenen oder gar cristallenen Schlosse zu übernachten, auf seidenen Matratzen zu liegen, und von lauter schönen Sylphiden bedient zu werden, von denen die schlechteste so viel Perlen und Edelsteine an sich hängen hat, daß man ein paar Königreiche darum kaufen könnte.

Indem er dieses sagte, befanden sie sich in einem großen Spatziergange von Pomeranzen-

ranzenbäumen, an dessen Ende sie einen prächtigen Pavillion erblickten. Eine halb-offne Flügelthüre ließ sie in einen großen Saal sehen, aus welchem, weil die sinkende Sonne ihm gegen über stand, ein Schimmer von Spiegeln, Vergoldungen und reichem Geräthe von ferne schon die Augen des Pedrillo blendete.

So erfreut er über diesen Anblick war, so fieng ihn doch an ein wenig zu schauern, wenn er dachte, daß er sich in einem Orte befände, wo alles durch Zauberey zugienge; und das Herz schlug ihm immer stärker, je näher sie dem Pavillion kamen. Don Sylvio selbst, der sonst nicht der furchtsamste war, schien eine Weile unentschlossen was er thun sollte; denn er hatte schon so viele Proben von der Arglist und unermüdeten Bosheit seiner Feinde, daß er nicht wußte, ob nicht etwan eine neue List unter diesen schönen Anscheinungen verborgen liege. Allein die tröstlichen Versprechungen, die ihm seine geliebte Prinzessin so kürzlich erst gegeben hatten, verbannten alle diese Besorgnisse

bald

bald wieder; und ob er gleich (außer einigen Papagayen, die auf dem vergoldeten Geländer, das den Saal umgab, herum hüpften) kein lebendiges Wesen gewahr wurde: so beschloß er doch nach einer kleinen Ueberlegung, hinein zu gehen, und zu erwarten, was aus diesem Abentheuer werden möchte.

Aber wie groß war sein Erstaunen, als er beym Eintritt in den Saal, dessen Schönheit und kostbare Auszierung einer Fee würdig schien, eine Menge Katzen von allen Farben erblickte, die sich nicht anders geberdeten, als ob sie die einzigen Bewohner dieses prächtigen Ortes wären! Einige lagen auf Polstern von goldnem Stoffe, andre spatzierten ganz gelassen zwischen den Blumengefäßen und schinesischen Pagoden, womit der Camin ausgezieret war, herum, indem noch andre sich um ein wunderartiges schneeweißes Kätzchen geschäfftig zeigten, welches mit Perlenschnüren umwunden, in einer anmuthig- nachläßigen Stellung, auf einem

Sopha von rosenfarbem Damast mit Silber, ausgestreckt lag.

Bey einem solchen Anblick hätte sich wohl ein weiserer Mann als Don Sylvio war, des Palasts der weißen Katze erinnern können. Aber als die Katzen, die auf den Polstern lagen, so bald er den Fuß in den Saal setzte, ihn mit einer Symphonie nach ihrer Art bewillkommten: so war nun, nach seiner Weise zu schließen, nichts gewissers, als daß er sich in dem nehmlichen Palaste befand, worinn ein gewisser Prinz, dem die Geschichte keinen Namen giebt, in Gesellschaft einer sehr geistreichen, zärtlichen und tugendhaften weißen Katze, die sich in der Folge eine eben so schöne Prinzessin befand, drey Jahre zubrachte, die ihm nur einzelne Tage däuchten.

Seine Freude über einen so glücklichen Zufall war ungemein. Denn, außer der verbindlichen Aufnahme, die er sich in diesem Schlosse versprechen konnte, war ihm das gute Herz und die Großmuth der weißen Katze so wohl bekannt, daß er sich

ver-

versichert hielt, sie werde ihm zu glücklicher Vollendung seines Vorhabens allen Beystand leisten, den er sich nur wünschen könne.

In diesen Gedanken näherte er sich dem Sopha, wo das schöne weiße Kätzchen saß, und war im Begriff, sie mit aller der Ehrfurcht, die einer Katze von so hoher Geburt und außerordentlichen Eigenschaften gebührte, anzureden: als sich plötzlich eine Thüre öffnete, aus welcher, zu großem Erstaunen des Pedrillo, die kleine Sylphide herein guckte, mit welcher er gestern im Walde Bekanntschaft gemacht hatte.

Wenn eine so unvermuthete Erscheinung den Pedrillo in Bestürzung setzte, so that sie auf die Sylphide keine geringere Würkung. Kaum wurde sie unsrer Abentheurer gewahr, als sie den Kopf mit einem Schrey zurück zog, die Thüre wieder zuschlug, und so eilfertig davon lief, als ob sie ein Gespenste gesehen hätte.

Don Sylvio wußte nicht, was er aus dieser seltsamen Art zu erscheinen und wie-

der

der zu verschwinden machen sollte! Aber Pedrillo half ihm augenblicklich aus dem Wunder. Da haben wirs, rief er; Glück zu, gnädiger Herr, unser Traum ist erfüllt; seyd nur unbekümmert, sie wird bald wieder kommen; sie lief nur, um der Fee zu sagen, daß wir da sind.

Von wem redst du, fragte Don Sylvio leise, indem er ihn auf die Seite nahm.

Sapperment, von der Sylphide, die eben jetzt zu dieser Thüre herein guckte, und die, wie ich Eu. Gnaden schwören kann, eben dieselbe Sylphide ist, die ich gestern unter der Rosenlaube neben euch antraf, und die mir heut im Traum erschienen ist.

Pedrillo, sagte Don Sylvio, es müßte mich alles betrügen, oder wir befinden uns im Schlosse der weißen Katze, welche eine große Prinzessin und zugleich eine Fee ist; wenn die Sylphide, die du kennest, zu diesem Palast gehört, so war die Fee, die du gestern sahest, vermuthlich die weiße Katze selbst.

Ich weiß nicht, was ihr mit eurer weißen Katze haben wollt, antwortete Pedrillo; ihr werdet doch, zum Deixel! nicht denken, daß das Pußchen, das dort auf dem Sopha sitzt und Gesichter schneidet, die Fee ist —

Rede nicht so laut, unterbrach ihn Don Sylvio, und laß dir ein für allemal sagen, daß man an solchen Orten, wie der, wo wir uns jetzo befinden, nicht vorsichtig und bescheiden genug seyn kann.

Don Sylvio hatte die letzten Worte noch nicht ausgesprochen, als Pedrillo einen großen Schrey that, und mit beyden Händen wie ein Unsinniger um sich schlug; denn einer von den Papagayen, die den Katzen in diesem Zimmer Gesellschaft leisteten, hatte entweder, weil ihm Pedrillo's Physionomie nicht anständig war, oder aus einer andern Ursache, die er (so viel wir wissen) niemals entdeckt hat, für gut befunden, ihm, indem er hinter ihm vorbey flog, einen kleinen Backenstreich mit seinen Krallen zu versetzen, welchen Pedrillo (weil er den Urheber

davon nicht sah) mit großen Betheurungen, von irgend einem Kobolt oder unsichtbaren Zwerg empfangen zu haben versicherte.

Nimm es, sagte Don Sylvio, als den Lohn für dein unbescheidenes Geplauder an; es wird weiter nichts als eine kleine Züchtigung gewesen seyn, die dir eine von den unsichtbaren Händen gegeben hat, von denen man in diesem Pallast bedient zu werden pflegt.

Potz Herrich, sagte Pedrillo, das ist eine vertrackte Art die Leute zu bedienen! Wenn es eine Hand war, so muß sie sich die Nägel in sieben Jahren nicht beschnitten haben; ich versichere Eu. Gnaden, daß ein Griff von einem jungen Waldteufel nicht tiefer einschneiden könnte. Sapperment! wenn man für ein jedes Wort, womit man sich hier verfehlt, einen solchen Circumflex bekommt, so muß ich mir das Maul zunähen lassen, oder die boshaften Kobolte werden mir bis Morgen das ganze große und kleine Alphabet in mein Gesicht hinein gekratzt haben.

In der That, sagte Don Sylvio, du würdest am besten thun, wenn du einen vollkommenen Stummen vorstelltest; denn so wie du dich aufführst, steh ich dir nicht dafür, daß dir nicht noch unangenehmere Dinge begegnen könnten; nichts davon zu sagen, daß du mir mit deiner ungezogenen Waschhaftigkeit und mit deinen pöbelhaften Schwüren und Ausdrücken sehr wenig Ehre machen wirst.

Nun gut, Herr, versetzte Pedrillo, ein guter Rath findet eine gute Statt. Ich will, weil ihrs für gut anseht, so stumm seyn als ein Karpe; ich will euch einen Stummen agiren, daß ihr eure Lust daran sehen sollt. Aber, hum! ich höre jemand kommen — he! sagt ichs nicht? Es ist die Fee selbst. — St!

Fünftes

Fünftes Capitel.

Erscheinung der Fee. Wie gefährlich es ist, ein Frauenzimmer anzutreffen, welches unsrer Liebste gar zu ähnlich sieht.

Es ist, geneigter Leser, bereits zwey und vierzig Minuten, achtzehn Secunden, richtig an einer zu Genf fabricirten Londner Uhr abgezählt, daß wir einem halben Dutzend schönen neuen Gleichnissen nachsinnen, wodurch ein Poet benöthigten Falls den höchsten Grad des Erstaunens und der Bestürzung abzuschildern versuchen könnte, — ohne daß wir so glücklich gewesen sind, nur ein einziges zu finden, welches nicht durch die vielen Hände, wodurch es seit den Zeiten des alten Homers bis auf diesen Tag gegangen, so abgenutzt worden wäre, daß es würklich zu nichts mehr zu gebrauchen ist.

Wir wissen uns also für dießmal nicht anders zu helfen, als durch eine gewisse rhetorische Figur, die wir einem der geschicktesten Zueignungsschriftenmachern unsrer Zeit abgesehen haben, und sagen

also: Weder der Schrecken eines unvorsichtigen Knaben, der seine Hand in eine Höle gesteckt hat, und unversehens eine Schlange ergreift; noch das Entsetzen jenes Bräutigams, der des Morgens nach seiner Hochzeitnacht anstatt der schönen Schwester, die er liebte, die häßliche an seiner Seite fand; noch die Bestürzung eines Richters bey Erblickung eines silbernen Waschbeckens voll Kremnitzer Ducaten, womit ihm ein Client, der zu leben weiß, die Gerechtigkeit seiner Sache begreiflich gemacht hat — sind hinlänglich, uns nur den zehnten Theil der Bestürzung vorzubilden, in welche Don Sylvio gerieth, da er in der Fee dieses Zauberschlosses das Urbild seiner geliebten Schäferin erblickte. — Doch wir sagen zu viel; denn da er sich seit seinem letzten Traum von neuem überredet hatte, daß sie noch ein Sommervogel sey: so war er bloß darüber bestürzt, wie es zugehe, daß eine so erstaunliche Aehnlichkeit zwischen ihr und dieser Fee seyn könne.

Donna Felicia (denn wir können und wollen es nicht länger verbergen, daß wir zu Lirias sind) hatte Sorge getragen, sich unserm Helden in einem Anzuge zu zeigen, der, indem er ihre Annehmlichkeiten auf die vortheilhafteste Art entwickelte, ihr zugleich ein so sonderbares Ansehen gab, daß ihr nur ein Stäbchen von Ebenholz fehlte, um eine vollkommene Liminöse *) vorzustellen.

Sie hatte sich würklich an ihrem Nachttische befunden, um sich auf die Ankunft ihres Bruders auszuputzen, der sie auf eine unerwartete Gesellschaft vorbereitet hatte; als ihr Laura die überraschende Zeitung brachte, daß Don Sylvio, sie wisse nicht wie, im Saale sichtbar geworden sey; und der glückliche Instinct, der bey den Beherrscherinnen unsrer Herzen die Stelle

*) Namen einer sehr liebenswürdigen Fee in l'heureuse peine, einem Mährchen der Mad. de M***. Eine andre gleiches Namens ist diejenige, welche sich die Mühe giebt, die Erziehung des berühmten Prinzen Angola zu vollenden.

unsrer langsamen Vernunft einnimmt, hatte ihr in einem Augenblick begreiflich gemacht, daß sie nicht feenmäßig genug aussehen könne, um den Eindruck zu befördern, den sie auf ihn zu machen wünschte.

Sie bewillkommte ihn mit dem edlen und anmuthsvollen Anstand, der ihr eigen war, ob sie sich gleich Gewalt anthun mußte, die Unruhe zu verbergen, die in ihrem schönen Busen pochte. Sie bezeugte sich dem Zufalle sehr verbunden, der einen jungen Ritter, dessen Ansehen keine gemeine Verdienste ankündigte, in ihr Schloß geführt hatte, und versicherte ihn, daß ihr Bruder, dessen Ankunft sie alle Augenblicke erwartete, sehr erfreut seyn würde, eine so angenehme Bekanntschaft zu machen.

Hätte Don Sylvio nichts als die Bestürzung über eine unverhoffte Aehnlichkeit zu bekämpfen gehabt, so möchte es wohl nicht schwer gewesen seyn, sich in der gehörigen Fassung zu erhalten. Allein die Natur, die ihre Rechte nie verliert,

und am Ende doch allemal den Sieg über die Einbildungskraft davon trägt, spielte ihm in diesem kritischen Augenblick einen andern Streich, gegen den es so viel als unmöglich war, sich zu vertheidigen.

Der gute Sylvio hatte die Eindrücke, die daß Bildniß seiner vermeynten Prinzessin auf ihn gemacht, und die Wünsche, die es in seinem Herzen erregt hatte, für Liebe gehalten; er hatte sich geirrt; es war nur eine schwache Vorempfindung, nur ein armes Schattenbild der Liebe, die ihm das Urbild selbst einflößen würde.

Ihr erster Blick, der dem Seinigen begegnete, schien ihre Seelen auszutauschen. Die ganze Gewalt dieser unbeschreiblichen Entzückung, womit eine sympathetische Liebe, zumal wenn es die erste ist, bey Erblickung ihres Gegenstandes, eine empfindliche und zu dieser glücklichen Art von Schwärmerey aufgelegte Seele berauschen kann, durchdrang, erfüllte, überwältigte sein ganzes Wesen. Alle seine vorigen Ideen schienen ausgelöscht; neue Sinnen schienen plötzlich in seinem Innersten sich

zu entwickeln, um alle diese unzähliche Reizungen aufzufassen, die ihm entgegen stralten. Kurz, er war so sehr außer sich selbst, daß er die verbindliche Anrede der vermeynten Fee mit nichts anderm als stammlenden und abgebrochenen Sylben zu beantworten vermochte.

Donna Felicia würde vermuthlich mit dem zierlichsten und wohl gesetztesten Complimente nicht halb so gut zufrieden gewesen seyn, als sie es mit der weit beredtern Verwirrung war, worinn sie ihn sah. Dasjenige, was in ihrem eigenen Herzen vorgieng, erklärte und ergänzte ihr, was in der Anrede unsers Helden mangelhaft und unverständlich schien; aber weil sie mehr Gewalt über sie selbst hatte, oder, um uns richtiger auszudrücken, weil sie ein Frauenzimmer war, so wußte sie nicht nur ihre eigene Unruhe zu verbergen, sondern sie hatte auch so viel Gefälligkeit, und gab ihm Zeit sich selbst wieder zu erholen, indem sie sich so gleich in den Sopha warf, und nachdem sie ihn ersucht einen Lehnstuhl neben ihr einzunehmen, von dem

weißen Kätzchen, das seinen Platz auf ihrem Schooße genommen hatte, Anlaß nahm, über die Gedanken zu scherzen, welche beym Eintritt in diesen Saal in ihm hätten veranlaßt werden müssen. Gestehen sie mir, Don Sylvio, sagte sie, daß sie, bey Erblickung einer so ansehnlichen Gesellschaft von Katzen, die meinem kleinen Lieblinge Cour zu machen schien, sich kaum erwehren konnten zu glauben, daß sie in dem Pallast der weißen Katze seyen?

Man kann auf keine glücklichere Art betrogen werden, schönste Fee, erwiederte Don Sylvio. Möchten sie mit eben der Scharfsichtigkeit, womit sie meinen ersten Gedanken (der, ehe ich sie selbst zu sehen das Glück hatte, natürlich genug war) zu entdecken wußten, in das Innerste meiner Seele schauen, und darinn zu lesen würdigen, was ich weder Kühnheit noch Vermögen habe, auszusprechen.

Donna Felicia fand für gut, anstatt auf diese ehrfurchtsvolle Liebeserklärung zu antworten, ihn mit der Lebensgeschichte und den bewundernswürdigen Tugenden

den der kleinen weißen Katze zu unterhalten. So geringfügig dieser Gegenstand an sich selbst war, so wichtig wurde er, zumal für einen so geneigten Zuhörer als Don Sylvio war, auf den schönen Lippen der Donna Felicia, und durch den Reiz, den sie über alles was sie sagte oder that auszugießen wußte. Don Sylvio erfuhr es nur allzusehr. Jeder ihrer Blicke, jedes Wort, das sie sprach, jede kleine Bewegung, die sie machte, vermehrte die Entzückung, worinn er ganz verlohren schien. Seine Einbildunskraft, unfähig etwas vollkommeners zu erstreben, als was sich seinen Augen darstellte, wurde nun auf einmal ihrer vorigen Macht beraubt, und diente zu nichts als den Sieg der Empfindung vollkommen zu machen. Alle diese schönen Phantomen, womit sie angefüllt gewesen war, verschwanden wie die leichten Dünste eines Frühlingsmorgens vor der aufgehenden Sonne; er erinnerte sich seines vorigen Zustands nur wie eines Traums, oder, richtiger zu reden, er vergaß ihn und alles was er kurz

vorher

vorher gedacht, geliebt, gehofft und gefürchtet hatte, so lang er Donna Felicia vor sich sah, so gänzlich, als ob er den ganzen Lethe ausgetrunken hätte.*)

Dieser Zustand mochte für ihn selbst angenehm genug seyn, aber er machte ihn nicht sehr kurzweilig für seine Gesellschafterinn; und nachdem alles, was sich von ihren Katzen nur immer sagen ließ, völlig erschöpft war, so würde die Unterhaltung ziemlich matt geworden seyn, wenn die Papagayen, welche von Zeit zu Zeit in den Saal gehüpft kamen und überaus

*) Die Seelen in Elysium würden nicht vollkommen glücklich seyn, glaubten die griechischen Dichter, wenn das Andenken alles in ihrem irdischen Leben ausgestandnen Ungemachs ihre Ruhe stören könnte. Sie dichteten also, daß jede Seele ehe sie ins Elysium übergeht, aus dem Flusse Lethe ein gänzliches Vergessen ihres vorigen Zustandes trinke. Die guten Dichter dachten nicht daran, daß diese Seelen mit eben diesem Zuge auch das Vergessen ihrer selbst einsogen, und folglich aufhörten, die nehmlichen Personen zu seyn, welches eben so viel ist, als gar nicht mehr zu seyn.

überaus witzig und schwatzhaft waren, sich nicht zuweilen in das Gespräche gemischt hätten.

Sechstes Capitel.

Unverhoffte Zusammenkunft.

Donna Felicia bezeugte eben einige Unruhe über das Aussenbleiben ihres Bruders, der ihr, wie sie sagte, Hoffnung gegeben hatte, eine liebenswürdige Gesellschaft mitzubringen: als sich die innere Thüre des Saals öffnete, und Don Eugenio von Lirias mit der schönen Hyacinthe und seinem Freunde Don Gabriel herein trat, und unserm Helden in dem Unbekannten, dem er das Leben oder wenigstens seine Geliebte gerettet hatte, den Bruder seiner angebeteten Fee zeigte.

Die Ueberraschung war auf beyden Seiten gleich angenehm, und mit einer gleich großen Verwunderung auf Seiten des Bruders und der Schwester begleitet. Allein da es sich jetzt nicht schickte, diese

letztere Regung merken zu lassen, so begnügte sich Don Eugenio, nachdem er seiner Schwester die schöne Hyacinthe vorgestellt und empfohlen hatte, seine Freude darüber zu bezeugen, daß er unsern Helden (dessen unerwartete heimliche Abreise aus dem Wirthshause ihn nicht wenig befremdet hatte) so unverhofft in seinem eigenen Hause wieder finde. Sie wissen vielleicht nicht, sagte er zu Donna Felicia, wie viel wir dem Don Sylvio schuldig sind. In kurzem sollen Sie den ganzen Zusammenhang einer Geschichte erfahren, die ihnen kein Geheimniß mehr seyn darf. Alles was ich Ihnen jetzt davon melden kann, ist, daß Sie in der Person dieses liebenswürdigen Unbekannten denjenigen sehen, der durch großmüthige Wagung seines eigenen Lebens Ihnen einen Bruder erhalten hat.

Sie vergrößern, erwiederte unser Held, den Werth eines Beystands, der ihre und ihres Freundes Tapferkeit überflüßig machte, und wozu ich durch Gesinnungen, die ihr erster Anblick mir einflößte, hingerissen

rissen wurde. Hätte ich damals wissen können, was dieser glückliche Augenblick mich gelehrt hat; so würde ich, wenn auch jede meiner Adern ein eigenes Leben hätte, jedes derselben mit Vergnügen aufgeopfert haben, um ein so kostbares Leben zu erhalten.

Don Eugenio würde vermuthlich über dieses hyperbolische Compliment ein wenig gestutzt haben, wenn die Aufmerksamkeit, die er anwandte, die Eindrücke, welche Hyacinthe auf seine Schwester machte, zu beobachten, ihm zugelassen hätte, auf irgend etwas anders aufmerksam zu seyn.

Donna Felicia (welche ziemlich verlegen gewesen war, wie sie ihre Neigung zu unserm Helden, und den Plan, den sie seit einer halben Stunde mit der Behendigkeit, die allen Würkungen der Liebe eigen ist, bey sich selbst entworfen hatte, ihrem Bruder verbergen oder gefällig machen möchte) war vor Vergnügen außer sich, da sie hörte, was für Verdienste sich Don Sylvio bereits um ihn erworben hätte. Dieser glückliche Umstand rechtfertigte nicht

nicht nur die Lebhaftigkeit ihrer Achtung fur den Erretter eines Bruders, den sie so zärtlich liebte; sondern, da er ihr in Verbindung mit den übrigen Umständen einiges Licht über die geheime Geschichte, worinn Hyacinthe vermuthlich keine Nebenrolle zu spielen hatte, zu geben schien: so hoffte sie nun, daß sie wenig Mühe haben würde, den Beyfall ihres Bruders für ihre Liebe zu erhalten, da er vermuthlich den ihrigen für die Seinige nöthig haben würde. Sie verdoppelte also die Ausdrücke des Wohlgefallens und der Zuneigung, welche ihr die Liebenswürdigkeit der jungen Hyacinthe ohnehin eingeflößt haben würde, da sie, aller Zurückhaltung des Don Eugenio ungeachtet, nur allzudeutlich sah, wie heftig er sie liebte; und Don Eugenio, der allen diesen Liebkosungen ganz allein auf die Rechnung der Vorzüge seiner Geliebten schrieb, war darüber so erfreut, daß er den Augenblick kaum erwarten konnte, sich seines Geheimnisses in ihren schwesterlichen Busen zu entladen.

Niemals hat vielleicht in einer Gesellschaft von Personen, welche einander theils gänzlich theils beynahe unbekannt waren, so viel Sympathie und eine solche Mannigfaltigkeit von verborgnen zärtlichen Regungen geherrschet, als in dieser. Natürlicher Weise konnten so liebenswürdige Personen, als sich hier zusammen gefunden hatten, einander nicht gleichgültig seyn; aber die geheimen, obgleich noch unentwickelten Verhältnisse, worinn sie gegen einander stunden, machten sie einander noch unendlichmal interessanter; und Amor, und die Natur, welche hier in geheim ihr Spiel hatten, brachten eine Harmonie und eine Vertraulichkeit, wozu sonst eine Reihe von Wochen erfordert wird, in eben so vielen Minuten hervor.

Don Gabriel war der einzige, der ohne Rücksicht auf sich selbst an dem allgemeinen Vergnügen Antheil nahm. Die Ruhe seines Herzens erlaubte ihm die übrigen mit der Scharfsichtigkeit eines Weisen und mit der Güte eines Menschenfreunds zu beobachten; und ob gleich ein

Theil von dem, was er zu bemerken glaubte, ein Räthsel für ihn war, so sah er doch, daß in kurzem sehr artige Geheimnisse sich entwickeln würden.

Inzwischen erschienen ein paar prächtig gekleidete kleine Mohren, um die Gesellschaft mit Erfrischungen zu bedienen; und Don Gabriel, der einen natürlichen Beruf dazu zu haben glaubte, hatte die Gefälligkeit, durch die Munterkeit seines Witzes zu verhindern, daß die Unterhaltung nicht von Zeit zu Zeit in ein gedoppeltes wiewohl stillschweigendes Têre-à-Tête ausartete.

Ungeachtet einer gewissen phantastischen Wendung, welche beynahe in allem was Don Sylvio sagte oder that, in die Augen fiel, wurde doch Don Eugenio je länger je mehr von ihm eingenommen; und bey den Verbindlichkeiten, die er ihm hatte, konnte er ohnehin nicht weniger thun, als sich die Ehre seines Aufenthalts zu Lirias auf einige Zeit auszubitten, um, wie er sagte, einer Bekanntschaft, die sich auf eine so außerordentliche Art angefangen,

Zeit zu lassen, zu derjenigen vollkommenen Freundschaft zu reifen, deren er sich nicht unwürdig zu zeigen hoffte.

Don Sylvio nahm eine so verbindliche Einladung mit größtem Vergnügen an, ohne einen Augenblick mehr Umstände zu machen, als die Prinzen in den Feen-mährchen zu machen pflegen, wenn ihnen ein Nachtquartier in einem bezauberten Schlosse angeboten wird.

Donna Felicia entfernte sich hierauf mit der schönen Hyacinthe, und Eugenio führte seinen Gast in ein prächtiges Zimmer, welches er ihn als das seinige anzusehen bat, so lang er mit seinem Aufenthalt Lirias beglücken würde. Er verließ ihn hierauf bis zum Abendessen, und wartete mit Ungedult, bis Laura ihm die Nachricht brachte, daß seine Schwester sich in ihrem Cabinet allein befinde.

Siebentes Capitel.

Gegenseitige Gefälligkeiten.

Es ist schon längst beobachtet worden, daß das terentianische: Tu si hic esses, aliter sentias,*) wenn der gehörige Gebrauch davon gemacht würde, ein fast allgemeines Mittel gegen alle die Widersprüche, Irrungen und Zwistigkeiten wäre, die aus der Verschiedenheit und dem Zusammenstoße der menschlichen Meynungen und Leidenschaften täglich zu entstehen pflegen.

Für einen bloßen Zuschauer der menschlichen Thorheiten, wenn es anders einen solchen giebt, kann nichts lustigers seyn, als eine ganze wohl policirte Gesellschaft

*) „Nichts ist uns leichter (sagt der junge Charinus beym Terenz zu seinem Hofmeister Byrrhia, der ihn ermahnt, sich seine hoffnungslose Liebe zu der schönen Philumena aus dem Sinne zu schlagen) „Nichts ist uns leichter als kranken Leu„ten einen Rath zu geben, wenn wir selbst ge„sund sind. An meinem Platze würdest du „ganz anders denken." Andria, Act. II. Sc. I.

von moralischen Egoisten *) beysammen zu sehen, wovon immer einer dem andern seine Persönlichkeit streitig macht, und nichts geringers fodert, als daß alle andre in allen Sachen und zu allen Zeiten gerade so empfinden, denken, urtheilen, glauben, lieben, hassen, thun und lassen sollen, wie er; welches, in der That, eben so viel sagen will, da sie keine für sich selbst bestehende Wesen, sondern bloße Zufälligkeiten und Bestimmungen von ihm selbst seyn sollen.

Es ist wahr, unter allen diesen Egoisten ist keiner unverschämt genug diese Forderung gerade zu, zu machen; aber, indem wir

*) Name einer vorgeblichen Secte von Metaphysikern, von denen ein jeder behauptete, daß er allein in der Welt sey. So unwahrscheinlich es ist, daß jemals ein Mensch das Mißtrauen gegen seine Empfindung so weit getrieben habe, so gewiß ist es, daß die Welt von moralischen Egoisten wimmelt, und daß diese Art von Egoisterey dem menschlichen Geschlechte mehr Uebels zugefügt hat als alle andere Secten zusammengenommen.

wir alle Meynungen, Urtheile oder Neigungen unserer Nebengeschöpfe für thöricht, irrig und ausschweifend erklären, so bald sie mit den unsrigen in einigem Widerspruche stehen: was thun wir im Grund anders, als daß wir ihnen unter der Hand zu verstehen geben, daß sie unrecht haben, ein paar Augen, ein Gehirn und ein Herz für sich haben zu wollen!

„Warum gefällt ihnen dieses, mein Herr?“

Ich kann ihnen keine andre Ursache davon geben, als, weil es mir gefällt.

„Aber ich kann doch unmöglich begreifen, was sie denn daran sehen, das ihnen so sehr gefällt? Ich für meinen Theil“ —

Gut, mein Herr, das beweist nichts, als daß mir etwas gefallen kann, das ihnen mißfällt.

„Ich will eben nicht sagen, daß es mir schlechterdings mißfalle, aber ich kann doch auch nicht sagen, daß ich es so gar vortrefflich, so gar ungemein finden sollte, wie sie.“

Gesetzt aber, es käme mir so vor?

„So hätten sie unrecht.“

Und warum das, mein Herr?

„Weil es nicht so ist.“

Und warum ist es nicht so?

„Eine seltsame Frage, mit ihrer Erlaubniß. Hab ich denn nicht so gute Augen wie sie? Ist mein Geschmack nicht eben so richtig? Kann ich nicht eben so gut von dem Werth einer Sache urtheilen wie sie? Wenn es so vortrefflich wäre, wie sie sich einbilden, so müßte ichs ja auch so finden.“

Alles dieses kann ich mit so gutem Rechte sagen wie sie. Es mag nun hier das Auge, der Verstand oder die Einbildung entscheiden, warum soll ich ihren Augen, ihrem Verstand, oder ihrer Einbildung mehr zutrauen als den meinigen? Das möcht' ich doch wissen!

„Das kann ich ihnen gleich sagen. Ich sehe die Sache wie sie ist, und Sie sind durch den Affect verblendet.“

Gut, mein Herr, da kommen sie mir gerade wo ich sie erwartete. Wenn der

Affect zuweilen verblendet (und das thut er nur alsdann, wenn er raset, welches nie lange dauren kann) so ist hingegen eben so gewiß, daß er ordentlicher Weise das Gesicht schärft. Wie können sie erwarten, das der flüchtige, unachtsame und ungefähre Blick, den die Gleichgültigkeit auf einen Gegenstand wirft, so viel an ihm entdecken, oder die Grade seines Werths so richtig bemerken soll als der Affect, der ihn mit der äußersten Aufmerksamkeit von allen Seiten und Gesichtspuncten betrachtet?

„Aber die Einbildung, die sich unvermerkt in seine Beobachtung mischt —

Belieben Sie zu bedenken, mein Herr, daß nur ein verrückter Mensch seine Einbildungen für würkliche Empfindungen hält. Warum wollen sie lieber auf einer Voraussetzung bestehen, wodurch sie die Gesundheit meines Gehirns verdächtig machen, als gestehen, daß es eine Sache geben kann, die ich besser kenne als sie, oder die, zum wenigsten, mir

aus guten Ursachen anders vorkommt als ihnen?

Erhitzen Sie sich nicht, meine Herren, rief ein dritter, der diesem Streite zwischen Ich und Du zugehört hatte; Sie könnten noch einen halben Tag disputiren, ohne daß einer den andern bekehren würde. Und wissen sie wohl warum? Die Ursache ist ganz natürlich; weil sie beyde recht haben. Tu si hic esses, sagt Terenz: Sie urtheilen wie ein Liebhaber, und so haben sie recht; und Sie urtheilen wie ein Gleichgültiger, und so haben sie auch recht.

Aber, mein Herr Schiedsrichter, die Frage ist: Ob er recht habe, ein Liebhaber von etwas zu seyn, das in der That —

Ihnen gleichgültig ist, wollen sie sagen?

„Nein, mein Herr — das den Grad der Liebe nicht verdient, den er" —

Dieß ist eben die Frage, die sich nicht ausmachen läßt, mein Herr. Auf diesem Wege gerathen wir wieder in den vorigen Cirkel, und da können wir uns

ewig

ewig herumdrehen, ohne jemals an ein Ende zu kommen. Ihr Streit ist von einer Art, der durch einen gütlichen Vergleich ausgemacht werden kann. Gestehen sie einander ein, daß ich gar wohl berechtiget ist, nicht Du zu seyn; hernach setzen Sie sich jeder an des andern Platz; ich will verlohren haben was sie wollen, wenn sie nicht eben so dächten wie er, wenn sie er oder in seinen Umständen wären; und so hat der Streit ein Ende.

Es ist (wie vermuthlich Aristoteles schon vor uns bemerkt haben wird) keine verdrießlichere Lage in der Welt, als diejenige, worinn ein Liebhaber ist, der einer dritten Person (zumal wenn sie nur wenig empfindlich ist) von seiner Neigung Rechenschaft geben soll. Donna Felicia und ihr Bruder befanden sich beyde in diesem kritischen Umstande, und, bey einer andern Lage der Sachen, würde vermuthlich ein jedes große Schwierigkeiten gehabt haben, den Beyfall des andern zu erhalten. Ohne diesen glücklichen Zufall hätte Donna Felicia oder Don Eugenio

sich, so viel sie gewollt hätten, auf das tu si hic esses, berufen mögen; sie würden vermuthlich nicht halb so viel damit gewonnen haben, als jetzt, da sich jedes würklich an des andern Platz befand; so groß ist der Unterschied zwischen der Würkung, die eine flüchtige Abstraction und ein wahres Gefühl auf uns macht. Es ist wahr, wenn sie einander hätten schicanniren wollen, oder von der unverschämten Art von Leuten gewesen wären, die allein das Recht haben wollen Schellen an ihren Kappen zu tragen, so würden sie noch immer Stoff genug gefunden haben, einander Händel zu machen. Aber bey der guten Vernunft und gefälligen Gemüthsart, die sie mit einander gemein hatten, brauchte nur das Hinderniß aus dem Wege geräumt zu werden, das aus der Gleichgültigkeit des einen Theils natürlicher Weise hätte entstehen müssen. Wir wollen einmal setzen, Donna Felicia hätte die Nachsicht ihres Bruders nicht für sich selbst nöthig gehabt, wie viele Einwendungen hätte sie nicht gegen seine Liebe zu

einem Mädchen ohne Namen, ohne Vermögen, welches vielleicht Ursache hatte über ihre Herkunft zu erröthen, und mit der sich seine Bekanntschaft auf dem Theater angefangen hatte, einwenden können? — Ich gestehe Ihnen alles ein, würde Don Eugenio geantwortet haben; alle diese Einwürfe, alles, was sie meine Freunde und die Welt nur immer dagegen sagen können, hat mir meine eigene Vernunft tausendmal vorgesagt, und so thöricht ich ihnen scheinen mag, so bin ich es doch nicht genug, um nicht ganz deutlich einzusehen, daß Sie und meine Vernunft recht haben; aber was vermag das alles gegen die Stimme meines Herzens? gegen einen unwiderstehlichen Zug, von dem ich nicht Meister bin, noch zu seyn wünschen kann? Die Hälfte aller dieser Umstände würde mehr als zulänglich seyn eine gewöhnliche Leidenschaft zu dämpfen. Aber die Gewalt der Sympathie, liebste Schwester — Man muß sie selbst erfahren haben, um zu wissen, wie unmöglich es von dem ersten Augenblick

genblick an, da man sie erfährt, ist, ihr zu widerstehen.

Donna Felicia würde diesen Grund sehr geringhaltig gefunden haben, wenn sie diese Sympathie, womit Don Eugenio seine Thorheit oder Schwachheit, oder wie es die weisen Leute, die über solche Ausschweifungen hinweg gesetzt sind, nennen wollen, zu rechtfertigen vermeynte, nicht aus eigener Erfahrung gekannt hätte. Und in der That hätte es ihr kaum anders als ungereimt vorkommen können, daß eine betrügliche, ungewisse und unerklärbare Empfindung, ein ich weiß nicht was, das vielleicht nur ein Gespenst der Einbildunskraft ist, für hinlänglich gehalten werden sollte, die Stimme der Vernunft der Klugheit und der Ehre zu überwiegen. Allein zum Vortheil ihrer beyderseitigen Leidenschaft befanden sie sich beyde in dem nehmlichen oder doch einem sehr ähnlichen Falle. Was Donna Felicia für den Don Sylvio empfand, erklärte ihr vollkommen, was Don Eugenio seine Sympathie für Hyacinthen nannte; und Don Eugenio

konnte nicht so unbillig seyn, von seiner Schwester die Unterdrückung einer Neigung zu verlangen, die er selbst für unwiderstehlich erklärt hatte. Sie schenkten also einander die Einwürfe, die eines jeden eigene Vernunft so gut als des andern seine gegen den Entschluß ihres Herzens zu machen wußte, und richteten ihre vereinigte Aufmerksamkeit bloß darauf, wie die Hindernisse, die ihren Wünschen im Wege stunden, am besten gehoben werden könnten. Die Gefälligkeit, welche Felicia in diesem Stücke für die Leidenschaft ihres Bruders zeigte, verdiente alle nur ersinnliche Erkenntlichkeit auf seiner Seite; und da in der That die überspannte Phantasie unsers Helden das einzige war, was ihn ihrer Liebe unwürdig machen konnte: So schien alles bloß darauf anzukommen, wie man es anzufangen hätte, um sein Gehirn wieder in seine natürliche Falten zu legen. Die Nachrichten des Barbiers wurden hiebey zum Grunde gelegt, und Don Eugenio urtheilte, daß es nicht sehr viel Mühe brauchen werde, einen jungen Menschen

schen wieder zurechte zu bringen, dessen Thorheit bloß in einer Art von Schwärmerey bestund, die aus zufälligen Ursachen einen so seltsamen Schwung genommen hatte. Ich habe bemerkt, sagte er zu seiner Schwester, daß Sie ihm nichts weniger als gleichgültig sind. Es ist wahr, Sie haben eine Rivalin, aber da sie nur ein Sommervogel ist, und erst noch in eine eingebildete Prinzessin verwandelt werden soll, so wird sie Ihnen den Sieg nicht lange streitig machen. Lassen Sie uns anfangs so viele Nachsicht gegen seine Thorheit brauchen als nöthig ist, um sein Vertrauen zu erwerben; die Natur und die Liebe werden das meiste dabey thun; die Phantasie wird nach und nach der Empfindung Platz machen, und wenn nur diese einmal die Oberhand hat, so wird es leicht seyn, ihm Vorurtheile und irrige Begriffe zu benehmen, die keinen Fürsprecher mehr in seinem Herzen haben.

Donna Felicia war sehr erfreut ihre eigenen Hoffnungen von ihrem Bruder gerechtfertiget zu sehen, und unterließ nicht

ihm ihre Dankbarkeit dadurch zu bezeugen, daß sie so viel Gutes von seiner geliebten Hyacinthe sagte, als er nur immer wünschen konnte. Sie versicherte ihn so gar, daß sie in ihrer Person und Denkungsart allzuviel edles habe, als daß das Geheimniß ihrer Geburt sich anders als zu ihrem Vortheil enthüllen könne; und Don Eugenio, dem dieser Gedanke nichts neues war, hatte ihn jederzeit dem Vortheil seines Herzens zu günstig gefunden, um seinen Witz zu Einwürfen dagegen zu mißbrauchen.

Nachdem sie sich also über die Maaßregeln, die sie zu Beförderung ihrer Absichten mit Don Sylvio nehmen wollten, verglichen und für gut befunden hatten, der schönen Hyacinthe und dem Don Gabriel einen Theil des Geheimnisses anzuvertrauen: So schieden sie so vergnügt von einander als sie es jemals gewesen waren, und begaben sich in den Saal, um ihren Gästen bis zum Abendessen Gesellschaft zu leisten.

Achtes

Achtes Capitel.

Streit zwischen der Liebe zum Bilde und der Liebe zum Original.

Die schimmernde Pracht des Speisesaals, worinn man sich versammlete, die Menge der Wachslichter, womit er erleuchtet war, die Kostbarkeit des Tischgeräthes, die Niedlichkeit der Mahlzeit, die Verschiedenheit der ausgesuchtesten Weine, alles dieses würde unsern Helden, der in einem Feenschlosse zu seyn glaubte, auch in andern Umständen nicht in die geringste Verwunderung gesetzt haben, ob es gleich das erstemal war, daß er eine solche Pracht außerhalb seiner Einbildung sah. Nun aber, da Donna Felicia sich seiner ganzen Aufmerksamkeit bemächtiget hatte, wäre er leicht zu bereden gewesen, in einer Strohhüttte, worinn er sie gesehen hätte, sich im Pallast der Fee Lüminöse zu glauben.

Die schöne Felicia konnte nicht die letzte Person seyn, welche bemerkte, was in

seinem Herzen vorgieng; und weil sie sich ihres Sieges nicht genug versichern zu können glaubte: so nahm sie sich vor, alle ihre Reizungen zu vereinigen, um ihm eine schlaflose Nacht zu machen. Eine angenehme Symphonie, die sich unter der Tafel hören ließ, ohne daß man sah woher (und wovon also Don Sylvio ohne Anstand den Sylphen die Ehre gab, von denen die Feenpalläste bedient zu werden pflegten) gab ihr Gelegenheit, nach Endigung der Mahlzeit ihre eigene Geschicklichkeit hören zu lassen. Die junge Hyacinthe glaubte sich übertroffen zu sehen, und würde sich also niemals haben einfallen lassen, Felicien das unbegrenzte Lob streitig zu machen, womit sie der bezauberte Sylvio überschüttete. Aber Don Eugenio war zu eyfersüchtig über die Lieblings-Talente seiner jungen Freundin, um seine Schwester in dem ruhigen Besitz eines so großen und ungetheilten Beyfalls zu lassen. Er ließ also nicht ab, bis sie sich erbitten ließ sich mit der schönen Felicia in einen Wettstreit einzulassen, der in einer

Gesellschaft wie diese nicht anders als das allgemeine Vergnügen befördern könnte. Die beyden Damen schienen, wider die Gewohnheit ihres Geschlechts, einander den Vorzug mit einer so ungezwungenen Gutherzigkeit beyzulegen, daß man Mühe hatte, an ihrer Aufrichtigkeit zu zweifeln. Don Gabriel fand, daß es dem Paris leichter gewesen seyn müsse, unter den drey Göttinnen einer den goldnen Apfel zuzusprechen, als den Ausspruch zu thun, welche unter diesen zweyen allzuliebenswürdigen Musen an Schönheit der Stimme und des Gesangs, an Behendigkeit der Finger und an Geschicklichkeit sich aller Zauberkräfte der Harmonie nach ihrem Belieben zu bedienen, einen Vorzug vor der andern habe; und selbst die Liebhaber, so ausgemacht dieser Punct bey jedem war, gestunden doch, daß wenn es ja möglich sey eine von beyden zu übertreffen, Felicia nur von Hyacinthen, und Hyacinthe nur von Felicia übertroffen werden könne.

Unsere kleine Gesellschaft hatte so wenig lange Weile bey dieser Art von Unterhaltung, und die Damen waren so gefällig, daß die anbrechende Morgendämmerung sie endlich erinnern mußte, sich zur Ruhe zu begeben.

Wir wissen nicht, ob außer Don Gabriel, der sich in einem Alter von vierzig Jahren bereits über die bewölkte und stürmische Gegend der Leidenschaften in die immer heitere Höhe einer beynahe stoischen Seelenruhe empor gearbeitet hatte, sich jemand von den übrigen die guten Wünsche zu Nutze machen konnte, die sie einander deswegen thaten. Was wir gewiß wissen, ist, daß Don Sylvio sich noch niemals in einem Zustande befunden hatte, der dem Schlaf weniger günstig gewesen wäre. In der Entzückung, die ihn noch immer gebunden hielt, merkte er nicht einmal, daß sich, anstatt des guten ehrlichen Pedrillo, den er weder sah noch vermißte, ein paar junge Edelknaben in seinem Vorzimmer befanden, welche sich der Ehre anmaßten ihn auszuklei-

den; und er war es würlich schon, ehe er sich besann, daß er nicht ausgekleidet seyn wollte. Nachdem er nun die Knaben, die er seiner Gewohnheit nach zu Sylphen erhob, entlassen hatte, kleidete er sich wieder an, warf sich, der Morgenröthe gegen über, in einen weichen Lehnstuhl, und überließ sich noch eine geraume Zeit, mit einem Vergnügen wovon nur wenige sich einen Begriff machen können, dem Anschauen des reizenden Gegenstandes, der noch immer wie gegenwärtig vor seiner bezauberten Seele schwebte. Allein er mußte doch endlich aus dieser wachenden Träumerey erwachen, und nachdem er wieder zu sich selbst gekommen war, fieng er an sich zu befragen, was er von allem dem, was ihm in diesem Pallast begegnet war, denken sollte. Er glaubte sichs bewußt zu seyn, daß es weder ein Traum, noch eine Erscheinung von derjenigen Art, wie er schon gehabt hatte, gewesen sey. Aber was er aus der Beherrscherin dieses Pallasts machen sollte, ob es eine Fee, eine Sterbliche, eine Göttin, oder

wohl gar seine Prinzessin selbst sey, wie die Aehnlichkeit, die sie mit dem verlohrnen Bildniß hatte, ihn zu bereden schien, darüber konnte er sich nicht mit sich selbst vergleichen. Zwar stimmte diese letzte Vermuthung so sehr mit seinen Wünschen überein, daß er sich eine gute Weile bemühte, sie wahrscheinlich zu finden; allein bey genauerer Ueberlegung, fand er sie mit Schwierigkeiten umgeben, welche ihm sein Aberglaube für die Feerey unauflöslich machte. Vielleicht ist sie eine Anverwandte meiner Prinzessin, dachte er, oder in der nehmlichen Constellation und unter den Einflüssen der nehmlichen Aspecten gebohren, oder sie hat diese Aehnlichkeit aus geheimen Ursachen nur angenommen, oder es ist wohl gar nur ein süßer Irrthum meines Herzens, welches, von irgend einem ähnlichen Zuge verführt, diejenige zu sehen glaubt, die es überall zu sehen wünscht. Nach langem Nachdenken schien ihm das letztere das wahrscheinlichste, weil es mit der Treue, die er seiner Geliebten zu halten entschlossen war, sich

am besten zu vertragen schien. Auf diese Art bewunderte er in Donna Felicia bloß seine Prinzessin, und er schloß sehr scharfsinnig, wie reizend, bezaubernd, überirrdisch, göttlich, und, wofern es möglich wäre, mehr als göttlich ihre Vollkommenheiten seyn müßten, da eine schwache Aehnlichkeit mit ihr diese Fee schon so reizend in seinen Augen machte.

Um diesem Schlusse desto mehr Stärke zu geben, strengte er die äußerste Macht seiner Phantasie an, sich die vermeynte Prinzessin noch reizender, liebenswürdiger und vollkommener einzubilden als Donna Felicia. Aber, es sey nun, daß die Einbildungskraft nicht im Stande ist etwas vollkommeners hervor zu bringen als die Natur, oder daß ihm die Liebe hierinn einen ihrer gewöhnlichen Streiche spielte: gewiß ist, das Bild der schönen Felicia stand jedesmal an der Stelle der Prinzessin, und alles sein Bestreben, sich dieselbe unter andern Zügen vorzustellen, war vergeblich.

Dieser

Dieser Umstand setzte ihn in keine geringe Verlegenheit. Ohne sein eigenes Herz in Verdacht zu ziehen, fieng er an, über die Bezauberung, welche Felicia an seiner Seele auszuüben schien, mißtrauisch zu werden. Er gerieth auf allerley seltsame Einfälle, die er wechselsweise bald verwarf, bald wahrscheinlich fand, und nachdem er sich lange über die Maaßregeln, die er zu nehmen hätte, bedacht hatte, däuchte ihm zuletzt das sichsterste zu seyn, sich so bald als möglich, oder wenigstens, so bald als er Ursache finden würde seinen Argwohn für gegründet zu halten, aus diesem gefährlichen Schlosse zu entfernen.

Neuntes Capitel.

Was für gefährliche Leute die Philosophen sind.

Unter diesen einsamen Betrachtungen war es heller Tag geworden. Don Sylvio begab sich, um seinen Gedanken

desto besser nachhängen zu können, in den Garten, und wir wissen nicht, wohin sie ihn endlich geführt hätten, wenn Don Gabriel, der die Morgenstunden gewöhnlicher Weise mit einem Buche daselbst zubrachte, ihn nicht in den Gängen des Irrgartens angetroffen hätte.

Von ungefähr war das Buch, das Don Gabriel in der Hand hatte, ein physicalisches, und dieses führte sie nach und nach in ein Gespräch über die Natur, worinn Don Sylvio seine cabbalistischen Begriffe und Grundsätze mit so vieler Scharfsichtigkeit und mit einer so lebhaften Beredsamkeit behauptete, daß Don Gabriel die Schönheit seines Geistes und die durchgängige Falschheit seiner Ideen gleich viel zu bewundern Ursache fand.

Man müßte so sehr Philosoph seyn, als es Don Gabriel war, um die Hoffnung, über eine so tief eingewurzelte Schwärmerey endlich Meister zu werden, nicht auf einmal zu verlieren. Allein durch die Gefälligkeit, die er gegen die Vorurtheile unsers Helden bewies, hoffte er mit gutem

Grunde, ihn, ohne seine Grundsätze geradezu zu bestreiten, unvermerkt so weit zu bringen, daß er selbst an der Wahrheit derselben zweifeln müßte.

Unsre Leser und Leserinnen (denn ungeachtet des strengen Verbots des Herrn Rousseau werden wir ganz gewiß dergleichen haben) unter denen schwerlich ein einziges nöthig hat von Zoroastrischen, Plotinischen, Cabbalistischen, Paracelsischen und Rosenkreuzerischen Irrthümern getheilt zu werden, würden uns vermuthlich für die Mittheilung einer so tiefsinnigen metaphysischen Unterredung wenig Dank wissen, zumal da sie von sechs Uhr Morgens bis um die Zeit, da die Gesellschaft sich in einem kleinen Gartensaal zum Frühstücke versammlete, fortgesetzt wurde. Wir begnügen uns also ihnen zu melden, daß Don Gabriel, mit aller nur ersinnlichen Hochachtung, die er für die Weisen, welche alle Räder der Körperwelt durch Geister treiben lassen, zu hegen vorgab, so starke Einwürfe gegen diese wundervolle Naturlehre vorbrachte, daß Don Sylvio,

wo nicht völlig wankte, doch ziemlich erschüttert wurde, und (so vorsichtig auch der Philosoph gewesen war, den Feen nicht zu nahe zu treten) nicht wenig besorgt zu werden anfieng, was aus allen seinen Mährchen und aus seinen eigenen Abentheuren werden möchte, wenn die Grundsätze des Don Gabriel sich wahr befinden sollten.

Nun half sich zwar Don Sylvio mit dem gewöhnlichen Schlusse, den die Schwärmerey zu machen pflegt, wenn sie von der gesunden Vernunft in die Enge getrieben wird; er verwies sich selbst auf seine Erfahrungen, und schloß, daß Grundsätze, die seiner Erfahrung widersprächen, nothwendig falsch seyn müßten. Allein es regte sich doch, wir wissen nicht was, in seinem Kopfe, das ihn bey diesem Schlusse nicht so ruhig seyn ließ, als man es bey einer geometrischen Demonstration zu seyn pflegt; und da er ein ungemeiner Liebhaber von Speculationen dieser Gattung war, so willigte er mit Vergnügen ein, dieses Gespräch zu einer andern gelege-

legenen Zeit in der Bibliothek des Don Eugenio fortzusetzen.

Zehentes Capitel.

Wie kräftig die Vorsätze sind, die man gegen die Liebe faßt.

Don Sylvio hatte sich unter anderm vorgenommen, den Eindrücken männlich zu widerstehen, welche, wie er sich selbst zu bereden suchte, die Aehnlichkeit der Donna Felicia mit seiner Prinzessin auf sein Herz machte. Dieser heldenmüthige Entschluß gab ihm anfangs, wie er mit Don Gabriel zur Gesellschaft kam, ein so gezwungenes und entlehntes Aussehen, als nur immer ein Mittelding von einem Knaben und Jüngling haben kann, der nur erst neulich der Schule entwischt ist, und jetzt zum erstenmal in guter Gesellschaft erscheint. Donna Felicia bemerkte es beym ersten Anblick, ohne daß sie darauf acht zu geben schien; sie errieth die Ursache davon mit dieser außerordentlichen Scharf-

sinnigkeit, welche die Liebe zu geben pflegt, und hoffte nicht ohne Ursache, daß ihre Gegenwart den Streit zwischen seiner Phantasie und seinem Herzen bald entscheiden werde.

Die Moralisten habens uns schon oft gesagt, und werdens noch oft genug sagen, daß es nur ein einziges bewährtes Mittel gegen die Liebe gebe, und dieses ist, sagen sie, so bald man sich getroffen fühlt, so schnell davon zu laufen als nur immer möglich ist. Dieses Mittel ist ohne Zweifel vortrefflich; wir bedauren nur, daß es unsern moralischen Aerzten nicht auch gefallen hat, das Geheimniß zu entdecken, wie man es dem Patienten beybringen solle. Denn man will bemerkt haben, daß ein Liebhaber, natürlicher Weise, eben so wenig fähig sey vor dem Gegenstande seiner Leidenschaft davon zu laufen, als er thun könnte, wenn er an Händen und Füßen gebunden oder an allen Nerven gelähmt wäre; ja man behauptet so gar, vermöge einer unendlichen Menge von Erfahrungen worauf man sich beruft, daß

es

es in solchen Umständen nicht einmal möglich sey, zu wünschen, daß man möchte fliehen können.

Es ist wahr, Don Sylvio hatte eine Art von Entschluß gefaßt, daß er (so bald es nöthig seyn sollte) fliehen wolle; allein wie man sieht, war dieser Entschluß nur bedingt, und die Liebe blieb allezeit Richterin darüber, ob es nöthig sey zu fliehen oder nicht; und über dieß war die schöne Felicia nicht dabey, wie er diesen Entschluß faßte.

Die Gegenwart des geliebten Gegenstandes verbreitet eine Art von magischer Kraft, oder (um uns eines eben so unverständlichen aber unsers philosophischen Jahrhunderts würdigern Ausdrucks zu bedienen) eine Art von magnetischen Ausflüssen rund um sich her, und kaum tritt der Liebhaber in diesen electrischen Wirbel ein, so fühlt er sich von einer unwiderstehlichen Gewalt ergriffen, die ihn, in einer Art von Spirallinie so lange um denselben herum zieht, bis er — Wir überlassen es der Scharfsinnigkeit des geneigten

ten Lesers, die Allegorie so weit zu treiben als er will, oder als sie gehen kann, und bemerken nur noch, daß diese anziehende Kraft einer Geliebten, außer denen, die ihr mit den natürlichen und künstlichen Magneten gemein sind, noch die besondere Eigenschaft hat, alle Gedanken, Einbildungen, Erinnerungen oder Entschließungen, die ihre Würkung entkräften könnten, auf einmal in der Seele des angezogenen Körpers auszuwischen.

Don Sylvio wurde in wenigen Minuten ein Beyspiel dieser physicalischen Beobachtung. Er hatte sich vorgenomen Donna Felicia gar nicht anzusehen; er konnte sich aber doch nicht enthalten sie ein wenig von der Seite anzuschielen. Bald darauf wagte er einen directen Blick, aber so schüchtern, als ob er besorgt hätte, sie möchte Basilisken in den Augen haben. Dieser Versuch lief so glücklich ab, daß er kühner wurde, und versuchte es so lange, bis er gar nicht mehr daran gedachte,

noch daran gedenken konnte, die Augen von ihr wieder abzuziehen. Kurz die vorbesagte magnetische Kraft that ihre Würkung so gut, daß er sich dem Anschauen seiner Göttinn wieder so gänzlich, so ruhig und mit solchem Entzücken überließ, als ob nie keine Radiante, kein blauer Sommervogel und keine bezauberte Prinzessin innerhalb der kleinen Welt seines Hirnschädels existirt hätte.

Die schöne Felicia befand sich, in Absicht ihres Herzens, ungefehr in den nehmlichen Umständen. Don Sylvio hatte zum wenigsten eine eben so starke magnetische Kraft für sie als sie für ihn; ja, wenn wir dem Albertus Magnus und andern Naturforschern (des guten alten blinden Teresias nicht zu gedenken, der, weil er wechselsweise Mann und Weib gewesen war, aus Erfahrung von der Sache sprechen konnte) wenn wir, sage ich, diesen Weisen glauben sollen, so mußte die Anziehung, die sie selbst erfuhr, würklich um ein gutes Theil stärker seyn, ob sie gleich

vermit-

vermittelst einer gewissen vis inertiæ,*) womit die Natur oder die Erziehung ihr Geschlecht zu begaben pflegt, die Würkung derselben, nach Maaßgabe der Umstände, so viel es nöthig war, zu schwächen wußte. Diese gegenseitige Anziehung beschleunigte natürlicher Weise die wundervolle Concentration, die daraus zu erfolgen pflegt, und indem beyde zu gleicher Zeit anzogen und angezogen wurden, so befand sichs, daß, ehe sie es selbst gewahr wurden, ihre Seelen einander schon in allen Puncten berührten, und also nicht viel leichter wieder von einander zu scheiden waren, als ein paar Thautropfen, die im Schooß einer halb geöffneten Rose zusammen geflossen sind.

In einer so sympathetischen Gesellschaft wie diese war, konnte die Conversation nicht lange gleichgültig bleiben. Das Gespräch lenkte sich unvermerkt auf den sonderbaren Zufall, der unsern Helden und

*) Kraft, wodurch ein Körper demjenigen widersteht, der den nehmlichen Raum, in welchem er sich befindet, einnehmen will.

und Don Eugenio mit einander bekannt gemacht hatte, und der Antheil, den die schöne Hyacinthe an diesem Abentheuer hatte, erweckte bey denen, die von ihrer Geschichte noch nicht umständlich unterrichtet waren, eine desto gerechtere Neugier, da ihre liebenswürdige Eigenschaften bereits jedes Herz für sich eingenommen hatten. Denn selbst Don Sylvio, so gleichgültig ihn seine Leidenschaft für Donna Felicia gegen alle andere Reizungen machte, empfand wider seinen Willen eine Art von Zuneigung für sie, die er sich selbst nicht recht erklären konnte, und welche, ohne die Unruhe, das Feuer, und die Begierde der Liebe zu haben, alle Zärtlichkeit derselben zu haben schien.

Die schöne Hyacinthe hatte keine Ursache vor einer von den gegenwärtigen Personen ein Geheimniß aus ihrer Geschichte zu machen. Die Leidenschaft des Don Eugenio, dasjenige, was er schon für sie gethan, die Absichten die er mit ihr hatte, und vermuthlich auch die Hauptumstände ihres Lebens waren würklich schon be-

kannt; und so groß auch die Achtung war, womit ihr Donna Felicia begegnete, so besorgte sie doch, daß man Vorurtheile gegen sie gefaßt haben könnte, welche sie desto mehr zu vernichten begierig war, da sie einen so festen Entschluß, als eine Verliebte nur immer fassen kann, gefaßt hatte, ihrem Verständnisse mit Don Eugenio ein Ende zu machen. Sie ließ sich also nicht lange nöthigen, den vereinigten Bitten ihres Liebhabers und der übrigen Gesellschaft durch eine Erzählung Genüge zu thun, auf welche Don Sylvio desto begieriger war, da er nicht zweifelte, daß die Feen keinen geringen Antheil daran haben würden.

Eilftes Capitel.

Geschichte der Hyacinthe.

Wenn es richtig ist, wie ich zu glauben geneigt bin, fieng die schöne Hyacinthe ihre Erzählung an, daß ein Frauenzimmer desto schätzbarer ist, je weniger sie

von sich zu reden giebt, so bin ich unglücklich genug, daß ich in einem Alter, worinn die meisten kaum angefangen haben unter den Flügeln einer zärtlichen Mutter schüchtern hervor zu schleichen, eine Erzählung meiner Begebenheiten zu machen habe; und ich würde in der That untröstbar deswegen seyn, wenn ich die Schuld davon mir selbst beyzumessen hätte.

Alles was ich Ihnen von meiner Abkunft sagen kann, ist, daß ich nichts davon weiß. Ich erinnere mich zwar, wiewohl nur ganz dunkel, der Zeit, da mich eine schon bejahrte Zigäunerin, von der ich erzogen worden bin, in ihre Gewalt bekam; ich war noch sehr klein, und mich däucht, daß ich in einem großen Hause gewesen war, und etliche Frauenspersonen und einen kleinen Bruder um mich gehabt hatte, den ich sehr zärtlich liebte. Aber auch diese wenigen Erinnerungen sind so schwach und erloschen, daß ich mir nicht getraue Sie zu versichern, daß es würklich so gewesen sey.

Bayerische Staatsbibliothek

Die Zigäunerin, die sich für meine Großmutter ausgab, ohne daß sich mein Herz jemals überreden lassen wollte es zu glauben, wandte allen nur möglichen Fleiß an, mich zu den Absichten, die sie mit mir hatte, zu erziehen. Ich war kaum sieben Jahr alt, da die gute Art, wie ich zu meiner kleinen Biscayertrommel tanzte, die naiven Antworten, die ich gab, und tausend kleine Gauckeleyen, die ich zu machen wußte, mir allenthalben, wo wir hinkamen, die Gunst der Leute erwarben, und meiner alten Pflegemutter ihre Realen zufliegen machten. Dieser glückliche Fortgang munterte sie auf, daß sie nichts ermangeln ließ, die Talente, welche sie in mir zu finden glaubte, zu entwickeln. In meinem zwölften Jahre spielte ich die Cither und die Theorbe, sang eine unendliche Menge von Liedern und Romanzen, und prophezeyhte aus der Hand und aus dem Caffeesatz, so gut als irgend eine Zigäunerin in der Welt.

Die Aufmerksamkeit, die ich ungeachtet meiner anscheinenden Flatterhaftigkeit auf

alles hatte was ich sah und hörte, machte mich einsmal, da wir auf einem Feste zu Toledo waren, bemerken, daß unter einem Haufen von Zuschauern, die ich nebst etlichen andern jungen Mädchen, zum Vortheil unsrer Alten, durch Tänze und Balladen belustigen mußte, ein paar Männer von ernsthaftem Ansehen stunden, die mich mit mitleidigen Augen anzusehen schienen. Wie Schade, sagte einer, daß sie eine Zigäunerin ist! Wie bald wird diese sich selbst noch unbewußte Anmuth die Beute der Verführung werden! Glaubet mir, sagte der andere, sie hat mir eher die Mine andre zu verführen, als sich verführen zu lassen. Desto mehr ist sie zu bedauren, erwiederte der erste; in ihrem Stand ist die Tugend, die in jedem andern ein Verdienst ist, ein Fehler, der sie nur desto unglücklicher machen würde. — Diese Reden, die ich, ohne daß sie es merkten, auffaßte, machten einen tiefen Eindruck auf mein Gemüth, und je weniger ich ihren Sinn verstehen konnte, desto mehr bemühte ich mich ihn auszugrübeln.

Die alte Zigäunerin, die nur darauf dachte, wie sie mich reizend machen wollte, hatte sich wenig bekümmert, mich die Tugend kennen zu lehren; und wie hätte sie es sollen, da sie selbst weder Begriff noch Gefühl davon hatte. Dem ungeachtet war ich nicht gänzlich ohne sittliche Begriffe. Ein gewisser Instinct, der sich durch meine Aufmerksamkeit auf die Handlungen unsrer kleinen Gesellschaft und auf die Bewegungen meines eigenen Herzens nach und nach entwickelte, sagte mir, daß dieses oder jenes schön oder häßlich sey, ohne daß ich eine andere Ursache hätte angeben können, als meine Empfindung. Die Romanzen und Mährchen, von denen ich eine große Menge auswendig wußte, waren eine andere Quelle, aus der ich mir eine Art von Sittenlehre zog, die vielleicht nicht die sicherste war; aber sie war doch immer besser als gar keine. Dieser Instinct, diese verworrene Begriffe von sittlicher Schönheit, und die obigen Reden der beyden Toledaner, die mir immer wieder einfielen, flößten mir endlich

einen lebhaften Abscheu vor meinem Stand und der Lebensart, die wir führten, ein, so unschuldig sie immer in gewissem Sinne genennt werden konnte. Ich muß unglücklich seyn, sagte ich zu mir selbst, weil man mich bedaurenswürdig findet; und bin ich es nicht, da ich für einen kleinen elenden Gewinnst mich allenthalben zur Schau aussetzen, mich von jedem unverschämten Auge begaffen lassen, und Leuten, die ich nicht kenne, zum Spielzeuge dienen muß? Dieser Gedanke machte mich nach und nach in meinen eigenen Augen so verächtlich, daß ich den Geschmack an den kleinen Ergötzlichkeiten, aus denen bisher mein Leben zusammen gewebt gewesen war, gänzlich verlohr.

Ich war eben in dieser Gemüthsverfassung, als uns einst die Alte in ein schönes Schloß führte, wo sie durch die Talente ihrer vorgeblichen Töchter, (denn sie hatte unser fünfe oder sechse, von denen die älteste kaum vierzehn Jahr alt war,) einige Ducaten zu erschleichen hoffte. Die Dame des Schlosses war

eine Witwe von dreyßig Jahren, die ihr vornehmstes Geschäffte daraus machte, eine sehr artige Tochter zu erziehen, welche ungefehr in meinem Alter war. Diese Dame schien von meiner Unschuld, und von dem stillen Kummer, der in meinen Augen schmachtete, gerührt zu werden. Sie nahm mich beyseite, that verschiedene Fragen an mich, und schien mit meinen Antworten sehr vergnügt zu seyn. Zuletzt fragte sie mich, ob ich nicht Lust hätte, bey ihr zu bleiben. Ihr edles Ansehen und ihre leutselige Mine bezauberte mich so sehr, daß sie meine Antwort in meinem Gesichte lesen konnte, eh ich Worte fand, ihr meine Freude darüber auszudrücken. Sie wiederholte diesen Antrag gegen die alte Zigäunerin, und vergaß nichts, was sie hätte überreden können, mich aufs beste bey ihr versorgt zu glauben. Aber die Alte, welche ganz andere Absichten mit mir hatte, war unerbittlich. Endlich sagte sie, daß ich ihr zu nützlich wäre, als daß sie sich entschließen könnte, mich ohne einen beträchtlichen Ersatz von

sich zu lassen. Zum Unglück war die großmüthige Dame nicht reich genug, die ausschweifende Forderung der Alten zu befriedigen; und diese bemerkte es kaum, so eilte sie, was sie konnte, bis wir wieder aus dem Hause waren. Meine Thränen rührten die gütige Dame so sehr, daß sie sich beynahe entschlossen hätte Gewalt zu brauchen; allein die Alte berief sich auf ihre mütterliche Rechte, die ich nicht widersprechen konnte, so wenig auch mein Herz sie bestätigte. Kurz, wir mußten scheiden, und die Besorgniß, daß man uns nachsetzen möchte, machte die Alte so behutsam, daß sie uns durch lauter Wälder, Umwege und abgelegene Oerter führte, bis wir endlich zu Sevilla anlangten. Ich war untröstbar. Die Alte sahe sich genöthiget, meinen Schmerz austoben zu lassen, ehe sie es versuchen wollte mir mein Schicksal in einem angenehmen Lichte vorzustellen. Ich war zu jung und zu sehr zur Fröhlichkeit geneigt, als daß die Traurigkeit, der ich mich ohne Maaß überlassen hatte, von langer Dauer hätte

seyn können. Unsre Ankunft zu Sevilla veränderte die Scene unsrer Lebensart. Die Alte miethete in einer von den Vorstädten ein großes Haus, räumte mir ein eigenes Zimmer ein, und verdoppelte die Freundlichkeit, mit der sie mir immer begegnet war. Sie gab mir Lehrmeister, welche mich in der Musik vollkommen machen sollten, und machte mir alle Tage Geschenke von Bändern und andern Kleinigkeiten.

Endlich da sie mich eines Morgens aufgeräumter sah als gewöhnlich, hielt sie mir, nachdem sie sich den Weg zu meinem Herzen durch Liebkosungen und Schmeicheleyen eröffnet zu haben glaubte, eine lange Rede, worinn sie mir sagte: daß die Zeit nun herbey rücke, da sie die Früchte der Bemühungen, so sie auf mich gewandt, zu sehen hoffte. Sie erhob meine Reizungen, und versicherte mich, daß die Glückseligkeit meines Lebens bloß von dem klugen Gebrauch abhangen werde, den ich davon zu machen lernen müßte. Du siehst an mir, mein Töchterchen, sagte

sie, daß man alle Tage älter wird; die Blüthe der Jugend ist die Zeit, die man sich zu nutze machen muß; wenn sie einmal versäumt ist, so ist der Schade unersetzlich. Ich kann dir keine Reichthümer hinterlassen, deine Gestalt und deine Gaben sind alles, was du hast; aber sey unbesorgt, sie werden dich, wenn du klug bist, in einen goldnen Regen setzen. Nach dieser viel versprechenden Vorrede fieng sie einen Discours von der Liebe an, wobey sie den Vortheil zu haben glaubte, mich desto leichter zu überreden, je unerfahrner ich war. Sie erschöpfte ihre eigene Einbildungskraft, um die meinige zu erhitzen; aber die kalte Gleichgültigkeit, worinn ich blieb, versicherte sie, daß ihre Schildereyen nicht den mindesten Eindruck auf mich machten. Vermuthlich dachte sie, daß dieser Kaltsinn mehr meiner vollkommenen Unwissenheit in solchen Sachen als einer absoluten Unempfindlichkeit zuzuschreiben sey. Sie glaubte, ein artiger junger Lehrmeister würde geschickter seyn als sie selbst, mir die neue Kunst, wozu

sie

sie mich anführen wollte, angenehm zu machen; und es währte nicht lange, so brachte sie einen jungen Edelmann von Sevilla in mein Zimmer, der, wie er sagte, das Vergnügen haben wollte mit mir bekannt zu werden. Bald darauf gab sie, ich weiß nicht was für Geschäffte vor, und ließ uns allein. Der junge Herr fieng die Unterredung mit einigen Complimenten an, die er aus einem alten Ritterbuche gelernt haben mochte; auf diese folgte eine überaus feurige Liebeserklärung, und aus Besorgniß, ich möchte ihn nicht recht verstanden haben, endigte er damit, daß er sich einige kleine Freyheiten heraus nehmen wollte. Ich erschrack anfangs und stieß ihn ziemlich unhöflich zurück; aber ein Augenblick von Ueberlegung, oder vielmehr der besagte Instinct, der wenigstens bey mir (denn ich getraue mir nicht von mir auf unser ganzes Geschlecht zu schließen) sehr oft die Stelle der Ueberlegung vertritt, zeigte mir so gleich, daß Ernst und Unwille mir hier wenig helfen würde. Ich sagte ihm also

mit

mit einer angenommenen Munterkeit: Sie sind allzu voreilig, mein Herr; ich will nicht mit ihnen darüber streiten, ob es wahr ist, daß sie mich lieben; es mag wahr seyn oder nicht, so werden sie mir doch eingestehen müssen, daß es nur darauf ankommt, ob ich sie wieder lieben will, und wenn ich auch wollte, ob ich es kann, denn das hängt nicht allemal von unserer Willkühr ab. Sie verlieben sich, wie es scheint, sehr eilfertig, das ist ihre Manier; ich, bin um ein ziemliches langsamer, das ist die meinige; meine Gunstbezeugungen gehen mit meinem Herzen, und dieses ist nicht so leicht zu gewinnen als sie denken; es ergiebt sich, mit ihrer Erlaubniß, nicht auf die erste Aufforderung. Wenn sie mich aber so sehr lieben, als sie mich bereden wollen, so kann es sie nicht viel kosten, so viel Gefälligkeit für mich zu haben, und in Gedult abzuwarten, wozu sich mein eigensinniges Herz mit Zeit und Weile entschließen wird. Kommen sie, mein schöner Herr, fuhr ich fort, ich will ihnen

indessen zu Linderung ihrer Qual eine Romanze vorsingen, von der sie gewiß gestehen sollen, daß sie die schönste ist, die sie jemals gehört haben. Indem ich dieses sagte, hüpfte ich, ohne ihm Zeit zur Antwort zu lassen, zu meiner Theorbe, leyrte indeß, daß ich sie stimmte ein Präludium, und sang ihm darauf eine altfränkische Ballade von mehr als hundert und funfzig Strophen, die eine so einschläfernde Melodie hatte, daß selbst die Lebhaftigkeit eines Franzosen nicht zugereicht hätte, dagegen auszuhalten. Mein junger Herr saß da, sah mich mit einer Art von dummer Verwunderung an, und rief von Zeit zu Zeit gähnend: schön! rührend; unvergleichlich! Allein endlich kriegte ers doch genug, und wie er sah, daß die Romanze kein Ende nehmen wollte, so nahm er seinen Hut, machte seinen Reverenz, und zog sich mit der tröstenden Versicherung zurücke, daß er bald wieder kommen wollte.

Sie werden denken, daß ich bey diesem Anlaß keine unfeine Anlage zur Co-

quette-

quetterie gezeigt habe; allein meine Absicht ist, ihnen die Wahrheit zu erzählen, sie mag zu meinem Vortheile gereichen oder nicht.

Bald darauf kam die Alte, und ich merkte aus ihren Reden, daß der junge Herr nicht ganz vergnügt hinweg gegangen war. Sie war es hingegen desto mehr, da ich ihr erzählte, auf was Art ich seine kleine Lebhaftigkeit gedämpft hatte. Sie lobte mich, und hoffte mit einer solchen Anlage noch Freude an mir zu erleben. Es ist eben nicht nöthig, sagte sie mir, daß man alle, die uns lieben, wieder liebe; im Gegentheil, es ist nichts in der Welt, wovon eine junge Person, die ihr Glück durch sich selbst machen soll, sich mehr in Acht zu nehmen hat, als eine ernsthafte Leidenschaft. Gefälligkeit, mein Töchterchen, ist alles, was man von dir verlangst. Indessen thust du wohl, daß du auf deine gleichgültigsten Gunstbezeugungen einen hohen Preiß setzest. Ein Mädchen ist werth was sie sich gelten macht. Es ist jetzt deine Zeit, mein Kind, und

man ist nicht immer vierzehen Jahr alt. In diesem Tone fuhr die Alte noch eine gute Weile fort.

Aus euren Reden (unterbrach ich sie endlich) muß ich schließen, daß ihr meynet, ich solle diesen jungen Menschen noch öfter sehen? Warum nicht? versetzte die Alte, und noch zwanzig andere dazu, die dir vielleicht besser gefallen werden. Man sieht alle, und weiset niemand ab; man wählt sich einen aus, und zieht indessen die übrigen auf, bis die Reyhe an sie kommt. Anstatt diese Reden zu beantworten, brach ich in einen Strom von Thränen aus; ich sagte der Alten schluchzend, daß ich keine Neigung zu einer solchen Lebensart hätte, und machte ihr bittere Vorwürfe, daß sie mich nicht bey der guten Dame gelassen, welche mich hatte bey sich behalten wollen. Wenn ich euch zur Last bin, sagte ich — O! das sollst du nicht, unterbrach mich die Alte, du sollst mir und dir nützlich seyn. Aber wie soll das zugehen, fragte ich? Wir singen und tanzen nicht mehr, weder in den Häusern,

noch

noch auf den Märkten, oder an den Fest-
tagen; und wenn ich euch sagen soll, wie
ich denke, so wollte ich auch lieber sterben,
als in dem Alter, worinn ich bin, länger
herum ziehen, und wie ein kleiner Affe die
Leute für Geld durch meine Sprünge be-
lustigen. Ich würde mich zu Tode schä-
men, und ich sage euch, es ist nichts in
der Welt, das ich nicht lieber — Sey
nur unbekümmert, fiel mir die Alte ein,
du sollst auch nicht. Wie du noch ein
Kind warest, da war dieß alles schön und
gut; jetzt da du groß bist, und wie ein
junges Rosenknöspchen aufzugehen an-
fängst; jetzt bist du zu etwas Besserm taug-
lich. Deine Jugend, deine Gestalt, und
deine Gaben werden dir so viele Liebhaber
verschaffen, als du nur willst. — Ich
will aber keine Liebhaber, sag ich euch,
und wills euch tausendmal hinter einander
sagen, wenn ihr mirs dann glauben
wollt. — Die Antwort, die ich hierauf
erhielt, veranlaßte einen heftigen Wort-
wechsel zwischen uns. Die Alte verließ
mich, indem sie einige Drohungen murmelte,

welche mich nur desto mehr ängstigten, je weniger ich davon verstund; und in einer Verwirrung, worinn es unmöglich war zu denken, strengte ich mich vergebens an, ein Mittel auszufinden, wie ich aus der Gewalt des bösen alten Weibes entkommen wollte.

Zwölftes Capitel.

Fortsetzung der Geschichte der Hyacinthe.

Meine ehmaligen Gespielen, die ich seit einiger Zeit selten zu sehen bekam, hatten sich, wie ich in der Folge merkte, gelehriger finden lassen, die Absichten der Alten zu begünstigen. Man hatte bisher Sorge getragen, alles, was im Hause vorgieng, vor mir zu verheelen; aber jetzt fand die Alte für gut, den Vorhang aufzuziehen. Die armen Dirnen, die von ihrer neuen Lebensart nur die angenehme Seite sahen, schienen ganz davon bezaubert zu seyn; sie konnten nicht Worte genug finden, mir ihre Glückseligkeit anzupreisen,

preisen, und die älteste hatte es schon so weit gebracht, daß sie meine Sprödigkeit, wie sie es nannte, sehr beissend zu verspotten wußte. Ich machte eine ziemlich alberne Figur unter diesen Geschöpfen; aber meine Verwirrung nahm nicht wenig zu, wie ich nach und nach eine Anzahl junger Mannspersonen ankommen sah, die beym ersten Eintritt in ein abgelegenes Zimmer, wo wir waren, so bekannt thaten, als ob sie da zu Hause wären. Weil ihnen mein Gesicht neu war, so hatte ich gleich den ganzen Schwarm um mich her, und sie schienen es abgeredt zu haben, mich durch ausschweifende Lobsprüche in Verlegenheit zu setzen. Die Alte merkte meine Bestürzung; sie nahm mich bey Seite, und versicherte mich, daß es Leute vom Stande wären, welche ihr die Ehre thäten, den Abend zuweilen bey ihr zuzubringen; es wären, sagte sie, sehr wohlgesittete junge Herren, deren Absicht nicht weiter als auf eine unschuldige Ergötzung gehe; ein aufgewecktes Gespräch, ein Spiel, eine Collation, und ein Tanz sey alles, was sie

bey uns suchten; sie bezahlten dafür wie Prinzen, und da ihr Haus eine Caffeeschenke sey, so könne es niemand in der Welt übel finden, daß sie so gute Gesellschaft bey sich sehe. Ich mußte mich hiemit befriedigen lassen, und in der That führten sie sich bis zum Nachtessen so anständig auf, daß die Furcht, die ich anfangs vor ihnen gehabt hatte, allmählich meiner gewöhnlichen Munterkeit Platz machte. Ich ließ mich nicht lange bitten, ihnen so viel Romanzen zu singen, als sie nur wollten, und meine kleine Eitelkeit war nicht ganz unempfindlich gegen die Schmeicheleyen, die mir vorgesagt wurden. Allein unter dem Nachtessen, und nachdem ihnen der Wein zu Kopfe gestiegen war, fiengen sie an, sich für den Zwang, den sie sich bisher angethan hatten, schadlos zu halten. Die unbesonnene Lebhaftigkeit meiner ehmaligen Gespielen schien sie zu den Freyheiten heraus zu fordern, die sie sich heraus nahmen; unvermerkt verdrängte die freche Ausgelassenheit eines Bacchanals die Stelle der

anståndigen Fröhlichkeit. Ich würde vergebliche Worte suchen, um ihnen eine Beschreibung von dem Zustande zu machen, worinn mich dasjenige, was ich sah und hörte, setzte. Mein Erröthen, meine Verwirrung wurde der Gegenstand ihrer Spötterey; ein paar Gecken von unsrer edlen Gesellschaft nahmen es auf sich, mich, wie sie sagten, zahm zu machen, und ihre Nymphen, die man gewiß der Sprödigkeit nicht beschuldigen konnte, munterten sie selbst dazu auf. Ich wollte entfliehen, aber ein paar andere verrannten mir die Thüre; ich lief zu der Alten, warf mich zu ihren Füßen, und bat sie, mich zu retten; aber sie lachte nur über mich. Eine solche Bewegung verwandelte meine Angst in eine Art von Verzweiflung; ich stund auf, lief wie eine Unsinnige zum Tische, bemåchtigte mich eines Messers, und drohte mich zu ermorden, wenn jemand sich unterstünde mich anzurühren. O! dieß fångt an tragisch zu werden, rief einer von unsern Gecken; hat man jemals so was gesehen? Dieß ist noch mehr als

Lucretia, denn die wollte doch erst versuchen, ob es der Mühe werth wäre sich zu erstechen. — Dieser vermeynte witzige Einfall zog eine unendliche Menge anderer nach sich, worinn immer einer den andern übertreffen wollte, und es erhob sich ein großer Streit, wer, wie sie sagten, das Abentheuer mit dem kleinen feuerspeyenden Drachen bestehen sollte, bis zuletzt einer den Vorschlag that, es durch Würfel auszumachen. Eine so niederträchtige Begegnung schmerzte mich so sehr, daß ich ganz athemlos in einen Lehnstuhl sank, und alle Augenblicke dachte, das Herz würde mir zerbersten. Ich weiß nicht, was in diesem Zustande aus mir geworden wäre, wenn nicht einer aus der Gesellschaft, vor dem die übrigen eine Art von Ehrerbietung zu haben schienen, und der diesen ganzen Abend sehr aufmerksam auf mich gewesen war, sich auf einmal zu meinem Beschützer aufgeworfen hätte. Er sagte den übrigen mit einem Ton, der seine Würkung that, daß ich keine solche Begegnung verdiene; und zu

gleicher

gleicher Zeit gab er der Alten einen Wink mich wegzuführen. Sie brachte mich in ein kleines Zimmer, wo ich mich auf ein Ruhbette warf, und durch Thränen meinem Herzen leichter machte. Die Alte ließ mich hier über eine Stunde allein, und so bald ich wieder zu mir selbst gekommen war, fieng ich wieder an, auf meine Flucht zu denken. Alles, was mir vormals unüberwindliche Hindernisse geschienen hatte, war jetzt nichts in meinen Augen; die Fragen, wohin ich fliehen, oder wie ich ohne Geld, unter lauter unbekannten Leuten, und so jung als ich war, fortkommen wollte, fielen mir nun nicht einmal ein. Wenn ich nur aus diesem Hause wäre, dachte ich, so möchte der Himmel für das übrige sorgen. Meine Ungedult wurde so groß, daß ich keinen Augenblick länger warten wollte, mein Vorhaben, was auch daraus entstehen möchte, ins Werk zu setzen. Aber wie groß war mein Schmerz, da ich die Thüre verschlossen fand! Ich lief nach den Fenstern, aber sie waren so hoch, daß ich sie nicht erreichen konnte,

und zum Ueberflusse mit eisernen Gittern verwahrt. Ich schrie so laut als ich konnte, damit man mich auf der Strasse hören möchte; aber das Zimmer war weit von der Straße entfernt, und niemand hörte mich. Ich warf mich wieder auf mein Ruhebette, raufte mir die Haare aus, schrie und winselte wie eine Unsinnige, und klagte den Himmel an, daß er mich mit einem Herzen, das für meine Umstände zu edel war, die Tochter einer Zigäunerin hätte werden lassen, oder wenn ich es nicht sey, daß er mich in Umstände hätte gerathen lassen, die mich so unerträglichen Beschimpfungen aussetzten. O! gewiß bin ich für einen so schmählichen Stand nicht gebohren, dachte ich: Wenn es auch meine Gestalt und Farbe nicht zu verrathen schiene, so sagt mirs mein Herz, daß ich keine Enkelin dieser schändlichen Kupplerin bin, die mich, der Himmel weiß durch was für Mittel in ihre Gewalt bekommen hat. Ach! ich bin vielleicht von edeln Aeltern gebohren, und die zärtliche Mutter, die mich gebahr, beweint

weint vielleicht noch jetzt den Verlust einer Tochter, welche sie liebenswürdig und glücklich zu machen hoffte.

Meine erregte Phantasie setzte diesen Gedanken lange fort, ob es gleich nicht das erstemal war, daß er mir zu gleicher Zeit meinen Zustand unerträglich machte, und einen gewissen Muth einflößte, mich durch meine Gesinnungen über ihn zu erheben. Ich bestrebte mich, so tiefe Blicke in meine Kindheit zu thun, als mir möglich war, um in den schwachen Spuren erloschener Erinnerungen eine Bekräftigung meiner Wünsche zu finden; und so eitel und ungewiß auch die Einbildungen waren, womit ich mich selbst zu betrügen suchte, so dienten sie doch dazu, mich in dem Vorsatz zu bestärken, in was für Umstände ich auch kommen möchte, meine Ehre eben so sorgfältig in Acht zu nehmen, als ob das edelste Blut von Castilien in meinen Adern flöße. Ich war noch in diese Gedanken vertieft, als die Alte wieder kam, und mir mit ungemeiner Freundlichkeit sagte, daß ich mich fertig machen

sollte, ihr in eine andere Wohnung zu folgen, weil mir dem Ansehen nach, die ihrige so übel gefalle. Sie setzte hinzu, daß ich dort, anstatt von jemand abzuhangen, ganz allein zu befehlen haben würde, und noch viel anders, was mir eine große Meynung von dem Glücke, das mir bevorstehe, geben sollte. Sie wollte mich bereden, ihre Absicht sey diesen Abend nur gewesen, mich auf eine Probe zu setzen; sie lobte mein Betragen, und sagte, daß ich demselben die glückliche Veränderung zu danken habe, worinn ich noch in dieser Nacht mich sehen würde. Der junge Cavalier fiel mir so gleich ein, der sich meiner angenommen hatte; ich fragte die Alte, aber sie gab mir lauter unbestimmte Antworten auf meine Fragen. Meine Begierde, aus einem so schändlichen Hause zu kommen, verkleinerte die neue Gefahren, worein ich gerathen konnte, zu sehr, als daß eine ungewisse Furcht den Abscheu vor einem Schicksal, das in diesem Hause fast unvermeidlich schien, hätte überwiegen können; und zudem, so hätte mir, da ich

nun

nun einmal in ihren Händen war, die Weigerung mit ihr zu gehen, wenig helfen können. Ich ließ es mir also gefallen; sie putzte mich so gut auf, als es in der Eile möglich war, warf einen Schleyer über mich und sich selbst, und führte mich aus dem Hause. Es war um Mitternacht, und der Mond schien unter einem leichten Gewölke hervor. Nachdem wir einige kleine Gassen durchkrochen hatten, fanden wir eine Kutsche, die auf uns wartete. Wir stiegen ein, und ich war ein wenig bestürzt, wie ich eine von meinen vormaligen Gespielen zu uns einsteigen sah, die, wie mir die Alte sagte, mein Aufwartemädchen vorstellen sollte, bis ich ein anders hätte. Indeß war es mir doch angenehm, daß sie Sorge getragen hatte, diejenige auszuwählen, die mir immer am wenigsten mißfiel. Wir wurden eine ziemliche Zeit hin und wieder geführt, bis endlich unser Wagen vor einem kleinen Hause stille hielt, das kein sonderliches Ansehen hatte. Die Thüre öffnete sich, wir giengen hinein, und wurden von einer

etwas

etwas bejahrten Frau empfangen, welche uns mit Lichtern entgegen kam. Sie war in schlechtem grauen Zeug gekleidet, hatte eine von den größten Brillen auf der Nase, und einen Rosenkranz an ihrem Gürtel, der ihr bis auf die Füße herab hieng; dieser Aufzug, und ein rundes, röthliches aus einer altmodischen Schleyerhaube hervorguckendes Gesicht, mit einem paar kleinen Augen, die sie auf eine andächtige Art im Kopf herumdrehte, gab ihr so völlig das Ansehen einer Beate, daß ich anfangs in ein Kloster zu kommen meynte. Aller diese Vorstellung verlohr sich bald, da sie mich in ein Gemach von vier in einander gehenden Zimmern führte, welches, wie sie sagte, meine künftige Wohnung seyn sollte.

Diese Zimmer waren immer eines prächtiger als das andere; Tapeten, Spiegel, Porcellan, Gemählde, Schnitzwerk, Vergoldungen, alles war so schön, daß ich etliche Augenblicke davon verblendet wurde. Die Alte, die mich bis hieher begleitet hatte, wartetete nicht, bis ich mich aus

der

der ersten Bestürzung, worinn (die Wahrheit zu sagen) Furcht und Vergnügen zu gleichen Theilen vermischt war, erhohlen konnte. Ich überlasse dich nun dir selbst, meine liebe Hyacinthe, sagte sie zu mir, nachdem sie mich auf die Seite genommen hatte; du bist liebenswürdig, und hast dir in den Kopf gesetzt, auch tugendhaft zu seyn; der Einfall ist gut, und wenn du dich dessen zu bedienen wissen wirst, so kann dir deine Tugend hundertmal so viel werth seyn, als mir deine Jugend und Schönheit. Mit diesen Worten verließ sie mich, ohne eine Antwort zu erwarten. Die Beate folgte ihr, nachdem sie mir mit einer tiefen Verbeugung eine gute Nacht gewünscht hatte. So bald ich allein war, fieng ich an diesem Abentheuer nachzudenken. Ich fragte die kleine Stella, die bey mir geblieben war, und ob sie mir gleich nichts anders sagen konnte, als daß der Marquis von Villa Hermosa, (eben derjenige, der sich diesen Abend meiner angenommen hatte) sich bald nach meiner Entfernung mit der Alten weg begeben habe, so schien

es

es mir doch genug, mich in der Vermuthung zu bestärken, daß ich von der alten Kupplerin diesem jungen Herrn ausgeliefert worden sey. Ich brachte den Rest der Nacht in einer unruhigen Verwirrung hin und wieder laufender Gedanken auf einem Sopha zu. Ich stellte mir vor, wie ich mich gegen den Marquis bezeugen wollte; meine Einbildug mahlte mir eine Menge von Abentheuern vor, die ich in alten Romanen gelesen hatte, und meine kleine Eitelkeit fand sich durch den Gedanken geschmeichelt, daß ich vermuthlich selbst die Heldin eines Romans werden könnte. Ohne Zweifel, dachte ich, liebt mich der Marquis; und wenn er mich liebt, so bin ich wenigstens gewiß, daß er mir anständig begegnen wird. Vielleicht denkt er, mich durch Geschenke, Juwelen, reiche Kleider und wollüstige Lebensart zu gewinnen; aber er wird es anders finden. Der bloße Gedanke, daß ein Preiß in der Welt seyn sollte, um welche Hyacinthe sich selbst dahin gäbe, empört mein ganzes Wesen. Von dieser Seite hab ich nichts

zu besorgen. — Aber wie, wenn er liebenswürdig wäre? Wenn mein eigenes Herz mich unvermerkt verführte, oder wenn es wahr wäre, daß die Liebe nicht in unsrer Gewalt ist? — So ist es doch in meiner Gewalt, es ihm zu verbergen, — und wenn ers auch zuletzt entdeckte, so werd' ichs ihm dennoch weder eingestehen, noch seinen Anträgen Gehör geben, bis ich entdeckt habe, wem ich mein Daseyn schuldig bin. O! ihr, deren Blut dieses Herz belebt, rief ich, wer ihr auch seyn möget, mein Herz sagt mir, daß ihr einer Tochter würdig seyd, die ihr einst ohne zu erröthen dafür erkennen dürfet.

Unter allen den Gedanken, welche diese Zeit über in meinem Kopfe herum schwärmten, war dieser ohne Zweifel der beste; er entsprang aus meinem Herzen, ich fand ein unbeschreibliches Vergnügen, ihm nachzuhängen, und fühlte, daß er mir eine gewisse Stärke mittheilte, die mich über mein Alter und die Niedrigkeit meiner Umstände erhob.

In einer solchen Verfassung fand mich der Marquis, da er bey seinem ersten Besuche mir seine Absichten eröffnete. Ich hatte ihn, des Abends zuvor, anfangs gar nicht von den übrigen unterschieden, und hernach nur mit einem zerstreuten Blick und in einer ängstlichen Unruhe, worinn ich keiner Aufmerksamkeit fähig war, angesehen. Jetzt, da ich ihn genauer betrachtete, fand ich ihn vollkommen schön; aber mein Herz blieb gleichgültig, und sagte mir kein Wörtchen zu seinem Vortheil. Er schien sich so viel mit seiner Figur zu wissen, daß es ihm nur nicht einfiel, daß man ihn sollte widerstehen können. Ich will ihre Gedult durch keine umständliche Erzählung der Erklärungen, die er mir machte, und der Antworten, die ich ihm gab, ermüden. Die Offenherzigkeit, womit ich ihm meine Gleichgültigkeit gegen seine Reizungen zu erkennen gab, und die stolze Bescheidenheit, womit ich einen schönen Schmuck von Diamanten ausschlug, welche (wie er sehr sinnreich sagte) dazu dienen sollten, von dem

Glanz

Glanz meiner schönen Augen verdunkelt zu werden — schien ihn ganz aus seiner Fassung zu bringen. Ich sagte ihm, daß er mich durch nichts in der Welt verpflichten könne, als wenn er mich einer Dame von seinen Verwandten oder Freundinnen empfehlen wollte, um in ihre Dienste aufgenommen zu werden. Er konnte eine so niederträchtige Bitte mit dem Stolze, den er in meinen übrigen Gesinnungen fand, nicht zusammen reimen; und nachdem er viele vergebliche Mühe gehabt hatte, mich auf andere Gedanken zu bringen, so verließ er mich endlich, in der Hoffnung, wie er sagte, daß die Abgeneigtheit, die seine Figur das Unglück habe mir einzuflößen, nicht unüberwindlich seyn werde. Allein seine Hoffnung betrog ihn diesesmal. Er fand nach etlichen andern Besuchen, die er mir machte, daß ich würklich keine Seele haben müsse. Ich bestund schlechterdings darauf, daß er mir meine Freyheit wieder geben sollte. Und was willt du denn mit deiner Freyheit anfangen, kleine Närrin, sagte er?

Gnädiger Herr, antwortete ich, es ist mir unmöglich, ihnen Hoffnungen zu machen, die mein Herz verläugnet. Ich weiß es gewiß, daß ich sie in acht Tagen, oder in acht Wochen, wenn sie wollen, eben so wenig lieben werde als jetzt. Darauf können sie sich verlassen, und dieß ist alles, was sie jemals von mir zu erwarten haben. Ist dieß alles, erwiederte der Marquis höhnisch? Du bist sehr offenherzig, Hyacinthe, und ich kann mich wenigstens nicht beklagen, daß du mich in Ungewißheit schmachten lassest. Eine andere an deinem Platze würde mich bereden ,daß sie mich liebe, wenn es auch nicht wahr wäre. Ich weiß nicht was eine andere thäte, versetzte ich: Aber dieß weiß ich, daß ich hier nicht an meinem Platze bin, und daß ich nicht begreife, was sie mit mir wollen, nachdem ich ihnen gesagt habe, daß ich sie niemals lieben werde. Höre, Hyacinthe, sagte mir der Marquis, es ist billig, daß ich deine Aufrichtigkeit erwiedere; ich habe dich in einem Hause gefunden, wo man keine Spröden sucht,

und wo du mir nicht hättest übel nehmen können, wenn ich dir eben so begegnet wäre, wie die jungen Leute, von deren ungestümen Muthwillen ich dich befreyte. Ich sahe aber, daß es unbillig wäre, dich mit deinen gefälligen Schwestern in eine Classe zu setzen. Du gefielst mir, deine Unschuld nahm mich ein, kurz, ich fand dich liebenswürdig, und beschloß dich unverzüglich aus einem Hause zu befreyen, wo du gewiß noch viel weniger an deinem Platze zu seyn schienest als hier. Ich handelte dich deiner Mutter ab. — Was sagen sie, gnädiger Herr, rief ich? Sie haben mich abgehandelt? Ja, antwortete er, und theuer genug, daß du nicht verlangen kannst, daß ich mein Geld umsonst ausgegeben haben soll. Aber wissen sie auch, sagte ich, daß diese Alte, die sich für meine Großmutter ausgiebt, nichts weniger ist? Und wer sind denn deine Aeltern, fragte der Marquis? Dieß ist mehr als ich weiß, antwortete ich; vielleicht sind es rechtschaffene Leute, vielleicht auch ist es mir besser sie nicht zu kennen; aber ich

sage ihnen, daß ich in der Ungewißheit, worinn ich hierüber bin, für das sicherste halte, mir einzubilden, daß ich vielleicht von gutem Hause sey; und so lächerlich ihnen diese Einbildung vorkommen mag, so vermag sie doch so viel über mich, daß die glänzendsten Verheißungen und die grausamsten Schrecknisse mich nicht von dem Entschluß abbringen sollen, ein ehrliches Mädchen zu bleiben, wie ich bisher gewesen bin, so gerecht auch immer das Vorurtheil ist, das meine Umstände gegen mich erwecken. Die Alte hatte kein Recht mich ihnen zu verkaufen, und es ist in ihrer Gewalt, sie zur Rückgabe eines so unerlaubten Gewinnstes zu nöthigen.

Meynst du das, sagte der Marquis spottend? Ich sage dir aber, ich, daß ich keine Lust dazu habe, und daß du, mit Erlaubniß aller der schönen Einbildungen, die du dir in den Kopf gesetzt hast, mein seyn sonst, du magst wollen oder nicht. Siehst du, Hyacinthe, ich glaube nicht an die Tugend eines Mädchens von funfzehen Jahren, und du wirst doch nicht un-

ter unzähligen die erste unerbittliche seyn, die ich gefunden habe; ich versichere dich, daß bessere als du bist nicht halb so viel Umstände mit mir gemacht haben. Ich antwortete nur mit einem Strom von Thränen auf diese Rede, und der Marquis schien verlegen zu seyn, was er mit mir anfangen sollte. Ich warf mich zu seinen Füßen, und bat ihn aufs beweglichste, daß er mich in Freyheit setzen und meinem Schicksale überlassen möchte. Meine Bitten würkten gerade das Widerspiel. Er hob mich in einer außerordentlichen Bewegung auf, warf sich zu meinen Füßen nieder, und sagte mir alles was die heftige Leidenschaft eingeben kann. Ich glaube, daß etwas ansteckendes in heftigen Leidenschaften ist, und dasjenige, was die Zuschauer bey der lebhaften und wahren Vorstellung einer Leidenschaft auf dem Schauplatz erfahren, scheint eine Bestätigung meiner Meynung zu seyn. Ich liebte den Marquis nicht; aber ich konnte mich nicht erwehren, von der Heftigkeit seiner Liebe beunruhiget zu werden. Er

 hatte

hatte sich meiner Hände bemächtiget, und fühlte vermuthlich, daß mein Puls hurtiger schlug, er sah eine mehr als gewöhnliche Röthe auf meinen Wangen, und da die Sinnen mehr Antheil an seiner Liebe hatten als das Herz, so glaubte er, daß dieses der Augenblick sey, da er mich überraschen könnte. Es würde lächerlich seyn, wenn ich sie überreden wollte, daß ich keiner Schwachheit fähig sey; die Tugend besteht, meiner Meynung nach, in gewissen Umständen weniger in einer völligen Unempfindlichkeit, die niemals ein Verdienst ist, als in dem Sieg einer stärkern Empfindung oder Leidenschaft über die Regungen der Natur. Dem sey wie ihm wolle, so erfreue ich mich, ihnen sagen zu können, daß der erste Versuch, den der Marquis machte, von meiner Verwirrung Vortheil zu ziehen, mir auf einmal meine vorige Stärke wieder gab. Ich riß mich von ihm los, und sagte ihm, daß ich nichts mehr von einer Liebe hören wolle, die ich in keinerley Betrachtung aufzumuntern Willens sey. Ich setzte so

vieles hinzu, ihn gänzlich hievon zu überzeugen, daß ihm endlich die Gedult ausgieng. Er erzürnte sich heftig über mich, beschuldigte mich, daß meine Sprödigkeit ein bloßer Kunstgriff sey, wodurch ich ihn zu der Thorheit zu bringen hoffte, mir seine Ehre aufzuopfern, und schwur, daß er mich allen meinen Ahnen zu Trotz auf einen wohlfeilern Fuß haben wollte, und wenn ich auch in gerader Linie von Isis und Osiris abstammte. Sein Zorn und seine Drohungen schreckten mich so sehr, daß ich allen meinen Witz anstrengte, ihn durch glimpfliche Worte wieder zu besänftigen; ich bediente mich so gar einiger, die er ohne Zwang so auslegen konnte, daß sie ihn von der Zeit günstigere Gesinnungen hoffen ließen. Er schien sich nach und nach zufrieden zu geben, und verließ mich endlich mit dem Versprechen, daß, wofern ich nach dreyen Tagen, die er mir zur Bedenkzeit gebe, auf meiner Abneigung gegen ihn beharrete, er sich meiner Entfernung nicht länger widersetzen wollte. Er sagte mir dieß mit einer so ungezwun-

genen Art, daß ich ihm glaubte. Ich brachte also den übrigen Abend ganz ruhig zu, und war nicht wenig über den Sieg vergnügt, den ich mir schmeichelte über ihn erhalten zu haben. Ich nahm meine Theorbe, sang, scherzte mit der kleinen Stella, aß zu Nacht, und legte mich ganz ruhig schlafen. Ich war noch nicht eingeschlafen, und ein Wachslicht brannte noch vor meinem Bette, als ich auf einmal die Thüre meines Schlafzimmers aufgehen hörte. Ich würde sehr erschrocken seyn, wenn ich ein Gespenst vor mir gesehen hätte; aber ich erschrack noch weit mehr, da ich sah, daß es der Marquis war. Er hatte etwas so wildes in seinen Blicken und Geberden, daß ich vor Angst schlotterte, als ich ihn auf mich zugehen sah. Ich wollte geschwind aus dem Bette springen, denn ich kleidete mich niemals völlig aus, aber er hielt mich zurück, und schwur, daß ich mich ergeben müßte, es möchte auch kosten was es wolle. Ich erhub ein entsetzliches Geschrey, und wehrte mich, ob er sich gleich

bemühte,

bemühte, mir den Mund zu verstopfen, mit einer solchen Wuth, daß er sich genöthiget sah, einen Augenblick Athem zu schöpfen. Ich fieng von neuem an zu schreyen, und machte es laut genug, daß Stella, welche in dem vierten Zimmer von dem meinigen schlief, davon erwachte, und in einem Anzug, der von ihrem Schrecken zeugte, mir zu Hülfe eilte. Ihr Anblick verdoppelte meinen Muth, so schwach auch der Beystand war, den ich von ihr erwarten konnte; ich stieß den Marquis mit einer solchen Stärke zurück, daß er über die kleine Stella hinweg taumelte, und mit ihr zu Boden fiel.

Dieser an sich selbst geringe Umstand schlug zu meinem Glücke aus. Ich muß die Folgen, die er hatte, Ihrer eigenen Vermuthung überlassen. Genug, der Marquis, indem er höflich genug war, die arme Stella aufzuheben, fand sie in diesem Augenblicke so liebenswürdig, daß er plötzlich den Entschluß faßte, sie zum Werkzeug seiner Rache an meiner Undankbarkeit zu machen. Er entdeckte ihr sein

Vorhaben; sie floh in ihr Zimmer; er verfolgte sie; und diese unverhoffte Veränderung der Scene gab mir Gelegenheit, mich aus dem Hause wegzuschleichen, ohne von der Alten, welche mich in den Händen des Marquis sicher glaubte, wahrgenommen zu werden.

Während daß wir die schöne Hyacinthe hier ein wenig Athem schöpfen lassen, erinnern wir uns, daß ein gewisser Kunstrichter, der dieses Werk vor einigen Jahren mit seiner Beurtheilung zu begünstigen beliebte, die Begebenheiten dieser Hyacinthe sehr wenig interessant, und den Ton ihrer Erzählung so elend gefunden hat, daß seiner Meynung nach die Lebensläufe in der Insel Felsenburg selbst besser erzählt werden. Wir besorgen sehr, der flüchtige und halbgeschloßne Blick, womit unsre Leser über die besagte Erzählung gähnend hingeglitscht sind, werde dieses Urtheil schon zu gut bestätiget haben, als daß es rathsam seyn könnte, etwas zur Vertheidigung oder Entschuldigung der jungen Dame sagen zu wollen.

Wir schließen mit vieler Wahrscheinlichkeit von der tödtlichen Langenweile, welche wir selbst (da wir dieses Buch nach sieben Jahren wieder zu durchlesen uns entschließen mußten) bey dieser Erzählung der Hyacinthe erfahren haben, auf das was andern begegnen wird; und wir hätten, wenn es thunlich gewesen wäre, gewünscht, die Begebenheiten dieser jungen Abentheurerin mehr Wunderbares und ihrer Erzählung mehr Lebhaftigkeit und Geist mittheilen zu können. Da dieß aber, aus mehr als einer Ursache, nicht angieng; so hoffen wir wenigstens dadurch einigen Dank verdient zu haben, daß wir den geneigten Leser mit der umständlichen Nachricht dessen, was ihr nach ihrer Flucht aus dem Hause des Marquis, bis zu ihrer Bekanntschaft mit Don Eugenio begegnete, verschonen, und uns begnügen ihm dafür in etlichen Zeilen zu sagen, was sie selbst auf eben so viel Seiten sagt. Nehmlich: das gute Mädchen erinnerte sich, so bald sie auf freyem Felde war, der Dame von Calatrava; sie wanderte dahin, aber sie fand

ihre Gönnerin nicht mehr. Ohne Freunde, ohne Geld, ohne irgend einen anständigen Ausweg mußte sie endlich für das größte Glück halten, daß der Zufall sie unverhofft eine Gesellschaft von Schauspielern, in dieser Gesellschaft einen wahren Phönix, eine geistvolle und tugendhafte Schauspielerin, in dieser Schauspielerin eine sehr eyfrige Freundin und Beschützerin, durch diese Freundin in sich selbst ein großes Talent für die Schaubühne, endlich, kraft dieses Talents und ihrer schönen Augen allenthalben, wo sie hinkamen, den vollkommensten Beyfall und endlich in dem edlen Don Eugenio von Lirias einen Freund, oder wenn man will, einen Platonischen Liebhaber finden ließ, dem ihre Reizungen minder Leidenschaft als ihre Tugend Ehrerbietung einflößte. Alles dieß war viel Glück; aber die schöne Hyacinthe verdiente auch glücklich zu seyn. Die weltberühmte Pamela selbst hätte sich nicht untadelhafter, nicht edelmüthiger aufführen können als sie. Insonderheit kann nichts erbaulichers seyn als die

Freund-

Freundschaft, welche zwischen ihr und Don Eugenio herrschet, und sich auf eine Achtung gründet, welche sie vorher für niemand empfunden hat, und für keinen andern jemals zu empfinden hofft. Die Welt, sagt sie, welche immer urtheilt ohne zu kennen, oder sich die Mühe der Untersuchung zu geben, hat mir künstliche Absichten beygemessen, deren die Aufrichtigkeit meiner Seele nie fähig gewesen ist. Allein ich habe mich damit beruhiget, daß Don Eugenio mich besser kennt; und die Ausführung eines schon lange festgesetzten Entschlusses wird, wie ich hoffe, in kurzem die Achtung, deren er mich nicht unwürdig gefunden hat, auch mit den strengsten unter unsern Tadlern aussöhnen.

Dreyzehntes Capitel.

Don Eugenio setzt die Erzählung der Hyacinthe fort.

Die liebenswürdige Hyacinthe schien, indem sie dieses sagte, so gerührt zu werden, daß sie, so sehr sie sich auch bemühte es zu verbergen, ein wenig inne halten mußte. Erlauben Sie, schöne Hyacinthe, sagte Don Eugenio, ohne daß er ihre Beunruhigung zu merken schien, daß ich ihre Erzählung fortsetze, da sie nun auf denjenigen Theil ihrer Geschichte gekommen sind, wo sie mit der meinigen verwickelt zu seyn anfängt.

Es ist beynahe ein Jahr, fuhr er fort, daß ich mit Don Gabriel nach Grenada reisete, um daselbst einige Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Ich besuchte einmals die Comödie und sah Hyacinthe; sie gefiel mir und rührte mich. Das erste war eine natürliche Folge der Annehmlichkeiten ihrer Person; denn wem gefiel sie nicht? Und das andere schien mir eine eben so natürliche Würkung der Rolle zu

seyn,

seyn, die sie damals spielte. Der allgemeine Beyfall, in dessen Besitz sie war, und der ihre eigene Person mit denen, die sie annehmen mußte, zu vermengen schien, blendete mich nicht; ich bemerkte, daß sie nur eine mittelmäßige Schauspielerin war. Es ist wahr, in einigen Stellen, wo sie edle Gesinnungen oder wahre und ungekünstelte Empfindungen der Natur zu sagen hatte, wurde sie unverbesserlich; aber der Poet hatte dafür gesorgt, daß sie nur selten Anlaß bekam, es zu seyn; und in allen übrigen glaubte ich zu bemerken, daß sie sich zwingen mußte Gesinnungen oder Gemüthsbewegungen anzunehmen, die nicht ihre eigene waren. Diese Beobachtung war ihr sehr vortheilhaft bey mir, und ich glaube in der That, daß sie mir denselben ganzen Abend nie besser gefiel, als wenn sie, als Schauspielerin betrachtet, am wenigsten hätte gefallen sollen. Ich gieng aus der Comödie, und war betroffen, wie ich fand, daß mir das Bild dieses jungen Mädchens überall folgte. Der rührende Klang ihrer Stimme tönte noch

immer

immer in meinen Ohren, und alle Zerstreuungen der Gesellschaft, wo ich den Abend zubrachte, waren nicht zulänglich, diesen Eindrücken das mindeste von ihrer Lebhaftigkeit zu benehmen. Ich gab eine Zeit lang keine Acht darauf, und bemühte mich endlich diese Ideen zu zerstreuen; aber sie kamen immer wieder, und ich hatte ein paar Tage nöthig, bis sie andern Vorstellungen Platz machten, mit denen ich damals beschäfftiget war.

Nach einigen Tagen kam ich wieder in die Comödie, und erwartete vergeblich, daß Hyacinthe auftreten würde. Sie wurde diesesmal durch eine andere ersetzt, welche das Talent sich in alle mögliche Gestalten zu verwandeln, welches eigentlich den guten Schauspieler macht, in einem weit höhern Grade besaß. Aber sie mißfiel mir, ohne daß ich einen andern Grund hätte angeben können, als weil sie nicht Hyacinthe war. Niemals hatte ich so ungeduldig auf den letzten Aufzug gewartet. Ich erkundigte mich bey einem meiner Freunde nach Hyacinthen, und erfuhr

von

von ihm den Character der Arsenia, die für ihre Tante gehalten wurde, und die eingezogene Lebensart, die sie führten. Diese Nachrichten vermehrten meine Neugier; ich suchte ihre Bekanntschaft, und fand, daß mir mein Freund nicht zu viel Gutes von Arsenien gesagt hatte. Man ist so wenig gewohnt, Tugend, Grundsätze und edle Gesinnungen bey Schauspielerinnen zu suchen, daß man sich, wenn man sie bey ihnen findet, nicht erwehren kann, diesen Character eben so sehr für ein Werk ihrer Kunst zu halten, als die übrigen, die ihnen von den Poeten zu spielen auferlegt werden. Ich beobachtete Arsenien eine geraume Zeit mit allem dem Mißtrauen, welches ihr Stand nothwendig zu machen schien; und sie gewann so viel dadurch, als vielleicht manche, die ein großes Geräusch mit ihrer Tugend macht, dabey verlieren würde. Urtheilen sie, ob ich weniger Aufmerksamkeit auf Hyacinthen gehabt haben werde. Ihre Jugend schien sie zwar von allem Verdachte loszusprechen, als ob Verstellung und Kunst

einen Antheil an der Unschuld haben könnte, die aus ihrem ganzen Wesen zu athmen schien; es war unmöglich sie mit einem mißtrauischen Auge anzusehen: Aber das Vergnügen, so ich darinn fand, mich immer mehr in der Vorstellung bestärkt zu sehen, die ich beym ersten Anblicke von ihr gefaßt hatte, machte, daß sie mit einer Scharfsichtigkeit, der nichts entgieng, beobachtet wurde. Eben diese Aufrichtigkeit und liebenswürdige Einfalt des Herzens, welche sie aller der kleinen Kunstgriffe unfähig machte, wodurch die Schönen aus Eitelkeit oder andern Absichten unsern Herzen nachzustellen pflegen, ließ sie auch nicht bemerken, daß sie beobachtet wurde. Sie dachte eben so wenig daran sich zu verbergen, als sich zu zeigen. Sie gefiel ohne gefallen zu wollen, und die Anmuth, die ihre kleinsten Bewegungen anzüglich machten, war eben so natürlich und ungeschminkt als ihre Gesichtsfarbe. Ihre Handlungen hatten nie mehr als Eine Absicht, und nie eine andere als die sie natürlicher Weise haben

sollten. Sie schien nicht zu wissen, daß man die Augen, so beseelt auch die ihrigen von Natur waren, zu etwas anderm als zum sehen gebrauchen könne; sie lachte niemals um ihre schönen Zähne zu zeigen, und ließ oft in einer einzigen Stunde zwanzig Gelegenheiten entgehen, wo eine andere sich das Vergnügen gemacht hätte, die Anwesenden von der Schönheit eines wohlgestalten Arms, oder von der Artigkeit eines kleinen Fußes zu überweisen. Ihre Gegenwart, Hyacinthe, macht es überflüßig ein Gemählde fortzuführen, womit ich ohnehin nie zufrieden seyn würde. Die Unschuld hat eine unendliche Menge Annehmlichkeiten, die eben so wenig beschrieben, als von der Kunst nachgeahmt werden können, und deren Eindruck desto gefährlicher ist, da er so sanft und schuldlos zu seyn scheint als sie selbst. Mein Herz war schon völlig von ihr eingenommen, ehe ich daran dachte, wie weit mich die Gesinnungen führen könnten, die sie mir, wiewohl ohne ihr Zuthun, einflößte. Unvermerkt wurde ich

es gewohnt, sie alle Tage zu sehen; unvermerkt verlohr alles andere, was mir sonst angenehm gewesen war, seinen Reiz für mich; ihre bloße Gegenwart setzte mich in Entzücken, und ohne sie machte mir alles Langeweile. Ich entzog mich nach und nach allen Gesellschaften, Lustbarkeiten und Zerstreuungen, um des einzigen Vergnügens ungestört zu genießen, dessen jetzt mein Herz fähig war. Jeder Augenblick, um den irgend ein Zufall mich nöthigte sie später als gewöhnlich zu sehen, dehnte sich in eine tödtliche Länge aus, und ein ganzer Abend, den ich in ihrer und Arseniens Gesellschaft zubrachte, (denn allein sah ich sie niemals) schien mir ein Augenblick, wenn er vorüber war.

Die Vorwürfe meiner Freunde nöthigten mich endlich ihnen von einer Neigung Rechenschaft zu geben, die alle andere in meinem Herzen ausgelöscht zu haben schien; und die kleinen Streitigkeiten, die wir darüber mit einander bekamen, entdeckten mir, daß diese Neigung, anstatt, wie man für recht und billig hielt, ein

bloßer

bloßer Zeitvertreib und flüchtiger Geschmack zu seyn, eine Leidenschaft war, die das Glück oder Unglück meines Lebens entscheiden würde. Ich will Ihnen durch keine umständliche Beschreibung alles dessen, was von dieser Entdeckung an in meinem Herzen vorgieng, beschwerlich fallen. Diejenigen, welche glauben, daß man die Liebe mit Erfolg bekämpfen könne, reden von einer Liebe, die nur in sehr uneigentlichem Verstande so genennet zu werden pflegt. Diese auflodernde Flammen, die bloß durch die Schönheit oder ein beyderseitiges Bedürfniß angezündet und durch die Begierden unterhalten werden; diese willkührlichen Verbindungen, an denen das Herz keinen Antheil hat, die man aus Eitelkeit, Langerweile, Vorwitz, Grillenhaftigkeit, Gewohnheit oder Bequemlichkeit eingeht und wieder aufhebt, wie und wann man will, und die man, so wenig sie mit der Liebe gemein haben, bloß darum Liebe nennt, um ihnen einen ehrlichen Namen zu geben; diese mögen wohl ohne Mühe bekämpft und besiegt werden.

Aber über eine wahre Liebe, die sich auf ein geheimes Verständniß der Herzen gründet, und mit gegenseitiger Hochachtung verbunden ist, ist noch nie ein Sieg erhalten worden, und die Schwierigkeiten, die ihr in den Weg gelegt werden, dienen zu nichts, als den ihrigen zu befördern. Ich machte mir selbst alle nur ersinnliche Einwürfe, ich fühlte ihre Stärke, ich wußte nur gar zu wohl, daß man die Vorurtheile, die meiner Liebe das Urtheil sprachen, nicht ungestraft verachten könne. Aber was vermochten alle diese Betrachtungen gegen eine Neigung, die für mein Herz die Quelle einer innerlichen Glückseligkeit war, der ich alle Augenblicke bereit war alles andere Glück aufzuopfern? Ein Opfer, wofür derjenige, der wahrhaftig liebt, sich durch einen einzigen Blick, eine einzige Thräne der Zärtlichkeit für entschädiget halten würde. Doch, ich weiß eben so wohl, daß ich in dieser kleinen Gesellschaft von Freunden keine Entschuldigung vonnöthen habe, als daß diejenigen, die das Unglück haben, dieser Art von Gesinnungen

nungen selbst unfähig zu seyn, keine Entschuldigung gelten lassen.

Ich entschloß mich also mit aller nur möglicher Unerschrockenheit in den Augen dieser letztern ein Thor zu seyn, und richtete jetzt alle meine Bemühungen allein dahin, mich einer Gegenliebe zu versichern, von der die Glückseligkeit meines Lebens abhangen sollte. Mein Umgang mit Hyacinthe daurte bereits etliche Monate, und meine Absichten waren bey mir selbst festgesetzt, ohne daß sie Ursache hatte mich als einen Liebhaber anzusehen. Mein Betragen war so zurückhaltend, und die Zärtlichkeit, die ich für sie zeigte, derjenigen so ähnlich, die ein Bruder für eine Schwester haben kann, daß Arsenia endlich einen kleinen Argwohn über meine Absichten bekam. Sie errieth zwar, daß ich das Vergnügen haben wollte, einer gewissen Sympathie, die zwischen unsern Herzen zu seyn schien, Zeit zu lassen, sich in dem ihrigen allmählich und von selbst zu entwickeln; aber sie zweifelte zuweilen, ob der Gebrauch, den ich einst davon

machen würde, so unschuldig seyn möchte, als sie es aus Liebe zu ihrer Hyacinthe wünschte. Sie hatte zwar Ursache sich zu meiner Denkungsart und zu meinen Grundsätzen das beste zu versehen; aber auf der andern Seite setzten die Vorurtheile der Welt, oder vielleicht die Betrachtung meines eigenen Glücks eine so weite Kluft zwischen uns, daß sie mir nicht Muth oder Liebe genug zutrauen konnte, sie zu überspringen. Sie wußte, daß die Welt weit geneigter seyn würde, mir eine Verbindung, wobey nur Hyacinthe aufgeopfert würde, zu gut zu halten, als eine solche, wodurch nach den Maximen des großen Haufens meine eigene Ehre verdunkelt würde; und was meine Denkungsart betraf, so kannte sie die Menschen zu gut, als daß sie die Grundsätze eines jungen Mannes für eine hinlängliche Gewähr gegen seine Leidenschaften hätte halten sollen. Diese Betrachtungen, die sie mir in der Folge selbst entdeckte, schienen ihr zwar nicht dringend genug, die unschuldige Neigung, die

durch

durch fast unmerkliche Grade in dem Herzen ihrer jungen Freundin sich entwickelte, durch voreilige Besorgnisse zurück zu schrecken; aber sie verdoppelten doch ihre Aufsamkeit auf mich, und bewogen sie, mir, wiewohl auf eine sehr feine Art, Gelegenheit zu machen, meine Gesinnungen deutlicher zu verrathen.

Unter einer Menge von jungen Leuten, die sich zu erklärten Verehrern der liebenswürdigen Hyacinthe aufgeworfen hatten, und sich ihres vermeynten Rechts bedienten, sie hinter der Scene mit ihrem Unsinne zu ermüden, waren verschiedene, welche ihre Absichten gerne weiter getrieben hätten, wenn sie, so lang ich ihnen ihrer Meynung nach im Wege stund, sich einigen Erfolg davon hätten versprechen können. So unangenehm es mir war, daß ich Hyacinthen nicht von diesem ganzen beschwerlichen Schwarme befreyen konnte, so wenig hatte ich Ursache zu besorgen, daß irgend einer von ihnen ihrem Herzen gefährlich seyn könnte. Es ist, dachte ich, eine natürliche Unbequemlich-

keit, der die Rose ausgesetzt ist, daß sie allerley Ungeziefer um sich her sumsen lassen muß; und die Ehrfurcht, worinn Hyacinthe diese Insekten zu erhalten weiß, ist ihrem Character mehr rühmlich als nachtheilig. Allein Don Fernand von Zamora, der um diese Zeit nach Grenada kam, und vom erstenmal, da er Hyacinthen auf dem Theater sah, eine heftige Leidenschaft nach seiner Art für sie faßte, ließ mich nicht lange in dieser stolzen Ruhe. Ein Rival, der die Schönheit eines Narcissus mit der frechen Ausgelassenheit eines Satyren verband, der gewohnt war seinen Leidenschaften den Zügel zu verhängen, und die unermeßlichen Reichthümer, über die ihn der Tod seiner Aeltern zum Herrn gemacht hatte, zu Befriedigung seiner Begierden zu verschwenden, ein solcher Rival, so wenig ich auch für Hyacinthens Herz von ihm besorgte, war doch in verschiedenen andern Absichten nicht als gleichgültig anzusehen. Er machte seine erste Liebeserklärung mit Geschenken, die vielleicht manche spröde und stolze Tugend

in Versuchung hätten führen können. Hyacinthe schickte sie zurück, ohne zu glauben, daß sie ihrer Unschuld oder meiner Liebe ein beträchtliches Opfer gebracht habe; allein sie konnte sich doch mit guter Art nicht erwehren, seine Besuche anzunehmen, und an den ausschweifenden prächtigen Lustbarkeiten, die er ihr und seiner Eitelkeit zu Ehren anstellte, mit Arsenien und andern von ihren theatralischen Freundinnen Antheil zu nehmen. So schwer es meinem Herzen wurde, so beschloß ich doch sie in dieser Gefahr, wenn es eine war, gänzlich dem ihrigen zu überlassen.

Don Fernand, dem ganz Grenada sagen konnte, daß ich sie niemals anders als in Arseniens oder anderer Gesellschaft sah, konnte sich um so weniger bereden, daß ich sein Rival sey, da er durch die genaueste Beobachtung nichts in meinem Betragen entdeckte, das mich hätte verdächtig machen können; und wenn er auch einigen Verdacht gehabt hätte, so würde ihn dieß nur desto eifriger gemacht haben, seine Anfälle auf ihr Herz zu verdoppeln.

Allein

Allein weder seine Schönheit noch sein schimmernder Aufzug, noch ein Geschenke, noch seine Feste, noch die ungeheure Menge von Oden und Elegien, in denen er über die diamantne Härte ihres Herzens klagte, oder sich wunderte, wie der warme Schnee ihres schönen Busens so kalt seyn könne, waren vermögend aus diesem kleinen Felsenherzen ein einziges armes Fünkchen von Mitleiden heraus zu schlagen, so kläglich auch die ganze poetische Zunft von Grenada auf seine Unkosten darum winseln mußte; und Don Fernand von Zamora fand endlich für gut, sein Herz, seine Geschenke und seine Elegien einer andern Schauspielerin anzubieten, welche (die Sprödigkeit, wie sie es nannte, ausgenommen) in allen andern Stücken mit Hyacinthen in die Wette eiferte. So sehr ich nun Ursache hatte, mit dem Ausgang dieses Abentheuers zufrieden zu seyn, so ungeduldig hatten mich die Unbequemlichkeiten des theatralischen Lebens, denen ich Hyacinthen bey dieser Gelegenheit ausgesetzt sehen mußte, gemacht, sie davon

zu befreyen. Ich glaubte nunmehr ihres Characters und Herzens so gewiß zu seyn, daß ich eine längere Beobachtung für überflüßig hielt, und ich gieng würklich damit um, mich Arsenien zu entdecken, und die Mittel zur Ausführung meines Entwurfs mit ihr abzureden, als eine auszehrende Krankheit, deren schneller Anwachs gar bald wenig Hoffnung zu ihrer Genesung übrig ließ, sie veranlaßte mir zuvor zu kommen. Sie bat sich eine Unterredung mit mir aus, wovon, außer einer kurzen Erzählung ihrer eigenen Schicksale, Hyacinthe der einzige Gegenstand war „Ich liebe sie, sagte diese hochachtungswürdige Frau zu mir, als ob sie mein eigenes Kind wäre, und die Umstände, worinn ich sie verlassen muß, sind das einzige, was mir die Verlängerung eines Lebens angenehm gemacht hätte, das mir durch eine lange Kette von Unglücksfällen und einen Gram, den nur mein Tod enden kann, schon lange zu einer beschwerlichen Bürde worden ist. Meine Liebe zu ihr ist desto unpartheyischer, da sie kein Werk eines mechanischen

nischen Triebes ist, sondern sich allein auf die Eigenschaften ihres Herzens gründet. Wie würdig ist sie eines bessern Schicksals, und wie wenig Hoffnung darf ich mir machen, daß ihr Glück jemals mit ihrem Werth übereinstimmen werde! In ihren Umständen kann sie keine Lebensart erwählen, die nicht ihre eigene Gefahren hat. Jugend und Unschuld von so vielen Annehmlichkeiten begleitet, sind ohne die Vortheile der Geburt oder des Glücks, gefährliche Gaben für unser Geschlecht; eben diese Unschuld, eben diese Reizungen, die an einer jungen Person von Stande, oder an einer reichen Erbin eine ehrerbietige Liebe oder doch wenigstens rechtmäßige Absichten einflößen würden, machen ein Mädchen, das dem Glücke nichts zu danken hat, zu einem bloßen Gegenstand von Begierden, die auf ihr Verderben zielen; und eben derjenige, der sich nicht schämt, zu ihren Füßen hingeworfen, sie in der Sprache der Schwärmerey und Anbetung für die Göttin seines Herzens zu erklären, würde sich durch den bloßen Verdacht, daß

er ehrliche Absichten auf sie haben könnte, für beleidigt halten. Urtheilen sie nun selbst, Don Eugenio, ob ich über Hyacinthens Schicksal ruhig seyn kann. Sie ist für die Umstände nicht gemacht, wozu ihr Unglück sie verurtheilt hat; sie ist liebenswürdig, und wie ich glaube, durch ihre Unschuld und sanfte Gemüthsart nur desto fähiger, gerührt zu werden. Ich besorge nichts für sie von allen diesen schimmernden Gecken, die um sie herum flattern, und gleich unfähig sind Liebe zu empfinden und einzuflößen. Aber wenn sie einen Mann findet, der mit den Eigenschaften eines edlen Gemüths, mit tugendhaften Gesinnungen und einer ehrerbietigen Zärtlichkeit sich ihre Hochachtung erwirbt, der seine Begierden unter uneigennützigen Empfindungen zu verbergen, und die Liebe unter dem Namen und in Gestalt der Freundschaft heimlich in ihr Herz einzuführen weiß, der Gedult genug hat, den Zeitpunct abzuwarten, da sie durch das Vertrauen, das sie ihm schuldig zu seyn glaubt, durch die Unschuld

ihrer eigenen Empfindungen, durch den zauberischen Reiz der Sympathie und gewisser geheimer Triebe, die sie in der unerfahrnen Einfalt ihres Herzens mit den zärtlichen Regungen desselben vermengt, entwaffnet, unbesorgt und ganz in Liebe aufgelößt, als ein williges Opfer seinen Begierden überliefert wird, — Ach! Don Eugenio! — wie sehr besorge ich, daß sie diesen Mann schon gesehen hat! — Vergeben sie mir, mein edler Freund; die Umstände, worinn ich bin, berechtigen mich freymüthig zu seyn; eine Person, die in kurzem von den Menschen nichts mehr zu fürchten noch zu hoffen hat, sieht durch alle die Blendwerke durch, die unsere Urtheile zu bethören, zu verfälschen, oder zurück zu halten pflegen, so lange wir noch selbst in die menschlichen Angelegenheiten verwickelt sind. Sie werden nicht daran zweifeln, daß ich schon lange weiß, daß sie Hyacinthen lieben, und sie müssen es so gut wissen als ich, daß sie ihre Absichten auf das zärtlichste und beste aller Herzen nur gar zu gut erreicht haben.

Ich

Ich schätze sie hoch, Don Eugenio, und noch vor wenig Tagen würde ich es für beleidigend angesehen haben, ihnen das geringste Mißtrauen sehen zu lassen; aber was wollen sie, daß ich jetzt, da Hyacinthens Sicherheit meine einzige Sorge ist, von ihrer Neigung denken soll?" — Hier fuhr die redliche Arsenia fort mir ihre Besorgnisse zu entdecken, und endigte ihre Rede endlich damit, daß sie mich mit vielen Thränen beschwur, der Unschuld ihrer jungen Freundin zu schonen. Sie sah mich so lebhaft gerührt, daß sie unmöglich in die Wahrheit der Erklärungen, die ich ihr hierauf gab, einen Zweifel setzen konnte. Ich entdeckte ihr umständlich, was von dem ersten Augenblick an, da ich Hyacinthen gesehen hatte, in meinem Herzen vorgegangen war; wie sehr jederzeit das Verlangen sie glücklich zu sehen, die Begierde mich selbst durch sie glücklich zu machen überwogen habe, und wie fest ich nunmehr entschlossen sey, alle andere Betrachtungen, so wichtig sie immer an sich selbst seyn möchten, unserer gemein-

schaftlichen Glückseligkeit aufzuopfern. Ich bat sie, Hyacinthen hierüber vorzubereiten, und alsdann zu gestatten, daß ich in ihrer Gegenwart mich gegen sie erklären dürfte. Beydes geschah, und die liebenswürdige Hyacinthe machte sich kein Bedenken, mich sehen zu lassen, wie gerührt sie davon war. Diese Zeichen des vollkommenen Vertrauens, das ich in ihre Rechtschaffenheit setze, sagte sie, indem sie mich mit thränenden Augen ansah, diese Thränen, die ich mich nicht bemühe vor ihnen zu verbergen, bin ich ihren allzugroßmüthigen Gesinnnungen schuldig: Aber dieß ist auch alles, was die unglückliche Hyacinthe thun kann, ihnen ihre Dankbarkeit zu zeigen. — Sie entdeckte mir hierauf mit einer Offenherzigkeit, die sie noch tausendmal liebenswürdiger in meinen Augen machte, die ganze Geschichte ihres Lebens.

Urtheilen sie jetzt selbst, Don Eugenio, fuhr sie fort, wie sie damit zu Ende war, ob ich nicht die unwürdigste Creatur wäre,

wenn ich das Uebermaaß ihrer Gütigkeit für mich mißbrauchen wollte, so lang ich nicht eine völlige Gewißheit dessen habe, was vermuthlich eine bloße Eingebung meiner Eitelkeit ist, wenn ich mir schmeichle, daß ich vielleicht weniger Ursache habe über meinen Ursprung zu erröthen, als die Zigäunerin, die mich erzogen hat, mich bereden wollte. Arsenia vereinigte sich vergebens mit mir, sie zu überzeugen, daß ihre Bedenklichkeit zu weit getrieben sey; sie blieb unbeweglich bey ihrem Entschlusse, wenn sie Arsenien verlieren sollte, sich in ein Kloster zu begeben; und alles, was ich endlich von ihr erhalten konnte, war, daß sie mir die Wahl des Orts überließ, und feyerlich versprach, sich ohne meine Einstimmung durch kein Gelübde binden zu wollen. Ich schrieb so gleich an einen Freund zu Sevilla, um Nachrichten von der alten Zigäunerin einzuziehen, und vernahm, daß die Aufmerksamkeit, die der Corregidor auf ihr Haus zu wenden angefangen, sie vor kurzem genöthiget habe sich durch eine schleunige

Flucht in Sicherheit zu bringen. So verdrießlich mir dieser Umstand war, so gab ich doch die Hoffnung nicht auf, durch die Maaßregeln, die ich deswegen nahm, die Alte noch endlich aufzutreiben: eine Hoffnung, welche itzt eben so wichtig für mich war, als ob ich gewiß gewesen wäre, daß die Nachricht von Hyacinthens Herkunft, welche ich dadurch zu erhalten hoffte, meiner Liebe günstig seyn müßten. Inzwischen nöthigten mich die Angelegenheiten meiner Schwester, von Grenada nach Valencia zurückzukehren, und meine Geliebte bey einer Freundin zurück zu lassen, von der sie sich durch nichts als den Tod trennen lassen wollte, und deren täglich abnehmendes Leben mir wenig Hoffnung überließ, sie jemals wieder zu sehen.

Vierzehntes Capitel.

Beschluß der Geschichte der Hyacinthe. Eine Vermuthung des Don Sylvio. Vorbereitungen zu einem Intermezzo, wobey wenige Leute lange Weile haben werden.

So interessant vermuthlich die Liebesgeschichte des Don Eugenio und der schönen Hyacinthe ihnen selbst und vielleicht auch ihren unmittelbaren Zuhörern gewesen seyn mag, so wenig können wir unsern Lesern übel nehmen, wenn sie das Ende davon zu sehen wünschen. Es ist in der That für ehrliche Leute, die bey kaltem Blute sind, kein langweiligeres Geschöpfe in der Welt als ein Liebhaber, der die Geschichte seines Herzens erzählt. Wir wollen uns also begnügen, ihnen zu sagen, daß Hyacinthe das Wort wieder nahm, und ihre eigene Begebenheiten von dem Tod ihrer Freundin an, bis zu dem Augenblicke fortsetzte, da Don Eugenio und Don Gabriel, von unserm Helden unterstützt, sie den räuberischen Händen des Don Fernand von Zamora entrissen.

Sie ergänzte, was ihr selbst bisher in diesen Begebenheiten unbegreiflich gewesen war, aus dem Geständnisse, welches die getreue Teresilla sich genöthigt gesehen hatte ihrer Gebieterin von ihrem geheimen Briefwechsel mit Don Fernand und von allen den kleinen Verräthereyen zu machen, die sie seit geraumer Zeit gespielt hatte. Denn unglücklicher Weise für diese würdige Kammerjungfer hatte sich ein Briefchen des Don Fernand, so sie anstatt zu verbrennen, in ihrem Unterröckchen wohl verwahrt zu haben glaubte, man weiß nicht nicht wie? in Pedrillo Kammer aus ihrem Schubsacke verloren, und, wie sich alles zusammen schicken muß, wenn eine Schelmerey zur Entdeckung reif ist, so war es dem Don Eugenio in die Hände gefallen, da er an dem nehmlichen Morgen, als unser Held das Wirthshaus so plötzlich verlassen hatte, von ungefehr in diese Kammer trat.

Sie erzählte also, wie Don Fernand von Zamora, anstatt seine Absichten, wie er Mine gemacht hatte, aufzugeben, Mit-

tel

tel gefunden ihre Aufwärterin auf seine Seite zu bringen; was für Entwürfe er mit Teresillen gemacht, um auf ihrer Reise nach Valencia sich ihrer Person zu bemächtigen; auf was Art er dieses Vorhaben ins Werk gerichtet, wie sehr er sich bemüht sie zu besänftigen, und durch eine ehrerbietige Zurückhaltung ihr eine bessere Meynung von seinen Absichten beyzubringen, und wie endlich der glückliche Umstand, daß Don Eugenio anstatt zu Valencia zu seyn, wie sie selbst geglaubt hatte, zu Lirias gewesen, und durch einen noch glücklichern Zufall auf einem Spazierritt zwischen Julilla und Lirias auf sie gestoßen, ihre Befreyung veranlaßt habe.

Die schöne Hyacinthe vergaß bey dieser Gelegenheit nicht unserm Helden von neuem für die Großmuth zu danken, womit er sich für sie und Don Eugenio gewaget hatte, und Don Sylvio erwiederte diese Höflichkeit im Ton der Galanterie der Ritter

vom Graal*) und von der runden Tafel. Er bezeugte sich ihr sehr verbunden, daß sie ihm erlaubt hatte einen Zuhörer ihrer Geschichte abzugeben, und versicherte sie, daß man sie nur zu sehen und zu hören brauche, um überzeugt zu seyn, daß ihre Abkunft, ungeachtet des geheimnißvollen Dunkels, womit sie noch bedeckt sey, eben so erhaben und glänzend seyn müsse, als ihre persönliche Verdienste. Indessen konnte er doch nicht umhin, seine Verwunderung darüber zu bezeugen, daß in einer Geschichte, die ihm außerordentlich genug schien, die Feen nicht das geringste zu thun gehabt haben sollten, und er fragte sie ganz ernsthaft: woher es komme, daß sie über diesen Punct ein so genaues Stillschweigen beobachtet habe, da es doch ganz und gar nicht begreiflich sey, daß die Feen

*) Wir kennen diese Ritter vom heiligen Graal aus einem Auszuge, den uns Herr Bodmer von dem alten gereimten Ritterbuche Parzifal, in Hexametern, welche eine sehr gute Würkung thun, geliefert hat. Seh. den 2ten Theil der Calliope. S. 35. u. f.

Feen und Zauberer an den Begebenheiten einer so vollkommenen jungen Dame keinen Antheil gehabt haben sollten? Die ernsthafte Mine, womit er diese Frage that, machte, daß die beyden Damen, ungeachtet ihres Vorsatzes alle möglich Achtung für seine Schwärmerey zu zeigen, sich des Lachens nicht enthalten konnten. Wollten sie denn, sagte Hyacinthe, daß ich ein Feenmährchen aus meiner Geschichte gemacht haben sollte, warum ließen sie mir nichts davon merken? Wenn ich geglaubt hätte, sie ihnen dadurch angenehm zu machen, so wäre es mir ein leichtes gewesen, die alte Zigäunerin in eine Carabosse, die gute Dame zu Calatrava in eine Lůminóse, und Don Fernand von Zamora, wo nicht zu einem schelmischen Zwerge, doch wenigstens zu einem Sylphen oder Salamander zu machen.

Vergeben sie mir, sagte Donna Felicia, aber meines Erachtens würde ihre Erzählung sehr dabey gewonnen haben. Denken sie einmal, wie frostig es klingen würde, wenn ein Dichter sich begnügen wollte zu

sagen, Daphnis oder Coridon setzte sich in den Schatten, und schöpfte frische Luft; oder, er löschte seinen Durst aus einer Quelle? Aber so bald er sagt: Freywillige Blumen drangen auf Florens Befehl hervor, den schönen Seladon zum weichen Polster zu dienen, gauckelnde Zephirs fächelten ihm mit ihren Rosenflügeln Kühlung und ambrosische Gerüche zu, und eine Nymphe, reizend wie die junge Hebe, bot ihm freundlichlächelnd crystallenes Wasser in einer Perlenmuschel dar — dann glauben wir erst, daß der Poet sein Amt gethan, und die Natur geschildert habe, wie er soll. Vermuthlich sagte Don Gabriel, welcher merkte, daß unser Held ein wenig betroffen war, und nicht wußte, wie er die Scherze der beyden Damen aufnehmen sollte, ist die Absicht der schönen Hyacinthe gewesen, uns nur dasjenige, was man einen summarischen Begriff nennen möchte, von ihren Abentheuern zu geben. Die Feen können dem ungeachtet, wie ich nicht zweifeln will, die geheimen Triebfedern aller ihrer wunder-

dervollen Zufälle gewesen seyn, und wenn ich bedenke — Vergeben sie mir, Don Gabriel, fiel ihm Hyacinthe ein, ich schwöre ihnen im ganzen Ernste, daß die Feen, so viel mir bekannt ist, nicht die geringste Mühe mit mir gehabt haben. Sie werden mich doch nicht bereden wollen, hoffe ich, daß alle diese schimärischen Wesen, die in den Mährchen so viel zu thun haben, jemals außer den Mährchen existirt haben?

Ist es möglich, rief Don Sylvio, daß sie hieran zweifeln können? Sehen sie denn nicht, daß man allen historischen Glauben aufgeben müßte, —

Erhitzen sie sich nicht, mein lieber Don Sylvio, fiel ihm Don Gabriel lächelnd ins Wort, sie sehen ja, daß Hyacinthe nur gescherzt hat, und wenn es auch ihr Ernst gewesen wäre, so wollen wir sie bald auf andere Gedanken bringen. Sie kennt vielleicht nur das Mährchen vom blauen Bart, oder vom rothen Mützchen, und von der guten kleinen Maus; sie würde ganz anders reden, wenn sie, zum

Exem-

Exempel, die Geschichte des Prinzen Biribinker hören würde, die eine unzweifelhafte Glaubwürdigkeit vor sich hat, da sie aus dem sechsten Buche der unglaublichen Geschichten des berühmten Paläphatus *) genommen ist. Ich gestehe ihnen, sagte Don Sylvio, daß mir dieser Prinz,

*) Paläphatus soll ein Athenienser gewesen, und noch vor dem Homer gelebt haben. Ihm oder doch einem sehr alten Verfasser gleiches Namens schreibt man das Buch περι απιϛων, von Unglaublichen Dingen, zu, welche sich in Gale's Sammlung der Opusculorum Mythogicorum befindet. Nach der Anzeige des Suidas hat dieses Werk aus fünf Büchern bestanden, wovon sich aber nur das erste erhalten hat. Sein Zweck war eigentlich den historischen, physischen und moralischen Sinn in den alten Fabeln und Göttermährchen aufzuspüren; und man glaubte, er sey darinne so glücklich gewesen, daß es zum Sprüchwort wurde, denjenigen, welcher ungereimten und unglaublichen Dingen einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben wußte, einen neuen Paläphatus zu nennen, sagt der gelehrte Ausleger Homers Eustathius ad *Odyss.* XIX. p. 688.

Prinz, dessen sie erwähnen, gänzlich unbekannt ist, und daß ich ich sehr begierig wäre, seine Geschichte zu wissen. Sie würden es noch vielmehr seyn, unterbrach ihn Don Gabriel, wenn sie sich zum voraus vorstellen könnten, wie außerordentlich und interessant seine Begebenheiten sind. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich sie versichere, daß sie alles übertreffen, was man jemals in den Geschichten der Feen gesehen hat. Sie machen mich selbst begierig, sagte Don Eugenio; die unglaublichen Geschichte eines Schriftstellers, der dem Homer den Vorzug des Alterthums streitig macht, sind unstreitig eine Gewähr, die niemand sich einfallen lassen wird für unsicher zu halten, und wenn schon das sechste Buch davon für die Welt längst verlohren gegangen ist, so folgt doch nicht daraus, daß Don Gabriel, dessen Stärke in der geheimen Philosophie uns bekannt ist, nicht mehr davon wissen könne, als andere. Ich bin ihrer Meynung, sagte Donna Felicia; ich wollte wetten, wenn dieses

sechste

sechste Buch auch nie geschrieben worden wäre, so würde die tiefe Wissenschaft des Don Gabriel mehr als zulänglich seyn, uns die Geschichte des Prinzen Biribinker von Wort zu Wort eben so zu erzählen, wie er sie in diesem sechsten Buche gefunden hätte, wenn es geschrieben worden wäre. Es beliebt ihnen zu scherzen, Donna Felicia, sagte Don Gabriel ganz ernsthaft; ich gestehe, daß die Geschichte des Prinzen Biribinker bisher noch unbekannt gewesen ist, aber das benimmt ihrer Wahrheit nichts; und Don Sylvio soll, mit Euer Gnaden Erlaubniß, Richter darüber seyn, ob etwas darinn ist, das die Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers verdächtig machen könnte. Wir wollen sehen, erwiederte Donna Felicia, denn ich hoffe doch, sie werden uns übrigen erlauben, Zuhörer abzugeben, wenn wir uns gleich nicht anmaßen dürfen, Richter zu seyn. Weil sich nun jedermann begierig zeigte, eine Geschichte zu wissen, von welcher der bloße Name Biribinker sehr viel merkwürdiges zu versprechen

chen schien, so wurde abgeredet, daß man sich Abends nach der Sieste in dem Myrthenwäldchen versammeln wollte, um sie anzuhören; und weil die Sonne anfieng beschwerlich zu werden, so begab sich die Gesellschaft durch einen bedeckten grünen Gang in das Wohnhaus zurück.

Unser Held hatte, während daß Hyacinthe ihre Geschichte erzählte, einen Einfall bekommen, den er dem Don Eugenio entdeckte, so bald sie sich allein sahen. Was würden sie dazu sagen, Don Eugenio, fieng er an, wenn Hyacinthe meine Schwester wäre? Ihre Schwester, versetzte Don Eugenio, haben sie denn eine Schwester verlohren? Ich hatte eine, antwortete Don Sylvio, die sich in ihrem dritten Jahre verlohr, ohne daß man erfahren konnte, was aus ihr geworden sey. Himmel! rief Don Eugenio, wie glücklich wäre ich, wenn ihre Muthmaßung sich wahr befände! Und in der That nun wundert michs erst, wie gewisse Gesichtszüge, welche Hyacinthe mit ihnen gemein hat, mich nicht selbst auf diesen

Gedan-

Gedanken gebracht haben. Aber erinnern sie sich keiner Umstände? Wissen sie keine Merkmale, die unsere Vermuthung zur Gewißheit leiten könnten? Wenn der Instinct nicht betrüglich wäre, antwortete Don Sylvio, so würde ich geneigt seyn, die Anmuthung, die ich beym ersten Anblicke für sie empfand, für die Stimme des Blutes zu halten. Aber ich besorge, Don Eugenio, daß ich mir mit einer unzeitigen Hoffnung geschmeichelt habe. Und warum, fragte Don Eugenio ungedultig? — Ich finde einen Umstand in Hyacinthens Geschichte, antwortete jener, der mich in Verlegenheit setzt. — Ich bitte sie, erklären sie sich, rief Don Eugenio, ich bin auf der Folter, so lange sie mich in Zweifel schweben lassen. Hyacinthe ist von einer Zigäunerin erzogen, und wie sie vermuthet, ihren würklichen Aeltern entwendet worden, fuhr Don Sylvio fort; die Zeiten und das Alter kommen überein; meine Schwester hatte ungefehr drey Jahre, wie sie unsichtbar wurde, und sie würde jetzo Hyacinthens

Alter

Alter haben; die Verschiedenheit der Namen, (denn meine Schwester hieß Seraphine,) thut nichts zur Sache, man konnte ihren Namen ändern; aber der Umstand mit der Zigäunerin verderbt alles. Man vermuthete zwar in meinem Hause, daß meine Schwester von einer Zigäunerin gestohlen worden sey, aber ohne genugsamen Grund; und ich habe eine Menge der wichtigsten Ursachen, die mich überzeugen, daß es eine Fee gewesen ist.

Hier war Don Eugenio im Begriff die Gedult zu verlieren, und er hatte alle nur ersinnliche Mühe seine ersten Bewegungen zurück zu halten. Wenn sie keine andere Bedenklichkeit haben, sagte er endlich, nachdem er sich wieder gefaßt hatte, so haben wir nicht nöthig uns hierüber zu beunruhigen. Was hindert uns zu glauben, daß die Zigäunerin, die Hyacinthen raubte, die Fee gewesen sey, die ihre Schwester unsichtbar gemacht hat? Wir wollen

uns nicht bey dem Namen aufhalten. Glauben sie mir, alle ihre Carabossen, Fanferlüschen, Kukummern und Magotinen sind nicht mehr noch weniger Feen gewesen als diese Zigäunerin, und wer weiß, ob sich nicht am Ende zeigen wird, daß die Feerey an Hyacinthens Geschichte mehr Antheil gehabt, als sie sich selbst einbildet? Don Sylvio fand diese Idee sehr gut, und beyde strengten nunmehr allen ihren Witz an, sich in einer Einbildung zu bestärken, die ihren Neigungen schmeichelte. Unser Held zweifelte nicht, daß sich das Geheimniß in kurzem, und ehe man sich dessen versehen würde, durch die plötzliche Erscheinung der Fee von selbst aufklären werde; und Don Eugenio machte von neuem Anstalten, die Zigäunerin, von der er über die Genealogie seiner geliebten Hyacinthe mehr Licht erwartete als von allen Feen der ganzen Welt, herbey zu schaffen, sie möchte sich auch verkrochen haben, wohin sie wollte.

Wäh-

Während dieser Unterredung hatte sich Donna Felicia in ihr Cabinet begeben, wo sie, indessen daß Laura mit Hyacinthens Aufputz beschäfftiget war, das Vergnügen hatte ihren Gedanken ungestört Gehör zu geben. Ohne Zweifel hatte sie Ursache genug mit den Vortheilen zufrieden zu seyn, die sie bereits über unsern Helden erhalten hatte. Sie würde es auch vielleicht gewesen seyn, wenn das Ihrige weniger Antheil an ihren Absichten gehabt hätte, als ihre Eitelkeit. Aber die Liebe ist, wie man weiß, so furchtsam, daß sie sich oft am weitesten von ihrem Glück entfernt zu seyn glaubt, wenn sie ihm am nächsten ist. Donna Felicia befand sich diesesmal in diesem Fall, und die übertriebene Vorstellung, die sie sich von der Schwierigkeit machte, den blauen Schmetterling aus dem Herzen ihres Ueberwinders zu verdrängen, beredete sie, daß es unumgänglich nothwendig sey ihn mit stärkern Waffen zu be-

kämpfen als bisher. Insonderheit hielt sie es für sehr nachtheilig, wenn sie ihm Zeit lassen würde, sich in Gegenverfassung zu setzen; ihrer Meynung nach konnte sein Herz nicht anders als mit Sturm erobert werden, und eine jede Minute, worinn es nicht von ihren Blicken beschlossen wurde, schien ihr die Lücken wieder zu ergänzen, so sie darinn gemacht haben könnten. Unter diesen Betrachtungen fiel ihr ein, ihn zu ihrer Toilette rufen zu lassen, und nachdem sie diesen Gedanken in weniger als einer Viertelstunde wohl zwanzigmal gebilliget und wieder verworfen hatte, so behielt er doch zuletzt die Oberhand, und Laura bekam einen Wink, ihm, (wiewohl nur in ihrem eigenen Namen) zu verstehen zu geben, daß ihre Dame sichtbar sey.

Wir hätten hier einen schönen Anlaß unsere Geschicklichkeit so wohl in Gemählden, die eine gewisse Delicatesse

des Pinsels erfordern, als in Zergliederung der Empfindungen und Entwicklung der zartesten Triebfedern des menschlichen Herzens zu zeigen, wenn wir uns in eine Beschreibung alles dessen einlassen wollten, was bey diesem Besuche, wobey Hyacinthe und Laura gegenwärtig waren, vorgegangen. Allein da unsere Eitelkeit durch die Proben, die wir unsern Lesern bereits hievon gegeben zu haben glauben, schon hinlänglich befriediget ist: so werden sie erlauben, daß wir, ohne unsre Bequemlichkeit ihrem Vergnügen aufzuopfern, uns für dießmal begnügen, ihnen zu sagen, daß die schöne Felicia ihre Absichten vollkommen erreicht habe, oder, wenn dieser Ausdruck zu unbestimmt scheinen möchte, daß alle die phantastischen Entzückungen, worein die Feen und die Liebe eines schimärischen Gegenstandes unsern Helden von Zeit zu Zeit gesetzt hatten, sich gegen diejenige, die er bey dieser Gelegenheit erfuhr, gerade so verhielten, wie ein Schmetter-

ling gegen eine reizende Witwe von achtzehen Jahren.

Wenn Donna Felicia bey ihrer Toilette Anlaß gehabt hatte unserm Helden ihre materielle Schönheit in dem mannigfaltesten und vortheilhaftesten Lichte zu zeigen, so unterließ sie nicht über der Tafel seine Bezauberung durch die intellectualischen Reizungen ihres Geistes, die unter dem Flor der sichtbaren Schönheit so verführerisch sind, auf den höchsten Grad zu treiben. Die Nachmittagshitze war diesesmal so erträglich, daß man über dem Vergnügen eines aufgeweckten Umgangs die gewöhnliche Sieste vergaß, und Don Sylvio, der lauter Aug, Ohr und Seele für seine Göttin war, würde so gar das Mährchen vergessen haben, womit Don Gabriel die Gesellschaft zu beschenken versprochen hatte, wenn er, bey einem Spatziergange, den man des Abends in dem Myrthenwäldchen machte, nicht von Hyacinthen daran erinnert worden wäre.

wäre. Weil die Absicht dabey war eine Probe zu machen, wie weit das Vourtheil und die Einbildung bey unserm Helden gehe, so hatte Don Gabriel die übrigen schon vorbereitet, von seinem Mährchen den höchsten Grad des Abentheuerlichen und Ungereimten zu erwarten. Allein dieses machte sie nur desto begieriger zu sehen, wie er sich aus der Sache ziehen würde. Hyacinthe hatte also kaum des Prinzen Biribinker erwähnt, so vereinigte sich die ganze Gesellschaft ihm anzuliegen, daß er ihre Ungedult nach der versprochenen Geschichte befriedigen möchte, und Don Sylvio selbst erwachte, so bald er hörte, daß von einem Feenmährchen die Rede war, aus der süßen Träumerey, in welche ihn die schöne Donna Felicia schon eine geraume Weile gesetzt hatte. So groß ist die Macht der Gewohnheit, und so wenig kann der vollkommenste Gegenstand von unserer Aufmerksamkeit Meister bleiben, so bald sich uns ein anderer, so klein

und eitel er immer vergleichungsweise seyn mag, darstellt, der einmal im Besitz ist, eine gewisse Gewalt über unsere Einbildung oder unsere Sinnen auszuüben. Nachdem sie also in einer mit Jasmin bewachsenen Sommerlaube Platz genommen, so fieng Don Gabriel, nach einer kurzen Vorrede zum Lobe des glaubwürdigen Geschichtschreibers Paläphatus, diejenige Erzählung an, womit wir den geneigten Leser in dem folgenden Buche zu unterhalten gedenken.

Die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva.

Sechstes Buch.

Erstes Capitel.

Geschichte des Prinzen Biribinker.

In einem Lande, dessen weder Strabo noch Martiniere Erwähnung thun, lebte einst ein König, der den Geschichtschreibern so wenig zu verdienen gab, daß sie aus Rachbegierde mit einander einig wurden, ihm so gar die Ehre da gewesen zu seyn, wo möglich bey der Nachwelt streitig zu machen. Allein alle ihre boshaften Bemühungen haben nicht verhindern können, daß sich nicht einige glaubwürdige Urkunden erhalten hätten, in welchen man alles findet, was sich ungefehr von ihm sagen ließ. Diesen Urkunden zufolge war er eine gute Art von einem Könige, machte des Tages seine vier Mahlzeiten, hatte einen guten Schlaf, und liebte Ruhe und Frieden so sehr, daß

es bey hoher Strafe verboten war, die bloßen Namen Degen, Flinte, Canone und dergleichen in seiner Gegenwart zu nennen. Das merkwürdigste an seiner Person war ein Wanst von einer so majestätischen Peripherie, daß ihm die größten Monarchen seiner Zeit hierinn den Vorzug lassen mußten. Ob ihm der Beyname des Großen, den er bey seinen Lebzeiten geführet haben soll, um dieses nehmlichen Wanstes oder einer andern geheimen Ursache willen gegeben worden, davon läßt sich nichts gewisses sagen; so viel aber ist ausgemacht, daß in dem ganzen Umfange seines Reichs niemand war, den dieser Beyname einen einzigen Tropfen Bluts gekostet hätte; und dieß ist mehr als man von Alexander dem Großen, Constantin dem Großen, Carl dem Großen, Otto dem Großen, Ludwig dem Großen, und zwanzig andern, welche auf Unkosten des menschlichen Geschlechtes groß gewesen sind, sagen kann. Wie es darum zu thun war, daß seine Majestät aus Liebe zu dero Völkern und zu Erhaltung

tung der Thronfolge in dero Familie, sich vermählen sollte, so hatte die Academie der Wissenschaften nicht wenig zu thun, vermittelst der gegebenen Größe des königlichen Wanstes und einiger anderer Verhältnisse die Figur derjenigen Prinzessin zu bestimmen, welche man würdig halten konnte, die Hoffnungen der Nation zu erfüllen. Nach einer langen Reihe von academischen Sitzungen wurde endlich die verlangte Figur, und durch eine große Menge von Gesandtschaften, die an alle Höfe von Asien geschickt wurden, die Prinzessin ausfindig gemacht, die mit dem gegebenen Modell übereinstimmte. Die Freude über ihre Ankunft war außerordentlich, und das Beylager wurde mit so großer Pracht vollzogen, daß sich wenigstens funfzig tausend Paare von den königlichen Unterthanen entschließen mußten unverheirathet zu bleiben, um seiner Majestät die Unkosten der Hochzeit bestreiten zu helfen. Der Präsident der Academie, der, ungeachtet er der schlechteste Geometer seiner Zeit war,

sich

sich alle Ehre der obgedachten Erfindung beyzulegen gewußt hatte, glaubte mit gutem Grunde, daß nunmehr sein ganzes Ansehen von der Fruchtbarkeit der Königin abhange, und weil er in der Experimentalphysik ungleich stärker war, als in der Geometrie, so fand er, man weiß nicht was für ein Mittel, die Berechnungen der Academie wahr zu machen. Kurz, die Königin gebahr zu gehöriger Zeit den schönsten Prinzen, der jemals gesehen worden ist, und der König hatte eine so große Freude darüber, daß er den Präsidenten auf der Stelle zu seinem ersten Wessir ernannte.

So bald der Prinz gebohren war, versammelte man zwanzig tausend junge Mädchen von ungemeiner Schönheit, die man zum voraus aus allen Enden des Reichs zusammen berufen hatte, um eine Säugamme für ihn auszuwählen. Der erste Leibarzt hatte nicht nur verordnet, daß die Wahl auf die Schönste fallen sollte, sondern er hatte sich auch, kraft seines Amtes, ausbedungen, die Wahl in eigner

Person

Person vorzunehmen, wiewohl er, seines blöden Gesichtes wegen, eine Brille dazu vonnöthen hatte. Dieser Brille ungeachtet, hatte der Herr Leibarzt, der ein Kenner war, viele Mühe aus zwanzig tausend Schönen die Schönste auszusuchen; und der Tag neigte sich bereits zum Ende, ehe er es nur so weit gebracht hatte, die Candidatinnen von zwanzig tausend auf vier und zwanzig zu bringen. Allein, da doch endlich eine Wahl getroffen werden mußte, so war er eben im Begriff unter den vier und zwanzig einer großen Brunette den Vorzug zu geben, weil sie unter allen den kleinsten Mund und die schönste Brust hatte, Eigenschaften, die, wie er versicherte, Galenus und Avicenna schlechterdings von einer guten Amme fordern; als man unvermuthet eine gewaltig große Biene nebst einer schwarzen Ziege ankommen sah, welche vor die Königin gelassen zu werden begehrten.

Frau Königin, sprach die Biene, ich höre, sie brauchen eine Amme für ihren schönen Prinzen. Wenn sie das Ver-

trauen zu mir haben wollten, mir vor diesen zweybeinigten Creaturen den Vorzug zu geben, so sollte es sie gewiß nicht gereuen. Ich will den Prinzen mit lauter Honig von Pomeranzenblüthen säugen, und sie sollen ihre Lust daran sehen, wie groß und fett er dabey werden soll. Sein Athem soll so lieblich riechen wie Jasmin, sein Speichel soll süßer seyn als Canariensect, und seine Windeln —

Gestrenge Frau Königin, fiel ihr die Ziege ins Wort, nehmen sie sich vor dieser Biene in Acht, ich will es ihnen als eine gute Freundin gerathen haben. Es ist wahr, wenn ihnen sehr viel daran gelegen ist, daß ihr junges Herrchen süß werde, so taugt sie dazu besser als irgend eine andere; aber es laurt, wie das Sprüchwort sagt, eine Schlange unter den Blumen. Sie wird ihn mit einem Stachel begaben, der ihm unendlich viel Unglück zuziehen wird. Ich bin nur eine schlechte Ziege; aber ich schwöre eurer Majestät bey meinem Bart, meine Milch

wird ihm weit besser zuschlagen als ihr Honig; und wenn er schon weder Nectar noch Ambrasia machen wird, so versprech ich ihnen hingegen, daß er der tapferste, der weiseste und der glücklichste unter allen Prinzen seyn soll, die jemals Ziegenmilch getrunken haben.

Jedermann verwunderte sich, da man die Ziege und die dicke Biene so reden hörte. Allein die Königin merkte gleich, daß es zwo Feen seyn müßten, und dieses machte sie eine ziemliche Weile unschlüßig, was sie thun sollte. Endlich erklärte sie sich für die Biene; denn weil sie ein wenig geizig war, so dachte sie: Wenn die Biene ihr Wort hält, so wird der Prinz allenthalben so viel Süßigkeiten von sich geben, daß man das Confect für die Tafel wird ersparen können. Die Ziege schien es sehr übel zu nehmen, daß sie abgewiesen wurde: sie meckerte dreymal etwas unverständliches in ihren Bart hinein, und siehe! da erschien ein prächtig lackirter und vergoldeter Wagen von acht Phönixen gezogen; die schwarze Ziege verschwand in dem nehm-

lichen Augenblick, und an ihrer statt sahe man ein kleines altes Weibchen in dem Wagen sitzen, die mit vielen Drohungen gegen die Königin und den jungen Prinzen durch die Luft davon fuhr. Der Leibarzt war über eine so seltsame Wahl nicht wenig mißvergnügt, und wollte eben der Brunette mit dem schönen Busen den Antrag machen, ob sie nicht Lust hätte, die Stelle einer Hausmeisterin bey ihm einzunehmen; aber da ihm, zum Unglück, ein Herr vom Hofe zuvorgekommen war, so mußte er sich gefallen lassen mit einer von den übrigen neunzehn tausend, neun hundert und sechs und siebenzig vorlieb zu nehmen; denn die vier und zwanzig waren alle schon bestellt.

Inzwischen machten die Drohungen der schwarzen Ziege dem Könige so bange, daß er noch an dem nehmlichen Abend seinen Staatsrath versammlete, um sich zu berathen, was bey so gefährlichen Umständen zu thun seyn möchte; denn weil er gewohnt war, sich alle Nacht mit Mährchen einschläfern zu lassen, so wußte

er wohl, daß die Feen nicht für die Langeweile zu drohen pflegen. Nachdem nun die weisen Männer alle bey einander waren, und ein jeder seine Meynung gesagt hatte, so befand sichs, daß sechs und dreyßig Räthe in großen viereckichten Perücken nicht weniger als sechs und dreyßig Vorschläge gethan hatten, wovon an jedem wenigstens sechs und dreyßig Schwierigkeiten ausgesetzt wurden. Man stritt in mehr als sechs und dreyßig Seßionen mit vieler Lebhaftigkeit, und der Prinz würde vermuthlich mannbar geworden seyn, ehe man eines Schlusses hätte einig werden können, wenn nicht der erste Hofnarr seiner Majestät den Einfall gehabt hätte, daß man eine Gesandtschaft an den großen Zauberer Caramussal schicken sollte, der auf der Spitze des Berges Atlas wohnte, und von allen Orten her wie ein Orakel um Rath gefragt wurde. Weil nun der Hofnarr das Herz des Königs hatte, und in der That für den feinsten Kopf des ganzes Hofes gehalten wurde, so fiel ihm jedermann bey,

und in wenig Tagen wurde eine Gesandtschaft abgeschickt, welche (die Taggelder zu ersparen) mit so großer Geschwindigkeit reiseten, daß sie in drey Monaten auf der Spitze des Berges Atlas anlangten, ob er gleich beynahe zwey hundert Meilen von der Hauptstadt entfernt war.

Sie wurden so gleich vor den großen Caramussal gelassen, der in einem prächtigen Saal auf einem Throne von Ebenholz sitzend, den ganze Tag genug zu thun hatte, auf alle die wunderlichen Fragen Antwort zu geben, die aus allen Theilen der Welt an ihn gebracht wurden. Der erste Abgesandte, nachdem er sich den Bart gestrichen und dreymal geräuspert hatte, öffnete eben einen ziemlich großen Mund, um eine schöne Anrede herzusagen, die ihm sein Secretair aufgesetzt hatte, als ihn Caramussal unterbrach; Herr Abgesandter, sagte er, ich schenke ihnen ihre Rede; Sie können sie vielleicht bey einer andern Gelegenheit besser nützen; denn ich habe selbst den ganzen Tag so viel zu reden, daß mir keine Zeit zum hören übrig

bleibt; und zu dem, weiß ich schon voraus, was sie bey mir anzubringen haben. Sagen sie dem König, ihrem Herrn, er habe sich an der Fee Caprosine eine mächtige Feindin gemacht; indessen sey es doch nicht unmöglich, die Zufälle, so sie dem Prinzen angedroht habe, auszuweichen, wenn man die gehörige Vorsicht gebraucht, daß er vor seinem achtzehnten Jahre kein Milchmädchen zu sehen bekomme. Weil es aber, aller Vorsicht ungeachtet, eine sehr schwere, wo nicht unmögliche Sache ist, seinem Schicksale zu entgehen, so sey mein Rath, daß man, um auf alle Fälle gefaßt zu seyn, dem Prinzen den Namen Biribinker gebe, dessen geheime Kräfte allein mächtig genug sind, ihn aus allen den Abentheuern, die ihm zustoßen könnten, glücklich heraus zu führen. Mit diesem Bescheid entließ Caramussal die Gesandtschaft, welche nach Verfluß abermaliger drey Monate, unter allgemeinem Zujauchzen des Volks wieder in der Hauptstadt ihres Landes anlangte.

Der König fand die Antwort des großen Caramussal so ungereimt, daß er große Lust hatte, darüber böse zu werden. Bey meinem Bauch, rief er, (denn das war sein großer Schwur) ich glaube, der große Caramussal hat seinen Spaß mit uns. — Biribinker! was für ein verfluchter Name das ist! Hat man auch jemals gehört, daß ein Prinz Biribinker geheißen hätte? Ich möchte doch wohl wissen, was für eine geheime Kraft in diesem albernen Namen stecken soll? Und die Wahrheit zu sagen, das Verbot, ihm vor seinem achtzehnten Jahre kein Milchmädchen sehen zu lassen, däucht mich nicht viel gescheidter. Warum denn gerade kein Milchmädchen? Und seit wenn sind die Milchmädchen gefährlicher als andere Mädchen! Wenn er noch gesagt hätte, keine Tänzerin oder kein Kammerfräulein von der Königin, das wollt ich noch gelten lassen; denn, unter uns, ich wollte nicht gut dafür seyn, daß ich nicht selbst gelegentlich eine kleine Anfechtung von dieser Art bekommen könnte. Indessen,

sen, weil es der große Caramussal nun einmal so haben will, so mag der Prinz immerhin Biribinker heißen; er wird wenigstens der erste dieses Namens seyn, und das giebt einem doch immer ein gewisses Ansehen in der Historie; und was die Milchmädchen anbetrifft, so will ich schon Anstalt machen, daß auf funfzig Meilen um meine Residenz weder Kuh noch Ziege, Melkkübel noch Milchmädchen zu finden seyn soll.

Der König, dessen geringste Sorge war die Folgen seiner Entschließungen vorher zu überlegen, war würklich im Begriff ein Edict deshalb ergehen zu lassen, als ihm sein Parlament durch eine zahlreiche Deputation vorstellen ließ, daß es sehr hart, um nicht gar tyrannisch zu sagen, heraus kommen würde, wenn Sr. Majestät getreue Unterthanen gezwungen werden sollten, den Caffee künftig ohne Milchrahm zu trinken. Und weil die vorläufige Nachricht von diesem Edict würklich schon ein großes Murren unter dem Volke erregte: so mußten sich Seine

Majestät endlich endlich entschließen, nach dem Beyspiele so vieler andern Könige in den Feeägeschichten, dero Cronprinzen unter der Aufsicht seiner Amme, der Biene, von sich zu entfernen, und es ihrer Klugheit zu überlassen, wie sie ihn vor den Nachstellungen der Fee Caprosine und vor den Milchmädchen sicher stellen wollte.

Die Biene brachte den kleinen Prinzen in einen großen Wald, der wenigstens zwey hundert Meilen im Umfange hatte, und so unbewohnt war, daß man in seinem ganzen Bezirke nicht einen Maulwurf gefunden hätte. Sie baute durch ihre Kunst einen unermeßlichen Bienenkorb von rothem Marmor, und legte um denselben einen Park von Pomeranzenbäumen an, der sich über fünf und zwanzig Meilen in die Länge und Breite erstreckte. Ein Schwarm von hundert tausend Bienen, deren Königin sie war, beschäfftigte sich für den Prinzen und das Serail der Königin Honig zu machen, und damit man seinetwegen vollkommen sicher seyn könnte, so wurden rings um den Wald

alle fünf hundert Schritte Wespennester angelegt, welche Befehl hatten, die Grenzen aufs schärfste zu bewachen.

Indessen wuchs der Prinz heran, und übertraf durch seine Schönheit und wunderbare Eigenschaften alles, was jemals gesehen worden ist. Er spuckte lauter Syrup, er pißte lauter Pomeranzenblüthwasser, und seine Windeln enthielten die köstlichsten Sachen von der Welt. So bald er zu reden anfieng, lallte er Concetti und Epigrammata, und sein Witz wurde nach und nach so stachlicht, daß ihm keine Biene mehr gewachsen war, ob gleich die dummste im ganzen Korbe zum wenigsten so viel Witz hatte als ein Mitglied der deutschen Gesellschaft zu ***.

Allein so bald er das siebenzehnte Jahr erreicht hatte, regte sich ein gewisser Instinct bey ihm, der ihm sagte, daß er nicht dazu gemacht seye, sein Leben in einem Bienenkorbe zuzubringen. Die Fee Melisotte, (so nannte sich seine Amme) wandte zwar alles an, ihn aufzumuntern und zu zerstreuen; sie verschrieb ihm

ihm eine Anzahl sehr geschickter Katzen, die ihm alle Abend ein Französiches Concert oder eine Opera von Lulli vormauen mußten; er hatte ein Hündchen, das auf dem Seile tanzte, und ein Dutzend Papagayen und Elstern, die sonst nichts zu thun hatten, als ihm Mährchen zu erzählen, und ihn mit ihren Einfällen zu unterhalten. Allein das wollte alles nichts helfen; Biribinker sann Tag und Nacht auf nichts anders, als wie er aus seiner Gefangenschaft entwischen möchte. Die größte Schwierigkeit, die er dabey sah, waren die verwünschten Wespen, die den Wald bewachten, und in der That kleine Thierchen waren, die einen Herkules hätten erschrecken können. Denn sie waren so groß wie junge Elephanten, und ihr Stachel hatte die Figur und beynahe auch die Größe der Morgensterne, deren sich die alten Schweitzer zu Behauptung ihrer Freyheit zu bedienen pflegten. Da er sich nun einsmals voller Verzweiflung über seine Gefangenschaft unter einen Baum geworfen hatte, näherte sich ihm

eine Hummel, welche, wie alle übrigen männlichen Bewohner des Bienenstocks die Größe eines halb gewachsenen Bären hatte.

Prinz Biribinker, sagte die Hummel, wenn sie Langeweile haben, so versichere ich sie, daß es mir noch schlimmer geht. Die Fee Melisotte, unsre Königin, hat mir seit etlichen Wochen die Ehre angethan, mich zu ihrem ersten Liebling zu erkiesen; aber ich gestehe ihnen, daß ich der Last meines Amtes nicht gewachsen bin. Wenn sie wollten, Prinz, so wäre es ihnen ein leichtes sich selbst und mir die Freyheit zu verschaffen. — Was ist denn zu thun, fragte der Prinz? — Ich bin nicht allezeit eine Hummel gewesen, antwortete der mißvergnügte Liebling, und sie allein sind im Stande mir meine erste Gestalt wieder zu geben. Setzen sie sich auf meinen Rücken; es ist Abend, und die Königin ist in ihrer Celle in Geschäfften begriffen, die ihr keine Freyheit lassen, sich um etwas anders zu bekümmern. Ich will mit ihnen davon fliegen; aber

sie müssen mir versprechen, daß sie thun wollen, was ich von ihnen verlange. Der Prinz versprach es ihm, er setzte sich ohne Bedenken auf, und die Hummel flog so schnell mit ihm davon, daß sie in sieben Minuten aus dem Walde waren. Nunmehro, sprach die Hummel, sind sie in Sicherheit. Die Macht des alten Zauberers Padmanaba, der mich in diese Umstände gebracht hat, erlaubt mir nicht weiter mit ihnen zu gehen; aber hören sie was ich ihnen sagen werde. Wenn sie auf diesem Wege linker Hand fortgehen, so werden sie endlich in eine große Ebene kommen, wo sie eine Heerde himmelblauer Ziegen sehen werden, die um eine kleine Hütte herum weiden. Nehmen sie sich ja in Acht, daß sie nicht in die Hütte hinein gehen, oder sie sind verlohren. Halten sie sich immer linker Hand, und gehen sie fort, bis sie endlich zu einem verfallenen Pallast kommen, dessen noch übrige Pracht ihnen beweisen wird, was er ehmals gewesen ist. Sie werden durch etliche Höfe an eine große

Treppe von weißem Marmor kommen, welche sie in einen langen Gang führen wird, wo sie zu beyden Seiten eine Menge prächtiger und hell erleuchteter Zimmer finden werden. Gehen sie ja in keines derselben hinein, sonst schließt es sich augenblicklich von selbst wieder zu, und keine menschliche Gewalt kann sie wieder heraus bringen. Sie werden aber eines davon verschlossen finden, und dieses wird sich öffnen, so bald sie den Namen Birlbinker aussprechen. In diesem Zimmer bringen sie die Nacht zu, das ist alles, was ich von ihnen verlange. Glückliche Reise, gnädiger Herr, und wenn sie sich bey meinem Rathe wohl befinden, so vergessen sie nicht, daß ein Dienst des andern werth ist.

Mit diesen Worten flog die Hummel davon, und ließ den Prinzen in keiner mittelmäßigen Erstaunung über alles, was sie ihm gesagt hatte. Voller Ungedult nach den wundervollen Begebenheiten, die ihm bevor stunden, gieng er die ganze Nacht durch, denn es war Mondschein

schein und mitten im Sommer. Des Morgens erblickte er die Wiese, die Hütte und die himmelblauen Ziegen. Er erinnerte sich des Verbots gar wohl, das die Hummel ihm so nachdrücklich eingeschärft hatte; allein er fühlte beym Anblicke der Ziegen und der Hütte eine Art von Anziehung, der er nicht widerstehen konnte. Er gieng also in die Hütte hinein, und fand niemand darinn als ein junges Milchmädchen in einem schneeweißen Leibchen und Unterrocke. Sie war eben im Begriff, etliche Ziegen zu melken, die an einer diamantnen Krippe angebunden stunden. Der Melkkübel, den sie in ihrer schönen Hand hatte, war aus einem einzigen Rubin gemacht, und statt des Strohes war der Stall mit lauter Jasmin und Pomeranzenblüthen bestreut. Alles dieses war freylich bewundernswürdig genug, allein der Prinz bemerkte es kaum, so sehr hatte ihn die Schönheit des jungen Mädchens geblendet. In der That Venus in dem Augenblick, da sie von den Zephyren ans Gestade von Paphos getragen wurde, oder

die junge Hebe, wenn sie halb aufgeschürzt den Göttern Nectar einschenkte, waren weder schöner noch reizender als dieses Milchmädchen. Ihre Wangen beschämten die frischesten Rosen, und die Perlenschnuren, womit ihre Arme und ihre kleinen netten Füßchen umwunden waren, schienen nur dazu zu dienen, die blendende Weiße derselben zu erhöhen. Nichts konnte zierlicher und reizender seyn als ihre Gesichtszüge und ihr Lächeln; über ihr ganzes Wesen war ein Ausdruck von Zärtlichkeit und Unschuld ausgebreitet, und ihre kleinsten Bewegungen hatten diesen namenlosen Reiz, dem die Herzen beym ersten Anblick entgegen fliegen. Diese bezaubernde Person schien auf eine eben so angenehme Art über den Prinzen Biribinker betroffen, als er über sie; halb unschlüssig, ob sie bleiben oder fliehen wollte, blieb sie stehen, und betrachtete ihn mit einem verschämten Blicke, worinne Schüchternheit und Vergnügen sich zu vermischen schienen. Ja, ja, rief sie endlich aus, indem sich der Prinz zu

ihren Füßen warf, er ist es, er ist es! — Wie? rief der entzückte Prinz, der aus diesen Worten schloß, daß sie ihn schon kenne, und daß er ihr nicht gleichgültig seye; ist der allzuglückliche Biribinker — Götter! schrie das Milchmädchen, indem sie ganz bestürzt zurück bebte, was für einen verhaßten Namen höre ich! Wie sehr haben meine Augen und mein voreiliges Herz mich betrogen! Fliehe, fliehe, unglücklich Galactine — Mit diesen Worten floh sie würklich so schnell aus der Hütte, als ob sie der Wind davon führete. Der bestürzte Prinz, der den Abscheu nicht begreifen konnte, den sie vor seinem Namen hatte, lief ihr nach so schnell als er konnte; allein das Milchmädchen flog, daß ihre Fußsolen kaum die Spitzen des Grases berührten. Umsonst beflügelten die Schönheiten, die ihr flatterndes Gewand in jedem Augenblicke entdeckte, die Begierden und die Füße des nacheilenden Prinzen; er verlohr sie in einem dichten Gebüsche, wo er den ganzen Tag hin und wieder lief, und jedem Raspeln oder Flü-

stern,

stern, das er hörte, nachgieng, ohne daß er die mindeste Spur von ihr finden konnte.

Indessen war die Sonne untergegangen, und er befand sich unvermerkt an der Pforte eines alten Schlosses, welches halb eingefallen schien. Denn es ragten allenthalben Mauerstücke von Marmor und umgestürzte Säulen von den kostbarsten Edelsteinen aus dem Gesträuche hervor, und er stieß sich alle Augenblicke an Trümmern, wovon der schlechteste eine Insel auf dem festen Lande werth war. Er merkte hieraus, daß er bey dem Pallaste sey, wovon ihm seine gute Freundin, die Hummel, gesagt hatte, und hoffte, (wie die Verliebten hoffnungsvolle Leute zu seyn pflegen) sein holdseliges Milchmädchen hier vielleicht wieder zu finden. Er arbeitete sich durch drey Vorhöfe durch, und kam endlich an die Treppe von weißem Marmor. Zu beyden Seiten stund auf jeder Stufe, deren zum wenigsten sechzig waren, ein großer geflügelter Löwe, welcher bey jedem Athemzuge so viel Feuer

aus seinen Naslöchern schnaubte, daß es heller als bey Tage davon wurde; aber es versengte ihm nur nicht ein Haar, und die Löwen sahen ihn nicht so bald, so spannten sie ihre Flügel aus, und flogen mit großem Gebrülle davon.

Der Prinz Biribinker gieng hinauf, und kam in eine lange Galerie, wo er die offnen Zimmer fand, vor welchen ihn die Hummel gewarnt hatte. Ein jedes derselben führte in zwey oder drey andere, und die Pracht, womit sie eingerichtet und ausgeschmücket waren, übertraf alles, was sich seine Einbildungskraft vorstellen konnte, ungeachtet ihm die Feerey nichts neues war. Allein diesesmal nahm er sich wohl in Acht, seiner Neugier den Zügel zu lassen, und gieng so lange fort, bis er an eine verschlossene Thür von Ebenholz kam, in welcher ein goldener Schlüssel steckte. Er versuchte lange vergeblich ihn umzudrehen; aber so bald er den Namen Biribinker ausgesprochen hatte, sprang die Thür von sich selbst auf, und er befand sich in einem großen Saale,

dessen Wände ganz mit crystallenen Spiegeln überzogen waren. Er wurde von einem diamantnen Cronleuchter erhellt, an welchem in mehr als fünf hundert Lampen lauter Zimmetöl brannte. In der Mitte stund ein ovaler Tisch von Elfenbein mit smaragdenen Füßen, für zwo Personen gedeckt, und zur Seiten zween Schenktische von Lasurstein, die mit goldenen Tellern, Bechern, Trinkschaalen und anderm Tischgeräthe versehen waren. Nachdem er alles, was sich in diesem Saale seinen Augen darbot, eine gute Weile voller Erstaunen betrachtet hatte, erblickte er eine Thür, durch die er in verschiedene andere Zimmer kam, wovon immer eines das andere an Pracht der Auszierung überglänzte. Er besah alles Stück vor Stück, und wußte nicht mehr, was er davon denken sollte. Die Zugänge zu diesem Pallaste hatten ihm ein zerstörtes Schloß angekündiget; das Innwendige schien keinen Zweifel übrig zu lassen, daß es bewohnt sey; und doch sah und hörte er keine lebendige Seele. Er

durchgieng alle diese Zimmer noch einmal, er suchte überall, und entdeckte endlich in dem letzten noch eine kleine Thür in den Tapeten. Er öffnete sie, und befand sich in einem Cabinet, worinn die Feerey sich selbst übertroffen hatte. Ein angenehmes Gemisch von Licht und Schatten erheiterte es, ohne daß man die Quelle dieser zauberischen Dämmerung entdecken konnte. Die Wände von polirtem schwarzem Granit stellten, wie eben so viele Spiegel verschiedene Scenen von der Geschichte des Adonis und der Venus mit einer Lebhaftigkeit vor, die der Natur gleich kam, ohne daß man errathen konnte, durch was für eine Kunst diese lebende Bilder sich dem Stein einverleibet hatten. Liebliche Gerüche wie von Frühlingswinden aus frisch aufblühenden Blumenstücken herbey geweht, erfüllten das ganze Gemach, ohne daß man sah, woher sie kamen, und eine stille Harmonie, wie von einem Concerte, das aus tiefer Ferne gehört wird, umschlich eben so unsichtbar das bezauberte Ohr, und schmelzte das

Herz in zärtliche Sehnsucht. Ein wollüstiges Ruhebette, von welchem ein marmorner Liebesgott, der zu athmen schien, den wallenden Vorhang halb hinweg zog, war das einzige Geräthe in diesem anmuthsvollen Ort, und erweckte in dem Herzen unsers Prinzen ein geheimnißvolles Verlangen nach etwas, wovon er, so neu als er noch war, nur dunkle Begriffe hatte, ob ihm gleich die Tapeten, die er sehr aufmerksam und nicht ohne eine süße Unruhe betrachtete, einiges Licht zu geben anfiengen. In diesen Augenblicken stellte sich ihm das Bild des schönen Milchmädchens mit einer neuen Lebhaftigkeit dar, und nachdem er eine Menge vergeblicher Klagen über ihren Verlust angestimmt hatte, fieng er von neuem an zu suchen, bis er müde wurde. Weil er nun diesesmal nicht glücklicher war als vorher, so begab er sich wieder in das Cabinet mit dem Ruhebette, zog seine Kleider aus, und war im Begriffe sich niederzulegen, als eines der unvermeidlichsten Bedürfnisse der menschlichen Natur

ihn nöthigte, sich unter dem Bette umzusehen. Er fand würklich ein Gefäß von Crystall, an welchem noch Merkmale zu sehen waren, daß es vor Zeiten zu einem solchen Gebrauche gedient hatte. Der Prinz fieng an, es mit Pomeranzenblühtwasser zu begießen, als er, o Wunder, das crystallene Gefäß verschwinden, und an dessen statt — eine junge Nymphe vor sich stehen sah, die so schön war, daß er in einem wundervollen Gemische von Schrecken und Freude auf etliche Augenblicke das Bewußtseyn seiner Selbst verlohr. Die Nymphe lachte ihn freundlich an, und ehe er sich noch aus seiner Bestürzung erholen konnte, sagte sie zu ihm: „Willkommen Prinz Biribinker! lassen „sie sichs nicht verdrießen einer jungen „Fee einen Dienst gethan zu haben, die „ein barbarischer Eyfersüchtiger über zwey „Jahrhunderte lang zu einem Werkzeuge „der niedrigsten Bedürfnisse mißbraucht „hat. Reden sie aufrichtig, Prinz; fin„den sie nicht, daß mich die Natur zu „einem edlern Gebrauche bestimmt hat?“

Diese unerwartete Frage brachte den bescheidenen Biribinker ein wenig aus der Fassung. Er hatte, wie wir wissen, so viel Witz als man haben kann, aber wir müssen hinzu setzen, eben so viel Unbesonnenheit; er merkte, daß er der Fee etwas verbindliches sagen sollte; weil er aber gewohnt war, alles was er sprach mit einem gewissen Schwunge zu sagen, so konnte alle sein Witz dießmal nicht verhindern, daß er nicht etwas sehr dummes sagte. Es ist ein Glück für sie, schönste Nymphe, antwortete er ihr, daß ich die Absicht nicht haben konnte, ihnen den seltsamen Dienst zu leisten, den ich ihnen unwissender Weise geleistet habe; denn ich versichere sie, daß ist sonst allzuwohl gewußt hätte, was der Wohlstand —

O! machen sie nicht so viel Complimente, erwiederte die Fee, in den Umständen, worinn sich unsere Bekanntschaft anfängt, sind sie sehr überflüßig. Ich habe ihnen nichts geringers als mich selbst zu danken, und da wir nicht länger als diese Nacht beysammen bleiben werden, so

müßte ich mir selbst Vorwürfe machen, wenn ich ihnen Anlaß gäbe, die Zeit mit Complimenten zu verderben. Ich weiß, daß sie der Ruhe bedürftig sind; sie sind schon ausgekleidet, legen sie sich immer zu Bette. Es ist zwar das einzige, das in diesen Gemächern ist, aber es steht ein Sopha in dem großen Saal, auf dem ich die Nacht ganz bequem werde zubringen können.

Madame, versetzte der Prinz, ohne daß er selbst recht wußte, was er sagte, ich würde in diesem Augenblicke — der glücklichste unter allen Sterblichen seyn, wenn ich nicht — der unglücklichste wäre. Ich muß ihnen gestehen, ich finde was ich nicht gesucht habe, indem ich suchte, was ich verlohren hatte, und wenn nicht der Schmerz, sie gefunden zu haben, die Freude meines Verlusts — Nein, die Freude, wollt ich sagen, sie gefunden zu haben —

Je nun, wahrhaftig, fiel ihm die Fee ins Wort, ich glaube sie schwärmen! Was wollen sie mit allem dem Galima-

thias

thias sagen? Kommen sie, Prinz Biribinker, gestehen sie mir in guter Prosa, daß sie in ein Milchmädchen verliebt sind? —

„Sie rathen so glücklich, sagte der Prinz, daß ich ihnen gestehen muß —

O! daraus haben sie sich gar kein Bedenken zu machen, fuhr die Fee fort; und in ein Milchmädchen, das sie diesen Morgen in einer schlechten Hütte angetroffen haben, in einem Stalle, was man sagen möchte?

„Aber, ich bitte sie, woher — wie können sie“ —

Und die auf einer Streu von Pomeranzenblühten im Begriff war eine himmelblaue Ziege in einen Kübel von Rubin zu melken, nicht wahr?

Wahrhaftig! rief der Prinz, für eine Person, die vor einer Viertelstunde (nehmen sie mirs nicht ungnädig) noch — ich will nicht sagen was? war, wissen sie erstaunlich viel —

Und das Mädchen lief davon, so bald sie den Namen Biribinker hörte?

Aber

Aber, ich bitte sie, Madame, woher können sie das alles wissen, da sie doch, wie sie sagen, schon zwey hundert Jahre in dem sonderbaren Stande gewesen sind, worinn ich die Ehre gehabt habe, sie so unverhofft kennen zu lernen?

Nicht so unverhofft auf meiner Seite als sie sich einbilden, antwortete die Fee; Aber heißen sie ihre Neugierigkeit noch einen Augenblick ruhen. Sie sind abgemattet, und haben den ganzen Tag nichts gegessen; kommen sie mit mir in den Saal, es ist schon für uns beyde gedeckt, und ich hoffe, ihre Treue gegen ihr schönes Milchmädchen werde ihnen doch erlauben, mir wenigstens bey Tische Gesellschaft zu leisten. Biribinker merkte den geheimen Verweis sehr wohl, der in diesen Worten lag, er that aber nicht dergleichen, und begnügte sich mit einer tiefen Verbeugung ihr in den Speisesaal zu folgen.

So bald sie hinein gekommen waren, gieng die schöne Cristalline, (so hieß die Fee) zum Camin, und bemächtigte sich eines kleinen Stabes von Ebenholz, an

dessen

dessen beyden Enden ein diamantner Talisman befestiget war. Nun habe ich nichts weiter zu besorgen, sagte sie, setzen sie sich, Prinz Biribinker; ich bin nun Meisterin von diesem Pallast und von vierzig tausend elementarischen Geistern, die der große Zauberer, der ihn vor fünf hundert Jahren erbaute, zum Dienste desselben bestimmt hat.

Mit diesen Worten schlug sie dreymal an den Tisch, und in dreyen Augenblicken sahe Biribinker mit Erstaunen, daß er mit den niedlichsten Speisen besetzt war, und daß die Flaschen auf dem Schenktische sich von selbst mit Wein anfüllten.

Ich weiß, sagte die Fee zum Prinzen, daß sie nichts als Honig essen; versuchen sie einmal von diesem hier, und sagen sie mir, ob sie jemals dergleichen gekostet haben. Der Prinz aß davon und schwur, daß es nichts geringers als das Ambrosia der Götter seyn könne. Er wird, sagte sie, aus den reinsten Düften der unverwelklichen Blumen bereitet, die in den Gärten der Sylphen blühen. Und was sagen

gen sie zu diesem Weine, fuhr sie fort, indem sie ihm eine volle Trinkschaale darbot? Ich schwöre ihnen, rief der entzückte Prinz, daß die schöne Ariadne dem jungen Bachus keinen bessern eingeschenkt hat. Er wird, versetzte sie, aus den Trauben gedruckt, die in den Gärten der Sylphen wachsen, und dem Gebrauche desselben haben diese schöne Geister die unsterbliche Jugend und Munterkeit zu danken, die in ihren Adern wallt.

Die Fee sagte nichts davon, daß dieser Nectar noch eine andere Eigenschaft hatte, die der Prinz gar bald zu erfahren anfieng. Je mehr er davon trank, je reizender fand er seine schöne Gesellschafterin. Beym ersten Zuge bemerkte er, daß sie sehr schöne blonde Haare hatte; beym andern wurde er von der Schönheit ihrer Arme gerührt, beym dritten entdeckte er ein Grübchen in ihrem linken Backen, und beym vierten entzückten ihn gewisse andre Reizungen, welche unter dem Nebel eines dünnen Flors seinen Augen nachstellten. Ein so reizender Ge-

genstand und eine Trinkschaale, die sich immer wieder von selbst anfüllte, waren mehr als er nöthig hatte, um seine Sinnen in ein süßes Vergessen aller Milchmädchen der ganzen Welt einzuwiegen. Was sollen wir sagen? Biribinker war zu höflich, eine so schöne Fee auf dem Sopha schlafen zu lassen, und die schöne Fee zu dankbar, als daß sie ihm in einem Hause, wo vierzig tausend Geister herum spückten, ihre Gesellschaft hätte abschlagen können. Kurz, die Höflichkeit wurde auf der einen, und die Dankbarkeit auf der andern Seite so weit getrieben, als es möglich war, und Biribinker bewies sich der guten Meynung vollkommen würdig, welche Cristalline beym ersten Anblicke von ihm gefaßt hatte.

Die Fee erwachte, wie die Geschichte sagt, zuerst, und konnte den Uebelstand nicht ertragen, einen so außerordentlichen Prinzen schlafen zu sehen. Prinz Biribinker, sagte sie zu ihm, nachdem sie ihn, man weiß nicht wie, erweckt hatte, ich habe ihnen keine gemeine Verbindlichkei-

ten. Sie haben mich von der unanständigsten Bezauberung, die jemals ein Frauenzimmer erlitten hat, befreyet; sie haben mich an meinem Eyfersüchtigen gerochen; nun ist nur noch eins übrig, und sie können sich auf die unbegrenzte Dankbarkeit der Fee Cristalline Rechnung machen.

Und was ist dann noch übrig, fragte der Prinz, indem er sich die Augen rieb?

So hören sie dann, antwortete die Fee. Dieser Pallast gehörte, wie ich ihnen schon gesagt habe, einem Zauberer, dem seine Wissenschaft eine fast unumschränkte Macht über alle Elemente gab. Allein seine Macht über die Herzen war desto eingeschränkter. Zum Unglücke war er, trotz seinem hohen Alter und einem schneeweissen Bart, der ihm bis an die Gürtel herab hieng, eine der zärtlichsten Seelen, die jemals gewesen sind. Er verliebte sich in mich, und ob er gleich die Gabe nicht hatte sich wieder lieben zu machen, so hatte er doch Macht genug um gefürchtet zu werden. Bewundern sie die Wunderlich-

keit

keit des Schicksals; ich versagte ihm mein Herz, welches zu gewinnen er sich alle nur ersinnliche Mühe gab, und überließ ihm meine Person, die ihm zu nichts nütze war. Vor langer Weile wurde er endlich eifersüchtig, aber so eifersüchtig, daß es nicht auszustehen war. Er hatte die schönsten Sylphen zu seiner Bedienung, und doch ärgerte er sich über die unschuldigsten Freyheiten, die wir mit einander nahmen. Er brauchte einen nur in meinem Zimmer oder auf meinem Sopha anzutreffen, so war ich schon gewiß, daß ich ihn nicht wieder zu sehen bekam. Ich verlangte von ihm, daß er sich auf meine Tugend verlassen sollte, aber auch diese schien dem Unglaubigen keine hinlängliche Bürgschaft gegen ein Schicksal, das er so wohl zu verdienen sich bewußt war. Kurz, er schaffte alle Sylphen ab, und nahm zu unsrer Bedienung lauter Gnomen an, kleine mißgeschaffene Zwerge, bey deren bloßen Anblick ich vor Ekel hätte ohnmächtig werden mögen. Allein wie die Gewohnheit endlich alles

erträglich macht, so versöhnte sie mich nach und nach mit der Figur dieser Gnomen, und machte, daß ich zuletzt possierlich fand, was mir anfangs abscheulich vorgekommen war. Es war keiner unter allen, der nicht etwas übermäßiges in seiner Bildung gehabt hätte. Der eine hatte einen Höcker wie ein Cameel, der andere eine Nase, die ihm bis über den Mund herab hieng, der dritte Ohren wie ein Faun, und ein Maul, das ihm den Kopf in zwo Halbkugeln spaltete, der vierte einen ungeheuren Wanst; kurz, eine Chinesische Einbildungskraft kann nichts abentheurlichers erfinden als die Gesichter und Figuren dieser Zwerge. Allein der alte Padmanaba hatte nicht bemerkt, daß sich unter seinen Aufwärtern einer befand, der in einem gewissen Sinne gefährlicher war als der schönste Sylphe von der Welt. Nicht, daß er weniger häßlich gewesen wäre, als die übrigen; aber durch ein seltsames Spiel der Natur war bey ihm ein Verdienst, was bey andern zu nichts diente als

die Augen zu beleidigen. Ich weiß nicht, ob sie mich verstehen, Prinz Biribinker?

Nicht allzuwohl, versetzte der Prinz, aber erzählen sie nur weiter, vielleicht werden sie in der Folge deutlicher werden.

Es währte nicht lange, fuhr die schöne Cristalline fort, so hatte Grigri, (so hieß der Gnom) Ursache zu glauben, daß er mir weniger mißfalle als seine Gesellen. Was wollen sie? Man geräth auf allerley Einfälle, wenn man lange Weile hat, und Grigri hatte eine außerordentliche Gabe mißvergnügten Damen die Zeit zu vertreiben. Mit einem Wort, er wußte meine müßigen Stunden (und ich hatte ihrer in der That sehr viele) auf eine so angenehme Art auszufüllen, daß man nicht zufriedener seyn kann als ich war. Padmanaba bemerkte endlich die ungewohnte Fröhlichkeit, die aus meinem Gesicht und aus meinem ganzen Wesen hervor schimmerte. Er zweifelte nicht, daß sie eine andere Ursache haben müßte als das Vergnügen, so er selbst mir machte;

aber er konnte nicht errathen, was es für eine seyn möchte. Zum Unglücke war er ein großer Meister in derjenigen Art von Schlußreden, die man Soriten nennt. Er gerieth durch eine lange Kette von Schlüssen endlich auf eine Vermuthung, die ihm das ganze Geheimniß aufzuschließen schien. Er beschloß uns zu beobachten, und nahm seine Zeit so wohl, daß er uns in eben diesem Cabinet allein überraschte. Hätten sie es geglaubt, mein Prinz, daß man ein so schlimmes Herz haben könnte, als der alte Zauberer bey dieser Gelegenheit zeigte? Anstatt (wie es sich für einen Mann wie er war geziemte) sich ganz leise wieder hinweg zu schleichen, erzürnte er sich ohne Maaß darüber, daß ich ein Mittel gefunden hatte mir die Zeit ohne ihn zu vertreiben. Er hätte sich immer erzürnen mögen, daß er nicht Grigri war; aber was konnte unbilliger seyn als uns deswegen zu strafen?

In der That, sagte Biribinker, nichts unbilligers! denn wenn er nur in einem

einzigen Puncte Grigri gewesen wäre, so bin ich gewiß, daß sie ihm, ungeachtet seines langen weißen Bartes den Vorzug vor einem kleinen häßlichen Zwergen gegeben hätten.

Was sagen sie mir von einem kleinen häßlichen Zwerge, erwiederte Cristalline; ich versichere sie, in dem Augenblick, wovon wir reden, war Grigri ein Adonis in meinen Augen. Aber hören sie nur, wie es weiter gieng. Nachdem der Alte unsichtbarer Weise ich weiß nicht welchem unschuldigen Spiele, das wir spielten, eine Weile zugesehen hatte, trat er endlich hervor und setzte uns in einen Schrecken, der sich leichter einbilden als beschreiben läßt. Er schüttete die ganze Wuth über uns aus, in welchen ihn vermuthlich die Betrachtung, wie wenig er Grigri war, gesetzt hatte. Ich schäme mich ihnen die Complimente zu wiederholen, die er mir bey dieser Gelegenheit machte. Kurz, (denn ich muß die Zeit sparen) er verwandelte mich — sie wissen wohl — wor-

ein, und den armen Grigri in eine Hummel.

In eine Hummel, rief Biribinker, —

Ja, und mit der Bedingung, fuhr Cristalline fort, daß ich meine Gestalt nicht eher wieder bekommen sollte, bis ich dem Prinzen Biribinker — verzeihen sie meiner Schamhaftigkeit, daß ich den Umstand nicht nenne, worinn ich zuerst das Vergnügen hatte sie kennen zu lernen; und, in der That, so sehr zu ihrem Vortheile —

Sie erweisen mir allzuviel Ehre, fiel ihr Biribinker in die Rede, und wenn ich gewußt hätte, daß ihr Herz für einen so würdigen Gegenstand eingenommen wäre. —

Ich bitte sie, sagte die Fee, gewöhnen sie sich doch die unzeitigen Complimente ab, die sie so gern zu machen pflegen; sie können nicht glauben, wie gezwungen und wunderlich es ihnen läßt. Ich sage ihnen, daß ich die beste Meynung von ihrer Bescheidenheit habe, und ich denke, ich gebe ihnen eine sehr starke Probe da-

von,

von, da ich mich so nahe bey ihnen sicher glaube. Ich erinnere mich zwar nicht allzuwohl, wie es zugegangen ist, daß wir so vertraulich mit einander worden sind; denn ich gestehe, daß ich aus Vergnügen über unsere so lange gewünschte Zusammenkunft ein paar Gläser mehr getrunken habe, als ich sonst zu trinken pflege; aber ich hoffe doch, sie werden sich in den Schranken —

In der That, schöne Cristalline, fiel ihr der Prinz ins Wort, ich finde ihr Gedächtniß so außerordentlich als die Tugend, worauf sie wollten, daß der alte Padmanaba sich verlassen sollte. Aber sagen sie mir doch, wenn sie es nicht auch vergessen haben, was wurde denn aus der Hummel?

Sie erinnern mich eben recht daran, antwortete die Fee; der arme Grigri! ich hatte ihn würklich vergessen — Es thut mir Leid, aber der grausame Padmanaba hat seine Befreyung auf eine so ungereimte Bedingung gesetzt, daß ich

nicht weiß, wie ich sie ihnen werde entdecken können.

Und was kann denn das für eine Bedingung seyn, fragte Biribinker?

Ich begreife nicht, antwortete Cristalline, was sie dem alten Zauberer gethan haben können, daß er sie in diese Händel eingemischt hat; denn das ist gewiß, daß damals, da alle diese Verwandlungen vorgiengen, ihre Aeltermutter noch nicht einmal gebohren war. Mit einem Wort, Grigri soll seine vorige Gestalt nicht wieder bekommen, bis sie — Nein, Biribinker! die Delicatesse meiner Empfindungen läßt mir nicht zu, es ihnen zu sagen, und ich begreife nicht, wie ich fähig seyn werde, mich dazu zu verstehen; denn sie werden, denke ich, an der Röthe, womit der bloße Gedanke daran mein Gesicht überzieht, schon errathen haben, was es ist.

Ich will selbst gleich zu einem dreyfachen Hummel werden, rief Biribinker, wenn ich errathe, was sie haben wollen; ich bitte sie, machen sie nicht so viel Um-

schweife; es ist schon heller Tag, und ich kann mich nicht aufhalten —

Wie? sagte die Fee, wird ihnen die Zeit so lange bey mir? Bin ich nicht fähig, ihnen ein Milchmädchen nur für etliche Stunden aus dem Sinne zu bringen? Sie sollten mir wenigstens aus Eigennutz ein wenig den Hof machen; denn ich kann mehr zu ihrem Glücke beytragen als sie sich einbilden.

So sagen sie mir dann geschwinde, was ich thun soll, erwiederte Biribinker.

Wie ungedultig sie sind, rief die Fee! Wissen sie also, daß der arme Grigri nicht eher wieder Grigri werden soll, bis der Prinz Biribinker — Nun! so rathen sie doch — Aber das versichere ich ihnen, wenn es nicht um die Wiederherstellung eines alten guten Freundes zu thun wäre, ich könnte mich nimmermehr dazu verstehen, das Opfer der Rache zu werden, welche Padmanaba durch ihren — Beystand an dem armen Grigri nehmen will.

Er will doch nicht, daß ich ihnen das Leben nehmen soll, sagte der Prinz?

Nun, das muß ich gestehen, antwortete Cristalline, daß sie heute mit einem außerordentlich harten Kopfe aufgewacht sind; glauben sie denn nicht, daß ein recht eingenommener Liebhaber seine Geliebte lieber sterben als in eines andern Armen sehen würde?

Ha, ha! Nun versteh ich sie endlich, Madam, sagte Biribinker ganz kaltsinnig; wahrhaftig! ihre Schamhaftigkeit hätte nicht nöthig gehabt, sich so viel Bedenken zu machen, die Sache gerade heraus zu sagen. Aber erlauben sie mir ihrem Gedächtniß ein wenig nachzuhelfen, und sie zu erinnern, daß wenn es nur hieran läge, Grigri schon lange enthummelt seyn müßte. Es sind noch nicht drey Stunden —

Ich glaube, sie haben Zerstreuungen, unterbrach ihn die Fee! — Indessen müssen sie wissen, daß Padmanaba sehr streng über dem Recht der Wiedervergeltung hält, und daß Grigri nicht eher zu

seiner ersten Gestalt gelangen kann, bis sie ihm alle die Beleidigungen wieder geben, welche der Zauberer von ihm empfangen zu haben glaubt.

O! Madame, rief der Prinz, indem er aus dem Ruhebette sprang, ich bin des Herrn Padmanaba gehorsamer Diener; aber wenn es nur auf diesen kleinen Umstand ankommt, so werden sie unter den zehen tausend Gnomen, die ihnen zu Diensten stehen, einen neuen Grigri suchen müssen, um ihren alten Gecken an seinem wunderthätigen Nebenbuhler zu rächen; denn daran wird Ihnen vermuthlich mehr gelegen seyn, als daß ihr kleiner Zwerg seine vorige Schönheit wiederbekomme. Was mich betrifft, so denke ich, sie sollten zufrieden seyn, daß ich ihnen die ihrige wieder gegeben habe. Ich sage das nicht, als ob ich mich durch die Gütigkeiten, die sie für mich gehabt haben, nicht überflüßig für einen Dienst belohnt halte, der mich so wenig gekostet hat. Ich wollte sie nur erinnern, daß die Hauptsache doch immer in dem Umstande liegt,

daß

daß sie, anstatt ein crystallener Nachttopf zu seyn, wieder die Fee Cristalline sind, und daß die Gewalt, die ihnen der Zauberstab des alten Padmanaba giebt, sie gar leicht wegen des Verlusts eines einzigen Verehrers sollte trösten können.

Ich hoffe doch nicht, versetzte Cristalline, daß sie meine Sorge für den armen Grigri einer eigennützigen Absicht beymessen? Sie müßten in der That weder die Feinheit meiner Empfindungen, noch die Pflichten der Freundschaft kennen, wenn sie nicht begreifen könnten, daß man sich für einen Freund beeifern kann, ohne einen andern Bewegungsgrund zu haben, als das Beste dieses Freunds; und ich müßte sie bedauren —

O! Madame, erwiederte Biribinker, der sich indessen angekleidet hatte, ich bin von der quintessenzmäßigen Feinheit ihrer Empfindungen so überzeugt, als sie es nur verlangen können; aber sie sehen, wie bequem dieser Morgen ist, meine Reise fortzusetzen. Seyn sie so gütig, sie, deren Herz einer so uneigennützigen Freund-

schaft

schaft fähig ist, und entdecken mir, auf welchem Weg ich meine geliebte Galactine wieder finden kann: so will ich gegen alle Welt behaupten, daß sie die großmüthigste, die uneigennützigste, und wenn sie wollen, auch die sprödeste unter allen Feen des Erdkreises sind.

Sie sollen befriediget werden, antwortete Cristalline; gehen sie, und suchen ihr Milchmädchen, weil es doch ihr Schicksal so haben will! Ich hätte vielleicht Ursache mit ihrer Aufführung nicht allzu sehr zufrieden zu seyn; aber ich sehe wohl, daß man es ihnen nicht so genau nehmen muß. Gehen sie, Prinz, sie werden im Hof ein Maulthier antreffen, welches so lange mit ihnen davon trotten wird, bis sie ihre Galactine gefunden haben; und wofern ihnen wider Vermuthen etwas unangenehmes zustoßen sollte, so werden sie in dieser Erbsenschote ein unfehlbares Mittel dagegen finden.

Wie froh bin ich, unterbrach Don Eugenio die Erzählung seines Freundes, daß sie ihrem Biribinker endlich aus diesem

verwünschten Schlosse heraus führen! Ich gestehe ihnen, daß ich dieser Cristalline endlich überdrüßig worden bin. Was für eine abgeschmackte Creatur! Sagen sie nur, sie ist eine Fee, versetzte Don Gabriel, das ist alles gesagt. Sie wollen vermuthlich, sagte Don Sylvio, mit großem Ernste, hiemit nicht zu verstehen geben, als ob es keine hochachtungswürdige Feen gebe; denn es ist unläugbar, daß es solche giebt. Indessen ist doch gewiß, daß vielleicht die meisten irgend etwas seltsames und ungereimtes an sich haben, wodurch sie sich von den Sterblichen unterscheiden wollen; wenn anders der Fehler nicht an uns liegt, daß wir sie nach Regeln beurtheilen, denen sie als Wesen von einer andern Classe nicht unterworfen sind. Aber ihr Gewäsche, sagte Don Eugenio, die Delicatesse ihrer Empfindungen, ihre Tugend! Was sagen sie dazu? Ich halte es für eine so kitzliche Sache von Feen zu urtheilen, daß ich lieber nichts davon sagen will, antwortete Don Sylvio; und zwar bey dieser

Gelegenheit um so mehr, als in der That die Geschichte des Prinzen Biribinker in allen Betrachtungen die außerordentlichste Feengeschichte ist, die ich jemals gehört habe. Was den Character der Fee Cristalline betrifft, sagte Don Gabriel, so giebt ihm der Geschichtschreiber für nichts bessers als er ist, und ich glaube, daß man ihn allenfalls tadelhaft finden könnte, ohne der Ehrfurcht gegen die Feen zu nahe zu treten. Im übrigen werden sie doch gestehen, Don Eugenio, daß dem Prinzen Biribinker das Gewäsche, welches sie so abgeschmackt finden, nicht halb so langweilig vorkommen mußte, als es ihnen in meinem Munde vorkam. Man hört eine schöne Person allemal gern, wenn man sie sieht, und wenn sie eine wohlklingende Stimme hat; sie überzeugt und rührt, ohne daß man darauf acht giebt, was sie sagt, und würde gemeiniglich nicht viel dabey gewinnen, wenn man darauf acht gäbe. Wenn sie unserm Geschlechte keine schönere Complimente zu machen haben, sagte Donna

Felicia,

Felicia, so thäten sie besser ihre Erzählung fortzusetzen, so langweilig sie immer seyn mag.

Don Gabriel versprach, sein möglichstes zu thun, um sie kurzweiliger zu machen, und fuhr also fort: Der Prinz Biribinker steckte die Erbsenschote zu sich, bedankte sich gegen die Fee für alle ihre Gütigkeit, und stieg in den Hof herab. Sehen sie hier, sagte Cristalline, die ihn begleitete, sehen sie hier ein Maulthier, das vielleicht wenige seines Gleichen hat. Es stammt in gerader Linie von dem berühmten trojanischen Pferd und der Eselin Silenus ab. Von der väterlichen Seite hat es die Eigenschaft das es von Holz ist, und weder Futter noch Streue noch Striegel nöthig hat, und von der mütterlichen, daß es einen überaus sanften Trab geht, und so gedultig ist wie ein Schaf. Steigen sie auf, und lassen es gehen, wohin es will; es wird sie zu ihrem geliebten Milchmädchen bringen, und wenn sie nicht so glücklich seyn werden

als

als sie wünschen, so wird die Schuld nur an ihnen selbst seyn.

Der Prinz besah dieses außerordentliche Thier von allen Seiten, und hatte alle die Wunderdinge, die ihm in diesem Schlosse begegnet waren, vonnöthen, um ihm so viel Gutes zuzutrauen, als ihm die Fee nachgerühmt hatte. Indessen, daß er aufstieg, wollte ihm Cristalline noch eine Probe geben, daß sie nicht zu viel von ihrer Macht gesagt hatte. Sie schlug mit ihrem Stab dreymal in die Luft, und siehe! auf einmal erschienen alle zehen tausend Sylphen, welche ihr der Stab des Padmanaba unterthänig machte; der Hof, die Treppe, die Gallerie, und so gar die Dächer und die Luft wimmelte von geflügelten Jünglingen, wovon der geringste den vaticanischen Apollo an Schönheit übertraf. Bey allen Feen, rief Biribinker, von diesem Anblicke außer sich selbst gesetzt, was für einen glänzenden Hof sie haben! Lassen sie den kleinen Grigri immer eine Hummel bleiben, Madame, und halten sie sich an diese hier;

es müßte unglücklich seyn, wenn unter allen diesen Liebesgöttern keiner fähig seyn sollte, ihnen einen Gnomen zu ersetzen, der ihrem eigenen Geständnisse nach keinen andern Vorzug vor seinen mißgeschaffnen Gesellen hatte, als daß er auf eine kurzweilige Art ungestalt war. Sie sehen wenigstens, versetzte Cristalline, daß es mir nicht an Gesellschaft fehlt, die mich wegen ihrer Unbeständigkeit trösten kann, wenn es mir jemals einfallen sollte, getröstet seyn zu wollen.

Mit diesen Worten wünschte sie ihm eine glückliche Reise, und Biribinker trabte auf einem hölzernen Maulthier davon, indem er allem demjenigen nachdachte, was ihm in diesem wundervollen Schlosse begegnet war.

Zweytes Capitel.

Fortsetzung der Geschichte des Prinzen Biribinker.

Ich will ihnen, fuhr Don Gabriel in seiner Erzählung fort, die manchfaltigen Betrachtungen erlassen, welche Biribinker unterwegs mit sich selbst anstellte, um ihnen zu sagen, daß er gegen Mittag, da die Hitze unerträglich zu werden anfieng, an dem Eingang eines Waldes abstieg, wo er sich an den Rand eines kleinen Bachs setzte, der von Bäumen und Gebüschen umschattet war. Nicht lange so erblickte er eine Schäferin, die eine kleine Heerde rosenfarber Ziegen vor sich her trieb, um sie an dem Bache zu tränken, wo Biribinker im Schatten lag.

Denken sie, Don Sylvio, wie groß sein Entzücken seyn mußte, als er in dieser jungen Hirtin sein geliebtes Milchmädchen erkannte! Sie kam ihm noch zehnmal schöner vor, als da er sie das erstemal gesehen hatte; aber was ihm am meisten erfreute, war, daß sie anstatt vor

ihm zu fliehen immer näher herbey kam, und sich endlich, (wie es schien) ohne ihn zu bemerken, nicht weit von ihm ins Gras setzte. Der Prinz unterstund sich nicht sie anzureden; aber er sah sie mit so durchdringenden feurigen Blicken an, daß die Steine im Bache beynahe davon in Glas verwandelt worden wären. Die schöne Schäferin, welche sehr kalter Natur seyn mußte, um von so kräftigen Blicken nicht geröstet zu werden, flochte indessen ganz gelassen einen Blumenkranz, und unterließ nicht von Zeit zu Zeit einen Seitenblick auf ihn zu werfen, worinn er nichts weniger als Unwillen zu entdecken vermeynte. Dieses machte ihn so kühn, daß er näher zu ihr rückte, ohne daß sie es wahrnahm; denn sie spielte eben mit einer kleinen Ziege, die statt der Haare lauter Silberfaden hatte; und mit Blumenkränzen und rosenfarben Bändern aufs artigste gezieret war. Seine Augen sagten ihr aus diesem neuen Standpunct nicht weniger schönes als zuvor, und die ihrigen antworteten von Zeit zu Zeit so

höflich, daß er sich endlich nicht länger halten konnte, sich zu ihren Füßen zu werfen, und ihr (nach seiner Gewohnheit) in sehr poetischen Redensarten zu wiederholen, was er vorher in einer weit verständlichern und überzeugendern Sprache gesagt hatte. Nachdem seine zärtliche Elegie zu Ende war, antwortete ihm die schöne Schäferin, mit einem Blicke, welcher kaltsinniger anfieng als aufhörte: Ich weiß nicht ob ich sie recht verstanden habe, wollten sie mir alle diese Weile her nicht sagen, daß sie mich liebten? — Himmel! daß ich sie liebe! rief der entzückte Biribinker, sagen sie, daß ich sie anbete, daß ich meine schmachtende Seele zu ihren Füßen aushauche. Sehen sie, antwortete die Schäferin, ich bin nur ein ganz einfältiges Mädchen, ich verlange nicht, daß sie mich anbeten sollen, und sie sollen auch ihre Seele nicht aushauchen, denn ich denke nicht, daß sie zu viel davon haben; ich würde zufrieden seyn, wenn sie mich nur liebten. Aber ich gestehe ihnen, daß ich schwerer zu überzeugen bin, als die

Fee, mit der sie die vergangene Nacht zugebracht haben. — Götter! rief der bestürzte Prinz, was höre ich? — Wie ist es möglich — Wer kann ihnen — Woher wissen sie — ich weiß nicht was ich sage — O! unglückseliger Biribinker!

Die schöne Schäferin that einen großen Schrey, ehe er diesen fatalen Namen noch ganz ausgesprochen hatte. Ja wohl, unglückseliger Biribinker, rief sie aus, indem sie sich mit großer Hastigkeit vom Boden aufraffte; müssen sie mein Ohr schon wieder mit diesem schändlichen Namen beleidigen? Sie zwingen mich sie zu hassen und zu fliehen, da ich — Hier wurde die erzürnte Galactine plötzlich von einem Anblick unterbrochen, der dem Prinzen und ihr selbst auf einmal alle andere Gedanken benahm. Sie sahen einen Riesen auf sie zu kommen, der anstatt eines Kranzes ein paar junge Eichbäume um den Kopf gebunden hatte, und sich unterm Gehen die Zähne mit einem Zaunpfahl ausstocherte. Er gieng gerade auf

die Schäferin zu, und donnerte sie mit einer so entsetzlichen Stimme an, daß mehr als zwey hundert Dolen, die ihre Nester in seinem ganzen Barte hatten, mit großem Gekrächze heraus geflogen kamen. Was hast du hier, rief er, mit diesem kleinen Zwerge, Püppchen? Folge mir augenblicklich, oder ich hacke dich zu kleinen Pastetchen; und du, sagte er zu dem Prinzen, indem er ihn in einen großen Sack steckte, herein in meinen Sack! Nach diesem sehr laconischen Gruße schnürte er den Sack zu, nahm die Schäferin auf den Arm, und trabte davon. Biribinker glaubte in den leeren Raum gestürzt worden zu seyn, denn er fiel und fiel immer fort, ohne daß es ein Ende nehmen wollte. Endlich kam er doch auf den Boden, aber stieß den Kopf so stark an einen Weberknopf an, daß er etliche Minuten ganz betäubt da lag, und die Hirnschale gebrochen zu haben glaubte. Nach und nach erholte er sich wieder, und nun besann er sich auf die Erbsenschote, die ihm Cristalline gegeben hatte; er brach

sie auf, fand aber nichts als ein kleines Messer von Diamant mit einem Hefte von einer Greiffenklaue, kaum so groß, daß man es mit drey Fingern fassen konnte. Ist das alles, dachte er, was die Fee Cristalline für mich thut? Was will sie, daß ich mit diesem Spielzeuge machen soll? Es ist kaum groß genug, daß ich mir die Kehle damit abschneiden könnte, und vielleicht ist dieß auch ihre Meynung. Aber man muß doch alles andere vorher versuchen, ehe man sich die Kehle abschneidet. Ich kann mit diesem Messerchen ein Loch in den Sack bohren, ob es gleich Mühe kosten wird, und wenn ich schon einen Sprung wagen muß, so will ich doch lieber alles wagen, als Gefahr laufen, daß dieser verfluchte Popanz kleine Bratwürste für seine Popänzchen aus mir macht. In dieser großmüthigen Entschließung arbeitete der Prinz Biribinker, oder vielmehr das kleine Messer, worauf ein Talisman eingegraben war, so nachdrücklich, daß er in kurzer Zeit eine ziemliche Oeffnung in den Sack machte,

ungeachtet die Fäden des Gewebes so dick waren wie Ankerseile. Er bemerkte, daß die Reise durch einen Wald gieng, und dachte seine Zeit so in Acht zu nehmen, daß er, indem er sich aus dem Sack heraus stürzte, an den Wipfel eines hohen Baums sich halten könnte. Diesen Anschlag setzte er ungesäumt ins Werk, ohne daß es der Riese gewahr wurde; allein der Ast, an den er sich halten wollte, brach mit ihm, und der gute Biribinker fiel in ein ziemliches tiefes marmornes Brunnenbecken voll Wassers, welches zu allem Glück unter ihm lag, denn was er für einen Wald angesehen hatte, befand sich ein sehr schöner Park, der zu einem nicht weit davon gelegenen Schlosse gehörte. Er dachte, indem er untertauchte, zum wenigsten in das Caspische Meer gefallen zu seyn, oder besser zu sagen, er dachte gar nichts, so betäubt von Schrecken lag er da; und vermuthlich würde er in seinem Leben das Trockne nicht wieder gesehen haben, wenn nicht eine Nymphe, die sich eben in diesem Brunnen badete, zu seiner

Rettung herbey geschwommen wäre. Die Gefahr, worinn sie einen so schönen jungen Menschen sah, machte sie vergessen, in was für einem Zustande sie selbst war, und in der That hätte er leicht ertrinken können, ehe sie ihre Kleider angezogen hätte. Kurz, Biribinker fühlte, da er zu sich selbst kam, daß sein Gesicht an dem schönsten Busen lag, der jemals die Stelle eines Küssens vertreten hatte; und da er die Augen aufthat, sahe er sich am Rande eines großen Brunnens in den Armen einer Nymphe, die ihm, in dem ungekünstelten Aufzuge, worinn er sie sah, beym ersten Anblicke so viel und noch mehr Leben wieder gab als er brauchte.

Dieses Abentheuer setzte ihn in ein so angenehmes Erstaunen, daß er kein Wort hervor bringen konnte. Allein die Nymphe merkte kaum, daß er wieder lebte, so riß sie sich von ihm los, und sprang ins Wasser. Biribinker, der sich einbildete, daß sie ihm entfliehen wolle, erhub ein so klägliches Geschrey, als ein kleines Mädchen nur immer machen kann, wenn

man ihm eine neue Puppe nehmen will. Die schöne Nymphe war sehr weit von einem so grausamen Vorhaben entfernt; denn in wenigen Augenblicken sah er sie schon wieder mit einem Rücken, der die Lilien an Glanze übertraf, aus dem Wasser hervor ragen. Sie hob den Kopf ein wenig empor, aber kaum erblickte sie den Prinzen, so tauchte sie wieder unter, und plätscherte unter dem Wasser fort, bis sie an die andere Seite des Brunnens kam, wo ihre Kleider lagen. Allein da sie sah, daß ihr der Prinz folgte, erhub sie sich mit halbem Leib, aber ganz in ihre langen gelben Haare eingehüllt, die ihr in dichten wallenden Locken bis zu den Füßen herab flossen, und seinen lüsternen Augen den Anblick von Schönheiten entzogen, welche fähig waren einen Titon zu verjüngen.

Sie sind sehr unbescheiden, Prinz Biribinker, sagte sie, daß sie sich in solchen Augenblicken aufdringen, da man allein seyn will.

Vergeben sie mir, schönste Nymphe, antwortete der Prinz, wenn mir ihre Bedenklichkeiten ein wenig unzeitig vorkommen; nach dem Dienste, den sie mir so großmüthig geleistet haben, dächte ich —

Man sehe doch, rief die Nymphe aus, was für einen Uebermuth diese Mannsleute haben! Man untersteht sich nicht ihnen die mindeste kleine Höflichkeit zu erzeigen, ohne daß sie ihre Glossen darüber machen; und ein bloßes Werk der Großmuth und des Mitleidens ist in ihren Augen schon eine Aufmunterung, wodurch sie berechtiget zu seyn glauben, sich Freyheiten mit uns heraus zu nehmen. Wie? weil ich gütig genug gewesen bin, ihnen das Leben zu retten, so glauben sie vielleicht —

Sie sind sehr grausam, unterbrach sie der Prinz, daß sie dasjenige einem unbescheidenen Uebermuthe beymessen, was eine nothwendige Würkung der Zauberey ihrer Reizungen ist. Wenn sie mir das Leben wieder nehmen wollen, das sie mir gerettet

tet haben (denn wer kann sie gesehen haben, und die Beraubung eines so entzückenden Anblicks tragen?) so tödten sie mich wenigstens auf eine großmüthige Art; machen sie ein Denkmal ihrer alles bezwingenden Schönheit aus mir, und lassen mich hier in ihrem Anschauen zum Marmorbilde erstarren.

Sie haben, wie ich höre, eine hübsche Belesenheit in den Poeten, versetzte die Nymphe; wo nahmen sie doch diese Anspielung her? — War nicht einmal eine gewisse Medusa — Sie haben ihren Ovidius gelesen, das ist gewiß, und man muß gestehen, daß sie ihrem Schulmeister Ehre machen.

Grausame! rief Biribinker mit Ungedult, was für ein Belieben finden sie, die Sprache meines Herzens, welches keinen Ausdruck für seine Empfindungen stark genug findet, mit den Figuren eines schülerhaften Witzes zu verwechseln? — Sie nehmen ihre Zeit sehr übel, wenn sie disputiren wollen, fiel ihm die Nymphe ein, sehen sie denn nicht, wie viel Vortheile

theile ich in dem Elemente, worinn ich bin, über sie habe? Aber ich bitte sie, gehen sie hinter diese Myrthenhecken, und erlauben sie mir, daß ich mich ankleide, wenn sie so gut seyn wollen — „Würde es aber nicht großmüthiger von ihnen seyn, wenn sie mir erlaubten, daß ich sie ankleiden hülfe?“ — Glauben sie das? erwiederte die Nymphe; ich danke ihnen für ihre Dienstfertigkeit; aber ich möchte ihnen nicht gerne Mühe machen, und sie sehen auch, daß ich Leute genug habe, die diese Arbeit besser gewohnt sind als sie.

Mit diesen Worten bließ sie in ein kleines Ammonshorn, so ihr an einer Schnur der größten und feinsten Perlen am Halse hieng, und in einem Augenblicke erfüllte sich der ganze Brunnen mit jungen Nymphen, die plätschernd aus dem Wasser herauf fuhren, und einen Kreis um ihre Gebieterin machten. Biribinker konnte sich jetzt noch weniger entschließen als zuvor auf die Seite zu gehen; aber die Nymphen erblickten ihn

kaum,

kaum, so spritzten sie ihm eine solche Menge Wassers ins Gesicht, daß er, aus Furcht ein anderer Actåon zu werden, so eilfertig davon lief, als ob er schon Hirschlåufte håtte. Er fühlte sich alle Augenblicke an die Stirne, da er aber weder Geweyh noch Sprossen merkte, so schlich er sich wieder zurück, um hinter den Myrthenhecken der Ankleidung seiner schönen Nymphe zuzusehen. Allein er kam schon zu spåt; die Nymphen waren wieder verschwunden, und indem er hinter der Hecke hervor gehen wollte, fehlte es nicht viel, daß er mit dem Kopf an die Stirne seiner Erretterin angeschlagen håtte, die im Begriff war, ihn zu suchen. Er erstaunte ungemein, da er sie sahe. Wie? Madame, rief er aus, nennen sie das angekleidet seyn?

Warum nicht? antwortete die Nymphe; sehen sie denn nicht, daß ich in einen siebenfachen Schleyer von Leinewand eingewickelt bin? — Das gestehe ich, sagte der Prinz; wenn dieß Leinwand ist, so möchte ich wohl denjenigen sehen, der

sie gewebt hat; denn das feine Spinnegewebe ist Segeltuch gegen dieses. Ich hätte geschworen, daß es Luft wäre. Es ist die feinste Art von gewebtem Wasser, versetzte sie, von einer Art trocknem Wasser, welches von Polypen gesponnen, und von unsern Mädchen gewebt wird; es ist die gewöhnliche Kleidung, die wir andern Ondinen *) zu tragen pflegen. Was für eine andere wollen sie, daß wir haben sollen, da wir uns weder vor Frost noch Hitze zu verwahren brauchen? Der Himmel verhüte, sagte Biribinker, daß ich ihnen eine andere wünsche; aber mich däucht, wenn sie es nicht ungnädig nehmen

*) „Wissen Sie also, daß das Meer und die Flüsse eben so wohl als die Luft von Elementargeistern bewohnt sind. Die Alten haben dieses Wasservolk Ondinen und Nymphen genannt. Das männliche Geschlecht ist nicht zahlreich unter ihnen; hingegen sind die Weibchen in desto größerer Anzahl; ihre Schönheit ist ungemein, und die Töchter der Menschen kommen in keine Vergleich mit ihnen.“ *Villars* Entret. sus les sciences secretes. Tom. I. p. 27. edit. d. 1742.

men wollen, sie hätten vorhin nicht nöthig gehabt, so viel Umstände zu machen, wie sie aus dem Bade steigen wollten. — Hören sie, mein Herr, sagte die Nymphe mit einem kleinen spöttischen Naserümpfen, das ihr sehr gut ließ; wenn ich ihnen rathen dürfte, so gewöhnten sie sich das moralisiren ab, denn es ist gerade das, worauf sie sich am wenigsten verstehen. Wissen sie denn nicht, daß der Gebrauch über die Anständigkeit entscheidet? Man sieht wohl, daß sie die Welt nie anders als in einem Bienenkorbe gesehen haben, und sie würden sehr wohl thun, wenn sie nach dem Rath des weisen Avicenna über nichts urtheilten, was sie zum erstenmal sehen. Aber lassen sie uns von etwas anderm reden. Sie haben noch nicht zu Mittage gegessen, nicht wahr? und so verliebt sie immer, mit gewissen Ausnahmen, in ihr Milchmädchen sind, so weiß ich doch wohl, daß sie nicht gewohnt sind, von Seufzern zu leben.

Nach diesen Worten bließ sie wieder in ihr kleines Ammonshorn, und augenblicklich

blicklich stiegen drey Nymphen aus dem Brunen hervor. Die erste brachte einen kleinen Tisch von Bernstein, der von dreyen aus einem einzigen Amethyst geschnittenen Grazien empor gehalten wurde. Die andere breitete eine Matte von den feinsten gespaltenen Binsen darüber aus, und die dritte trug ein Körbchen auf dem Kopfe, aus dem sie etliche verdeckte Muscheln auf den Tisch stellte. Man sagt mir, sie essen nichts als Honig, sprach die Nymphe zu Biribinker; sie sollen einen kosten, der nicht der schlimmste ist, ob es gleich aus lauter Seegewächsen gezogen wird. Der Prinz versuchte ihn, und fand ihn so gut, daß er beynahe die Schale mit verschluckt hätte. Wie sie abgespeißt hatten, erschienen zwo andere Najaden mit einem kleinen Schenktische von Saphir, der mit einer Menge Trinkschalen aufgesetzt war. Sie waren alle aus gediegenem Wasser geschnitzt, hart wie Diamant, durchsichtig wie Cristall, und wie es schien mit lauter Brunnenwasser angefüllt. Aber wie Biribinker

davon

davon kostete, befand sichs, daß die besten persischen Weine Phlegma dagegen waren. Gestehen sie, sagte die Ondine, daß sie hier nicht schlimmer sind, als bey der Fee Cristalline, bey der sie die vergangene Nacht zugebracht haben.

Sie sind allzubescheiden, schönste Ondine, antwortete der Prinz, daß sie sich mit einer Fee vergleichen, die in allen Stücken so weit unter ihnen ist.

Wieder übel geschlossen! erwiederte die Nymphe; ich sagte das nicht aus Bescheidenheit, sondern nur, um zu hören, was sie mir darauf antworten würden.

Aber ich bitte sie, meine Göttin, sagte der Prinz, wie geht es zu, daß sie so gute Nachrichten von mir haben? So bald sie mich sehen, nennen sie mich bey meinem Namen — Sie sehen daraus, antwortete die Nymphe, daß ich eine so gute Kennerin bin als die Fee Cristalline — „Sie wissen, daß ich in einem Bienenkorb erzogen worden bin“ — das riecht man ihnen auf zwanzig Schritte weit an — „daß ich ein Milchmädchen

liebe" — O! ja, wie man noch nie geliebt hat, und daß sie noch verliebter sind, seit dem sie eine Schäferin worden ist; und wer weiß, wie weit sie ihr Glück getrieben hätten, wenn nicht der Riese Caraculiamborix gethan hätte. Aber haben sie keinen Kummer; sie sollen sie wieder sehen, und so glücklich seyn, als man im Besitz eines Milchmädchens nur immer seyn kann.

O! rief Biribinker, bey dem die Getränke der Ondine mächtig zu würken anfiengen, kann man etwas anders zu sehen oder zu besitzen wünschen, nachdem man sie gesehen hat, göttliche Ondine? Ich erinnere mich nur nicht mehr, daß ich vorher Augen hatte, und der Augenblick, da ich sie zum erstenmale sah, ist der Anfang meines Daseyns. Ich kenne und wünsche mir keine andere Glückseligkeit, als zu ihren Füßen von dem Feuer verzehrt zu werden, das ihr erster Blick in meiner Brust entzündet hat.

Prinz Biribinker, antwortete die Ondine, sie haben einen schlimmen Lehrmei-

ſier in der Redekunſt gehabt. Ich hätte gedacht, die Fee Criſtalline ſollte ihnen die lächerliche Meynung benommen haben, daß man uns Unſinn vorſagen müſſe, um uns die Heftigkeit ſeiner Leidenſchaft zu beweiſen. Ich wette was ſie wollen, daß es nicht wahr iſt, daß ſie zu meinen Füßen verzehrt zu werden wünſchen; glauben ſie mir, ich weiß beſſer was ſie wünſchen, und ſie würden mehr dabey gewinnen, wenn ſie natürlich mit mir reden wollten. Die ſchwülſtige Sprache, die ſie ſich angewöhnt haben, iſt vielleicht gut, Milchmädchen zu rühren; aber laſſen ſie ſich ein für allemal ſagen, daß man uns nicht nach einerley Methode behandeln muß. Ein Frauenzimmer, das den Averroes *) ſo lange ſtudiert hat, wie

 ich,

*) Unter dieſem Namen iſt unter den Chriſten der berühmte Saraceniſche Philoſoph, Arzt und Ausleger des Ariſtoteles, Abu Walid Muhammed Ebn Achmed Ebn Muhammed Ebn Roſhd, bekannt, welcher im ſechsten Jahrhundert der Hegira unter den Arabern in Spanien und Africa blühete.

ich, wird durch keine poetische Blümchen gewonnen; man muß uns überzeugen können, wenn man uns rühren will, und die Macht der Wahrheit ist das einzige, was uns nöthigen kann, uns zu ergeben.

Biribinker war es zu sehr gewohnt von den Damen, denen er in die Hände fiel, gehofmeistert zu werden, als daß er sich durch einen Verweis hätte kleinmüthig machen lassen sollen, der ihm die Mittel zeigte, wodurch man bey den Schülerinnen des Averroes glücklich werden kann; und in der That fühlte er, daß es ihn weit weniger Mühe kosten werde, sie durch die Energie der Wahrheit, als durch spitzfündige und schwülstige Liebeserklärungen zu überwältigen. Die Reizungen der Ondinen übertreffen, nach dem vollgültigen Zeugniß des Grafen von Gabalis, alles, was den Besitz der schönsten unter den Töchtern der Menschen begehrenswürdig macht. Kurz, Biribinker wurde nach und nach so natürlich und überzeugend, als sie es nur

wünschen konnte; und ob sie gleich eine genaue Beobachterin dessen war, was man Gradationen nennt, so wußte sie doch die Zeit so gut einzutheilen, daß es eben Nacht wurde, wie der Prinz die Ueberzeugung bis zu derjenigen Evidenz trieb, die keinen Zweifel übrig läßt. Die Geschichte sagt weiter nichts von dem, was zwischen ihnen vorgegangen, als daß sich Biribinker des Morgens, da er erwachte, zu seinem nicht geringen Erstaunen, auf eben dem Ruhebette, in eben dem Zimmer, in eben dem Pallaste, und in dem nehmlichen Zustande befunden habe, worinn er des Morgens zuvor gewesen war.

Die schöne Ondine, welche, man weiß nicht warum? sich nicht weit von ihm befand, merkte kaum, daß er erwacht war, als sie ihn, mit einer Anmuth, die ihn vor etlichen Stunden eben so sehr entzückt hatte, als sie ihn jetzt gleichgültig ließ, also anredete: Das Schicksal, mein lieber Biribinker, hat sie dazu ausersehen, sich unglückliche Feen verbindlich zu ma-

chen. Da ich das Vergnügen habe, eine davon zu seyn, so ist es billig, daß ich sie berichte, wer ich bin, und wie viel ich ihnen zu danken habe. Wissen sie also, daß ich eine von denjenigen Feen bin, die man Ondinen nennt, weil sie das Element des Wassers bewohnen, aus dessen subtilsten Atomen ihr Wesen zusammengesetzt ist. Man nannte mich Mirabella, und der Stand einer Fee mit dem Rang, den mir meine Geburt unter den Ondinen gab, hätte mich glücklich machen können, wenn irgend etwas fähig wäre, uns gegen die Einflüsse eines feindseligen Gestirns zu schützen. Das meinige verurtheilte mich, von einem alten Zauberer geliebt zu werden, dem seine tiefe Wissenschaft eine unbegrenzte Gewalt über die elementarischen Geister gab. Allein bey allem dem war er der unangenehmste Mensch von der Welt, und ohne die Freundschaft eines Salamanders, der ein Günstling des alten Padmanaba war —

Wie, rief der Prinz, Padmanaba, sagen sie? der Mann mit dem schneeweißen

Ellenlangen Barte, der arme Mädchens, die Langeweile haben, in Nachtgeschirre, und kurzweilige Gnomen in Hummeln verwandelt?

Eben dieser, versetzte die Ondine, war es, der sich die Rechte eines Ehemanns über mich anmaßte, ohne zu den Pflichten dieses Characters die mindeste Tüchtigkeit zu haben. Eine meiner Vorgängerinnen, die er in den Armen eines häßlichen Gnomen überraschte, hatte ihn so mißtrauisch gemacht, daß er auf seinen eigenen Schatten eifersüchtig war. Er hatte alle Gnomen abgeschafft, und dafür lauter Salamander angenommen, deren feurige Natur, wie er dachte, geschickter war, Schrecken als Liebe einzuflößen. Sie erinnern sich ohne Zweifel aus ihrem Ovidius an die schöne Seleme, die in der Umarmung eines Salamanders zu Asche wurde. *) Aber der gute Alte vergaß

*) So wenigstens versteht der Graf von Gabalis die mythologische Erzählung von der schönen Semele, welche von den Blitzen ihres Liebhabers

mit aller seiner Vorsichtigkeit, daß die wässerichte Natur der Ondinen sie vor einer solchen Gefahr vollkommen sichert, und das gedämpfte Feuer der Salamander zu einer sanften Hitze mäßiget, die der Liebe nicht wenig günstig ist. Padmanaba verließ sich so völlig auf seinen Günstling, daß er uns alle Freyheit ließ, die wir nur wünschen konnten. Sie bilden sich vielleicht ein, Prinz Biribinker, daß wir uns diese Gelegenheit nach der Weise materieller Liebhaber zu Nutze gemacht hätten; aber sie irren sich. Flox, so hieß mein Freund der Salamander, war zu gleicher Zeit der zärtlichste und der geistigste Liebhaber von der Welt. Er merkte gleich, daß mein Herz nur durch den Verstand gewonnen werden könne, und trieb seine Gefälligkeit gegen meine Delica-

ders Jupiters verzehrt wurde, weil sie die Thorheit gehabt hatte, ihn beym Styx schwören zu lassen, daß er ihr einmal in der ganzen feyerlichen Herrlichkeit erscheinen wolle, in welcher er seiner lieben Gemahlin Juno beyzuwohnen pflegte.

Delicatesse so weit, daß er gar nicht einmal zu bemerken schien, daß ich, wie sie sehen, eine ziemlich feine Haut, eine nicht ganz gleichgültige Figur, ein paar niedliche kleine Füßchen hatte, mit denen ich im Nothfall so fertig zu reden wußte, als eine andere mit den Augen. Mit einem Worte, er gieng mit mir um, als ob ich lauter Geist gewesen wäre. Anstatt wie andere Liebhaber mit mir zu tändeln, analysirte er mir die geheimnißvollen Schriften des Averroes. Wir sprachen ganze Tage lang von unsern Empfindungen, und ob es gleich im Grund immer eben dieselbigen waren, so wußten wir ihnen doch so vielerley Wendungen zu geben, daß wir immer etwas neues zu sagen schienen, wenn wir in der That immer einerley sagten. Sie sehen, mein Prinz, daß nichts unschuldigers seyn konnte, als unsere Freundschaft, oder, wenn sie es so nennen wollen, unsere Liebe. Und doch konnte uns weder die Lauterkeit unsrer Absichten, noch die Vorsichtigkeit einer jungen Gnomide (die in

meinen

meinen Diensten, und, in der That, ein dummes kleines Ding war) vor den boshaften Beobachtungen so vieler Augen, welche der Neid auf uns offen hielt, sicher stellen. Verschiedene Salamander, von den Vorzügen beleidigt, die ich meinem Freund über sie gab, unterstunden sich, über unsern Umgang gewisse Glossen zu machen, die sich (ihrem Vorgeben nach) auf gewisse Vertraulichkeiten gründeten, die sie zwischen uns wahrgenommen haben wollten. Der eine bemerkte, daß ich außerordentlich munter sey, und daß ein gewisses Feuer in meinen Augen blitzte, welches lange Zeit darinn erloschen gewesen war. Ein anderer konnte nicht begreifen, daß meine Lust zur Philosophie groß genug seyn könne, um mir so gar in meinem Schlafzimmer Lectionen darinn geben zu lassen. Ein dritter wollte eine gewisse Sympathie unserer Kniee und Ellenbogen, und ein vierter ich weiß nicht was für ein geheimes Verständniß zwischen unsern Füßen entdeckt haben. Sie sehen, mein Prinz, daß, wenn auch in

einer von den Zerstreuungen, denen die metaphysischen Seelen am häufigsten unterworfen sind, etwas dergleichen vorgegangen wäre, man doch die Bosheit und materielle Denkungsart unserer Feinde haben mußte, um solche Kleinigkeiten zum Nachtheil einer Tugend auszudeuten, die sich jederzeit durch die strengsten Grundsätze in der Sittenlehre in einem festgesetzten Ansehen erhalten hatte.

Inzwischen wurde das Gemurmel unserer Mißgünstigen so laut, daß es endlich auch vor den alten Padmanaba kam, der nur allzu geneigt war, dergleichen Eingebungen ein aufmerksames Ohr zu leihen. Er wurde desto stärker dadurch aufgebracht, je größer die Meynung gewesen war, die er von meiner Tugend oder wenigstens von der Kälte meines Blutes gefaßt hatte. Man machte einen Anschlag, uns zu überraschen, und es gelung endlich unsern Feinden, uns in einer von den obgedachten Zerstreuungen anzutreffen, die, zum Unglück, stark genug war, daß sie das Aergste, was unsre Feinde davon denken

konnten, zu rechtfertigen schien. Die donnernde Stimme des furchtbaren Padmanaba weckte mich aus einer von diesen ekstatischen Abwesenheiten des Geistes, denen sogar der weise Sokrates unterworfen gewesen seyn soll.*) Stellen sie sich vor, ob es mir angenehm seyn konnte, mich von so vielen Augen beleuchtet zu sehen. Indeß verließ mich doch die Gegenwart des Geistes nicht ganz; ich bat meinen alten Gemahl, mich nicht eher zu verurtheilen, bis er meine Rechtfertigung gehört hätte, und war im Begriff, ihm aus dem siebenten Capitel der Metaphysik des Averroes zu beweisen, wie

*) Ein Beyspiel davon erzählt, wenn wir nicht irren, Plato im Gastmal. Sokrates, welcher unter den Eingeladenen war, blieb so lange aus, daß man endlich nach ihm schickte. Endlich fand man ihn mitten auf einer Straße in einer Art von Verzückung stehen, in welche ihn irgend eine Betrachtung, die ihm unterwegs aufgestoßen war, gesetzt, und über welcher er vergessen hatte, wo er war, und wohin er gehen wollte.

wie betrüglich das Zeugniß der Sinne sey, als er mich mit diesen Worten unterbrach: Ich habe dich zu sehr geliebt, Undankbare, als daß ich fähig wäre, die Rache an dir zu nehmen, die meine beleidigte Ehre fordert. Deine Strafe soll nichts anders als eine Probe der Tugend seyn, an welche du noch Ansprüche zu machen verwegen genug bist. Ich verbanne dich, fuhr er fort, indem er mich mit seinem Stabe berührte, in die Bezirke des Parks, der dieses Schloß umgiebt; behalte deine Gestalt und die Vorrechte deines Feenstandes, aber verliere beydes, und verwandle dich in das häßlichste Crocodill, so oft du mit jemand, wer er auch sey, in eine Zerstreuung fällst wie diejenige war, worinn ich dich hier gefunden habe. Wie sehr bedaure ich, daß es nicht in meiner Gewalt ist, diese Bezauberung unauflößlich zu machen! Aber die Zukunft wird, wie ich besorge, einen Prinzen hervor bringen, dessen wunderbares Gestirn aller meiner Macht Trotz bietet. Alles, was ich thun kann, ist, die Auflösung

meiner Bezauberungen an die Talisma-
nische Kraft eines so seltsamen Namens
zu binden, daß er vielleicht in vielen
Jahrtausenden in keiner Sprache des Erd-
bodens wird gehört werden.

Nachdem Padmanaba diese geheimniß-
vollen Worte gesprochen hatte, ward ich
durch eine unsichtbare Gewalt in den
Brunnen versetzt, wo sie mich zuerst gese-
hen haben, und bald darauf erfuhr ich,
daß der Alte aus Verdruß über meine
vermeynte Untreue das Schloß verlassen
habe, ohne daß man wisse, was aus ihm
oder meinem geliebten Salamander ge-
worden sey. Ich war untröstbar über
den Verlust des letztern, und machte mei-
nen Nymphen etliche Tage lang so ab-
scheuliche Gesichter, daß einige davon in
Gichter fielen, und andere vor Angst auf
der Stelle nieder kamen. Allein wie kein
heftiger Schmerz langwierig seyn kann, so
währete auch der meinige nur so lange,
bis ich mich erinnerte, daß mir Padma-
naba doch ein Mittel gelassen hatte, die
Ehre meiner Tugend zu retten. Was

soll

soll ich ihnen sagen, Prinz Biribinker? Mehr als funfzig tausend Prinzen und Ritter haben seit mehr als einem Jahrhunderte das Abentheuer vergeblich unternommen, das Sie allein fähig waren, zu Stande zu bringen. Von was für Klagen, was für Verwünschungen erschallte nicht dieser Wald, wenn diese Unglücklichen statt einer reizenden Nymphe plötzlich ein ungeheures Crocodil — Der Abscheu, den eine so demüthigende Erinnerung mir verursacht, läßt mich nicht weiter reden! Es ist wahr, diese häßliche Verwandlung hörte sogleich wieder auf; aber jeder neuer Versuch, den sie machen wollten, sie aufzulösen, hatte jedesmal den nehmlichen Erfolg. Dieser Brunnen, welcher ehemals die gewöhnliche Größe hatte, ist allein durch ihre Thränen so groß und tief geworden, daß er, wie sie gesehen haben, einem kleinen See ähnlich sieht, und viele, welche sich aus Verzweiflung hinein stürzten, würden einen feuchten Tod darinn gefunden haben, wenn meine Nymphen sie nicht

aufgefangen, und wieder mit dem Leben ausgesöhnt hätten. Sie allein, glückli- cher Biribinker, waren mächtig genug, eine Bezauberung zu vernichten, die mich in die traurige Nothwendigkeit setzte, so viele tausende zu Zeugen meines Unglücks zu machen.

Aber eben dieß ist etwas, das ich noch nicht recht einsehe, sagte der Prinz. Wo- zu hatten sie alle diese Zeugen nöthig? Mir däucht, die Ehre ihrer Tugend, wie sie es nennen, wäre am besten gerechtfer- tiget worden, wenn sie sich nie in den Fall gesetzt hätten ein Crocodil zu werden. So schließen Sie und ihres gleichen, er- wiederte Mirabella. Sagen sie mir ein- mal, was für Ehre kann eine erzwungene Tugend machen? Welches Frauenzimmer ist nicht fähig, ihren Begierden Gewalt anzuthun, wenn sie zu gleicher Zeit die Unmöglichkeit, sie zu befriedigen, und eine schimpfliche Strafe vor Augen sieht? Aber der Liebe zur Tugend die Furcht der Schan- de, ja in gewissem Sinne die Tugend selbst aufopfern, dieß ist ein Grad von morali-

schem

schem Heldenmuth, dessen nur die edelsten Seelen fähig sind.

Erklären sie mir doch das deutlicher, sagte Biribinker, ich bin sonst eben nicht der dummste, aber ich will gehangen seyn, wenn ich ein Wort von allem, was sie da sagten, verstanden habe.

Unsere Tugend, erwiederte die Fee, ist nur alsdann ein Verdienst, wenn es in unserer Willkühr stehet, ob wir sie behalten oder verlieren wollen. Lucretia würde nie als ein Muster der Keuschheit aufgestellt worden seyn, wenn sie den jungen Tarquinius in die Unmöglichkeit gesetzt hätte, einen Versuch auf ihre Ehre zu machen. Eine alltägliche Tugend würde ihr Schlafzimmer verriegelt haben; die erhabene Lucretia ließ es offen. Sie that noch mehr, sie ergab sich so gar, um Gelegenheit zu haben, durch das große Opfer, das sie der beleidigten Tugend brachte, der Welt zu zeigen, daß der kleinste Flecken, der ihren Glanz verdunkelt, mit Blut ausgelöscht zu werden verdient.

Sie sehen aus diesem Beyspiel, mein Prinz, wie weit die geläuterte Denkart großer Seelen über die gemeinen Begriffe des moralischen Pöbels erhaben ist. Um eine Bezauberung aufzulösen, die meiner Tugend ihren größten Werth, die Freywilligkeit und das Vergnügen der besiegten Schwierigkeit raubte, muß ich mich so oft in den Fall setzen sie zu beleidigen, bis ich denjenigen gefunden hatte, der mich von einer Strafe befreyen konnte, wovon die bloße Vorstellung meiner edlen Denkungsart unerträglich war. Nun verstehen sie mich doch, hoffe ich?

Unvergleichlich, rief Biribinker, sie erklären sich immer dunkler. Aber das muß ich gestehen, daß Sie, wenn Sie es nicht übel nehmen wollen, die allersonderbarste Preciöse sind, die man vielleicht jemals in der Welt gesehen hat. Was sagen sie, versetzte die schöne Ondine sehr lebhaft? Wie? eine Preciöse? Ich? eine Preciöse, sagen sie? Wahrhaftig sie kennen mich sehr schlecht, oder sie müssen in ihrem Leben keine Preciöse gesehen haben. Was

finden

finden sie gezirtes oder gekünstelte an meiner Person, an meinen Manieren, an meiner Kleidung, an meiner Art mich auszudrücken? Was ist gezwungenes — Mit einem Worte, wollen sie, daß ich ihnen Proben gebe, daß ich keine Preciöse bin?

Biribinker erschrack über diesen unverhofften Antrag so sehr, als über die Art, wie sie ihm bewies, daß es ihr Ernst sey. O! Madam, erwiederte er, ich glaube alles, was sie wollen! Ich brauche keine Probe, und ich sehe auch nicht wie ihre Tugend — Meine Tugend, rief die Fee! eben meine Tugend fordert von mir, sie zu überzeugen, daß ich keine Preciöse bin. Wenn sie keine Preciöse sind, antwortete Biribinker, so schwöre ich ihnen, daß ich kein Salamander bin, und daß meine Natur nicht feurig genug ist —

Fy, sagte die Ondine, schämen sie sich nicht, vor einem Frauenzimmer unanständig zu reden? Was bilden sie sich ein? Wer fordert denn etwas von ihrer Natur, oder was geht es mich an, ob sie kalt

oder feurig ist? Lassen sie sich sagen, daß sie ein Mensch ohne Delicatesse sind, der weder die Ohren noch die Wangen einer Dame zu schonen weiß. Wissen sie denn nicht, daß es ein Verbrechen ist, ein Frauenzimmer um einer Kleinigkeit willen erröthen zu machen! Unsere Tugend —

O! Madame, fiel ihr Biribinker in die Rede, ich bitte sie, nennen sie mir dieses Wort nicht mehr! Wenn sie nur wüßten, wie es ihren schönen Mund verzerrt! Und erlauben sie mir, ihnen mit aller der Delicatesse, deren ich fähig bin, zu sagen, daß ich gethan zu haben glaube, was man von einem braven Manne fordern kann, indem ich ein Abentheuer zu Stande gebracht, woran funfzig tausend tapfere Helden zu kurz gefallen sind. Was noch mehr zu thun seyn mag, überlasse ich den Salamandern, Sylphen, Gnomen, Faunen und Tritonen, welche nunmehr ein offnes Feld haben, Ihre Tugend im Athem zu erhalten. Alles, warum ich Sie bitte, ist Ihr Schutz und meine Entlassung.

Was ihre Entlassung betrifft, antwortete die schöne Mirabella, die können sie sich selbst geben, denn sie wissen, daß ich sie nicht gerufen habe. Wenn sie aber meinen Schutz verlangen, so kann ich ihnen nicht bergen, daß ihr Glück von ihrer eigenen Aufführung abhangt. Wenn sie so fortfahren, so wird der Schutz aller Feen der ganzen Welt an ihnen verlohren seyn. Hat man jemals einen Liebhaber gesehen, wie sie sind? Sie ziehen den ganzen Tag in der Welt herum, ihre Geliebte zu suchen, und bringen die ganze Nacht in den Armen einer andern zu; den folgenden Morgen geht ihre Liebe wieder an, und den Abend darauf ihre Untreue. Was wollen sie, daß aus einer solchen Aufführung endlich werden soll? Ihre Schäferin müßte außerordentlich geduldig seyn, wenn sie sich diese neue Art zu lieben gefallen lassen wollte. Wahrhaftig! rief der Prinz, es steht ihnen recht wohl an, mir Vorwürfe von dieser Art zu machen! Ich mag nicht reden — Aber glauben sie mir, ihr moralisiren fängt mir an be-

schwerlich zu werden, so eine große Meisterinn sie immer darinn seyn mögen. Sagen sie mir lieber, wie ich meine geliebte Galactine aus den Händen des verfluchten Riesen befreyen kann, der sie gestern davon führte.

Bekümmern sie sich nicht um den Riesen, sagte die Fee; ein Nebenbuhler, der sich die Zähne mit einem Zaunpfahl ausstochert, ist nicht halb so fürchterlich, als sie sich einbilden, und ich kenne einen gewissen Gnomen, der ihnen, so klein er ist, mehr Eintrag thun könnte als Caraculiamborix, wenn er gleich noch etliche hundert Ellen länger wäre als er ist. Kurz, sorgen sie für nichts, als wie sie ihre Schäferin wieder besänftigen wollen, das übrige wird sich von selbst geben; und sollten sie ja in Umstände kommen, wo sie meiner Hülfe benöthiget wären, so zerbrechen sie nur dieses Straußen-Ey, das ich ihnen gebe; es wird ihnen, auf mein Wort, keine geringere Dienste thun als die Erbsenschote der Fee Cristalline.

Kaum hatte Mirabella das letzte Wort ausgesprochen, so verschwand sie, das Cabinet und der Pallast, und Biribinker befand sich, ohne zu wissen, wie es zugieng, an dem nehmlichen Orte, wo ihn der Riese Caraculiamborix bey seiner Schäferin überfallen hatte. Man kann nicht erstaunter seyn, als er es über die seltsame Dinge war, die ihm seit seiner Flucht aus dem großen Bienenkorbe begegnet waren. Er rieb sich die Augen, kneipte sich in die Arme, zog sich bey der Nase, und hätte gerne gefragt, ob er oder ein anderer der Prinz Biribinker sey, wenn er jemand hätte fragen können. Je mehr er nachdachte, desto wahrscheinlicher kam es ihm vor, daß alles nur ein Traum gewesen sey; und er fieng schon an, sich in dieser Meynung zu bestärken, als er eine Jägerin aus dem Gebüsche hervor kommen sah, die an Gestalt und Anstand nichts geringers als Diana selbst zu seyn schien. Ihr grünes Gewand, mit goldnen Bienen durchwürkt, war bis an die Knie aufgeschürzt, und unter ihrem Bu-

sen mit einem Gürtel von Diamanten gebunden; ein Theil ihrer schönen Haare war mit einer Perlenschnur in einen Knoten geknüpft, der Rest flatterte in kleinen Locken um ihre weiße Schultern. In der Hand trug sie einen Jagdspieß, und ein goldner Köcher hieng auf ihrem Rücken. Dießmal, dachte Biribinker, weiß ich es doch gewiß, daß ich nicht träume, und indem er das dachte, kam ihm die Jägerin so nahe, daß er seine geliebte Galactine in ihr erkannte. Noch niemals war sie ihm so bezaubernd vorgekommen, als in diesem Aufzug, der ihr das Ansehen einer Göttin gab. Er vergaß auf einmal der Cristallinen und Mirabellen, die ihn vor kurzem so sehr bezaubert hatten, und indem er sich zu ihren Füßen warf, bezeugte er sein Vergnügen, sie wieder gefunden zu haben, in so lebhaften Ausdrücken, daß es der getreueste unter allen Liebhabern nicht besser hätte machen können. Allein die schöne Galactine wußte mehr von seinen Begebenheiten, als er sich einbildete. Wie? sagte sie, indem

sie ihr anmuthiges Gesicht mit einem Unwillen, der ihm nur neue Reizungen gab, von ihm wegwandte; unterstehst du dich noch, vor meine Augen zu kommen, nachdem du dich durch wiederhohlte Beleidigungen der Gnade verlustig gemacht hast, die ich dir schon einmal wiederfahren ließ? Göttliche Galactine, antwortete ihr Biribinker, zürnen sie nicht mit mir, wenden sie ihre Augen nicht so von mir ab, wenn sie nicht wollen, daß ich auf der Stelle zu ihren Füßen sterben soll. Weg mit diesem Unsinn, sagte die schöne Jägerin, den du gewohnt bist an eine jede zu verschwenden, die dir in den Weg kommt; du hast mich nie geliebt, wankelmüthiger; wer alle liebt, liebt keine.

Niemals, rief Biribinker, mit thränenden Augen, niemals hab ich eine andere geliebt als sie; und das ist so wahr, daß ich darauf schwören wollte, daß alles nur ein Traum war, was mir in einem gewissen Schlosse begegnet ist. Wenigstens versichere ich Sie, daß die Zerstreuungen, die sie mir so übel auslegen,

gen, ein bloßes Spiel der Sinnen waren, woran mein Herz nicht den geringsten Antheil hatte. Eine feine Distinction, erwiederte die Jägerin; Zerstreuungen nennen sie das? Ich sage ihnen, daß ich keinen Liebhaber verlange, der solchen Zerstreuungen unterworfen ist. Ich habe die Philosophie Averroes nie studiert, und ich bin eine so materielle Creatur, daß ich nicht begreifen kann, wie das Herz meines Liebhabers unschuldig seyn kann, wenn mir seine Sinne untreu sind.

Vergeben sie mir nur noch dieses einzige mal, sagte Biribinker schluchzend. — Ich, ihnen vergeben? unterbrach ihn die schöne Galactine; und warum sollte ich ihnen vergeben? Sehen sie mich einmal an; ist man vielleicht mit einem Gesichte, wie das meinige, zum Vergeben genöthigt? Oder meynen sie, daß ich, um Liebhaber zu haben, wenn ich ihrer haben will, so geduldig seyn müsse, als sie mich gerne finden möchten? Glauben sie mir, es liegt nur an mir, unter zwanzig andern zu wählen, die den Werth eines

Herzens,

Herzens, das sie so muthwillig von sich werfen, besser zu schätzen wissen.

Diese Worte, ob sie gleich mit einem Blicke begleitet waren, der ihre Strenge zum wenigsten um die Hälfte milderte, brachten den armen Biribinker vollends zur Verzweiflung. Was hör ich, rief er, Grausame? So wollen sie denn meinen Tod? Können meine Thränen sie nicht erweichen? Nein, bey allen Göttern! ehe ich zugeben werde, daß ein anderer als Biribinker — O! verhaßtestes unter allen Ungeheuern, rief die ergrimmte Galactine, lässest du mich noch einmal diesen abscheulichen Namen hören, der mir schon zweymal die Seele durchbort hat? Flieh auf ewig aus meinen Augen, oder erwarte das ärgste von dem immerwährenden Haß, den ich dir und deinem unseligen Namen geschworen habe!

Biribinker zitterte an allen Nerven, wie er seine Schöne auf einmal in eine so heftige Wuth ausbrechen sah; er verfluchte im Uebermaß seines Schmerzens den Namen Biribinker, und denjenigen, der ihm densel-

denselben gegeben hatte; und er würde vielleicht (denn für gewiß will ich es eben nicht sagen,) mit dem Kopf wider die nächste Eiche angeloffen seyn, wenn er nicht in eben dem Augenblicke sechs wilde Männer erblickt hätte, die in vollem Lauf aus dem Wald hervor stürmten, und vor seinen Augen sich der schönen Jägerin bemächtigten. Diese Wilden hatten eine mehr als menschliche Statur; um das Haupt und die Lenden waren sie mit Eichenzweigen bekränzt, auf der linken Schulter trugen sie eine stählerne Keule, und Biribinker fand sie in diesem Aufzuge so fürchterlich, daß er, seiner angebohrnen Taferkeit ungeachtet, allen Muth verlohr, seine Geliebte aus ihren Händen zu retten. In dieser dringenden Noth erinnerte er sich an das Straußen-Ey, das ihm die Fee Mirabella gegeben hatte; er zerbrach es mit bebender Hand, und erstaunte, wie man denken kann, so sehr als jemals, da er eine unendliche Menge von kleinen Nymphen, Tritonen und Delphinen heraus wimmeln sah, die sich

augen-

augenblicklich in Lebensgröße ausdehnten, und aus ihren Wasserkrügen und Naslöchern eine so ungeheure Menge Wassers ausgossen, daß in weniger als einer Minute ein See um ihn her entstund, der den ganzen Horizont erfüllte. Er selbst befand sich auf den Rücken eines Delphins, der so sanft mit ihm davon schwamm, daß er keine Bewegung spürte, und die Nymphen und Tritonen bemühten sich, um ihn her plätschernd, ihm durch Musik und muthwillige Spiele eine Lust zu machen. Aber Biribinker sah nur nach dem Orte, wo er seine geliebte Galactine den Wilden hatte überlassen müssen, und da er, so weit sein schärfster Blick reichte, um und um nichts als Wasser sah, betrübte er sich so herzlich, daß er sich etliche mal in die See stürzen wollte. Er würde es auch gewiß gethan haben, wenn er nicht besorgt hätte, einer von den Nymphen, die um seinen Delphin schwammen, in die Arme zu fallen; welches ihn, (wie er sehr weißlich davor hielt) leicht in eine Versuchung hätte setzen können, worinn

die ewige Treue, die er seiner Schönen nunmehr angelobt hatte, in Gefahr gekommen wäre. Er trieb dießmal die Vorsichtigkeit so weit, daß er sich ein seidenes Schnupftuch um die Augen band, aus Furcht, von den Schönheiten zu sehr gerührt zu werden, die durch tausend verführerische Bewegungen seinen Augen nachstellten.

Auf diese Weise war er ohne den geringsten widrigen Zufall schon ein paar Stunden fort geschwommen, als er es endlich wagte, das Schnupftuch ein wenig wegzuschieben, um zu sehen, wo er wäre. Er fand zu seiner großen Beruhigung, daß die Nymphen verschwunden waren; hingegen gewahrete er in der Ferne etwas, das wie der Rücken eines großen Gebürges über die Wellen hervor ragte; er merkte auch, daß die See außerordentlich ungestümm wurde, und bald darauf erhub sich ein so entsetzlicher Sturmwind mit so gewaltigen Regengüssen, daß es nicht anders war, als ob ein ganzer Ocean aus der Luft herab stürzte.

Der Urheber dieses Unwesens war ein Wallfisch, aber ein Wallfisch, dergleichen man nicht alle Tage sieht; denn diejenigen, die man an den Grönländischen Küsten zu fangen pflegt, waren in Vergleichung mit ihm nicht viel größer als die winzigen Thierchen, die man durch Vergrößerungsgläser bey vielen tausenden in einem Tropfen Wassers herum schwimmen zu sehen glaubt. So oft er schnaubte, welches gemeiniglich alle Stunden einmal geschah, so entstund ein kleiner Sturmwind, und die Wasserströme, die er aus seinen Naslöchern ausspritzte, verursachten Platzregen und Wolkenbrüche auf funfzig Meilen in die Runde. Die Bewegung des Meers war so heftig, daß Biribinker sich nicht länger auf seinem Delphin erhalten konnte, sondern sich den Wellen überlassen mußte, die ihn wie einen Ball herum schleuderten, bis er zuletzt von der Luft, die der Wallfisch einathmete, wie von einem Wirbelwind ergriffen, und durch eines von den Naslöchern des Ungeheuers hinab gezogen wurde. Er fiel

etliche Minuten lang in einem fort, ohne daß er in der Betäubung wußte, wie ihm geschah; endlich aber merkte er, daß er in ein großes Gewässer fiel, womit eine Höle im Bauche des Wallfisches angefüllt war. Es war ein kleiner See, der etwan fünf bis sechs deutsche Meilen im Umkreiß hatte; und vermuthlich würde Biribinker das Ende aller seiner Abentheuer darinn gefunden haben, wenn er nicht zu gutem Glück sich so nah am Ufer einer Insel oder Halbinsel gesehen hätte, daß er kaum zwey hundert Schritte zu schwimmen hatte, um auf dem Trocknen zu seyn.

Die Noth, die Erfinderin aller Künste, lehrte ihn dießmal schwimmen, ob es gleich das erstemal in seinem Leben war. Er kam glücklich ans Ufer, und nachdem er sich auf einem Felsen, der zwar wie andere Felsen von Stein, aber so weich wie ein Polster war, zurecht gesetzt hatte, erquickte er sich, indeß daß seine Kleider an der Sonne trockneten, an den lieblichen Gerüchen, die ihm ein kühler Landwind aus einem Walde von Zimmetstauden ent-

gegen wehte. Weil er aber begierig war, das Land in Augenschein zu nehmen, und sich zu erkundigen, ob und von wem es bewohnt sey, so stieg er, so bald er sich in etwas erhohlt hatte, von seinem Felsen herab, und strich eine halbe Stunde lang im Walde herum, bis er endlich in einen großen Lustgarten kam, worinn alle mögliche Bäume, Stauden, Gewächse, Blumen und Kräuter des ganzen Erdbodens in der anmuthigsten Unordnung durch einander geworfen waren. Die Kunst war in der Anlegung desselben so versteckt, daß alles ein bloßes Spiel der Natur zu seyn schien. Hier und da sahe er Nymphen von blendender Schönheit unter Gebüschen oder in Grotten liegen, und kleine Bäche aus ihren Urnen gießen, die den Garten durchschlängelten, an vielen Orten in allerley Figuren in die Höhe spielten, an andern Wasserfälle machten, oder in marmorne Becken sich sammelten. Diese Brunnen wimmelten von allen Arten von Fischen, welche, wider die Gewohnheit der Geschöpfe von ih-

rer Gattung, so lieblich sangen, daß Biribinker ganz davon bezaubert wurde. Insonderheit bewunderte er einen gewissen Karpfen, der die schönste Discantstimme von der Welt hatte, und einen Triller schlug, der dem besten Castraten Ehre gemacht hätte. Der Prinz hörte ihm eine geraume Weile mit größtem Vergnügen zu; da ihn aber alle diese Wunderdinge nur desto begieriger machten, zu erfahren, wem diese bezauberte Insel gehöre, und ob er sich würklich, wie er glaubte, in der unterirrdischen Welt befinde: so that er deswegen verschiedene Fragen an die besagten Fische; denn er dachte, weil sie so schön sängen, so würden sie vermuthlich auch reden können. Allein die Fische sangen immer fort, ohne ihm zu antworten, oder nur Acht darauf zu geben, was er sagte.

Er gab es also endlich auf, und gieng immer weiter fort, bis er in einen großen Gemüsegarten kam, der mit allen Arten von Salat, Wurzeln, Schoten- und Rankengewächsen besetzt war, welche dem

Ansehen

Ansehen nach, ohne Pflege, wiewohl so schön als nur möglich ist, in regellosem Ueberflusse hervor wuchsen. Indem er sich nun so gut er konnte, einen Weg durch diese Wildniß machte, stieß er von ungefehr mit dem rechten Fuß an einen großen Kürbis, der so ziemlich dem Wanst eines schinesischen Mandarins gleich sah, und den er unter seinen breiten Blättern nicht gleich wahrgenommen hatte.

Herr Biribinker, rief ihm der Kürbis zu, ein andermal seyn sie so gut, und schauen ein wenig unter ihre Füße, eh sie einem ehrlichen Kürbis auf den Nabel treten. Ich bitte sehr um Vergebung, Herr Kürbis, sagte Biribinker; es geschah in der That nicht aus Vorsatz, und ich würde mich gewiß besser vorgesehen haben, wenn ich hätte vermuthen können, daß die Kürbisse in dieser Insel so wichtige Personen sind, als ich nun sehe. Indeß bin ich doch erfreut, daß mir dieser kleine Zufall das Vergnügen verschafft hat, mit ihnen Bekanntschaft zu machen; denn ich hoffe, sie werden mir die Gefäl-

ligkeit nicht versagen, mich zu belehren, wo ich bin, und was ich aus allem machen soll, was ich hier sehe und höre?

Prinz Biribinker, antwortete der Kürbis, ihre Gegenwart ist mir allzu angenehm, als daß ich mir nicht das größte Vergnügen daraus machen sollte, ihnen alle die kleinen Dienste zu leisten, die von mir abhangen. Sie befinden sich im Bauch eines Wallfisches, und diese Insel — Im Bauch eines Wallfisches, rief Biribinker, indem er ihn unterbrach — das übertrifft noch alles, was mir bisher begegnet ist. Nun schwöre ich ihnen, Herr Kürbis, daß ich mich in meinem Leben über nichts mehr verwundern will. Wahrhaftig! wenn es im Bauch eines Wallfisches Luft und Wasser, Inseln und Lustgärten, ja wie ich merke, Sonne, Mond und Sterne giebt, wenn die Felsen darinn so weich wie Polster sind, die Fische singen, und die Kürbisse reden — Was diesen Punct betrifft, unterbrach ihn der Kürbis gleichfalls, so belieben sie sich sagen zu lassen, daß ich hierinn einen

Vorzug vor allen andern Kürbissen, Gurken und Melonen in diesem Garten habe; sie hätten hundert andere mit Füßen treten können, ohne nur einen Ton von ihnen heraus zu bringen.

Ich bitte sie nochmals um Vergebung, erwiederte der Prinz. — Dieß haben sie gar nicht nöthig, sagte der Kürbis; ich versichere Sie, es wäre mir leid, wenn es mir nicht begegnet wäre; ich warte hier schon lange auf ihre Ankunft, und die Zeit wurde mir endlich so lange, daß ich schon zu verzweifeln anfieng, diese glückliche Begebenheit jemals zu erleben. Glauben sie mir für einen, der nicht dazu gebohren ist, ist es eine verdießliche Sache, hundert Jahre lang ein Kürbis zu seyn, zumal wenn man den Umgang liebt und gute Gesellschaft gewohnt ist. Aber die Zeit ist nun gekommen, da sie mich an dem verfluchten Padmanaba rächen werden. Was sagen sie mir von Padmanaba? rief Biribinker; meynen sie den Zauberer, der die schöne Cristalline in einen Nachttopf verwandelte, und die noch

schönere Mirabella verurtheilte, ein Crocodil zu werden, so oft sie ihre Tugend auf die Probe setzen wollte? Diese Frage, erwiederte der Kürbis, versichert mich, daß ich mich nicht betrogen habe, da ich sie für den Prinzen Biribinker hielt; ich sehe daraus, daß die Hälfte der Bezauberungen des alten Gecken schon vernichtet sind, und daß der Augenblick meiner Befreyung da ist. — Haben sie sich also auch über ihn zu beklagen, fragte Biribinker?

Nehmen sie mir nicht übel, antwortete der Kürbis, wenn mich diese Frage zu lachen macht, (und in der That lachte er so laut, daß er wegen seines kurzen Athems, der eine Folge seines gewaltigen Wanstes war, eine gute Weile keuchen und husten mußte, bis er wieder reden konnte.) Merken sie denn nicht, fuhr er fort, daß ich etwas bessers seyn muß, als ich aussehe? Hat ihnen die schöne Mirabella nicht von einem gewissen Salamander gesagt, der das Glück hatte in gewissen Umständen von dem alten Padmanaba

manaba überrascht zu werden? — Ja wohl, sagte Biribinker, sie sprach mir von einem gewissen geistigen Liebhaber, der ihre Seele mit den Geheimnissen der Philosophie des Averroes unterhielt, damit sie die kleinen Experimente nicht beobachten möchte, die er indessen — Sachte, sachte, rief der Kürbis, ich sehe, daß sie mehr von mir wissen, als sie allenfalls vonnöthen gehabt hätten; ich bin dieser Salamander, dieser Flox, der, wie ich sagte, und wie sie schon wußten, so glücklich war, die schöne Mirabella wegen der frostigen Nächte zu entschädigen, die sie mit dem alten Zauberer zuzubringen genöthiget war. Die vorerwähnte Scene, wobey er die Thorheit hatte, einen ungebetenen Zuschauer abzugeben, setzte ihn in eine Art von Verzweiflung, ohne ihn von der Liebeskrankheit zu heilen, womit er lächerlicher Weise behaftet war. Sein Pallast, ja ein jeder anderer Aufenthalt, den er, in welchem Element er gewollt hätte, wählen konnte, wurde ihm verhaßt; er traute weder Sterblichen noch

Unsterblichen; Gnomen und Sylphen, Tritonen und Salamander waren ihm alle gleich verdächtig; und er hielt sich nirgends sicher als in einer gänzlichen und unzugangbaren Einsamkeit. Nach vielen andern Projecten, die er eben so bald verwarf als er machte, fiel ihm endlich ein, sich in den Bauch dieses Wallfisches zurück zu ziehen, wo ihn, dacht er, gewiß niemand suchen würde. Er ließ sich durch eine Anzahl Salamander einen Pallast darinn erbauen, und damit sie ihn nicht verrathen könnten, so verwandelte er sie, nebst mir, in eben so viele Kürbisse, mit der Bedingung es so lange zu bleiben, bis der Prinz Biribinker uns unsere erste Gestalt wieder geben würde. Ich war der einzige von allen, dem er den Gebrauch der Vernunft und der Sprache ließ, wovon die erste, wie er glaubte, mir zu nichts nützen konnte, als mich durch die Erinnerungen meiner verlohrenen Glückseligkeit zu peinigen, und die andere zu nichts als manchem eiteln Ach! und O! oder Gesprächen, worinn

ich die Mühe nehmen müßte, mir die Antworten selbst zu geben. Allein in diesem Stücke betrog sich der weise Mann ein wenig, denn so ungünstig auch immer die Figur und Organisation eines Kürbis zu Beobachtungen seyn mag, so geschickt ist sie hingegen zu Betrachtungen à priori; und mit alle dem entdeckt man doch in hundert Jahren nach und nach eines oder das andere, was entweder unsere schon gefaßte Hypothesen bestätiget, oder uns auf die Spur einer neuen bringt. Kurz, ich bin der kleinen Angelegenheiten des Herrn Padmanaba so unkundig nicht als er vielleicht denkt, und ich hoffe ihnen Anleitung zu geben, wodurch sie in den Stand gesetzt werden sollen, alle seine Vorsichtigkeit zu vereiteln.

Ich würde ihnen sehr dafür verbunden seyn, erwiederte der Prinz; ich weiß nicht was für einen sonderbaren Beruf ich in mir spüre, dem guten Padmanaba Streiche zu spielen; vermuthlich ist es der Einfluß meines Gestirns, der mich dazu dahin reißt; denn ich wüßte nicht, daß er

mich

mich jemals in seinem Leben persönlich beleidiget haben sollte. Ist es nicht Beleidigung genug, sagte der Kürbis, daß er Ursache ist, daß ihnen der große Caramussal, der auf der Spitze des Berges Atlas wohnt, den Namen Biribinker gegeben hat? einen Namen, der ihnen bey ihrem geliebten Milchmädchen schon zweymal so fatal gewesen ist? — So ist also der alte Padmanaba schuld daran, daß ich Biribinker heiße? fragte der Prinz voller Verwunderung; erklären sie mir doch ein wenig, wie diese Dinge zusammen hängen; denn ich gestehe ihnen, daß ich mir den Kopf schon oft vergeblich zerbrochen habe, um hinter das Geheimniß meines Namens zu kommen, welchem ich, wie es scheint, alle meine seltsame Begebenheiten zu danken habe. Insonderheit möchte ich doch wissen, wie es zugeht, daß jedermann, wo ich hinkomme, bis auf die Kürbisse, mich gleich bey meinem Namen nennt, und von allen Umständen meiner Geschichte so gut benachrichtiget ist, als ob sie mir an der Stirne geschrieben stünden.

Es

Es ist mir noch nicht erlaubt, antwortete der Kürbis, ihre Neugier über diesen Punct zu befriedigen; genug, daß es nur von ihnen abhängt, sich vielleicht noch diesen Abend ins Klare zu setzen. Die größte Schwierigkeit ist nun einmal überstanden; Padmanaba dachte wohl nicht, daß sie ihn im Bauch seines Wallfisches finden würden. Ich bekenne ihnen aufrichtig, unterbrach ihn Biribinker, daß ich noch weniger daran dachte, und sie werden gestehen müssen, daß er wenigstens alles gethan hat, was möglich war, um seinem Schicksale zu entgehen. Aber sie erwähnten eines Pallasts, den sich ihr Alter von Salamandern in dieser Insel habe bauen lassen; ich denke, wir sind hier in den Gärten, die dazu gehören, warum sehe ich denn nirgends keinen Pallast? Die Ursache ist ganz natürlich, antwortete der Kürbis; sie würden ihn unfehlbar sehen, wenn er nicht unsichtbar wäre. Unsichtbar, rief Biribinker; so wird er doch nicht unfühlbar seyn, hoffe ich? das nicht, answortete Flox,

aber

aber da er aus gediegenen Flammen erbaut ist —

Sie sagen mir von einem seltsamen Pallast, unterbrach ihn Biribinker abermal; wenn er aus Flammen erbaut ist, wie kann er denn unsichtbar seyn? Darinn besteht eben das wunderbare von der Sache, antwortete der Kürbis; es mag nun möglich oder unmöglich seyn, so ist es nicht anders; sie können den Pallast nicht sehen, wenigstens in dem Stande, worinn sie jetzt sind; aber gehen sie nur ungefehr zween hundert Schritte gerade fort, so wird die Hitze, die sie empfinden werden, sie bald genug überzeugen, daß ich ihnen die Wahrheit sage.

Die außerordentlichen Dinge, welche Biribinker bereits im Bauche des Wallfisches gesehen hatte, (und was kann man auch im Bauche eines Wallfisches anders erwarten als außerordentliche Dinge?) hätten ihn billig geneigt machen sollen, alles glaubwürdig zu finden, was man ihm sagte; demungeachtet war er dießmal so eigensinnig, daß er nur sich

selbst

selbst glauben wollte. Er gieng also auf den unsichtbaren Pallast zu; aber kaum war er hundert Schritte fortgegangen, so spürte er bereits einen merklichen Grad von Hitze, die ihm, mit einem gewissen unsichtbaren Glanz, wovon ihm die Augen übergiengen, entgegen kam. Die Wärme und der Glanz nahmen immer zu, je weiter er fortgieng, bis beyde in kurzem so durchdringend wurden, daß es nicht länger auszustehen war. Er gieng also wieder zurück, und suchte seinen Freund, den Kürbis, der ihm, so bald er ihn wieder kommen hörte, entgegen rief: Nun, Prinz Biribinker, werden sie künftig glauben, wenn ich ihnen etwas sage? Wenigstens begreifen sie doch, hoffe ich, daß nichts natürlichers seyn kann, als daß ein Pallast von gediegenen Flammen vor Hitze unzugangbar, und vor lauter Glanz und Schimmer unsichtbar ist.

Ich begreife doch in der That viel besser, antwortete Biribinker, als wie ich hinein kommen werde; denn das sag ich ihnen, ich spüre eine unwiderstehliche Begierde

gierde in mir, in diesen Pallast hinein zu gehen, und wenn es mir auch das Leben kosten sollte, so kann ich — So viel soll es sie nicht kosten, fiel ihm der Kürbis in die Rede. Wenn sie sich gefallen lassen wollen, zu thun was ich ihnen sage, so wird ihnen der Pallast sichtbar werden, und sie werden eben so sicher hinein gehen können, als ob es eine Strohhütte wäre. Sie brauchen nur ein ganz leichtes Mittel dazu, und das ihnen nicht mehr kosten wird als einen einen einzigen Sprung. — Halten sie mich nicht lange mit Räthseln auf, Herr Kürbis, sagte Biribinker; was ist zu thun? Es mag nun etwas leichtes oder schweres seyn, so sehen sie mich bereit alles zu wagen, um in ein Schloß zu kommen, worinn mir, wenn mich meine Ahnung nicht betrügt, das angenehmste unter allen meinen Abentheuern bevorsteht.

Ungefehr sechzig Schritte hinter jenen Granatbäumen, versetzte der Kürbis, werden sie in einem kleinen Labyrinthe von Jasmin und Rosenhecken einen Brunnen finden, der sich von einem andern Brunnen

durch

durch nichts unterscheidet, als daß er statt des Wassers mit Feuer angefüllt ist. Gehen sie, Prinz, baden sie sich in diesem Brunnen, und in einer Viertelstunde ungefehr kommen sie wieder, und sagen mir, wie ihnen das Bad zugeschlagen hat.

Sonst nichts als dieß? sagte Biribinker, mit einer Miene, die mehr verdrießlich als hönisch war; ich glaube, sie sind nicht klug, Herr Kürbis! — Ich soll mich in einem feurigen Brunnen baden, und hernach wieder kommen, und ihnen sagen, wie mir das Bad bekommen ist? Hat man auch jemals so was tolles gehört! — Ereifern sie sich nur nicht so, versetzte der Kürbis, es steht ja bey ihnen, ob sie in den unsichtbaren Pallast kommen wollen oder nicht, und wenn sie sich nicht so entschlossen erklärt hätten, wie sie gethan haben, so wäre mirs in der That nie eingefallen, ihnen einen solchen Antrag zu machen.

Kürbis, mein guter Freund, erwiederte Biribinker, ich merke, daß ihr euch ein wenig lustig mit mir machen wollt,

aber ich muß euch sagen, daß ich jetzt nicht in der Laune bin, Spaß zu verstehen. Ich verlange nicht als eine abgeschiedene Seele in den Pallast zu kommen. — Das sollen sie auch nicht, sagte der Kürbis! Das feurige Bad, das ich ihnen vorschlage, ist nicht so gefährlich als sie sichs einbilden; und Padmanaba selbst bedient sich desselben alle drey Tage; sonst würde er eben so wenig in einem Pallast von gediegenen Feuer wohnen können, als sie. Denn ob er gleich, außer dem großen Caramussal, der auf der Spitze des Berges Atlas wohnt, der größte Zauberer in der ganzen Welt ist, so ist er doch von eben so irrdischer Natur und Abkunft als sie. Ja er würde, ohne den Gebrauch dieses Brunnens, der eines der größten Geheimnisse seiner Kunst ist, nicht einmal der kleinen Glückseligkeit fähig seyn, die er jetzt bey der schönen Salamandrin, die er in seinem Pallast eingeschlossen hält, genießt, oder doch zu genießen glaubt; wenn anders der Gebrauch, den ein Titon von seiner Aurora zu machen fähig ist, ein

Genuß genennt zu werden verdient. Er hat also eine schöne Salamandrin bey sich? fragte Biribinker. Warum nicht, antwortete der Kürbis; meynen sie, daß man sich umsonst in den Bauch eines Wallfisches verschließt?

Ist sie sehr schön, fuhr Biribinker fort? — Sie müssen wohl nie keine Salamandrin gesehen haben, erwiederte der Kürbis, weil sie das fragen können. Wissen sie denn nicht, daß die schönste Sterbliche gegen die geringste von unsern Schönen nicht besser als wie ein Affenweibchen aussehen würde? Es ist wahr, ich kenne eine Ondine, die vielleicht der schönsten Salamandrin den Vorzug streitig machen könnte; allein es ist unter allen Ondinen nur eine Mirabella — O! was das anbetrifft, unterbrach ihn Biribinker. wenn die Salamandrin des alten Padmanaba nicht schöner als Mirabella ist, so hätten sie nicht nöthig gehabt die sterblichen Schönen so weit unter sie herunter zu setzen. Ich gestehe, daß sie reizend ist, aber ich kenne ein gewisses Milchmäd-

chen — in welches sie so verliebt sind, fiel ihm der Kürbis hönisch in die Rede, daß sie der schönen Mirabella beym ersten Anblick schwuren, sie nie gesehen zu haben. Die Würkung zeugt am besten von der Ursache, und wenn man ihre Leidenschaft nach diesem Grundsatze beurtheilen wollte —

O wahrhaftig! rief Biribinker ungedultig, ich bin, glaube ich, nur hieher gekommen, um einen Kürbis philosophiren zu hören. Sagen sie mir lieber, wie ich in den unsichtbaren Pallast kommen kann, denn ich sterbe vor Ungedult, wenn es nicht geschieht. Ist denn kein anders Mittel, als das verwünschte feurige Bad, worinn sie mich gerne zu einer Carbonnade gemacht sehen möchten? Sie sind wunderlich, mit Erlaubniß, antwortete der Kürbis; ich sagte ihnen ja schon, daß mir selbst alles daran gelegen ist, daß sie in den unsichtbaren Pallast kommen, wo, allen Umständen nach, eines der außerordentlichsten Abentheuern auf sie wartet. Meynen sie denn, daß ich für meinen Spaß ein

Kürbis bin, und daß ich mich nicht je bälder je lieber von diesem verfluchten unbequemen Wanste befreyt sehen werde, der sich so übel für für einen so speculativen Geist schickt als ich bin? Ich sage ihnen noch einmal, sie haben kein anders Mittel in den Pallast zu kommen, ohne von der Glut desselben verzehrt zu werden, als das feurige Bad, welches ich ihnen vorschlug. Ehe sie vor Ungedult sterben, wie sie sagen, könnten sie es ja ein paar Minuten versuchen; kommen sie auch darinn um, wofür ich ihnen doch gut stehe, so ist es nur eine Todesart für die andere, und das kommt zuletzt auf eines hinaus. Gut, sagte Biribinker, wir wollen sehen was zu thun seyn wird! Vielleicht sollte ich nicht so viel Zutrauen in sie setzen als ich thue; allein der Zug meines Schicksals ist stärker als meine Vernunft; ich will gehen, und wenn sie binnen einer Viertelstunde nichts von mir hören, so ergeben sie sich nur gedultig darein, ein Kürbis zu bleiben, bis Padmanaba von sich selbst entweder verliebt oder eifersüchtig zu seyn aufhört.

Mit diesen Worten machte er dem Kürbis sein Compliment, und gieng dem Labyrinth zu, wo der feurige Brunnen seyn sollte. Er fand ein großes rundes Becken, mit breiten Steinen von Diamant ausgemauert, und mit einem Feuer angefüllt, welches, ohne von irgend einer sichtbaren Materie genährt zu werden, in schlängelnden Blitzen empor loderte, und unschädlich die dichten Büsche von Rosen leckte,. die rings umher über den Brunnen sich wölbten. Unzähliche Farben spielten mit der anmuthigsten Abwechslung in diesen wundervollen Flammen, und statt des Rauchs ergoß sich ein lauer unsichtbarer Dampf von den lieblichsten Gerüchen umher. Biribinker betrachtete dieses Wunder eine geraume Zeit mit einer Unschlüßigkeit, die einem Feenhelden wenig Ehre macht, und er würde vielleicht noch immer am Rande des Brunnens stehen, wenn ihn nicht, da er sichs am wenigsten versah, eine unsichtbare Gewalt mitten in die Flammen geworfen hätte. Er erschrack so sehr, daß er vor Angst

nicht schreyen konnte; aber da er spürte, daß ihm dieses Feuer kein Haar versengte, und anstatt ihm nur den geringsten Schmerz zu verursachen, sein ganzes Wesen mit einer wollüstigen Wärme durchdrang, so faßte er sich bald wieder, und in kurzem gefiel es ihm so wohl darinn, daß er in den feurigen Wellen herum plätscherte, wie ein Fisch in frischem Wasser. Vielleicht würde er weit länger als die vorgeschriebene Zeit in einem so angenehmen Bade zugebracht haben, wenn ihn nicht die immer zunehmende Hitz zuletzt heraus getrieben hätte. Er sprang also wieder heraus, aber wie sehr erstaunte er, da er sich nicht nur so leicht und unkörperlich fühlte, daß er wie ein Zephyr über dem Boden hin schwebte, sondern auf einmal einen Pallast erblickte, dessen Glanz und Schönheit alles übertraf, was ein menschliches Auge jemals gesehen hat. Er stund eine gute Weile wie außer sich selbst, und sein erster Gedanke, da er wieder denken konnte, war an die Schönheit, die ein so herrlicher Pallast in sich schließen

müsse; denn da Diamanten und Rubinen ihn nur Gassensteine gegen die Materialien däuchten, woraus dieses Schloß erbaut war, so zweifelte er nicht, daß die schöne Salamandrin sich gegen die Schönen, die er bisher gekannt hatte, zum wenigsten eben so verhalten würde, wie dieser Pallast gegen die gewöhnlichen Feenschlösser, die man prächtig genug gebaut zu haben glaubt, wenn man die Mauren von Diamanten oder Smaragden aufführt, das Dach mit Rubinen deckt, den Fußboden mit Perlen einlegt, und was dergleichen mehr ist, welches doch alles in Vergleichung mit diesem feurigen Pallast nichts bessers als eine elende Hütte vorgestellt hätte. Unter diesen Gedanken näherte er sich demselben unvermerkt, und war schon durch den ersten Hof, dessen glänzende Pforte sich von selbst vor ihm aufthat, hinein gegangen, als ihm einfiel, daß ihm der Kürbis ausdrücklich gesagt hatte, er sollte nach dem Bad im feurigen Brunnen wieder zu ihm kommen. Vermuthlich, dachte er, hat er mir Nachrichten

ten zu geben, ohne die es gefährlich seyn könnte, sich in ein solches Schloß zu wagen, und da ich mich bisher bey seinen Anweisungen so wohl befunden habe, so würde es weder klug noch dankbar seyn, wenn ich mir einbilden wollte, daß ich seiner nicht mehr vonnöthen habe. Man sehe doch, wie seltsam es kommen kann! Wer hätte jemals gedacht, daß ein Kürbis der Rathgeber eines Prinzen seyn würde!

Biribinker schlich sich also nicht ohne Furcht entdeckt zu werden, zu seinem Kürbis zurück. Ha! rief ihm dieser auf zwanzig Schritte entgegen, ich sehe, daß ihnen das Bad unvergleichlich wohl zugeschlagen hat; sie sind ja zum bezaubern; ich schwöre ihnen bey der Tugend meiner geliebten Mirabella, daß keine Salamandrin ist, die ihnen, so wie sie jetzt aussehen, nur eine Minute widerstehen wird. Aber was wird aus ihrer Treue gegen das Milchmädchen werden? — Herr Kürbis, sagte Biribinker, lassen sie sich mit aller der Achtung, die ich ihnen übrigens schuldig bin, sagen, daß sie besser gethan hätten,

mich in den Umständen, worein mich ihr Bad gesetzt hat, mit dergleichen unzeitigen Erinnerungen zu verschonen. — Ich bitte um Verzeihung, antwortete der Kürbis, ich wollte nur so viel sagen — Gut, gut, unterbrach ihn der Prinz, ich weiß wohl, was sie sagen wollen, und ich antworte ihnen darauf, daß ich, ohne ihre Warnungen, die ein beleidigendes Mißtrauen in meine Standhaftigkeit setzen, durch die bloße Erinnerung an mein himmlisches Milchmädchen gegen die vereinigten Reizungen aller ihrer feurigen Schönen so sicher zu seyn glaube, als ich es mitten unter den häßlichen Gnomiden seyn könnte. Es wird sich zeigen, sagte der Kürbis, ob sie diese edle Gesinnungen zu behaupten wissen werden. Ich habe eine so gute Meynung von ihnen, als man, nach allem was in einem gewissen Schlosse vorgegangen ist, nur immer haben kann; aber bey alle dem, kann ich doch nicht läugnen, daß ich ihre Treue in keine kleine Gefahr gesetzt sehe, wenn sie in den Pallast hinein gehen. Es steht

noch bey ihnen, ob sie es wagen wollen oder nicht; bedenken sie sich wohl, oder —

Mein lieber Herr Kürbis, unterbrach ihn Biribinker, ich sehe, daß sie eine eben so verzweifelte Wuth zum raisonniren haben, als die tugendhafte und preciöse Mirabella, ihre Geliebte. Warum haben sie denn verlangt, daß ich in den feurigen Brunnen baden sollte, wenn ich nicht in den Pallast hinein gehen darf? Noch einmal, mein lieber Freund, sorgen sie nicht für meine Treue, und sagen sie mir lieber, wie ich mich zu verhalten habe, wenn ich in den Pallast komme? Sie haben hiezu wenig Unterricht nöthig, antwortete der Kürbis, denn sie werden nirgend keinen Widerstand finden; alle Thüren werden sich ihnen von selbst eröffnen, und wenn sie ja etwas zu besorgen haben, so muß es nur (wie ich schon gesagt, und wie sie sich so ungern sagen lassen) von ihrem eigenen Herzen seyn. Aber was für eine Mine, denken sie, daß mir der alte Padmanaba machen werde, fragte der Prinz? So viel ich an der Bewegung

der

der Gestirne merke, erwiederte der Kürbis, so ist es bereits um Mitternacht, um welche Zeit der Alte in tiefem Schlafe zu liegen pflegt. Allein gesetzt auch, daß er aufwachen sollte, so haben sie von seinem Zorne nichts zu besorgen; alle seine Macht vermag nichts gegen die Zauberkraft ihres Namens, und nach den Vortheilen, die sie bisher über ihn erhalten haben, zu urtheilen, können sie allerdings hoffen, diesesmal nicht weniger glücklich zu seyn.

Es mag gehen wie es will, versetzte Biribinker, so bin ich entschlossen das Abentheuer mit dem unsichtbaren Schlosse zu bestehen; den es ließe sich doch sonst keine vernünftige Ursache angeben, warum ich in des Wallfisches Bauche gekommen seyn sollte. Gute Nacht, Herr Kürbis, bis wir uns wieder sehen.

Viel Glücks, tapferer und liebenswürdiger Biribinker, rief ihm der wortreiche Kürbis nach; fahre wohl, du Blume und Zierde aller Feenritter, und möge das Abentheuer, dem du so muthig entgegen gehst, einen Ausgang gewinnen, derglei-

chen

chen noch kein Mährchen gehabt hat, seitdem es Feen und Ammen in der Welt giebt! Gehe, weiser Königssohn, wohin dich dein Schicksal zieht; aber hüte dich die Warnungen eines Kürbis zu verachten, der dein guter Freund ist, und vielleicht tiefere Blicke in die Zukunft thut, als irgend ein Calendermacher in der Christenheit!

Der Kürbis merkte nicht, indem er diese schöne Abschiedsrede hielt, daß der Prinz schon durch den ersten Schloßhof gegangen war, ehe er noch zu reden aufgehört hatte. Biribinker war jetzt ganz und gar von dem Abentheuer eingenommen, das er vor sich hatte, und seine Einbildungskraft, welche in dem feurigen Bad einen außerordentlichen Schwung erhalten hatte, stellte ihm die schöne Salamandrin, die er bald zu sehen hoffte, mit so unwiderstehlichen Reizungen vor, daß er sich des Wunsches nicht enthalten konnte, seinem Milchmädchen nur dieses einzige mal noch ungetreu seyn zu können. Unter diesen Gedanken kam er durch den

zweyten

zweyten Hof in ein Vorhaus, aus welchem ihm ein großes Getümmel entgegen schallte. Er lauschte ein wenig, und vernahm, daß es eine Menge von krächzenden Weiberstimmen waren, die in einem heftigen Wortwechsel begriffen schienen. So neugierig als er von Kindheit auf gewesen war, konnte er sich nicht enthalten, zu sehen, wem diese anmuthigen Stimmen zugehörten. Er öffnete die Thür eines großen und überaus prächtigen Saals, und entsetzte sich nicht wenig, da er ihn mit funfzig oder sechzig der allerhäßlichsten kleinen Zwerginnen angefüllt sah, die nur immer die bürleske Einbildung eines Callot oder Hogarth zu ersinnen fähig wäre.

Der arme Biribinker glaubte beym ersten Anblick, daß er zu einem Hexensabbat gekommen sey, und er würde unfehlbar vor Abscheu in Ohnmacht gefallen seyn, wenn er nicht zu gleicher Zeit vor Lachen über so possierliche Figuren hätte bersten mögen. Diese schönen Nymphen, die in der That nichts geringers als junge

Gnomi-

Gnomiden waren, von denen die jüngste kaum achtzig Jahre haben mochte, wurden seiner kaum gewahr, so eilten sie alle auf ihn zu, so schnell als es ihre krummen Beine zuließen. Sie kommen eben recht, Prinz Biribinker, rief ihm eine von den häßlichsten entgegen, einen Streit zu entscheiden, worüber wir einander beynahe in die Haare gekommen wären. Sie zanken sich doch nicht, hoffe ich, welche unter ihnen die schönste sey? sagte Biribinker. Und warum nicht? erwiederte die Gnomide; sie haben es ersten Streichs errathen. Aber denken sie nur, mein schöner Prinz, nachdem ich es würklich schon dahin gebracht habe, daß mir alle übrige den Vorzug eingestehen, so untersteht sich dieses Fratzengesichte, diese kleine Pagode hier, mir den goldnen Apfel noch streitig zu machen. O! mein angenehmster junger Prinz, schrie die Angeklagte, indem sie ihn in die Waden knipp, welches vermuthlich, ihrer Absicht nach, eine Liebkosung seyn sollte; ich darf es kühnlich auf ihr Urtheil ankommen lassen. Sehen

sie

sie uns beyde nur recht an, betrachten sie uns Stück vor Stück, und thun sie den Ausspruch nach ihrem Gewissen, wofern ich mir zu viel schmeicheln würde, wenn ich sagte, nach ihrem Herzen.

Begreifen sie, Prinz Biribinker, sagte die erste, wie man die Unverschämtheit so weit treiben kann? Fürs erste, so ist sie kaum um die Breite eines Daumens kleiner als ich, und sie werden gestehen, daß dieß keinen Unterscheid macht. Was ihren Buckel betrifft, so hoffe ich, der meinige darf sich noch immer neben dem ihren sehen lassen; und meine Füße sind, wie sie sehen, immer so breit und wohl um zwey starke Zolle länger als die ihrige. Ich weiß wohl, daß sie sich sehr viel auf den Umfang und die Schwärze ihres Busens zu gut thut, aber sie werden doch bekennen müssen, fuhr sie fort, indem sie ihr Halstuch abnahm, daß der meinige, wo nicht völlig so ansehnlich, doch ungleich schlapper und schwärzer ist als der ihrige.

Mag es doch! rief die andere, einen so kleinen Vorzug kann ich dir leicht eingestehen, da ich in allen andern Stücken den Vortheil über dich habe. Sie lachen, mein liebster Prinz Biribinker, und es kann in der That nichts lächerlicher seyn, als die Eitelkeit dieser Meerkatze hier. Ich schäme mich, daß ich genöthiget seyn soll, mich selbst zu loben; aber sehen sie einmal, um wie viel meine Beine krümmer und dicker sind als die ihrigen? Müßte man nicht blind seyn, um zu läugnen, daß meine Augen kleiner und matter sind als die ihrigen, daß meine Backen um die Hälfte aufgedunsener sind, und meine Unterlippe viel weiter hängt? Nichts von der ungleich größern Länge meiner Ohren zu gedenken, und daß ich wenigstens fünf oder sechs Warzen mehr im Gesicht habe als sie, und daß die Haare an den meinigen länger sind; wir wollen auf einen Augenblick alles beyseite setzen, um nur von der Nase zu sprechen. Es ist wahr, die ihrige ist eine von den größten, die man sehen mag, und man könnte

in Versuchung gerathen, sie die Schönste zu nennen, wenn man die meinige nicht gesehen hat. Aber ich denke doch, sie haben keinen Maasstab vonnöthen, um zu finden, daß meine Nase wenigstens einer halben Spanne lang weiter über den Mund herab hängt als die ihrige. Die Bescheidenheit erlaubt mir nicht, setzte sie mit einem entsetzlich zärtlichen Blicke hinzu, von andern Schönheiten zu reden, die nur einem glücklichen Liebhaber sichtbar werden dürfen; aber sie können versichert seyn, daß ich in diesem Stücke nicht weniger Ursache habe, mich der Freygebigkeit der Natur zu berühmen, und ich hoffe — Mademoiselle, rief Biribinker, so bald er vor Lachen reden konnte; ich unterstehe mich eben nicht, mich für einen Kenner auszugeben; aber in der That, es kann ihrer Freundin nicht Ernst seyn, wenn sie sich, was die Schönheit betrifft, mit ihnen in einen Wettstreit einlassen will; der Vorzug, den sie in diesem Stücke haben, ist augenscheinlich, und es ist unmöglich, daß der gute Geschmack der

Herren

Herren Gnomen ihnen hierüber nicht vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren lassen sollte.

Die erste Gnomide schien durch diese Entscheidung nicht wenig beleidiget zu seyn; allein Biribinker, der vor Ungedult brannte, die schöne Salamandrin zu sehen, bekümmerte sich wenig um alles, was sie zwischen ihren langen Zähnen murmelte, und zog sich wieder zurück, nachdem er der ganzen liebreizenden Gesellschaft eine gute Nacht gewünscht hatte. Statt der Antwort schickten sie ihm ein lautes Gelächter nach, um dessen Bedeutung er sich wenig bekümmerte, da er itzt den Pallast vor sich stehen sahe, dessen unbegreifliche Schönheit seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Nachdem er ihn eine geraume Weile voller Bewunderung betrachtet hatte, sahe er, daß die beyden Flügel der Pforte sich aufthaten. Er konnte dieß nicht anders als für ein Zeichen ansehen, daß seine Unternehmung mit dem glücklichsten Ausgange bekrönt werden würde. Er gieng also mit hoff-

nungsvollem Muth hinein, und befand sich, nachdem er eine Treppe hinauf gestiegen war, in einem großen Vorsaal, aus dem er in eine Reihe von Zimmern kam, von deren Schimmer er, ungeachtet der Veränderung, die das Feuerbad in seiner Natur hervorgebracht hatte, fast verblendet wurde.

Allein so mannigfaltig und außerordentlich alle die schönen Dinge waren, die von allen Seiten seinen Augen entgegen stralten, so vergaß er doch alles andere über den Gemählden einer unvergleichlich schönen jungen Salamandrin, womit alle diese Zimmer behangen waren. Er zweifelte nicht, daß es die Geliebte des alten Padmanaba seyn werde, und diese Copien, worein sie in allen nur ersinnlichen Stellungen, Anzügen und Gesichtspuncten, bald wachend, bald schlafend, bald als Diana, bald als Venus, Hebe, Flora, oder eine andere Göttin vorgestellt war, gaben ihm eine solche Idee von dem Urbilde, daß er bey der bloßen Erwartung seiner bevorstehenden

Glück-

Glückseligkeit vor Entzückung und Wonne hätte zerfließen mögen. Insbesondere konnte er nicht satt werden, eine große Tafel anzuschauen, worinn sie in einem Bade von Flammen saß, von Liebesgöttern bedient, die durch das Anschauen ihrer überirrdischen Schönheit außer sich selbst gesetzt schienen. Biribinker wußte nicht, ob er die Schönheit des Gegenstands, oder die Kunst der Mahlerey am meisten bewundern sollte, und mußte sich selbst gestehen, daß Titian und Guido gegen die Salamandrischen Mahler nur Sudler seyen. Der Eindruck, den dieses Gemählde auf ihn machte, war so lebhaft, daß er mit äußerster Ungedult diejenige zu sehen wünschte, die in einem leblosen Nachbilde schon so unwiderstehliche Begierden einflößte. Er durchsuchte also eine Menge von Zimmern, ohne daß er jemand fand, er durchsuchte den ganzen Pallast von oben bis unten, und wiederholte es zwey oder dreymal; aber da war keine Seele zu hören noch zu sehen. Endlich ward er einer halb geöffneten

Thüre gewahr, die in den außerordentlichsten Lustgarten führte, der ihm noch vorgekommen war. Alle Bäume, Gewächse und Blumen, Alleen, Lauben und Springbrunnen in diesem Garten waren von lauter Feuer, jedes brannte in seiner natürlichen Farbe, mit einem eben so anmuthigen als durchdringenden Glanz, und die Würkung, die das Ganze machte, übertraf in der That alles, was sich die Einbildungskraft prächtiges vorstellen kann.

Biribinker warf nur einen flüchtigen Blick auf dieses majestätische Schauspiel, denn er wurde am Ende des Gartens einen Pavillion gewahr, in welchem er seine schöne Salamandrin zu finden hoffte. Er flog dahin, und die Thüre öffnete sich abermal von selbst, um ihn durch einen großen Saal in ein Cabinet einzulassen, wo er niemand sah als einen Greisen von majestätischem Ansehen, mit einem langen schneeweißen Barte, der auf einem Ruhebette in tiefem Schlafe zu liegen schien. Er zweifelte nicht, das es der alte Padmanaba sey, und ob er gleich versichert war,

daß

daß er keine Gewaltthätigkeit von ihm zu besorgen hatte, so konnte er sich doch nicht erwehren, ein wenig zu zittern, da er sich mit den Absichten, die er hatte, so nahe bey diesem Zauberer und an einem Orte sah, wo alles demselben zu Gebote stund. Doch der Gedanke, daß ihn das Schicksal nun einmal dazu ausersehen habe, die Bezauberungen des Padmanaba zu zerstören, und das Verlangen, die schöne Salamandrin zu sehen, gaben ihm in wenig Augenblicken seinen ganzen Muth wieder. Er war im Begriff sich dem Ruhebette zu nähern, um sich eines Säbels zu bemächtigen, der neben dem Alten auf einem Küssen lag, als er merkte, daß er mit dem Fuß an etwas stieß, ob er gleich nicht sahe, was es seyn könnte. Er stutzte, und da er die Hände zu Hülfe nahm, so fühlte er den artigsten kleinen Fuß, der je gewesen ist, auf einem Polster ausgestreckt. Eine so unverhoffte Entdeckung machte ihn neugierig, das Bein kennen zu lernen, dem ein so artiger Fuß zugehörte; denn Biribinker schloß in diesem Falle wie Du-

randus von Portiano *) selbst geschlossen haben würde, nehmlich, daß, wo man einen Fuß finde, man nach dem ordentlichen Lauf der Natur berechtiget sey ein Bein zu erwarten. Er setzte also seine Beobachtungen fort, und entdeckte endlich von Schönheit zu Schönheit in der unsichtbaren Figur, die er vor sich hatte, ein junges Frauenzimmer, die in einem tiefen Schlaf versenkt zu seyn schien, und (nach dem Zeugnisse des einzigen Sinnes, der ihm ihr Daseyn verrathen hatte, zu urtheilen) von einer so vollkommenen Schönheit war, daß sie nichts geringers als entweder Venus

*) Ein berühmter Scholastiker des vierzehnten Jahrhunderts, und wegen seiner ungemeinen Fertigkeit die spitzfündigsten und räthselhaftesten Fragen, welche die Schulweisen damals einander aufzugeben pflegten, aufzulösen, Doctor resolutissimus genannt. Seine übermäßige Spitzfündigkeit schien den nüchternen Leuten seiner Zeit einen kleinen Geschmack von Heterodoxie mit sich zu führen; und daher wurde ihm diese Grabschrift gemacht:

Durus durantus iacet hic sub marmore duro.
An sit salvandus ego nescio nec quoque curo.

nus oder die schöne Salamandrin selbst seyn konnte. In dem nehmlichen Augenblicke, da er diese Entdeckung machte, ließ sich eine muntere Symphonie von allen möglichen Instrumenten hören, ohne daß man weder Instrumente noch Musicanten sah.

Biribinker erschrack und bebte von der schönen Unsichtbaren zurück, denn sein erster Gedanke war, daß dieses Getöse den schlafenden Zauberer aufwecken würde; aber er entsetzte sich noch weit mehr, da er sah, das Padmanaba verschwunden war.

Dieser Zauberer war alt genug um klug zu seyn; er wußte schon lange, wie gefährlich ihm Biribinker einst seyn würde, und die Furcht vor einem Prinzen, der dazu gebohren schien, seine Bezauberungen aufzulösen, war der stärkste Beweggrund gewesen, warum er seine Residenz in des Wallfisches Bauche aufgeschlagen hatte. Allein auch in dieser Freystadt hielt er sich und seine schöne Salamandrin, die nun der einzige Gegenstand seiner Sorgen war, nicht für sicher genug; und da ihm eine

geheime Ahnung vorher sagte, daß ihn Biribinker bis in des Wallfisches Bauch verfolgen würde, so glaubte er nicht genug Vorsicht gebrauchen zu können, um das Unglück zu verhüten, womit ihn die überraschende Erscheinung eines so furchtbaren Gegners bedräute. In dieser Absicht hatte er seine Geliebte mit einem geheimnißvollen Talisman bewaffnet, der die gedoppelte Eigenschaft hatte, sie allen andern Augen als den seinigen unsichtbar zu machen, und so bald er berührt wurde, eine zauberische Musik hervor zu bringen. Käme auch Biribinker, (dachte der alte Padmanaba) aller Schwierigkeiten ungeachtet, in den Bauch des Wallfisches, ja selbst in den unsichtbaren Pallast, so würde ihm doch die schöne Salamandrin unsichtbar seyn; und entdeckte er sie auch, trotz ihrer Unsichtbarkeit, so würde doch, so bald er den Talisman berührte, das musicalische Getöse sein Daseyn verrathen, und den mißbeliebigen Folgen dieser Entdeckung zuvorkommen. Diese Vorsicht war desto nöthiger, da der gute Alte seit mehrern

Jahren mit einer Art von Schlafsucht behaftet war, die ihn nöthigte, alle Tage wenigstens sechzehn Stunden von vier und zwanzig zu verschlafen. Das geringe Zutrauen, das ihm seine vorige Liebste zu ihrem ganzen Geschlechte übrig gelassen hatte, bewog ihn, die schöne Salamandrin während der ganzen Zeit seines Schlummers in einen bezauberten Schlaf zu versenken, aus welchem niemand als er sie erwecken konnte. Der einzige Biribinker würde unter gewissen Umständen und Bedingungen, die nehmliche Macht gehabt haben, und Padmanaba, (so wollt es das Schicksal!) würde in eben demselben Augenblicke die seinige, wenigstens über die schöne Salamandrin gänzlich verlohren haben; und da alles dieses während daß der Alte schlief, gar leicht hätte begegnen können, so hatte er den Talisman, der ihn erwecken sollte, so weißlich angebracht, daß Biribinker, (in so fern man ihm auch nur eine mittelmäßige Neugierigkeit zutrauen konnte) ihn nothwendig finden mußte.

Hier

Hier konnte Don Sylvio sich nicht enthalten die Erzählung des Don Gabriel zu unterbrechen, indem er ihn ersuchte, sich über den Umstand mit dem Talisman etwas deutlicher zu erklären. Ich finde sie, wider ihre Gewohnheit, eine Weile her etwas dunkel, (setzte er hinzu) und ich gestehe ihnen, daß ich von allem, was sie bey Gelegenheit der Erwachung des alten Padmanaba sagten, kaum die Hälfte verstanden habe. Die ganze Gesellschaft, selbst die schöne Hyacinthe nicht ausgenommen, lächelte über diese Anmerkung, und Don Gabriel wußte sich nicht anders zu helfen, als daß die Dunkelheit, worüber Don Sylvio sich beklagte, in der Sache selbst liege, und daß überhaupt wenige Feengeschichten gefunden würden, welche durchaus so deutlich und begreiflich seyen, als es zu wünschen wäre. Weil nun Don Sylvio sich mit dieser Entschuldigung zu begnügen schien, so fuhr Don Gabriel in seiner Erzählung also fort:

Kaum hatte Biribinker, in dem nehmlichen Augenblicke, da er entdeckte, daß der

schöne

schöne Fuß (der zu diesem Abentheuer Anlaß gegeben) einem eben so schönen jungen Frauenzimmer zugehöre, den fatalen Talisman berührt, so fieng, wie schon gemeldet worden, der Talisman zu musiciren an, und Padmanaba erwachte. Er warf, wie leicht zu erachten ist, keinen sehr freundlichen Blick auf unsern Prinzen; allein da er mit Gewalt nichts gegen ihn vermochte, so blieb ihm nichts übrig, als sich auf der Stelle unsichtbar zu machen, und mit aller nur möglichen Eilfertigkeit auf die Verhinderung des Vorhabens bedacht zu seyn, welches er, ohne in einem übertriebenen Grad argwöhnisch zu seyn, bey Biribinkern voraus setzen konnte.

Inzwischen hatte sich dieser Prinz, dem es bey Gelegenheit nicht an Muth fehlte, wieder aus der ersten Bestürzung erhohlt, worein ihn das unsichtbare Concert und die Verschwindung des Padmanaba gesetzt hatten. So gefährlich als es ihm schien, in einem solchen Ort gar zu neugierig zu seyn, so wollte er doch wissen, was aus dem

altem Zauberer geworden sey. Er suchte ihn also im Garten so wohl als in allen Zimmern und Winkeln des Schlosses, nachdem er die Vorsicht gebraucht hatte, sich vorher mit dem Säbel zu bewaffnen, den Padmanaba zurück gelassen hatte, und auf dessen beyden Seiten er so viel talismannische Figuren eingegraben fand, daß er sich mit diesem Gewehr vor dem Zauberer Merlin selbst nicht gefürchtet hätte. Da er aber weder den Alten noch jemand anders finden konnte, so zweifelte er nun nicht länger, daß Padmanaba entflohen sey, und ihm seinen Pallast und seine Schöne zur Beute überlassen habe. In diesen Gedanken kehrte er triumphirend zurück, legte seinen Säbel neben das Ruhebette, und sich selbst zu den Füßen der liebenswürdigen Unsichtbaren, die er zu seiner unbeschreiblichen Freude noch immer schlafend fand, ungeachtet die Musik des berührten Talismans mit der angenehmsten Abwechslung von Allegro und Andante immer fort daurte. Man weiß nicht, ob es den zauberischen Einflüssen

eines

eines von diesen Andante, welches in der That nicht zärtlicher hätte seyn können, wenn es von Jomelli selbst gesetzt gewesen wäre) oder einem Zweifel, der (wie es zu gehen pflegt) bey ihm entstund, ob er auch dem Zeugniß eines einzigen Sinnes glauben dürfe, und ob nicht diese unvergleichliche Schöne, die er auf dem Sopha gefunden zu haben glaubte, ein bloßes Blendwerk seyn möchte, dergleichen in bezauberten Pallästen nicht ungewöhnlich sind — Man weiß nicht, sage ich, ob es der einen oder der andern von diesen Ursachen zuzuschreiben war, daß Biribinker durch neue Beobachtungen sich der Wahrheit eines so außerordentlichen Phänomenons zu versichern anfieng. In kurzem fügte er auch noch Versuche hinzu, und beydes so wohl, als die heftigste Symptomen einer Leidenschaft, die in kurzem bis zum äußersten Grad der Schwärmerey und des Taumels stieg, ließen ihm endlich keinen Zweifel mehr übrig, daß er würklich die schöne Salamandrin in seinen Armen habe, deren sichtbare Gestalt ihn

in

in den Zimmern des Pallasts so sehr entzückt hatte. Dieser Gedanke, und das bezaubernde Colorit, womit sein Gedächtniß die Unvollkommenheit des fünften Sinnes ergänzte, dessen er sich allein bedienen konnte, setzte ihn zu sehr außer sich selbst, als daß er sich in diesen Augenblicken seines geliebten Milchmädchens, seiner Entschließungen, und der Warnungen des Kürbis erinnern können. Kurz, er wurde immer kühner, und die zunehmende Dunkelheit des Zimmers, die er für eine Aufmunterung seiner Unternehmungen hielt, mit der Musik des Talismans, welche immer zärtlicher wurde, war in der That nicht geschickt, seine Entzückung auf einen mäßigern Grad herab zu stimmen. Es findet sich hier eine abermalige kleine Lücke in dem Original dieser merkwürdigen Geschichte, deren Ausfüllung wir den Bentleys und Scribleris unserer Zeit überlassen wollen, ohne uns auch nur mit Vermuthung über den Inhalt derselben aufzuhalten. Biribinker, fährt die Geschichte fort, erwachte eben

aus

aus einer Betäubung, welche gewissen Indianischen Philosophen so angenehm zu seyn scheint, daß sie in eine immerwährende Dauer derselbigen den höchsten Grad der Glückseligkeit setzen, als er gewahr wurde, daß die schöne Unsichtbare alle seine Liebkosungen mit ungemeiner Lebhaftigkeit erwiederte. Er schloß hieraus, daß sie erwacht seyn müsse, und unterließ nicht, ihr in der erhabenen Sprache, die er sich im Bienenstocke der Fee Melisotte angewöhnt hatte, alle die zärtlichen Sachen vorzusagen, welche Cristalline und Mirabella in ähnlichen Umständen von ihm gehört hatten. Die Unsichtbare beantwortete diese schönen Erklärungen, Lobsprüche, Ausrufungen und Betheurungen mit Seufzern, Verkleinerung ihrer Reizungen und Zweifeln an seiner Beständigkeit, die ein weniger entzückter Liebhaber als es Biribinker war, hätte unzeitig und im Mund einer so liebenswürdigen Person unnatürlich finden können. Allein der Prinz, der in diesen Augenblicken gar nicht aufgelegt war Schlüsse zu machen, begnügte

sich bloß, in dem gewöhnlichen Wege, wie man dergleichen Zweifel zu zerstreuen pflegt, die Beweise seiner Zärtlichkeit zu verdoppeln. Sie gab ihm alle Aufmerksamkeit, die er nur immer wünschen konnte, ohne desto besser überzeugt zu seyn. Haben sie nicht, sagte sie ihm, Mirabellen und Cristallinen eben so geliebt wie mich? Haben sie nicht einer jeden von ihnen eben so viel zärtliches vorgesagt, eben so viel Betheurungen gemacht, eben so viele Beweise gegeben, ohne daß weder die eine noch die andere, so reizend sie ihnen auch in der ersten Behausung ihrer Sinnen vorkamen, fähig war, über das Milchmädchen, das sie sich in den Kopf gesetzt haben, nur einen einzigen Tag lang die Oberhand zu behalten. Ach! Biribinker! das Schicksal meiner Vorgängerin sagt mir nur allzu deutlich, was das meinige seyn wird; und wie können sie verlangen, daß ich bey einer so traurigen Gewißheit, sie in wenigen Stunden wieder zu verlieren, gleichgültig bleiben soll? Biribinker antwortete ihr hierauf mit den lebhaftesten und feyerlich-

sten

sten Versicherungen einer ewigen und eben so unbegrenzten Liebe, als es ihre Reizungen seyen. Er behauptete, daß sie sich selbst beleidige, indem sie sich mit den beyden Feen vergleiche, die, wie er sagte, nicht liebenswürdig genug gewesen waren, ihm etwas mehr als einem flüchtigen Geschmack beyzubringen, und schwur ihr bey allen Liebesgöttern, daß von dem Augenblicke an, da er das Glück gehabt habe, ihr Bild im großen Saal zu erblicken, das Milchmädchen, welches sie in so unnöthige Besorgnisse setze, nicht mehr Gewalt über sein Herz gehabt habe, als ein jedes anders Milchmädchen in der Welt. Diese Versicherungen beruhigten die schöne Unsichtbare nur schwach, und Biribinker sahe sich genöthigt alle seine Figuren zu erschöpfen, um die Hartnäckigkeit ihres Unglaubens zu überwinden. O! rief er, schönste Unsichtbare, warum kann ich nicht den ganzen Erdkreiß und alle vier Elemente mit ihren Bewohnern auf einmal zu Zeugen der unveränderlichen Treue machen, die ich ihnen schwöre! — Wir alle sind

Zeugen, rief eine Menge von weiblichen und männlichen Stimmen, die ihm von Personen, die um ihn herum stunden, in die Ohren schallten. Biribinker, der wohl nicht vermuthet hatte, daß man ihn beym Worte nehmen würde, fuhr mit einiger Bestürzung auf, und wollte sehen, woher diese Stimmen kämen; aber o! Himmel! welche Zunge könnte beredt genug seyn, die Bestürzung und das Entsetzen auszudrücken, worein ihn der Anblick setzte, den eine plötzliche Erleuchtung des Zimmers seinen weit offnen Augen darstellte? Er sah, o! Wunder! o! Abentheuer! o! schreckenvoller Anblick! er sahe sich in eben dem Cabinet, welches schon zweymal ein Zeuge seiner treulosen Unbeständigkeit gewesen war; anstatt der schönen Salamandrin fand er sich in die Arme der häßlichen Gnomide verwickelt, welcher er vor etlichen Stunden den Preiß zuerkannt hatte; und was seine Beschämung und seinen Schmerz hätte tödtlich machen mögen, er sah sich um und um von allen denjenigen umgeben, die er sich am wenigsten zu Zu-

schauern wünschen konnte, und sie waren grausam genug, in eben dem Augenblicke, da er sich mit grauenvollem Ekel aus den Armen seiner mißgeschaffnen Schönen loswickeln wollte, in ein so lautes Gelächter auszubrechen, daß der ganze Pallast davon wiederhallte. Zur Rechten des Ruhbettes sahe er (o! wie gern hätte er sich in diesem Augenblicke blind und unsichtbar zu seyn gewünscht!) die Fee Cristalline, welche den kleinen Grigri an der Hand hatte; zur Linken die schöne Mirabella mit ihrem geliebten Flox, der in der That als Salamander eine bessere Mine hatte als in der Gestalt eines dicken Kürbis; aber was die Quaal des unglücklichen Biribinkers auf den äußersten Grad vermehrte, war der Anblick der Fee Caprosine mit seinem schönen Milchmädchen, und des alten Padmanaba mit der schönen Salamandrin an der Hand; welche beyderseits auf einer goldfarbigen Wolke, die von kleinen Sylphen getragen wurde, saßen, und mit höhnischem Lächeln auf ihn hinunter sahen. Glück zu! Prinz

 Biri-

Biribinker, sagte die Fee Cristalline; in der That, nun vergebe ich ihnen, daß sie so ungedultig von mir wegeilten; wer einer solchen Eroberung zueilt, kann sich nicht genug beschleunigen. Sie erinnern sich noch wohl, Prinz Biribinker, nahm jetzt Grigri das Wort, daß ich eben keine Ursache habe mich ihnen verpflichtet zu glauben; denn wenn es an ihnen gelegen wäre, so möchte ich wohl ewig eine Hummel geblieben seyn; aber es wäre zu grausam, ihrer in den Umständen, worinn sie sind, noch zu spotten. Sehen sie selbige als eine Strafe an, die sie in mehr als einer Betrachtung verdient haben. Wenn auch die Schöne, bey der wir sie auf eine so unvermuthete Art überraschen, ihrer nicht von allen Seiten so würdig wäre, fuhr Mirabella mit einer boshaften Mine fort, so haben sie wenigstens den Vortheil, daß sie keine Preciöse ist. Was mich betrifft, setzte der gewesene Kürbis hinzu, so könnte ich zwar bedauren, daß ich meine wieder erlangte Gestalt und den Besitz der schönen Mirabella ihrem Unglück

zu

zu danken habe; allein nachdem ich als Kürbis großmüthig genug gewesen war, Sie vor den Folgen einer neuen Untreue zu warnen, so werden sie mich nicht verdenken können, wenn ich mich als Salamander erfreue, daß sie meine Warnungen verachtet haben. Siehe, unglücklicher, aber mit Recht bestrafter Biribinker, meckerte jetzt die Fee Caprosine, wiewohl dich Caramussal gegen meinen Zorn geschützt hat. Siehe hier die liebenswürdige Prinzessin Galactine, die du als Milchmädchen liebtest, und deren Besitz ein allzu günstiges Schicksal, alles meines Hasses ungeachtet, dir zugedacht hatte, wenn du durch eine dreymal wiederholte Untreue dich ihrer nicht selbst unwürdig gemacht hättest. Wenn Mitleiden dir helfen könnte, armer Prinz, sagte das schöne Milchmädchen, so würdest du, so wenig du es auch von mir verdient haben magst, weniger unglücklich seyn; denn ich sehe wohl, daß deine Strafe härter ist als dein Verbrechen, und daß die Feen und Zauberer wenigstens eben so viel Schuld an

deinem Unfall haben, als du selbst. Bey diesen Worten sahe der allzu unglückliche Biribinker auf, heftete einen Blick voll unbeschreiblicher Empfindungen auf sein geliebtes Milchmädchen, und sank mit einem Seufzer, worinn er seine Seele auszuhauchen schien, wieder zurück, ohne das Vermögen zu haben, nur ein Wort hervor zu bringen. Lerne, rief ihm der alte Padmanaba von der andern Seite zu, lerne, bewundernswürdiger Biribinker, seltnes Muster der Weisheit und der Beständigkeit, daß der alte Padmanaba nicht alt genug ist, deine Verwegenheit unbestraft zu lassen; und möge deine Geschichte, in immerwärender Zeitfolge von einer Amme der andern überliefert, der späten Nachwelt zum Beyspiel dienen, wie gefährlich es ist, den großen Caramussal um sein Schicksal zu befragen, und vor seinem achtzehnten Jahre ein Milchmädchen zu sehen.

Kaum hatte Padmanaba den Mund wieder zugethan, so hörte man auf einmal ein fürchterliches Donnern, mit Sturmwind

wind und Blitzen begleitet, wodurch der ganze Pallast, wie in einem Erdbeben erschüttert, und die ganze Gesellschaft, den einzigen verzweiflungsvollen Biribinker ausgenommen, in Furcht und Schrecken gesetzt wurde! Denn selbst der alte Padmanaba merkte, daß dieses Ungewitter von einer Macht herkomme, die der seinigen überlegen war. Auf einmal flog die Decke des Zimmers und das ganze Dach des Pallasts hinweg, und man sah, unter Donnern und Blitzen, den großen Caramussal, auf einem Hippogryfen sitzend, herab steigen, und zwischen der Fee Caprosine und dem alten Padmanaba seinen Platz auf einer Wolke nehmen. Der Prinz Biribinker ist genug gestraft, rief Caramussal mit majestätischer Stimme; das Schicksal ist befriediget, und ich nehme ihn in meinen Schutz. Verschwinde nichtswürdiger Wechselbalg, fuhr er fort, indem er die Gnomide mit seinem Stabe berührte, und sie, Prinz Biribinker, wählen sie unter diesen vier Schönen, welche sie wollen; die Salamandrin, die Sylphide, die Ondine,

dine, oder die Sterbliche; diejenige, so ihr Herz wählen wird, soll ihre Gemahlin seyn, und sie von der Unbeständigkeit heilen, die bisher, wie man gestehen muß, ihr Fehler gewesen ist. — Padmanaba würde, vor Verdruß über eine so unerwartete Entwicklung gerne mit den Zähnen geknirscht haben, wenn er welche gehabt hätte. Was die Schönen betrifft, so hatten sie alle ihre Augen mit Erwartung auf den Prinzen geheftet, und besonders sah man der jungen Salamandrin, die noch kein Wort gesprochen hatte, ganz deutlich an, daß sie lieber gesehen hätte, wenn der alte Padmanaba, anstatt die häßliche Gnomide an ihren Platz zu schieben, ihr erlaubt hätte, ihre eigene Stelle selbst zu vertreten. Aber Biribinker, der in einem Augenblicke von dem äußersten Grade der Schaam und der Verzweiflung auf den höchsten Grad der Glückseligkeit übergieng, bedachte sich nicht, welche er wählen wollte. Ob gleich die elementarischen Damen sein Milchmädchen an Schönheit weit hinter sich zurück ließen,

so konnten doch alle ihre Reizungen in Gegenwart seiner geliebten Galactine mehr nicht als einen flüchtigen Blick von ihm erhalten. Er warf sich vor dieser anmuthsvollen Creatur nieder, und bat mit den Ausdrücken einer so aufrichtigen Reue, einer so wahren Liebe, um die Vergebung seiner Schuld, daß sie nicht so unbarmherzig seyn konnte, ihm nicht wenigstens die Hoffnung, daß sie sich noch erbitten lassen werde, zu erlauben. Caramussal, dem er sich gleichfalls zu Füßen warf, hob ihn auf, nahm ihn bey der Hand, und führte ihn der Prinzessin Galactine zu. Empfangen sie hier, liebenswürdige Prinzessin, den Prinzen Cacamiello von meiner Hand, denn dieses ist nunmehr sein Name, da die Absichten, warum ich ihm den andern geben ließ, erfüllt sind; Biribinker und Milchmädchen sind nun nicht mehr; und nachdem beyde dem Eigensinne ihres Gestirns genug gethan, und der Feerey ihre Gebühr bezahlt haben, so bleibt mir nichts übrig als den Prinzen Cacamiello seinen königlichen Aeltern zurück zu geben, und durch

ein

ein ewiges Band mit der Prinzessin Galactine zu vereinigen. Ihr, schöne Feen, fuhr er fort, indem er sich zu Cristallinen und Mirabellen wandte, habt, wie ich hoffe, Ursache mit mir vergnügt zu seyn, da ihr durch meine Veranstaltung eure Gestalt und eure Liebhaber wieder erhalten habt. Weil es aber unbillig wäre, daß ich allein leer ausgienge, so entlade ich hier den alten Padmanaba aller seiner Sorgen, indem ich die schöne Salamandrin, die bey ihm nichts zu thun hat, als unsichtbar zu seyn und zu schlafen, zur Belohnung meiner Mühe, für mich selbst behalte.

Mit diesen Worten schlug der große Caramussal mit seinem Stabe dreymal in die Luft, und auf einmal befand er sich mit dem Prinzen und der Prinzessin im Cabinet des Königs, der, wie man denken kann, eine große Freude hatte, seinen Sohn und Erben so groß und schön mit einer so schönen Prinzessin und mit einem so schönen Namen wieder zu sehen. Bald darauf wurde das Beylager mit großer

Feyerlichkeit und Pracht vollzogen; das neue Ehepaar liebte sich so lange als es konnte, und zeugete Söhne und Töchter; und nachdem endlich der König in die neunzehnte Welt*) abgereißt war, so regierte König Cacamiello so weislich an seiner statt, daß die Unterthanen keinen Unterschied spürten. Er machte seinen Freund Flox, zur Belohnung der guten Dienste, die er ihm als Kürbis geleistet hatte, zu seinem ersten Vezier, und die schöne Mirabella nebst der Fee Cristalline unterließen niemals bey Hofe zu erscheinen, so oft die Königin in die Wochen kam. Sie brachten jedesmal den kleinen Grigri mit, welcher, ungeachtet seiner Häßlichkeit, bey den meisten Hofdamen einen Beyfall erhielt, der ihren Liebhaber nicht gleich-gültig

*) Ist, nach dem Bericht des Wessirs Moslem in Ah quel Conte, eine Welt wohin sich die Genien, Zauberer, (und warum nicht auch die Könige in den Feenmährchen) zurück ziehen, wenn sie müde sind, auf dieser unsrer Welt (man weiß noch nicht, die wievielte sie ist) Langeweile gehabt zu haben.

gültig war. Das muß man gestehen, sagten sie alle aus einem Munde, daß Grigri mit aller seiner Häßlichkeit der kurzweiligste Gesellschafter von der Welt ist!

Und hier endet sich die eben so lehrreiche als wahrhafte Geschichte des Prinzen Biribinkers (setzte Don Gabriel lächelnd hinzu) bey der ich meinen Zweck vollkommen erreicht habe, wenn sie ihnen keine lange Weile gemacht, und die schöne Hyacinthe von ihrem Vorurtheile gegen die Feerey zurück gebracht haben kann.

Drittes Capitel.

Anmerkungen über die vorstehende Geschichte.

Wenn das ihre Absicht gewesen ist, Don Gabriel, sagte Hyacinthe, so bedaure ich, daß sie solche so wenig erreicht haben, als nur möglich ist. Wenn ich ihnen die Wahrheit sagen soll, so halte ich es für unmöglich, das abentheurliche und ungereimte weiter zu treiben, und Don

Sylvio müßte wohl sehr gut seyn, wenn er nicht schon lange gesehen hätte, daß ihre Absicht ist, die Feen um allen ihren Credit bey ihm zu bringen. Sie urtheilen sehr strenge, versetzte Don Eugenio; es ist wahr, daß die Natur in dieser ganzen Geschichte vom Anfange bis zum Ende auf den Kopf gestellt ist, daß die Character eben so abgeschmackt als die Begebenheiten unglaublich sind, und daß, wenn man die einen und die andern nach den Gesetzen der Vernunft, der Wahrscheinlichkeit und der Sittlichkeit beurtheilen wollte, nichts widersinnigers erdacht werden kann. Allein das wäre nicht billiger, als wenn man das Clima von Siberien nach dem Clima von Valencia, oder die Höflichkeit der Schineser nach der unsrigen beurtheilen wollte. Das Land der Feerey liegt außerhalb der Grenzen der Natur, und wird nach seinen eigenen Gesetzen, oder richtiger zu sagen, (wie gewisse Republicken, die ich nicht nennen will) nach gar keinen Gesetzen regiert. Man kann ein Feenmährchen nur nach andern

Feen-

Feenmährchen beurtheilen, und in diesem Gesichtspuncte finde ich den Biribinker nicht nur so wahrscheinlich und lehrreich, sondern in allen Betrachtungen interessanter, (die vier Facardins vielleicht allein ausgenommen) als irgend ein anders Mährchen in der Welt.

Ich möchte doch, zum Exempel, wissen, was sie lehrreiches in diesem Mährchen finden, fragte Hyacinthe.

Moralisten von Profession, erwiederte Don Eugenio, Leute, die im Stande sind, ein ganzes System von der Sittenlehre aus einer Elegie des Tibullus auszuziehen, würden ohne Zweifel geschickter seyn als ich, diese Frage zu beantworten. Aber damit ich meinen Satz nicht ganz unerwiesen lasse, wird nicht in dieser Geschichte die Ausschweifung und das Laster durchgängig bestraft? Wird nicht die Unschuld in der Person des Milchmädchens am Ende belohnt? Und ist nicht das Ganze eine sehr überzeugende Bestätigung der moralischen Maxime: daß der Vorwitz über unser künftiges Schicksal, in der

Absicht, uns demselben zu entziehen, thöricht und gefährlich sey. Hätte der König mit dem majestätischen Wanste den großen Caramussal unbefragt gelassen, so würde man nie gewußt haben, daß es gefährlich für den Prinzen seye, vor seinem achtzehnten Jahre ein Milchmädchen zu sehen, und so würde er auch den Namen Biribinker nie bekommen haben. Er würde wie andere Prinzen am Hofe seines Vaters aufgewachsen seyn, und wenn es Zeit gewesen wäre ihn zu vermählen, so würde man durch Gesandte um die Prinzessin Galactine haben werben lassen, und alles wäre den natürlichen Gang fortgegangen. Der Vorwitz des Königs und das fatale Orakel des großen Caramussal war ganz allein an allem Unheil schuld. Die Mittel, wodurch man ihn vor dem Milchmädchen verwahren wollte, dienten zu nichts, als sie desto geschwinder zusammen zu bringen, und der Name Biribinker, der ihm freylich aus allen seinen Abentheuern heraus half, würde das nicht nöthig gehabt haben, weil der Prinz nie in

in diese Abentheuer verwickelt worden wäre, wenn er nicht Biribinker geheißen hätte.

Sie haben hierinn vollkommen recht, sagte Donna Felicia, aber eben darinn besteht das Lustige von der ganzen Comödie, oder vielmehr wenn man diesen einzigen Umstand wegthäte, so würde die ganze Geschichte des Prinzen Biribinkers anstatt eines der possierlichsten Feenmährchen, eine Alltagshistorie seyn, die aufs höchste gut genug gewesen wäre, einen Artickel in den Zeitungen oder Calendern seiner Zeit auszufüllen. Und das wäre wohl Schade gewesen. Kurz, ungereimt oder nicht, ich nehme den Prinzen Biribinker in meinen Schutz, und wenn ich die Ehre hätte Hut und Degen zu tragen, so wollte ich gegen alle und jede behaupten, daß die Liebe des Prinzen Biribinkers, die Tugend der Dame Cristalline, die Delicatesse der schönen Mirabella, ihre Kleidung von trocknem Wasser und ihre Zerstreuungen, der Riese Caraculiamborix, der sich die Zähne mit einem Zaunpfahle

ausstochert, das Straußen-Ey, der Wallfisch, die Seen, Inseln und bezauberten Schlösser, die er im Leibe hat, der Pallast von gediegenem Feuer, und der redende Kürbis, der sich auf den Lauf der Sterne versteht, mit allen andern wundervollen und unerwarteten Dingen, wovon es in diesem Mährchen wimmelt, alles hübsch unter einander gemischt, das allerdrolligste Zeug ausmachen, das ich in meinem Leben gehört habe.

Sie haben den Karpen vergessen, der so schöne Opern-Arien singt, sagte Hyacinthe, das Hündchen das auf dem Seile tanzte, und die feurigen Blicke, womit Biribinker die Steine am Bache, wo sein Mädchen saß, in Glas verwandelte. Erlauben sie mir noch hinzu zu setzen, sagte Don Gabriel, daß man schwerlich ein Mährchen finden wird, wo die kostbarsten Materialien so sehr verschwendet wären. Ich bin gewiß, daß man in keiner Raritätenkammer von Europa einen Melkkübel von Rubin antreffen wird, und ich kenne keine bezauberte Gärten, worinn so gar

die Brunnen mit diamantnen Quaderstücken gepflastert waren.*)

Don Sylvio hatte bisher so ausgesehen, als ob er dem, was gesprochen würde, sehr aufmerksam zuhöre. Wie aber alle ihre

*) Die Verschwendung kostbarer Materialien war was der berühmte Schah-Baham an meinem Mährchen am meisten liebte. Je ne me rappelle pas, sagt er von dem Politischen und Astronomischen Mährchen, welches ihm Moslem erzählt, qu'il y en ait beaucoup ou l'or & les pierreries soient aussi liberalement employés. D'un seul article six mille Lustres de Diamant! Cela est d'une beauté, d'une Grandeur, d'une Magnificence inconcevables. „Was mich betrifft (setzt Se. Hoheit hinzu) so bald ich in einem Mährchen viel Edelsteine sehe, und wenn es auch nur falsche wären, so interessiert es mich unendlich; und, ernsthaft von der Sache zu reden, ich wüßte nichts anders das mich bis auf einen gewissen Grad rührte. Vergieß es nicht, Wessir! Ein wenig Truthähne, weil sie, man sage was man will, ihren Werth haben; viel Diamanten; und laßt hernach die Kunstrichter sagen was sie wollen.“ *Ah! quel Conte* Part. III. p. 37.

ihre Meynung gesagt hatten, und er merkte, daß man nun auf seine Entscheidung warte, so sagte er ganz ernsthaft: Ich muß gestehen, daß ich gewünscht hätte, der Prinz Biribinker wäre entweder seinem Milchmädchen, die in der That eine sehr liebenswürdige Person ist, getreuer gewesen, oder er möchte für seine Ausschweifungen schärfer gestraft worden seyn; aber (diesen einzigen Umstand und die Character so wohl als die Aufführung einiger anderer Personen, die niemand billigen wird, ausgenommen) sehe ich nicht, was in der ganzen Geschichte dieses Prinzen ungereimtes, geschweige denn unnatürliches und unmögliches seyn sollte.

Wie? Don Sylvio, sagte Hyacinthe, sie finden alle diese Wunderdinge, den Riesen, der sich den Zahn mit einem Zaunpfahl ausstochert, den Wallfisch, der auf funfzig Meilen in die runde Wolkenbrüche aus seinen Naslöchern spritzt, die weichen Felsen, die singenden Fische, und die redende Kürbisse natürlich und möglich?

Ohne Zweifel, schöne Hyacinthe, gab Don Sylvio zur Antwort; wenn wir anders nicht den unendlich kleinen Theil der Natur, den wir vor Augen haben, oder das, was wir alle Tage begegnet sehen, zum Maasstabe dessen, was der Natur möglich ist, machen wollen. Es ist wahr, Caraculiamborix ist in Vergleichung mit einem gewöhnlichen Menschen, ein Ungeheuer; aber er wird selbst zum Pygmeen, wenn wir ihn mit den Einwohnern des Saturnus vergleichen, die nach dem Bericht eines großen Astronomi mit Meilenstäben ausgemessen werden müssen.*) Warum sollte es nicht einen Wallfisch geben können, welcher groß genug wäre, um Seeen und Inseln in sich zu halten, da es kleine Wasserthiere giebt, gegen welche ein Grönländischer Wallfisch zum wenigsten so groß ist, als jener gegen diese?

Was den Wallfisch betrifft, unterbrach ihn Don Gabriel, so kann seine Möglichkeit

*) Sehet den Cormotheoros des Huygens, und der Micromegas des Herrn von Voltaire.

keit keine Frage seyn, da es allen Umstän- den nach der nehmliche ist, von welchem Lucian in seinen wahrhaften Geschichten eine umständliche Beschreibung macht, und worinn er selbst ein großes Land ent- deckt hat, welches damals von fünf oder sechs verschiedenen Nationen bewohnt war, die immer gegen einander zu Felde lagen, und vermuthlich zu der Zeit, da Padmanaba sich einen Pallast in dem Bauche dieses Wallfisches bauen ließ, ein- ander schon aufgerieben hatten. Das einzige, was die Sache unglaublich ma- chen könnte, ist der Umstand, daß Biri- binker Sonne, Mond und Sterne darinn gesehen haben soll.

Ich glaube nicht, sagte Don Sylvio, daß das so viel sagen will, als ob eine würkliche Sonne und würkliche Sterne ihren Lauf in des Wallfisches Bauche ge- halten hätten, sondern nur, daß es den Prinzen so däuchte, welches Padmanaba durch seine Kunst leicht zuwege bringen konnte. Diese Sonne und diese Sternen konnten, zum Exempel, eben so viele

Salamander seyn, welche Padmanaba nöthigte in gewissen angewiesenen Entfernungen und Kreisen zu leuchten, und ihren Lauf zu halten, und ich vermuthe aus allen Umständen, daß es würklich so gewesen ist.

Ich möchte wohl wissen, sagte Hyacinthe, was Don Sylvio unmöglich heißt? Denn so wie er die Grenzen der Möglichkeiten ausdehnt, sollte, däucht mich, alles möglich seyn, was man sich in der Schwärmerey eines hitzigen Fiebers einbilden kann. Wenn es gediegenes Feuer und trockenes Wasser giebt, warum sollte es nicht auch bleyernes Gold und einen viereckichten Cirkel geben können?

Vergeben sie mir, Hyacinthe, versetzte Don Sylvio, das schließt nicht so gut, wie sie zu glauben scheinen. Die Ründe gehört zum Wesen des Cirkels, und es ist also an sich selbst unmöglich, sich einen viereckichten Cirkel einzubilden. Aber woher läßt sich erweisen, daß die Flüßigkeit eine wesentliche Eigenschaft des Wassers und des Feuers sey? Sehen wir nicht im

im Winter Eiß, welches nichts anders als festes oder gediegenes Wasser ist. Warum sollte die Macht oder die Kunst der elementarischen Geister nicht auch trocknes Wasser oder festes Feuer hervor bingen können? Mich däucht, (fuhr er fort) die wahre Quelle der irrigen Urtheile, die man über alles dasjenige, was man wunderbare Begebenheiten nennt, zu fällen pflegt, entspringe aus der falschen Einbildung, als ob alles unmöglich sey, was sich nicht aus körperlichen und in die Sinne fallende Ursachen erklären läßt; gleich als ob die Kräfte der Geister, von denen die körperlichen Dinge bloß todte und grobe Werkzeuge sind, nicht nothwendiger Weise die mechanischen und geborgten Kräfte eben dieser Werkzeuge unendlich übersteigen müßten. In dieser Betrachtung glaube ich allerdings, daß unzähliche Dinge möglich sind, die wir aus keinem bessern Grunde für unmöglich halten, als weil sie unserer Unwissenheit unbegreiflich vorkommen; worinn wir ungefehr eben so weise sind, als ein Wilder,

der die bezaubernde Modulation, die ein Meister aus einer Querflöte hervor bringt, für unmöglich halten wollte, weil er selbst aus einem Haberrohr nur heisere und einförmige Töne erzwingen kann. Ich finde also in der Geschichte des Prinzen Biribinkers nichts unmögliches, und (die Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers vorausgesetzt) sehe ich nicht, warum sie nicht von einem Ende zum andern eben so würklich begegnet seyn, und eben so viel Glauben verdienen sollte als irgend eine andere Geschichte.

Jetzt haben sie den rechten Punct berührt, sagte Don Gabriel; auf die Glaubwürdigkeit der Zeugen kommt alles an. Denn ob wir gleich allen den Wunderdingen, womit die Geschichtschreiber und die Dichter die Welt angefüllt haben, oder doch dem größten Theil davon eine bedingte Möglichkeit einräumen können: so sind sie doch darum nichts desto weniger bloße Schimären, so lange nicht bis zur Ueberzeugung der Vernunft erwiesen werden kann, daß sie würklich

existiren oder existirt haben. Und da gestehe ich ihnen, daß es sehr schlecht um die historische Wahrheit der Feen- und Geistergeschichten steht, wenn sie keine bessere Gewähr ihrer Wahrheit aufzuweisen haben als Biribinker.

Warum dieß, fragte Don Sylvio?

Weil diese ganze Geschichte von meiner eigenen Erfindung ist, antwortete Don Gabriel.

Von ihrer Erfindung? rief jener etwas betroffen aus? O! Don Gabriel, dieß hätte ich ihnen nicht zugetraut! Sie nannten uns ja einen Geschichtschreiber, woraus sie hergenommen seyn sollte?

Vergeben sie mir, Don Sylvio, erwiederte der andere, es ist nichts anders als wie ich sage. Ich wollte einen Versuch machen, wie weit ihre Vorurtheile für die Feerey gehen könnten; ich strengte (nehmen sie mirs nicht übel auf) allen Aberwitz, dessen ich fähig bin, an, um eine so widersinnische und ungereimte Wundergeschichte zu erdenken, als man nur jemals gehört haben möchte, und so entstund

stund der Prinz Biribinker. Aber ich gestehe ihnen freylich, daß es mir nicht möglich war, etwas ungereimtes zu ersinnen, das nicht in allen Feenmährchen seines gleichen hätte, und ich hätte voraus sehen sollen, daß diese Analogie sie verführen würde. Glauben sie mir, Don Sylvio, die Urheber der Feenmährchen und der meisten Wundergeschichten haben so wenig im Sinne, klugen Leuten etwas weiß zu wachen, als ich es haben konnte. Ihre Absicht ist die Einbildungskraft zu belustigen, und ich gestehe ihnen, daß ich selbst ein größerer Liebhaber von Mährchen als von metaphysischen Systemen bin. Ich kenne unter den Alten und Neuern Leute von großen Fähigkeiten, und selbst Leute von Ansehen, die sich in müßigen Stunden damit abgegeben haben, Mährchen zu schreiben, und viele größere Männer als ich bin, und die einen ernsthaftern Character behaupteten als ich jemals zu behaupten verlange, welche diese Spielwerke allen andern Werken des Witzes vorzogen. Wer liebt nicht, zum

Exem-

Exempel, den Orlando des Ariost, der doch in der That nichts anders als ein Gewebe von Feenmährchen ist? Ich könnte noch vieles zum Vortheile derselben sagen, wenn es jetzt darum zu thun wäre, ihnen eine Lobrede zu halten. Aber bey dem allen bleiben Mährchen doch immer Mährchen, und so viel Vergnügen als uns unter den Händen eines Dichters, der damit umzugehen weiß, die Salamander und Sylphiden, die Feen und Cabbalisten machen können, so bleiben sie nichts desto weniger schimärische Wesen, für deren Würklichkeit man nicht einen einzigen bessern Grund hat, als ich für meinen Biribinker anzuführen im Stande wäre.

Sie scheinen nicht zu bedenken, sagte Don Sylvio, daß sie die Feen und elementarischen Geister, nebst der Cabbala, oder geheime Philosophie, die den Weisen die Macht giebt, sich diese Geister unterwürfig zu machen, nicht läugnen können, ohne den Grund aller historischen Wahrheit umzustoßen. Denn wie durchgängig und übereinstimmend ist nicht das

Zeugniß der ganzen Geschichte zu ihrem Vortheil?

Sie haben vermuthlich die Nachrichten von dem Grafen von Gabalis gelesen, erwiederte Don Gabriel, worinn dieses Argument auf den höchsten Grad der Stärke getrieben ist, die es haben kann. Aber alles was man damit beweisen kann, ist weder mehr noch minder, als daß die Geschichte mit Fabeln und Unwahrheiten untermischt ist; ein großes Uebel, welches dem schwachen Verstand oder dem bösen Willen, oder wenigstens der Eitelkeit der Geschichtschreiber zu Schulden liegt, und in meinen Augen die wahre Quelle so vieler schädlichen Irrthümer ist, womit wir die verschiedenen Gesellschaften der Menschen behaftet sehen. Glauben sie, zum Exempel, daß Biribinker nur um den vierten Theil eines Grans glaubwürdiger wäre, wenn er von Wort zu Wort von dem Geschichtschreiber Paläphatus erzählt würde? Woher könnten wir wissen, ob ein Autor, der vor drey tausend Jahren gelebt hat, und dessen

Geschichte und Character uns gänzlich unbekannt ist, nur im Sinne gehabt habe uns die Wahrheit zu sagen? Und gesetzt, er hatte sie; konnte er nicht leichtgläubig seyn? Konnte er nicht aus unlautern Quellen geschöpft haben? Konnte er nicht durch vorgefaßte Meynungen oder falsche Nachrichten selbst hintergangen worden seyn? Und gesetzt, dieß alles fände nicht bey ihm statt; kann nicht in einer Zeitfolge von zwey oder drey tausend Jahren seine Geschichte unter den Händen der Abschreiber verändert, verfälscht, und mit unterschobenen Zusätzen vermehrt worden seyn? So lange wir nicht im Stande sind, von jedem besondern Abentheuer des Biribinkers, und so zu reden, von Zeile zu Zeile zu beweisen, daß keiner von allen diesen möglichen Fällen dabey Platz finde, so würde Livius selbst kein hinlänglicher Gewährsmann für die Wahrheit dieser anmaßlichen Geschichte seyn. Ich gestehe ihnen, das Zeugniß eines Xenophon, Tacitus oder Sextus Empirikus würde dem Daseyn der Elementargeister und eines

jeden andern Dings, das nicht innerhalb des bekannten Cirkels der allgemeinen menschlichen Erfahrung liegt, sehr zu statten kommen; allein, zum Unglücke für das Wunderbare, können sie sich keiner so vollgültigen Zeugen rühmen. Und gesetzt auch, es fänden sich unter der unendlichen Menge von Wunderdingen dieser Art, die seit dem Anbeginn der Welt bey allen Völkern des Erdbodens erzählt und zum Theil geglaubt worden sind, einige wenige, die ein unverwerfliches Ansehen vor sich hätten; so würde dieses weder die übrigen glaubwürdiger machen, noch den allgemeinen Grundsatz entkräften können: Daß alles und jedes, was keine Analogie mit dem ordentlichen Laufe der Natur, in so fern sie unter unsern Sinnen liegt, oder mit demjenigen hat, was der größte Theil des menschlichen Geschlechts alle Tage erfährt, eben deswegen die allerstärkste und gewissermaßen eine unendliche Präsumtion der Unwahrheit wider sich habe; ein Grundsatz, den das allgemeine Gefühl des menschlichen Geschlechts rechtfertiget,

fertiget, ob er gleich der ganzen Feerey mit allen ihren Zubehörden auf einmal das Leben abspricht.

Die Damen hatten sich zurück gezogen, so bald sie sahen, daß die Conversation einen scientifischen Schwung nehmen würde. Don Sylvio ergab sich nicht so leicht als sein Gegner erwartet haben mochte. Er bediente sich aller Vortheile, die ihm die scheinbare Verwandtschaft dieser Materie mit andern, wo Don Gabriel, nach Husarenart, nur fliehend fechten konnte, zu geben schien. Allein, nachdem er sich endlich durch die überwiegende Geschicklichkeit seines Gegners aus allen seinen Schlupfwinkeln heraus getrieben sah, so blieb ihm endlich nichts übrig, als sich gleichfalls auf die Erfahrung zu berufen, durch welche ihn jener zu überweisen gedacht hatte. Doch er fand bald, daß er wenig gewinnen würde, einen Philosophen wie Don Gabriel mit seinen eigenen Waffen anzugreifen; man

bewies ihm, daß besondere und außerordentliche Erfahrungen, so bald sie der Analogie der allgemeinen Erfahrung widersprechen, allezeit verdächtig sind; und daß zu einer Evidenz, der sich die Vernunft ergeben müßte, ein so scharfer Beweis erfordert würde, daß unter tausend solchen außerordentlichen Erfahrungen kaum eine zu finden sey, die bey genauer Untersuchung nur so viel Wahrscheinlichkeit übrig behalte, als zu einer starken Präsumtion erfordert werde. Er nahm, zu Erläuterung seiner Lehrsätze die Visionen der Schwester Maria von Agreda zum Beyspiel, und vertiefte sich unvermerkt in Speculationen, die der Uebersetzer für die meisten Leser dieses Buchs zu tiefsinnig gehalten, und um so lieber weggelassen hat, als aus dem Vorberichte, der dem spanischen Manuscript voran gesetzt ist, erhellet, daß der ehrwürdige Jacobiner, dem selbiges zur Censur gegeben worden, von diesem Discurse den unschuldigen Anlaß genommen,

men,

men, den Druck des ganzen Werks zu untersagen.

Dem sey wie ihm wolle, so fand Don Eugenio selbst für gut, die Fortsetzung dieser allzu methaphysischen Untersuchungen zu hemmen. Ich glaube kaum, sagte er, daß es zum Beweis, wie leicht uns in diesem Stücke unsere vorgefaßten Meynungen oder eine allzuwürksame Phantasie hintergehen kann, etwas anders braucht, als sich auf Don Sylvio's eigene Erfahrung zu berufen. Ich wette was man will, Sie glaubten beym Eintritt in diese Gärten, und beym Eintritte des Pavillions, in einen Feensitz gekommen zu seyn; und doch ist nichts gewissers, als daß sie in eben diesem Lirias sind, welches mein Großvater Gil-Blas von Santillane der dankbaren Großmuth des Don Alphonso von Leyva zu danken hatte, und welches seit dem theils von ihm theils von meinem Vater Don Felix von Lirias erweitert und verschönert worden.

Sie scheinen noch so wenig von der würklichen Welt gesehen zu haben, daß die Aehnlichkeiten, die sie zwischen den Gärten und Gebäuden zu Lirias mit denen womit ihre Einbildungskraft in den Mährchen bekannt worden ist gefunden haben, sie leicht verführen konnten, dasjenige, was von ganz alltäglichen Menschenhänden gemacht ist, für ein Werk der Geister und der Feerey zu halten. Gestehen sie, Don Sylvio, daß sie bey Erblickung meiner Schwester keinen Augenblick anstunden, sie für eine Fee zu halten; und doch kann ihnen mein Pfarrer mit dem Taufregister beweisen, daß sie eine Sterbliche ist, und von guten alten Christen abstammt, die niemalen der Magie verdächtig gewesen sind; eine Enkelin der liebenswürdigen Dorothea von Jutella, welche bestimmt war, meinem Großvater den Verlust seiner geliebten Antonia zu ersetzen, und mit der sie in der That eine so große Aehnlichkeit hat, daß man das Bild-

niß

niß der einen für der andern ihres hält.

Diese einzige Induction würkte mehr als alle Schlußreden des Don Gabriels. Don Sylvio hatte außer einem Compliment, welches er bey diesem Anlasse den Reizungen der Donna Felicia machte, so wenig gründliches darauf zu antworten, daß er allmählich stille wurde, und, wie es schien, in Gedanken verfiel, die seinen Kopf merklich verdüsterten. Zu gutem Glücke war es eben Zeit, in eine Comödie zu gehen, welche Don Eugenio durch eine herumwandernde kleine Schauspielergesellschaft veranstaltet hatte. Diese angenehme Zerstreuung und die Gegenwart der Donna Felicia stellten nach und nach den guten Humor unsers Helden wieder her. Die aufmunternde Freundlichkeit, oder sollen wir die Zärtlichkeit sagen, die in Felicia's ganzem Betragen gegen ihn herrschte, machte ihn gar bald lebhaft, gesprächig und begierig zu gefal-

 len;

len; und der Ton der scherzenden Fröhlichkeit, in welchen sie über dem Nachtessen die ganze Gesellschaft stimmte, würkte zuletzt so mächtig auf ihn, daß er unvermerkt die Rolle vergaß, die er zu spielen übernommen hatte, und sich über den Prinzen Biribinker und seinen Feen so lustig machte, als ob er nie keine Feen geglaubt, und keinen Sommervogel geliebt hätte.

Die Abentheuer
des
Don Sylvio von Rosalva.
Siebentes Buch.

Erstes Capitel.

Merkwürdige Entdeckung. Sonderbare Verschwiegenheit des Pedrillo.

Der spanische Autor fängt dieses Buch mit einer Art von Entschuldigung an, die er an diejenigen von seinen Lesern richtet, welche (wie er sagt,) einen kleinen Unwillen darüber bezeugt haben, daß seit dem Augenblicke, da Donna Felicia und Don Sylvio sich in dem Pavillion zu Lirias so unverhofft zusammen gefunden, der gute Pedrillo bisher so gänzlich bey Seite gesetzt worden, daß man ihn nur nicht ein einziges mal habe auftreten lassen, um die Gesellschaft und den geneigten Leser mit seinen Einfällen zu belustigen.

Wir halten es, sagt unser Autor, für keinen kleinen Fehler eines Schauspiels, wenn der Dichter, der es übernommen

hat,

hat, die Charactere, Leidenschaften, Tugenden oder Thorheiten seiner Personen durch das Labyrinth verwickelter Zufälle zu dem vorgesetzten Ziele fortzuführen, anstatt seine ganze Aufmerksamkeit mit ihnen allein zu beschäfftigen, sich alle Augenblicke an die Zuschauer erinnert, für die er arbeitet, ja wohl gar durch ein ad spectatores, welches er bald dieser bald jener handelnden Person in den Mund legt, der schlechten Anlegung seines Plans oder einer hinkenden Entwicklung nachzuhelfen genöthigt ist. Unsers Bedünkens hat es mit einer Geschichte wie die unsrige ist, die nehmliche Bewandtniß. Ja, wenn Pedrillo, wie die lustigen Personen in Comödien, nur darum da wäre, die Seiten der Leser zu erschüttern; dann könnte man uns billig einen Vorwurf machen, daß wir vielleicht mehr als eine Gelegenheit entgehen lassen, wo er seine Bestimmung zum Zeitvertreibe seiner Gönner hätte erfüllen können. Allein Pedrillo hat, wie man längst bemerkt haben sollte, eine weit wichtigere Rolle zu spielen; und

wenn

wenn auch bey seiner Einführung in diese Geschichte unsere Absicht zum Theil auf die Belustigung des Lesers gegangen ist; so ist doch gewiß, daß dieses (um uns gelehrt auszudrücken) nur ein finis secundarius war, der, wie man weiß, dem Hauptendzweck allemal Platz machen muß, wenn nicht Raum genug für beyde da ist. Pedrillo kömmt also oder geht, plaudert oder schweigt, ist geschäfftig oder müßig, oder gar unsichtbar, je nachdem es die Natur seines Dienstes oder sein Verhältniß gegen seinen Herrn mit sich bringt. Da er ihn auf seiner wundervollen Wanderschaft begleitete, so hatte er das Recht zu plaudern, wie und was er wollte, so lange Don Sylvio keine bessere Gesellschaft hatte; hingegen tritt er ab, und zieht sich in die Lackayenstube, oder in das Zimmer der schönen Laura zurück, so bald sein Herr bessere Gesellschaft hat. Es ist wahr, man könnte uns das Exempel des Sancho Pansa einwenden, welcher in dem Schlosse des Herzogs, wo sein Herr (Trotz seinen Feinden, den Zauberern

und Mohren) so wohl aufgenommen wurde, allezeit mit von der Gesellschaft war, allenthalben freyen Zutritt und so gar die Ehre hatte, die Frau Herzogin mehr als einmal unter vier Augen zu sprechen. Allein man muß sich erinnern, daß es dort darum zu thun war, mit der feyerlichen Narrheit des Ritters und der schalkhaften Dummheit des Stallmeisters sich lustig zu machen; da hingegen in dem Schlosse zu Lirias alles angewandt wird, unsern Helden von der Bezauberung seines Gehirns je eher je lieber zu befreyen, ohne daß man sich das mindeste darum bekümmert, ob unsere werthen Leser, die ihn vielleicht lieber närrisch sehen würden, dabey verlieren oder nicht.

Damit man uns indessen den Vorwurf nicht machen könne, als ob wir den guten Pedrillo, so bald wir seiner nicht mehr nöthig gehabt, undankbarer Weise weggeworfen hätten, so haben wir einen Theil dieses Capitels dazu bestimmt, seinen besagten Gönnern eine kurze Nachricht zu

geben, wie er seit seiner Ankunft zu Lirias seine Zeit zugebracht.

Man erinnert sich vermuthlich noch, daß die angenehme Laura schon damals, da sie ihm in Gestalt einer Sylphide zum erstenmal erschien, sein Herz mit sich hinweg nahm, ohne daß er selbst begreifen konnte, wie es zugieng. Man muß gestehen, für einen Liebhaber, der sich in der ersten Wärme einer angehenden Leidenschaft befindet, war die Zerstreuung ziemlich stark, wozu ihn noch an dem nehmlichen Abend die Dame Teresilla verleitete. Allein in diesem Stücke war Pedrillo ein anderer Biribinker. Wenn er gleich seiner ersten Liebste nicht öfter untreu wurde, als er Anlaß dazu hatte, so schien es doch, als ob jede neue Untreue seine Liebe nur desto stärker anfache, und er brauchte die wahre Beherrscherin seines Herzens nur wieder zu sehen, um auf einmal zu vergessen, daß ihm eine andere hatte gefallen können. Bey so bewandten Umständen wird sich niemand verwundern, daß es wenig Mühe kostete, ihn einen oder zween

Tage

Tage von seinem Herrn entfernt zu halten. Laura, welche hiezu den ausdrücklichen Befehl ihrer Gebieterin hatte, fand die Vollziehung desselben desto leichter, da Pedrillo von dem Vergnügen sie zu sehen und mit ihr zu schäckern, (wie er es nannte) so berauscht war, daß er vielleicht in einer noch längern Zeit nicht an Don Sylvio gedacht hätte, wenn die Sylphide nicht selbst die erste gewesen wäre, ihn daran zu erinnern.

Die zärtliche Neigung, welche Pedrillo so glücklich gewesen war, dieser jungen Nymphe einzuflößen, bewog sie, den Gelegenheiten nicht auszuweichen, wo sie mit ihm allein seyn konnte, ohne Aufsehen zu machen oder vermißt zu werden; und so geschah es, daß sie an dem andern Tage seit seiner Ankunft, zu eben der Zeit da die Herrschaft in einem Saale des Garten-Pavillions sich mit Gesprächen unterhielt, und der größte Theil des Hauses des nachmittäglichen Schlummers pflegte, beyde, ohne sich bestellt zu haben, und also von ungefehr oder durch eine Würkung

der

der magnetischen Kräfte, deren wir an einem andern Orte Erwähnung gethan haben, in einer dicht verwachsenen Laube des Labyrinths zusammen kamen. Die beyderseitige Absicht war, die Sieste hier zu machen; da sie aber einander eben so unverhofft antrafen als Dido und der trojanische Held in einer gewissen Höhle, so war nichts natürlichers, als daß sie, anstatt zu schlafen, sich zusammen setzten, und mit einander schwatzten. Die Hitze thut nicht auf alle Leute die nehmliche Würkung, und wenn gleich die Naturkündiger beweisen, daß ein großer Grad von derselben die Lebensgeister zerstreue, und die Fibern abspanne, so war doch Pedrillo noch niemals in einer Verfassung gewesen, die ihn zu einem gefährlichern Liebhaber hätte machen können als damals. Laura wurde es gar bald gewahr; und da sie, wider die Gewohnheit der spanischen Kammermädchen, weder galant war, noch die Spröde machte, so sahe sie sich endlich genöthiget ihm zu verstehen zu geben, daß ein Liebhaber sie durch nichts

als durch seine Bescheidenheit von der Wahrheit seiner Liebe überzeugen könne. Die Furcht sie erzürnt zu haben, that bey dem guten Pedrillo, was nach dem System der Naturkündiger die Hitze hätte thun sollen; er wurde auf einmal so schüchtern und so demüthig, als der demüthigste von den Verehrern der Königin der Cristall-Inseln,*) und versprach ihr, wenn sie ihn nur nicht gar aus ihrer Gegenwart verbannen wollte, so zahm und unschuldig zu seyn als ein Lamm. Unter dieser Bedingung willigte die schöne Laura ein, ihn bey sich zu behalten, und damit sie seine Aufmerksamkeit auf ihre Reizungen ein wenig zerstreuen möchte, vermochte sie ihn nach und nach durch Frag und Antwort zu einer umständlichen Erzählung alles dessen, was ihm von der Geschichte seines jungen Herrn bekannt war. Sie erfuhr also den Umstand mit dem Bildniß der bezauberten Prinzessin, und ersah aus der Beschreibung desselben, daß es eben dasjenige Halsgeschmeide war,

welches

*) Seh. *Ah! quel Conte* Part. V.

welches ihre Dame vor etlichen Tagen auf einer Spatzierreise nach ihrem kleinen Arcadien verlohren hatte. Sie entdeckte dieses dem Pedrillo, und, auf die fernere Nachricht, auf was für eine Weise Don Sylvio desselben beraubt worden war, machte sie sich in Gesellschaft ihres neuen Freundes unverzüglich auf, es wieder herbeyzuschaffen. Sie zweifelten nicht, daß es sich in den Händen einer von den Bauerdirnen befinden würde, die auf den Schloßgütern arbeiteten; und ihre Vermuthung traf richtig ein. Das Kleinod wurde gegen ein Geschenk von etlichen Maravedis ausgeliefert, und noch an dem nehmlichen Abend der Donna Felicia eingehändiget, welche über die Nachrichten und Erläuterungen, die ihr Laura aus Pedrillo Munde darüber gab, noch mehr Vergnügen empfand, als über das Geschmeide selbst, ob es gleich von Werthe war. Sie glaubte nunmehr den Talisman in Händen zu haben, durch welchen die Entzauberung ihres geliebten Don Sylvio zu Stande gebracht werden

könnte; und setzte sich vor, den Gebrauch, den sie davon machen wollte, nicht länger als bis an den folgenden Morgen zu verschieben.

Inzwischen wurde dem Pedrillo durch seine gebietende Dame Laura aufs nachdrücklichste eingeschärft, seinem Herrn nichts von diesem Geheimnisse zu sagen, und Pedrillo konnte es folglich kaum erwarten, bis er eine Gelegenheit erschleichen würde, die alte Beobachtung zu rechtfertigen: daß kein gewisseres Mittel ist, die Leute zu etwas anzuspornen, als wenn man es verbeut. Diese Gelegenheit bot sich gleich des folgenden Tages an. Der Herr und der Diener waren beyde verliebt, und schliefen folglich beyde sehr wenig. Pedrillo wurde gewahr, daß Don Sylvio mit anbrechendem Morgen in den Alleen des Gartens tiefsinnig hin und wieder gieng; und weil Laura, die sonst genau auf ihn Acht gab, damals vermuthlich noch in angenehmen Morgenträumen lag, so schlich er sich ganz

leise aus einem Zimmerchen, so man ihm unter dem Dache eingeräumt hatte, herab, und suchte seinen Herrn auf.

Don Sylvio hatte einen guten Theil der Nacht mit Betrachtungen zugebracht, welche den Feen nicht sehr vortheilhaft waren. Die Wahrheit zu sagen, seit dem kleinen Betruge, den ihm Don Gabriel mit dem Mährchen vom Prinzen Biribinker gespielt hatte, hatte sein Glaube an diese Damen und ihre Geschichtschreiber keine geringe Erschütterung erlitten. Die Geschichte des Herrn Biribinkers kam ihm jetzt selbst so abgeschmackt vor, daß er nicht begreifen konnte, wie es zugegangen, daß er den Betrug nicht augenblicklich gemerkt habe. Er fand endlich, das die wahre Ursache davon schwerlich eine andere seyn könne, als die Aehnlichkeit dieses Mährchens mit den übrigen, und das Vorurtheil, so er einmal für die Wahrheit der letztern gefaßt hatte. Er konnte sich selbst nicht länger verbergen, daß, wenn auch die

Ungereimtheiten im Biribinker um etwas weiter getrieben wären als in andern Mährchen, dennoch die Aehnlichkeit zwischen dem ersten und den letztern groß genug sey, um ihm, (zumal in Betrachtung alles dessen, was Don Gabriel und Don Eugenio dagegen eingewandt hatten) alle Mährchen ohne Ausnahme verdächtig zu machen. Unter dergleichen Betrachtungen war er endlich eingeschlafen, und nach einem Schlummer von drey Stunden, in welchem er an einem fort von Donna Felicia geträumt hatte, war er wieder aufgestanden, um bey einem einsamen Spatziergang in der Kühle des Morgens seine Betrachtungen über eine für ihn so wichtige Sache mit desto besserm Erfolge fortsetzen zu können.

Es währete eine geraume Zeit, bis ihn Pedrillo fand; denn er hatte sich, indessen daß sich dieser ankleidete und herunter stieg, in den Alleen des Labyrinths vertieft, welches wegen seiner Größe und der Mannigfaltigkeit der Gänge, Sommerlau-

merlauben, kleinen Lustwäldchen, Cascaden, griechischen Tempeln, Pagoden, Bildsäulen und andern Dingen, die geschickt waren ihm ein romantisches Ansehen zu geben, den angenehmsten Ort von der Welt ausmachte. Unser Held, der nicht länger zweifeln konnte, daß alles dieses, so sehr es einer bezauberten Gegend gleich sahe, ein Werk der Kunst seye, die, von einer dichterischen Imagination geleitet, aus der geschickten Verbindung der verschiedenen Schönheiten der Natur und der nachahmenden Künste ein so angenehmes Ganzes hervor zu bringen gewußt habe; kam beym ersten Eintritt in diesen anmuthsvollen Hayn auf den Gedanken: daß die Phantasie vielleicht die einzige und wahre Mutter des Wunderbaren sey, welches er bisher, aus Unerfahrenheit, für einen Theil der Natur selbst gehalten hatte. „Er hatte diesem Gedanken schon ein ziemliche Weile mit dem Vergnügen, womit lebhafte Geister eine neue Entdeckung zu verfolgen pflegen, nachgehangen, als er auf einmal

den Pedrillo ansichtig wurde, der hinter einem Gebüsche von wildem Lorbeer, so sich um die Ruinen eines kleinen Tempels herum zog, mit großer Freude auf ihn zugelaufen kam. Je, guten Morgen, Herr Don Sylvio, schrie ihm dieser entgegen, so bald er ihn erblickte, lebt ihr auch noch? Sapperment! gnädiger Herr, man kriegt euch ja den ganzen Tag nicht einen Augenblick zu sehen! Wenn ich nicht von der Jungfer Laura gehört hätte, daß ihr noch da wäret, ich hätte, verzeih mirs Gott, denken mögen, daß euch die Feen durch die Luft davon geführt hätten. Ich habe weit mehr Ursache mich über dich zu beschweren, versetzte Don Sylvio lachend: du mußt sehr von deiner Sylphide bezaubert seyn, weil ich dich seit dem Augenblicke, da du bey der Ankunft der Donna Felicia aus dem Saale weg giengst, nicht zu sehen bekommen habe. Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ich glaube, ihr irrt euch nicht um die Hälfte, wenn ihr denkt, daß ich bezaubert bin; man sagt, die Bezauberten essen und

trinken

trinken nichts, ohne daß sie um ein Quintchen magerer werden als sie gewesen sind; ich will gleich gehangen seyn, aber versteht mich recht, nur an meines Mädchens Hals, meyne ich, wenn ich seit vorgestern so viel gegessen als eine Fliege auf ihren Flügeln wegtragen könnte. Seht ihr, wenn wir bey Tische sitzen, so sitze ich allemal der Jungfer Laura gegen über, und da gaffe ich sie halt eines Gaffens an, und da giebt es alle Augenblicke etwas anders, und da sehe ich ihr zu, wie ihr das Essen so wohl ansteht, und gucke ihr in ihr kleines Maul, denn sie hat ein Maul voll Zähne, daß es eine Lust ist, so weiß und gleich gesetzt, wie eine Schnur Perlen, und was ich sagte, da neckt sie mich alle Augenblicke, oder winkt mir, oder tritt mich mit dem Fuß, oder macht etwas an ihrem Halstuche zu rechte, und mit alle dem Spase vergäß' ich, meiner Six! Essen und Trinken, wenn sie mir nicht zuweilen selbst einen Bissen ins Maul steckte. Und doch bin ich, wie Eu. Gnaden sieht, so frisch und

stark, als ob ich mit dem Bel zu Babel in die Wette fräße. Das macht die gute Gesellschaft! Beym Velten! man sieht Eu. Gnaden auch keinen Mangel an; ihr seht so frisch und rothbackicht wie ein Bräutigam, und doch wollt ich wetten, daß Eu. Gnaden heute Nacht nicht viel geschlafen hat.

Das macht, wie du sagst, die gute Gesellschaft, erwiederte Don Sylvio; aber wie gefällt es dir denn in diesem Schlosse, Pedrillo? Wollen wir uns nicht bald wieder auf den Weg machen?

Auf den Weg machen? rief Pedrillo, indem er einen Sprung zurück that, und seinen Herrn mit einer schelmischen Mine ansah; Sapperment! wir wollen erst recht ankommen, ehe wir wieder ans Weggehen denken. Wir haben nicht so sehr zu eilen, gnädiger Herr, man trifft nicht hinter allen Zäunen ein Quartier an wie dieses, und hernach, wenn mirs Eu. Gnaden nicht übel nehmen will, die Feen mögen sagen wollen, so denk ich halt, es ist doch immer besser unter Christen-

menschen zu leben, als unter solchem Zaubervolk, unter Kobolten und Geistern wo man nie gewiß weiß, wen man vor sich hat. Die Dame Laura gefiel mir gleich das erstemal, ob ich sie gleich für ein Sylphenmädchen ansah, ich kann euch nicht sagen wie wohl; aber seit dem ich weiß, daß sie eine gute Christin ist, und Fleisch und Blut hat wie andere ehrliche Leute, und daß sie weder Sylphin noch Gnomin, sondern Jungfer Laura, der gnädigen Frau Donna Felicia von Cardena ihr Kammermädchen ist; seitdem ist sie mir noch tausendmal lieber. Mit einem Worte, Herr Don Sylvio, ich hoffe, daß es Euer Gnaden nicht Ernst war, dieses Schloß schon wieder zu verlassen, wo es uns so wohl geht, daß wir es nicht besser wünschen könnten. Wenn es schon weder von Saphir noch Diamantsteinen gebaut ist, so ist es doch, wie mir Laura versichert hat, eines von den schönsten in der ganzen Gegend, und mir däucht, ich wollte mir mein Lebenlang kein schöners wünschen, wenn ich an

eurem Platze wäre. Ich weiß schon was ich weiß, wenn ich schon nicht dergleichen thue; aber man findet manchmal mehr als man sucht, und ein Waldschnepfe läßt sich wohl gegen einen Auerhahnen tauschen. Ich will nichts gesagt haben, aber denkt an mich, gnädiger Herr, ob wir nicht zwey oder drey Hochzeiten erleben, ehe wir aus diesem Schlosse kommen; ich bitte Eu. Gnaden sich seiner Zeit daran zu erinnern, daß ichs vorher gesagt habe.

Ich möchte doch wohl wissen, sagte Don Sylvio, was das für Geheimnisse sind, die dich, wie es scheint, so stark drücken, daß du es kaum erwarten kannst, bis du dich ihrer erlediget hast?

Wenn mich Eu. Gnaden für einen solchen Schwätzer ansieht, erwiederte Pedrillo, so hätte ich gute Lust, daß ich meinen Kopf auch setzte, und euch fein hübsch nichts sagte. Ihr könntet euch leicht einbilden, als ob ich nichts bey mir behalten könnte; und hernach hab ich noch meine besondere Ursachen, und ich denke,

Jung-

Jungfer Laura hatte die ihrigen auch, da sie mir so scharf verboten, daß ich euch nichts davon sagen sollte, daß die Prinzessin — Sapperment! Schier hätt ichs entwischen lassen; aber ich ertappte mich selbst noch zu rechter Zeit. Nur noch eine kleine Gedult, gnädiger Herr! Die Birnen fallen von sich selbst, wenn sie reif sind; es werden, ehe es lange währen wird, seltsame Dinge an den Tag kommen. Aber das muß ich gestehen, gnädiger Herr, daß ihr in einem glückseligen Zeichen gebohren seyd! Sapperment! Es leben die Feen und die bezauberten Schmetterlinge! Denn das ist nun einmal richtig, wenn wir nicht Narren gewesen und den blauen Schmetterling gesucht hätten — Mehr sag ich nicht! Genug, daß ich weiß was ich weiß, und daß Eu. Gnaden sieht, daß ich schweigen kann. Gelt? wenn ich ein solcher Plauderer wäre, wie ihr immer sagt, so hätt ich es sauber bey mir behalten können, daß wir das Bild zusammt der Prinzessin gefunden haben?

Was

Was sagst du? unterbrach ihn Do
Sylvio; du hast das Bildniß meine
Prinzessin gefunden? wo ist es? wo
ist es?

Ich bitte Eu. Gnaden um Vergebung
antwortete Pedrillo mit der größte
Gleichmüthigkeit von der Welt! ich hab
kein Bildniß, und ich sagte auch nicht,
daß ich das Bildniß eurer Prinzessin ge
funden habe, und ich würde auch lügen,
wenn ich das sagte —

Was plauderst du denn von einem
Bild und von einer Prinzessin, die man
gefunden habe? sagte Don Sylvio.

Ihr habt mich nicht recht verstanden,
gnädiger Herr, erwiederte Pedrillo; das
sagt ich gewiß nicht, denn das ist eben
das Geheimniß, seht ihr; und weil ich
nun einmal versprochen habe, daß ich
nichts verrathen wolle, so soll es auch
nicht aus meinem Munde kommen, und
wenn ihr mir goldene Berge davor ver-
hießet. Ich bitte euch, gnädiger Herr,
fragt mich nicht; der Teufel ist ein

Schelm,

Schelm, es könnte einem unversehens ein Wort entwischen. — Kurz und gut, Herr Don Sylvio, ich sage so viel, wenn wir gewußt hätten, was ich jetzt weiß, so hätte uns die Fee Rademante die Mühe dem blauen Schmetterlinge durch dick und dünn nachzulaufen, und eine gute Tracht Schläge, die wir um seinetwillen bekommen haben, ersparen, und uns fein sauber zu Hause lassen können. — Aber bin ich nicht ein Narr? Dann hätten wir unsere Prinzessin nicht gefunden — Das ist auch wahr, und man mag sagen was man will, wenn sie gleich nur eine — Sachte! da war mirs beym Element! schon wieder auf der Zunge —

Was denn, du abgeschmackter Dummkopf, rief Don Sylvio ungedultig? Entweder schweige gar, oder rede, daß man begreifen kann was du willst? — Sey ich ein Esel, Herr Don Sylvio, sagte jener, wenn ich selbst etwas davon begreife. Wenn man die Sache auf der

einen

einen Seite ansieht, so meynte man, die Fee habe euch nur zum besten gehabt; und doch ist es auf der andern Seite richtig, daß sie ihr Wort gehalten hat; das Bildniß ist da, das hat seine Richtigkeit, und die Prinzessin ist auch da, ob sie gleich eigentlich zu reden, weder ein blauer Schmetterling, noch, was man sagen möchte, eine Prinzessin ist. Der Henker mag dieß verworrene Zeug auseinander lesen! Denn etwas muß man doch seyn, und wenn das Bildniß — ich weiß selbst nicht was ich sagen wollte, der Kopf wird mir ganz warm davon, wenn ich unsern Begebenheiten nachsinne. Daß Feerey darinn ist, das laß ich mir nicht ausreden; denn man kann es, meiner Six, mit Händen greifen, daß sich das alles nicht von ungefehr so wunderlich zusammen fügen konnte. — Aber wenn ich recht sehe, so kommt dort die Prinzessin — Donna Felicia wollt ich sagen! Sapperment! sie kommt eben recht; wenn sie nur eine Minute später gekommen wäre, so hätte ich, glaub ich selbst, mit

mit alle dem Plaudern zuletzt das ganze Geheimniß ausgeplaudert.

Mit diesen Worten entfernte er sich von Don Sylvio, welcher, so bald er seine Schöne erblickte, auf einmal der Neugier vergaß, die der geheimnißvolle Pedrillo ihm erregt hatte, und mit schnellen Schritten einen andern Gang einschlug, wo er ihr zu begegnen hoffte.

Zweytes Capitel.

Anfang der Entwicklung.

Wenn Verliebte einander ausweichen, so geschieht es gemeiniglich um eifriger gesucht und bälder gefunden zu werden. Donna Felicia hatte, so bald sie unsern Helden erblickte, einen entgegen gesetzten Weg genommen, aber doch nicht ohne sich mehr als einmal umzusehen, und so bald sie sah, daß er sie suchte, so lenkte sie unvermerkt in einen Gang ein, wo er sie finden mußte. Beyde schienen

sich zu verwundern, einander so früh im Garten anzutreffen, aber Donna Felicia war nicht so aufrichtig die wahre Ursache davon zu gestehen als Don Sylvio. Sie schützte die Annehmlichkeit des Morgens vor, da hingegen dieser ganz offenherzig bekannte, daß er sich um keiner andern Ursache willen so früh in den Garten begeben habe, als seinen Gedanken desto freyer nachzuhängen. Ein viel bedeutender Blick, den er bey diesen Worten auf sie heftete, und ein übel verheelter Seufzer ergänzten und bestimmten, was darinn undeutlich war; aber Donna Felicia, die es nichts desto besser verstund, oder doch nicht dergleichen thun wollte, lenkte die Unterredung auf die Feen, indem sie ihn fragte, ob ihm die Geschichte des gestrigen Abends nicht im Traume vorgekommen sey. Ich für meine Person, gestehe ihnen, sagte sie, daß ich die ganze Nacht durch in des Wallfisches Bauche herum gewandert bin, und wenn sie neugierig sind mehr davon zu wissen, so kann ich ihnen vielleicht Nachrichten

geben, die ihnen nicht gleichgültig seyn werden. Don Sylvio antwortete ihr hierauf mit dem ganzen Ernst eines Liebhabers von siebenzehen Jahren, daß, da er seit dem er sie gesehen habe, wachend nichts anders sehe als sie, seine Seele sich im Traume noch weniger mit einem andern Gegenstande beschäfftigen könne. Er gestund auch, daß dasjenige, was in ihm vorgehe, seitdem er sie kenne, ihn beynahe gänzlich überzeuge, daß es keine andere Bezauberung gebe als die Liebe. O! warum kann ich keine Worte finden, rief er, ihnen eine Beschreibung davon zu machen! Sie haben mir ein neues Wesen gegeben. Ihre Gegenwart verbreitet einen Glanz um mich her, der die ganze Natur in meinen Augen schöner und rührender macht; ich glaube in einer andern Welt zu seyn; alles was ich sehe, scheint mir einen Widerschein ihrer Reizungen entgegen zu werfen; die leblosesten Dinge scheinen beseelt und athmen den Geist der Liebe aus; selbst abwesend bleibt eine Spur an jedem Orte, wo ich sie gesehen

 habe

ein zauberischer Reiz, zurück, und ich glaube es zu fühlen, daß sie auch unsichtbar noch immer gegenwärtig sind.

Don Sylvio, unterbrach ihn Felicia mit einem zärtlichen Blick, der sich unter einem scherzhaften Lächeln zu verbergen suchte; nöthigen Sie mich nicht Ihnen zu sagen, daß sie in den Poeten wenigstens so belesen sind als der Prinz —

O! nennen Sie ihn nicht, Donna Felicia, rief Don Sylvio, den diese Worte, so wenig sie böse gemeynt waren, so sehr bewegten, daß ihm die Thränen in die Augen traten; beleidigen sie die Aufrichtigkeit meiner Seele nicht durch eine Vergleichung, die ich so wenig verdiene; ich sage ihnen was ich erfahre, und ich wünschte es ihnen in einer Sprache sagen zu können, die nicht so weit unter der Wahrheit meiner Empfindungen wäre. Was ich empfinde, seit dem ich sie sehe, ist unendlich weit von den Würkungen einer erhitzten Phantasie unterschieden. Ihr erster Anblick hat das

ganze Feuer meiner Einbildungskraft ausgelöscht; ich erinnere mich meines vorhergehenden Lebens nur wie eines eiteln Traums; von dem glücklichen Augenblicke, da ich sie zum erstenmal sah, fängt sich mein wahres Daseyn an, und o! möchte es — Hier hielt der allzuschüchterne Jüngling inne, und ließ einen Blick, der bis in die Seele der schönen Felicia drang, vollenden, was er nicht kühn genug gewesen war auszusprechen.

Vielleicht könnte ich, erwiederte Donna Felicia, sie mit gutem Grunde beschuldigen, daß sie nicht so ganz aufrichtig gegen mich sind, als sie mich bereden wollen; aber ich will ihnen keinen Vorwurf machen, und ich bin auch nicht dazu berechtiget. Sie haben mir die Ehre angethan, Don Sylvio, mich für eine Fee zu halten; erlauben sie mir, ihnen eine Probe zu geben, daß ich ihrer Radiante wenigstens in einem Stücke gleiche; sehen sie hier das Bildniß ihrer Geliebten, das sie verlohren haben; mit Vergnügen

stell' ich es seinem rechtmäßigen Eigenthümer wieder zu. Mit diesen Worten gab sie ihm die Perlenschnur mit dem Bildniß, und ergötzte sich nicht wenig an der Bestürzung, worein sie ihn durch ein so unerwartetes Geschenk setzte. Er nahm es mit zitternder Hand, er sah es an, dann betrachtete er Donna Felicia, sah das Bildniß wieder an, und rief endlich aus: Woher auch dieses Bildniß seye, oder wen es vorstellen mag, so sagt mir mein Gesicht, das es das ihrige ist, und mein Herz, daß es alle die Gewalt, die es über mich hatte, allein von dieser wunderbaren Aehnlichkeit mit ihnen empfangen hat. Ich erhielt es nicht aus den Händen einer Fee, wie sie sagten; ich fand es in dem Walde, der an den Park von Rosalva gränzt; dieser Umstand, und daß es, nachdem es mir geraubt worden, wieder in die Hände gekommen ist, scheint ein Geheimniß zu verbergen. Erklären sie mirs, schönste Felicia; es ist ganz gewiß ihr eigen Bildniß; so bald ich es sah, bemeisterte es sich

meiner

meiner ganzen Seele; ich fühlte es an der unaussprechlichen Liebe, die es mir einflößte, daß es diejenige vorstellte, die mich allein glücklich machen kann, mein Herz erkannte den Gegenstand aller seiner Wünsche darinn. — Aber o! wie unendlich lebhafter war diese Empfindung, da ich das Urbild erblickte! — Nehmen sie sich in Acht, sagte Donna Felicia lächelnd, ihr Herz könnte ihnen einen kleinen Streich gespielt haben; ich versichere sie, daß dieses Bildniß, ungeachtet der Aehnlichkeit, die sie zu sehen glauben, nicht das meinige ist.

Sie waren unter diesen Gesprächen immer fortgegangen, und befanden sich, indem Felicia dieses sagte, bey dem Pavillion. Sie bemerkte die Verlegenheit, in welche ihre Versicherung den guten Don Sylvio setzte, ob er gleich immer fort behauptete, daß er in diesem Bildniß, es möchte nun auch vorstellen sollen wen es wollte, niemand als sie selbst geliebt habe. Er schrieb es der Würkung

einer geheimen Vorempfindung zu, ob er gleich gestund, daß ihm die Umstände, worinn er es bekommen habe, noch immer ein Räthsel seyen. Donna Felicia konnte nicht so grausam seyn, ihn länger in einer Verwirrung zu lassen, die zu nichts hätte dienen können, als ihre Eitelkeit zu vergnügen. Sie führte ihn also durch den Saal des Pavillions in ein Cabinet, bey dessen Oeffnung ihm so gleich zwey große Bildnisse in Lebensgröße in die Augen fielen, welche neben einander hiengen, und einander so vollkommen ähnlich waren, daß man sie durch nichts anders unterscheiden konnte, als eine kleine Verschiedenheit des Colorits, die nur den schärfsten Kenner merklich seyn konnte. Eines von diesen Bildnissen ist das meinige, sagte sie; rathen sie, Don Sylvio, welches von beyden. Beyde sinds, rief Don Sylvio, denn es däucht mich augenscheinlich, daß dieses hier eine Copey von jenem ist. Sie irren sich, Don Sylvio, erwiederte Felicia; dieses hier, welches sie für das meinige ansehen,

ist wenigstens sechzig Jahre älter. Es stellt meine Großmutter Donna Dorothea von Jutella vor, so wie sie in einem Alter von sechzehn Jahren war; hier, fuhr sie fort, indem sie ihm ein kleines Mignaturgemählde wies, das unter dem großen Portrait hieng, sehen sie ein anders, das ungefehr um die nehmliche Zeit von ihr gemacht wurde; es ist dem größern vollkommen ähnlich, und nach diesem wurde das kleine Bildniß gemahlt, das die Gelegenheit zu einer so seltsamen Intrigue gegeben hat. Die außerordentliche Aehnlichkeit, die mein Vater zwischen mir und Donna Dorothea fand, bewog ihn, mich, da ich sechzehn Jahre hatte, in der nehmlichen Kleidung und Stellung abmahlen zu lassen; und jedermann sagt, daß mein Bild mir eben so vollkommen gleiche als meiner Großmutter. Mein Großvater, der seine Gemahlin außerordentlich liebte, ließ das kleine Gemählde machen, das in ihre Hände gekommen ist, und pflegte es, nach der Mode seiner Zeit an einer goldnen Kette zu tragen. Er hinterließ es

meiner Mutter, und da es von dieser auf mich kam, so hieng ich es an diese Perlenschnure, und trug es so lange als ein Halsgeschmeide, bis ich es vor etlichen Tagen in dem nehmlichen Walde verlohr, wo sie es bald darauf gefunden haben müssen. Dieses ist die Entwicklung des ganzen Knotens, und nun setzte sie lächelnd hinzu, überlasse ich ihnen, da die Großmutter und die Enkelin gleich viel Recht an ihre Neigung hat, für welche von beyden sie sich erklären wollen.

Don Sylvio war vor Freude über eine so glückliche Entwicklung außer sich; er warf sich zu ihren Füßen, und sagte ihr, in der rührenden Unordnung, welche die wahre Beredsamkeit in der Liebe ist, — Sachen, die unsern werthen Lesern eben so thöricht vorkommen würden, als sie der selbst gerührten Donna Felicia angenehm waren. In der Verfassung, worinn ihr eigenes Herz war, hört man einem Liebhaber, wie Don Sylvio, so gerne zu,

daß

daß es eine ziemliche Weile währte, bis sie sich besann, daß sie seiner Entzückung ein wenig Einhalt thun müßte. Sie bat ihn also aufzustehen, und ihr in den Saal zu folgen, wo sie ihre Unterredung bequemer fortsetzen könnten. Don Sylvio erzählte ihr jetzt sein ganzes Feenmährchen, die Geschichte des Sommervogels, und die Erscheinung der Fee Radiante; und er gestund desto williger, daß seine mit Feenwundern angefüllte Einbildungskraft einen großen Antheil an diesem vermeynten Gesichte gehabt habe: da ihm Donna Felicia nicht ohne Vergnügen erlaubte, die andere Hälfte dieses sonderbaren Phänomens auf die Rechnung einer geheimen Divination oder Vorwissenschaft seiner Seele zu schreiben, der es ahnete, daß er in kurzem das Urbild dieses geliebten Schattenbildes finden würde. Wenn die Feen auch nur Geschöpfe unserer Einbildungskraft sind, sagte er; so werde ich sie doch immer als meine größten Wohlthäterinnen ansehen, da ich ohne sie noch immer

mer in der Einsamkeit von Rosalva schmachtete, und vielleicht auf ewig der Glückseligkeit entbehrt hätte, diejenige zu finden, die mein verlangendes Herz, seitdem es sich selbst fühlt, zu suchen schien. Er fuhr nunmehr fort, mit der völligen Begeisterung eines wahrhaftig eingenommenen Liebhabers der aufmerksamen Felicia seine Empfindungen abzuschildern; und diese junge Dame fand sich unvermerkt so sehr davon gerührt, daß sie, ihres anfangs gefaßten Vorsatzes uneingedenk, sich nicht enthalten konnte, ihm zu erzählen, wie sie ihn in der Rosenlaube schlafend gefunden, und von diesem Augenblick an sich nicht habe erwehren können, einen Antheil an diesem Unbekannten zu nehmen, der ihr die Gesinnungen, die ihr Bildniß und sie selbst eingeflößt, desto angenehmer mache. Dieses Geständniß setzte unsern Helden in eine Entzückung, welche er eine geraume Zeit durch nichts anders ausdrücken konnte, als daß er sich zu ihren Füßen warf, und ihre schönen

Hände,

Hände, eine nach der andern mit Küssen überhäufte, in denen er seine Seele hätte ausathmen mögen. Für eine zärtliche Schöne von Feliciens Alter ist vielleicht nichts gefährlicher als der Anblick der Glückseligkeit, womit ihre erste Gunstbezeugungen ihren Liebhaber berauschen; und man muß gestehen, daß die Gefahr nichts desto kleiner ist, wenn dieser Liebhaber so jung, so schön und so feurig ist, als es Don Sylvio war.

In dieser Betrachtung, hoffen wir, werde man es der liebenswürdigen Felicia zu gut halten, daß sie vielleicht zu viel Nachsicht gegen ihren ecstatischen Anbeter hatte. In dieser süßen Trunkenheit der Seele, da sie ganz in Liebe und Wonne aufgelößt, die lebhaftesten Ausdrücke ihrer Empfindung noch zu schwach findet, kann man ohne Unbilligkeit nicht fordern, daß sie geschickt seyn soll, sich völlig in dem Gleichgewichte zu erhalten, welches uns die Weisheit der Moralisten vorschreibt. Diese erhabenen

Leute fordern freylich mit Recht, daß man nicht zu viel thun solle; aber die Frage ist, was in dem Falle, wovon wir reden, zu viel sey? — und durch was für, bisher noch unbekannte, Mittel möglich sey, Weisheit und Liebe in so genauen Parallellinien fortlaufen zu machen, daß sich diese niemals von jener entfernen können?

Für ein paar junge Leute, wie Don Sylvio und die schöne Felicia in der vorbemeldten Verfassung ihres Herzens waren, ist die Zeit keine Folge von Augenblicken, sondern ein einziger unbeweglicher Augenblick, welcher ganze Jahre unbemerkt verschlingen würde, wenn sie nicht von äußerlichen Ursachen, oder der Erschöpfung ihrer eigenen Lebensgeister, aus einer so zauberischen Entzückung aufgeweckt würden. Sie befanden sich noch so wenig in dem letztern Falle, daß sie sehr erstaunt waren, von der Dame Laura zu vernehmen, daß es schon Zeit zum Frühstücken sey. Dieser Anzeige

zufolge

zufolge wurde beliebt, daß sich Don Sylvio auf eine kleine Weile beurlauben sollte, und so wenig hatte ihn das Anschauen seiner geliebten Felicia in vier ganzen Stunden sättigen können, daß es ihm fast unmöglich schien, sich nur auf etliche Augenblicke davon los zu reissen.

Eine Weile darauf fand sich die ganz kleine Gesellschaft beym Theetische der Donna Felicia zusammen. Don Eugenio und Don Gabriel bewunderten die sichtbare Verwandlung nicht wenig, die mit unserm Helden vorgegangen war. Der erste hatte sich schon mit einer ganzen Rüstung von Gründen gewaffnet, um die Feen aus ihren Verschanzungen in seinem Gehirn heraus zu treiben; allein er fand zu nicht geringer Beschämung seiner Philosophie gar bald, daß alle Arbeit schon verrichtet war, und mußte sich selbst gestehen, daß ein paar schöne Augen in etlichen Minuten stärker überzeugen und schneller bekehren, als die Academie, das Lyceum und die Stoa

mit vereinigten Kräften kaum in eben so viel Jahren zu thun vermöchten.

Drittes Capitel.

Abermalige Entdeckungen.

Die Gesellschaft hatte sich nach genommenem Frühstück in den Büchersaal begeben, wo Don Gabriel sich eben beschäfftigte, seinem jungen Freund und den Damen verschiedene physicalische Experimente vorzuzeigen, als man eine Art von Kutsche über den Schloßhof rollen hörte, welche die Aufmerksamkeit der Schüler unsers Philosophen unterbrach. Man denke, wie angenehm die Bestürzung des Don Sylvio war, da er nach einer kleinen Weile seine geliebte Tante Donna Mencia in das Zimmer treten sah.

Damit einem künftigen Kunstrichter, welcher sich vielleicht die rühmliche Mühe geben wird, dieses unser Werk gegen den tadelsüchtigen Zahn des Zoilus und seiner

ner Brüder, — nämlich, aller und jeder, welche sich (zu empfindlichster Kränkung unserer gerechten väterlichen Liebe zu diesem Kinde unsers Witzes) unterfangen mögen, die Mängel und Gebrechen desselben boshafter Weise aufzudecken, — zu schützen, — damit, sagen wir, diesem gelehrten und vortrefflichen Manne, (dem wir hiemit für seine großmüthige Bemühung zum Voraus öffentlichen Dank erstatten) wenigstens die Arbeit erspart werde, (denn er wird ohne das genug zu thun finden) uns gegen den Vorwurf zu vertheidigen, als ob wir, wider alle Wahrscheinlichkeit, die weise und ehrwürdige Donna Mencia wie einen Deum ex machina, in einer mit zween ausgemergelten Dorfkleppern bespannten Kalesche nach Lirias geschleppt hätten, ohne eine bessere Ursache davon anzugeben, als weil wir ihrer daselbst vonnöthen haben: so sehen wir uns genöthiget, dem geneigten Leser, ehe wir weiter gehen, zu sagen: daß diese unerwartete Erscheinung in der That nicht aus unserm

Antriebe, sondern aus Veranlassung des berühmten Barbiers bewerkstelligt worden, der in dieser Geschichte schon mehr als einmal aufgetreten ist. Dieser hatte bey einem abermaligen Besuche, den er Tages zuvor seinem Patienten zu Lirias gemacht, die Ankunft des Don Sylvio, und durch die Waschhaftigkeit des verschwiegenen Pedrillo verschiedene kleine Umstände erfahren, die ihn auf die Vermuthung brachten, daß ein Geheimniß hinter der Sache stecke. Mit diesen Neuigkeiten war Meister Blas spornstreichs nach Rosalva gerannt, wo man bereits Anstalt machte, unsern Helden in allen benachbarten Orten aufsuchen zu lassen. Donna Mencia war dadurch in keine mittelmäßige Unruhe gesetzt worden; denn da die Verbindung ihres Neffen mit der schönen Mergelina eine Clausul war, ohne welche die ihrige mit dem Herrn Rodrigo Sanchez von sich selbst zerfiel, so konnte sie unmöglich gleichgültig bleiben, da ihr Meister Blas mit einer geheimnißvollen Mine in die

Ohren

Ohren zischelte, daß, so viel er aus allen Umständen abnehmen könne, Don Sylvio nicht umsonst zu Lirias seyn müsse. Kurz, sie hatte die Sache wichtig genug gefunden, ihn in eigener Person zu reclamiren; und wenn man noch die tiefe Verachtung dazu nimmt, die ihr das graue Alterthum ihres eigenen Hauses gegen den neuen Adel einflößte, so wird man sich vorstellen, daß die Mine, die sie beym Eintritt in das Schloß zu Lirias machte, keine von den angenehmsten seyn konnte. Allein wie sie ihren Neffen noch vollends in einer so gefährlichen Gesellschaft sah, als Donna Felicia und Hyacinthe nach ihren bekannten Grundsätzen waren, so stieg ihr Unmuth auf einen Grad, der ihrem Gesichte (welches ohnehin geschickter war, die Strenge der Tugend als ihre Schönheit auszudrücken) ein so furienmäßiges Ansehen gab, daß ihr zu ihrer hagern Gestalt nur noch etliche Schlangen um den Kopf und eine Fackel in der Hand fehlte, um eine von den grinsenden Grazien der

Hölle vorzustellen. Allein da sie, aller dieser Annehmlichkeiten ungeachtet, die Tante des Don Sylvio war, so wurde sie auf eine so ehrerbietige und verbindliche Art empfangen, daß sie sich genöthiget sah, das Fürchterliche und Drohende, womit sie ihr Angesicht bewaffnet hatte, um etliche Grade zu mildern; ja die Schönheit und feine Gestalt des Don Eugenio besänftigte sie endlich so sehr, daß die beyden Damen, die sich auf den ersten Blick, den sie ihnen verlieh, gegen das andere Ende des Saals zurück gezogen hatten, wieder Muth faßten, und sich allmählich dem Sopha, wo Donna Mencia auf Bitten des Don Eugenio sich nieder gelassen, näherten; doch nicht ohne die Vorsichtigkeit, daß sie ihre Plätze nahe genug bey der Thüre nahmen, um im Nothfall sich durch eine schleunige Flucht retten zu können. Donna Mencia eröffnete nach einer kurzen Vorrede die Ursache, warum sie da sey, und bezeugte keine kleine Verwunderung über dasjenige, was die Ursache seyn könne,

daß sie ihren Neffen zu Lirias finde. Don Eugenio antwortete ihr, daß er dieses Vergnügen einem bloßen Zufalle schuldig sey, und erzählte ihr hierauf, wiewohl mit Auslassung einiger Nebenumstände, die Begebenheit, wo ihm der tapfere Beystand des Don Sylvio den wichtigsten Dienst geleistet hatte. Donna Mencia bezeugte eine große Zufriedenheit darüber, daß sich ihr Neffe bey einer so schönen Gelegenheit des ritterlichen Blutes, das in seinen Adern floß, würdig bewiesen; daß die junge Hyacinthe sich aufgemuntert fand, ihren Antheil zum Lob unsers Helden beyzutragen.

Die erhabene Mencia ließ sich jetzt zum erstenmal herab, dieses kleine Geschöpfe mit einem zerstreuten Blick anzusehen. Wir haben ehemals schon bemerkt, daß Hyacinthe weder die Größe, noch die Regelmäßigkeit der Züge, noch die vollkommene Feinheit der Gesichtsfarbe hatte, die zu einem gerechten Anspruch an das Prädicat der Schönheit

gehören; die ungemeine Anmuth ihrer Bildung und ihrer ganzen Person war alles, was sie beym ersten Anblick gefällig machte; und da Donna Mencia, was die Annehmlichkeit betrifft, vollkommen mit sich selbst zufrieden war, und über das noch den Vorzug einer majestätischen Größe vor ihr hatte: so machte dieses alles zusammen genommen, daß Hyacinthe Gnade vor ihren Augen fand. Nach und nach beehrte sie dieselbige so gar mit einer Art von Aufmerksamkeit, und machte nur eben die Anmerkung, daß sie noch niemand gesehen habe, der sie so lebhaft an ihre verstorbene Schwägerin, Donna Isidora, erinnere, wie dieses junge Frauenzimmer: als Don Sylvio, (der sich nicht getraut hatte ihr gleich unter die Augen zu kommen) mit Don Gabriel in das Zimmer trat. Das Lob, welches er kurz zuvor erhalten hatte, die gute Art, womit er sie begrüßte, und vielleicht auch die Figur seines Begleiters, die eine von denen war, womit man wenig Mühe hatte,

sich ein günstiges Auge von ihr zu erwerben, thaten eine so gute Würkung, daß Don Sylvio besser empfangen wurde, als er gehofft hatte. Don Gabriel kannte den Character der Dame von langem her, und da er boshaft genug war, ihr die schönsten Dinge von der Welt in der Modesprache der Zeiten Carls des zweyten vorzusagen, so sahe er sich, zu großer Belustigung der übrigen Gesellschaft, unvermerkt mit der kurzweiligen Rolle eines erklärten Verehrers und Günstlings beladen. Jedermann trug das seinige bey, sie durch schwülstige Lobsprüche und Complimente im Geschmack des Amadis zu unterhalten; die Herren hatten für niemand Augen als für sie, und die jungen Damen affectirten ein so schüchternes und kindisches Wesen, daß sie aufgemuntert wurde, sich selbst um zwanzig Jahre jünger anzusehen. Sie that es auch, und wurde würklich nach und nach so munter, so gesprächig und so tändelnd, daß es — kaum auszuhalten war.

Man hatte diese Comödie bereits eine geraume Zeit gespielt, und die nochmalige Anmerkung, welche Donna Mencia über die Aehnlichkeit der Hyacinthe mit Donua Isidora von Rosalva machte, hatte sie in eine umständliche Erzählung ihrer eigenen jugendlichen Begebenheiten verwickelt, womit sie die Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer schon eine gute halbe Stunde abgemattet hatte; als man plötzlich ein großes Geschrey und Getümmel hörte, das sich die Treppe herauf zu ziehen schien. Man unterschied gar bald die Stimme des Pedrillo, und in einem Augenblicke darauf zeigte er sich persönlich, oder vielmehr er stürmte, ohne die geringste Achtung für die hohen Herrschaften, in das Zimmer hinein uud schrie: Freude über Freude, gnädiger Herr, Tintin ist gefunden, Tintin ist wieder da! — Meiner Six, ich kannte die verfluchte Carabosse den ersten Augenblick auf funfzig Schritte; aber sie will ihn nicht her geben; sie hat ihn nicht gestohlen, sagt sie, und hängt

mir

mir noch wer weiß wie viel lose Reden an, ich möchte sie vor einer so ehrbaren Gesellschaft nicht wiederhohlen; aber Sapperment! ich blieb ihr nichts schuldig! Wurst wider Wurst! ich wusch ihr das Maul, wie sichs gehörte; die alte Vettel! sie hat ihn nicht gestohlen, sagt sie; sie will ihn niemand als Euer Gnaden selbst in die Hände geben, sagt sie; sie will für den T**, daß man sie selbst vor den gnädigen Herrn Don Eugenio lassen soll. Und da sagte ich: es ist Gesellschaft da, man hat keine Zeit sich von dir in die Hände gucken zu lassen, sagte ich, man weiß schon, alles was man wissen soll; gieb du nur den kleinen Tintin her, und packe dich, oder beym Sapperment! sagte ich, ich will dir alle die Maulschellen und Stöße und Püffe in den Hintern dreyfach wieder geben, die ich vorgestern auf deine oder deiner Gevatterin, der alten Fanferlüschin, ihre Anstiftung gekriegt habe, sagt ich.' Aber es half alles nichts, und sie würde mit Gewalt in

das Zimmer hinein gedrungen seyn, wenn ich sie nicht beym Flügel gekriegt, und über sechs oder acht Stufen die Treppe hinunter geschmissen hätte.

Wovon ist denn die Rede, mein Freund, fragte Don Eugenio? Wer ist die alte Frau? Sagte sie denn nicht, was sie anzubringen habe? Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, wer sie ist, das wird sie selbst am besten sagen können; mein gnädiger Herr Don Sylvio behauptetete für den Deixel, daß es die Fee Carabosse sey; aber wenn ich die Wahrheit sagen soll, so glaube ich, daß sie, mit Respect vor Eu. Gnaden zu sagen, eine Zigäunerin ist.

Don Eugenio hörte kaum das letzte Wort, als er hastig von seinem Sitz auffuhr, und zum Zimmer hinaus eilte. Die Zigäunerin konnte vielleicht diejenige seyn, die er suchte, und zu gutem Glücke, betrog er sich diesesmal nicht in seiner Hoffnung.

Die vermeynte Carabosse, welche unsern Helden des Morgens nach seiner Entweichung im Walde angetroffen hatte, war eben diese Zigäunerin, welche wir eine Hauptperson in der Geschichte der Hyacinthe vorstellen gesehen haben. Der Leser erinnert sich vielleicht noch, daß der unbescheidene Vorwitz des Corregidor von Sevilla diese würdige alte Dame genöthigt hatte, sich so weit als möglich von dieser Hauptstadt zu entfernen. Zum Unglück waren ihr Name, ihre Person und ihre Verdienste in jeder andern Provinz von Spanien so rühmlich bekannt, daß sie nicht wußte, wohin sie fliehen sollte, um nicht dem nehmlichen Schicksal, dem sie entgehen wollte, in die Hände zu laufen. In dieser Noth fiel ihr Hyacinthe ein, von der sie durch eine von ihren alten Freundinnen erfahren hatte, daß sie auf dem Theater zu Grenada im Besitz der allgemeinen Bewunderung sey. Sie machte sich so unkenntlich als sie konnte, und kam an dem nehmlichen Tage in

Grenada an, da Hyacinthe abgereiset war. Sie erfuhr von einer Schauspielerin alles, und einen guten Theil mehr als das, was man von des Don Eugenio Neigung und Absichten für Hyacinthen wußte. Diese Nachricht zeigte ihr ein Mittel, sich durch den Dienst, den sie im Stande war, diesem jungen Cavalier zu leisten, einen Beschützer und eine sichere Zuflucht zu verschaffen. Sie eilte also so sehr als sie konnte, um noch vor Hyacinthen zu Valencia anzukommen, und sie war wirklich auf dieser Reise begriffen, als sie von ungefähr mit unserm Abentheuer zusammen kam. Einige Meilen über Xelva traf sie durch einen ähnlichen Zufall in dem Wirthshause, wo sie übernachtete, einen Verwalter des Don Eugenio an, der im Begriff war, von einem Gute, so sein Herr in der Nähe von Valencia hatte, nach Lirias abzugehen. Von diesem erfuhr sie, daß sie nichts zu thun hätte, als wieder umzukehren, wenn sie seinen Herrn sprechen wollte; und da sie ihm

Sachen

Sachen von der äußersten Wichtigkeit zu entdecken haben wollte, so war der Verwalter höflich genug, ihr seine Gesellschaft anzubieten. Sie kam also zu Lirias an, und das Schicksal wollte, daß es gerade zu einer solchen Zeit geschah, da die Anwesenheit der Donna Mencia ihre Entdeckungen gültig machen konnte. Don Eugenio kam in wenigen Augenblicken mit der Zigäunerin zurück. Hier bringe ich ihnen, sagte er zu Donna Mencia, eine Frau, die sich dafür ausgiebt, daß sie Ew. Gnaden eine verlorne Nichte wieder zustellen könne. Die liebenswürdige Hyacinthe that vor Bestürzung einen Schrey, wie sie ihrer Pflegmutter ansichtig wurde, und diese fiel, so bald sie Donna Mencia erblickte, zu ihren Füßen, und bat um Vergebung einer großen Uebelthat, deren sie gegen diese Dame schuldig zu seyn bekannte. Sie erzählte hierauf mit allen Umständen des Orts und der Zeit, auf was für eine Weise es ihr geglückt habe, ihre Nichte, Donna

Seraphina, als ein dreyjähriges Kind wegzustehlen; daß das junge Frauenzimmer, welches sie glücklich genug sey unter dem Namen Hyacinthe in dieser Gesellschaft wieder zu finden, eben diese Donna Seraphina sey, und daß sie zu dessen vollgültigem Beweise eine kleine goldne Kette mit einem Kreutz aufbewahrt habe, welches die kleine Seraphina damals am Halse getragen. Man kann sich die Gemüthsbewegungen, die eine so glückliche Entdeckung in unserer Gesellschaft erregen mußte, leichter vorstellen, als sie sich beschreiben lassen. Don Eugenio, der vor Freude außer sich selbst war, würde der Zigäunerin gerne allen Beweis ihrer Aussage geschenkt haben: Aber Donna Mencia war nicht so voreilig; sie examinirte die Zigäunerin über die kleinsten Umstände der Entführung mit der schärfsten Genauigkeit, und da sie durch die Antworten derselben völlig befriediget war, so betrachtete sie auch die Halskette, die sie für eben diejenige erkannte, womit sie selbst der kleinen Seraphina ein Geschenke

gemacht

gemacht hatte, da der alte Don Pedro sie ihrer Aufsicht übergeben. Kurz, nach einer Untersuchung, die über eine halbe Stunde dauerte, wurde Hyacinthe für Donna Seraphina von Rosalva erkannt, und in dieser Qualität von ihrer Tante und von unserm Helden mit so vieler Zärtlichkeit umarmt, als jede dieser beyden Personen fähig war. Diese Entdeckung verbreitete eine außerordentliche Freude durch das ganze Haus, und Don Eugenio, welcher die seinige über die ganze Natur hätte ausgießen mögen, ertheilte so gleich Befehle, noch diesen Tag und etliche folgende, durch alle nur ersinnliche Freudenbezeugungen zu Festtagen zu machen.

Viertes Capitel.

Beschluß dieser Geschichte.

Wir haben nunmehr, geneigter Leser, die Geschichte unsers Helden bis zu dem Zeitpunct fortgeführt, wo sie auf-

hört

hört wunderbar zu seyn, oder, welche
eben so viel ist, wo sie in den ordentliche
und allgemeinen Weg der menschliche
Begebenheiten einzuschlagen anfängt, un
also aufhört zu den Absichten geschickt z
seyn, welche wir uns in diesem Werk
vorgesetzt haben. Don Sylvio, de
nunmehr keine andere Feen erkennt al
seine angebetete Felicia, und keine an
dere Bezauberung als die aus ihren Au
gen entspringt, ist auf dem Wege, glück
lich, seines Glückes würdig, und wen
er anders, (wie wir hoffen,) lange genu
lebt, mit der Zeit, auch so gar weise z
werden. Wir könnten ihn also in so an
genehmen Umständen mit bestem Fuge se
ner Liebe und seinem glücklichen Gestirn
überlassen, wenn wir nicht vermuthlic
einige Leser oder Leserinnen hätten, di
zu träge sind, sich die gänzliche Entwick
lung dieser wundervollen Geschichte, s
leicht es auch ist sie zu errathen, ohn
unser Zuthun selbsten vorzustellen. Die
sen melden wir also, daß noch an eben
diesem Tage Don Sylvio seiner gnädigen

Tant

Tante so wohl von den Verdiensten, so sich Don Eugenio um seine wieder gefundene Schwester gemacht, und von ihrer gegenseitigen Neigung, als von dem wunderbaren Anfang und glücklichen Fortgang seiner eigenen Leidenschaft für die schöne Felicia von Cardena, umständliche Nachricht gab. Es kostete wenig Mühe, die Einwilligung dieser Dame (bey welcher der Stolz über eine gewisse andere Leidenschaft ordentlicher Weise die Oberhand hatte,) zu der doppelten Verbindung, die ihr von Don Eugenio und von ihrem Neffen vorgeschlagen wurde, zu erhalten. Sie erröthete nun vor sich selbst, daß hundert tausend Ducaten sie fähig gemacht hatten, einen Procurator von Xelva und seine mißgebohrne Nichte einer Verbindung mit ihrer Familie würdig zu achten; und da sie eine gute Rechnerin war, so fand sie, daß mit vierzig tausend Ducaten jährlicher Einkünfte, welche Donna Felicia ihrem geliebten Don Sylvio zubrachte, der Glanz ihres Hauses viel besser wieder hergestellt werden könne.

Diese Ueberzeugung wurde nicht wenig durch einen Artickel der Ehestiftung ihres Neffen befördert, worinn ihr, so lange sie lebte, eine jährliche Pension von sechs tausend Ducaten angewiesen wurde; ein kleines Einkommen, mit dessen Hülfe sie im Fall der Noth den Abgang des Herrn Rodrigo Sanchez würdiglich ersetzen zu können hoffte.

So große Ursache man auch hatte zu glauben, das unser Held von den Würkungen, welche die Feerey auf sein Gehirn gemacht, völlig hergestellt sey, so nöthig fand man, den leeren Raum, den die Verbannung der Feen darinn gelassen hatte, nunmehr mit den Ideen würklicher Dinge anzufüllen. Er entschloß sich also, durch Reisen in dem vornehmsten Theile von Europa sich des Besitzes der schönen Felicia würdiger zu machen. Don Eugenio trieb die Freundschaft so weit, sich zu seinem Begleiter und Führer anzubieten; und unsere beyden Schönen waren mehr als großmüthig genug, in eine Trennung von zwey Jahren einzu-

willigen,

willigen, welche ihnen in einem Kloster zu Valencia, so sie indeß zu ihrem Aufenthalt erwählten, durch häufige Briefe von ihren Liebhabern versüßt wurden. Diese zwey Jahre giengen endlich vorüber, und Don Eugenio und Don Gabriel brachten ihren Freund in einer Vollkommenheit zurück, welche ihn für eine jede andere Person als seine Felicia unkennbar gemacht hätte; denn sie schien nichts weniger als erstaunt, durch die große Welt, und alle die Gelegenheiten, die er gehabt hatte, diese glücklichen Fähigkeiten entwickelt zu sehen, die ihr von Anfang an alles was nur liebenswürdig heißt von ihm versprochen hatten.

Diese liebenswürdige junge Wittwe, und ihre würdige Freundin Donna Seraphina, welche sich gleichfalls in dem Umgange mit Felicia und andern Personen von Verdiensten zu der vollkommenen Liebenswürdigkeit ausgebildet hatte, deren sie fähig war, willigten nun mit Vergnügen ein, ihre sehnsuchtsvollen Liebhaber glücklich zu machen; und der ehrliche

Pedrillo, der von seiner Wanderschaft aus fremden Ländern eben so aufgeweckt, sinnreich und spaßhaft, aber um ein gutes Theil höflicher und artiger als vorher zurück gekommen war, erhielt, zur Belohnung der Leiden, welche er um seines Herrn willen auf der ehmaligen Wanderschaft nach dem bezauberten Schmetterling ausgestanden, und zur Vergeltung der getreuen Dienste, die er ihm auf seinen Reisen durch Europa geleistet, die schöne und kluge Laura, mit der Stelle eines Haushofmeisters, die er vermuthlich noch jetzo, da wir dieses schreiben, in der liebenswürdigsten und glücklichsten Familie von ganz Spanien bekleidet.

ENDE.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

RITZ WERNER JR.
BUCHBINDEREI
CHÄFTSBÜCHERFABRIK

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva

Bd.: 2

Leipzig (1772)

P.o.germ. 1595 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123293-8
VD18 80003737